

# DEUTSCHE BAUZEITUNG

XLI. JAHRGANG. NO. 62. BERLIN, DEN 3. AUGUST 1907.

Die Architektur auf der Großen Berliner Kunst-Ausstellung 1907. (Schluß aus No. 59.)



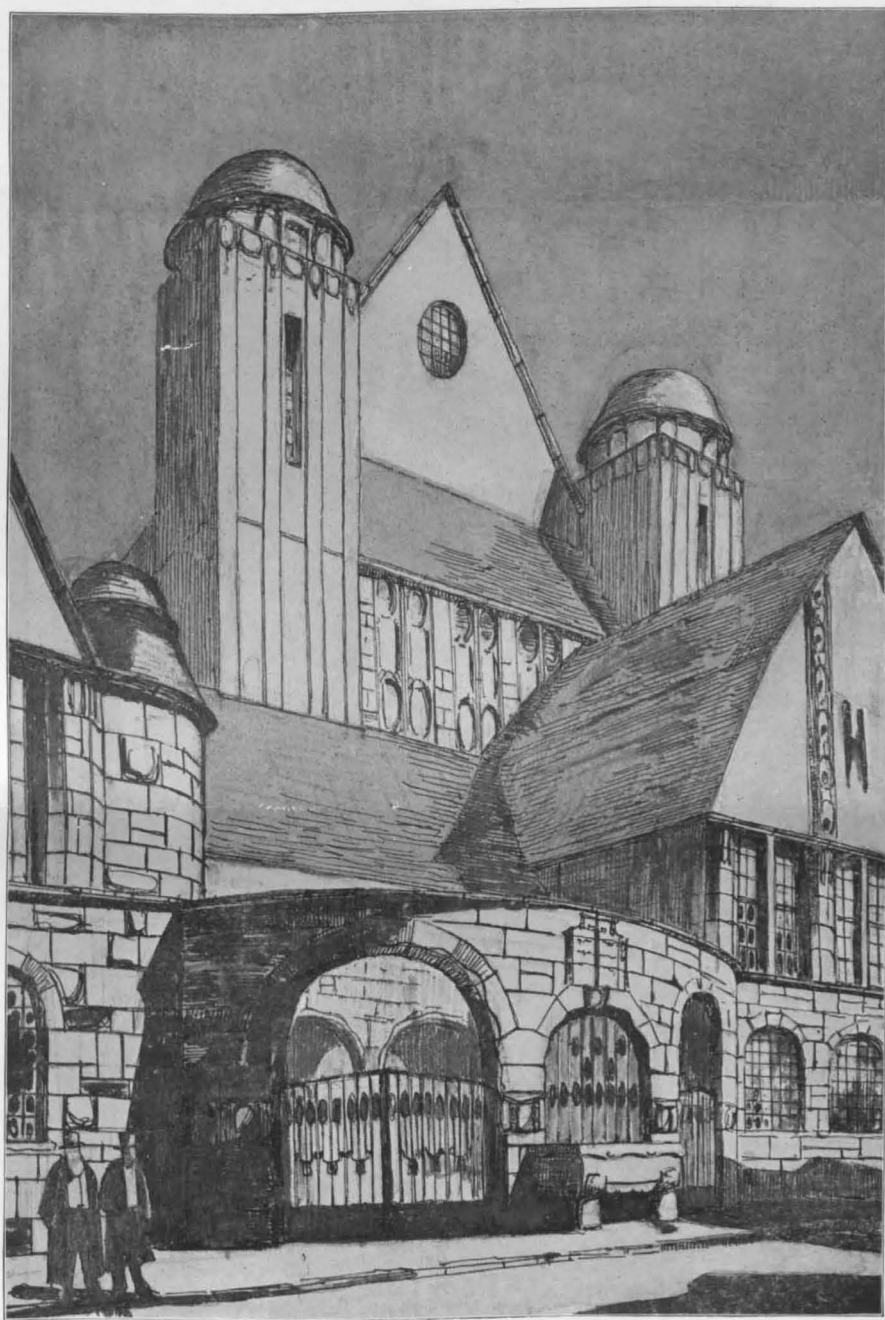
as kgl. preußische Ministerium der öffentlichen Arbeiten in Berlin hat seit einer längeren Reihe von Jahren den Entschluß gefaßt, sich in ziemlich regelmäßigen Zwischenräumen an der Großen Berliner Kunst-Ausstellung im Landes-Ausstellungsgebäude

Seitestehen; an der Spitze der zweiten Gruppe steht Geh. Ob.-Brt. Thömer, als dessen Mitarbeiter genannt werden die Reg.- u. Brte. Fasquel, Mönnich, die Brte. Engelmann und Vohl, Landbauinsp. Illert und Reg.-Bmstr. Dammeier. Diese Nennung von Namen ist ein erheblicher Fortschritt gegen früher, gegen eine Zeit, in der man aus einer bestimmten Anschauung heraus zu verhüten suchte, daß ein einzelner Name, eine Persön-

am Lehrter Bahnhof in Berlin zu beteiligen und seine Arbeiten gesammelt neben den Arbeiten der in freier Berufstätigkeit ausgeübten Baukunst dem weiten Besucherkreise der Ausstellung zugänglich zu machen. Es befindet sich dabei gegenüber der Privat-Architektur aber in einer bevorzugten Lage insofern, als das Ausstellungsbild der letzteren in jedem Jahre neu erscheinen soll, jedoch durchaus vom Zufall abhängig ist, während die Ausstellung des Ministeriums sich nur alle zwei oder drei Jahre wiederholt und durch den Entschluß des leitenden Willens stets äußerlich wie innerlich einen geschlossenen Eindruck machen kann, der auch heute unzweifelhaft imposant ist. An diesem Eindruck nehmen in diesem Jahre vor allem die großen Justizneubauten in Berlin und in der Provinz teil. Die Bauten in Berlin und den Vororten verdanken ihre Entstehung in der Hauptsache einer Neu-Organisation der Berliner Gerichte, die im vergangenen Jahre abgeschlossen wurde. Beim Abschluß der Organisation wurden die neuen Gebäude bezogen. Diese Gerichtsgebäude bilden einen in hohem Grade beachtenswerten Teil der Ausstellung. Für ihre Errichtung kommen nach dem Katalog zwei Gruppen künstlerischer Bearbeiter in Betracht: die eine Gruppe leitet Geh. Ob.-Brt. Saal, dem als Mitarbeiter die Brte. Held, Engelmann, sowie Landbauinsp. Sackur zur



Prinzenbau in Frankfurt a. M. Architekt: Otto Sturm in Frankfurt a. M.  
Erste Baukunst-Ausstellung des Frankfurter Arch. u. Ing.-Vereins in Frankfurt a. M.



ERSTE BAUKUNST-AUSSTELLUNG DES  
 FRANKFURTER ARCHITEKTEN- UND  
 INGENIEUR-VEREINS IM EHEMALI-  
 GEN TURN- UND TAXIS'SCHEN PA-  
 LAIS IN FRANKFURT A. M. \* \* \* \*  
 STUDIE ZU EINER SYNAGOGUE  
 ARCHITEKT: F. C. W. LEONHARDT  
 DEUTSCHE BAUZEITUNG  
 \* XLI. JAHRGANG 1907 \* NO. 62 \*

lichkeit aus der unpersönlichen Geschlossenheit des Ministeriums an die Öffentlichkeit dringe, weil man nach einer unmodernen Auffassung des Beamtengeistes auch hier verlangte, daß die einzelne Persönlichkeit im Gesamtministerium untertauche — in der Kunst, in der die Persönlichkeit Alles ist! Indessen, die Anschauungen haben sich, mit Freuden kann man das feststellen, gewandelt, und man ist heute mit einem gewissen Eifer darauf bedacht, dem preußischen Grundsatz: „Suum cuique“ auch in der preußischen Bauverwaltung mehr als früher Geltung zu verschaffen. Das alte Prinzip ist also gebrochen, die Durchführung des neuen aber noch nicht bis in ihre letzten Folgen beobachtet. Man weiß z.B. nicht, wer für das ganz ausgezeichnete Land-Gericht III in Charlottenburg, das mit einem Aufwande von rund 1077000 M. gegenüber dem Charlottenburger Schloß-Park in einem vortrefflich behandelten romanischen Stil errichtet wurde, als Künstler in Betracht kommt. Man weiß es auch nicht für das in so trefflicher Weise im Geiste des Barock empfundene Amtsgericht in Lichtenberg, auch nicht für das auf der gleichen künstlerischen Höhe stehende Amtsgericht in Gr.-Lichterfelde, nicht für die großartigen Gerichtsneubauten in Moabit in Berlin, nicht für die Amtsgerichte in Schöneberg und Pankow, nicht für das Land- und Amtsgericht in Danzig. Sie sind die bedeutendsten unter den zahlreichen Gerichtsbauten, ein kleinerer Bruchteil künstlerisch hervorragender Werke, der einem allerdings größeren Bruchteil von Werken mit mittleren Eigenschaften gegenübersteht.

Nicht minder erfreulich sind das etwas mit slavischen Einflüssen durchsetzte Staatsarchiv in Breslau, sowie die in einer schönen deutschen Renaissance errichtete Bibliothek in Münster, für welche beiden Bauten Wirkl. Geh. Ob.-Brt. Dr. Ing. Thür als Architekt angegeben wird. Das in romanischem Stil in Werkstein erbaute Polizei-Dienstgebäude in Cöln a. Rh., das Polizei-Dienstgebäude in Danzig, in einer schönen deutschen Renaissance gehalten, das im Stile des Backsteinbaues der

norddeutschen Tiefebene entworfene Polizei-Dienstgebäude in Kiel, sind gute Werke, die aus einer Gruppe herausragen, für die als Oberleitung Geh. Ob.-Brt. Launer, als Mitarbeiter die Reg.-Bmstr. Kloppe, Kohte und Rasche angegeben werden. Aus der Gruppe der Schulgebäude verdienen angeführt zu werden das Lehrerseminar in Schwerin aus einer Bautengruppe, für die der Katalog Geh. Brt. Über, sowie Brt. Bueck und

Landbauinsp. Mart. Herrmann nennt; sowie ferner das Gymnasium in Duisburg, und vor allem die anziehend dargestellte Handels- und Gewerbeschule in Potsdam aus einer Gruppe von Bauten, als deren Verfasser Geh. Ob.-Brt. Delius, Brt. Bueck und die Reg.-Bmstr. Gehm, Schrammen, Bräuning und Riepert angegeben werden. Das Hauptsteueramt in Stettin derselben Verfasser zeichnet sich durch den interessanten Versuch der malerischen Gruppierung der Baumassen eines großen Verwaltungsgebäudes aus, ein Versuch, den man vielleicht auch an dem Dienstgebäude der Ansiedlungs-Kommission in Posen hätte machen können, damit es nicht eine so schwere, strenge, fast unbeholfene Masse geworden wäre. Mehr spricht aus dieser Gruppe die Kurhaus-Anlage in Oeynhausen an, besonders in Einzelheiten.

Mit sehr sympathischen Regungen wird man auch die Tätigkeit der Abteilung für Kirchenbau verfolgen, für die Geh. Ob.-Brt. Hoffeld, Geh. Brt. Schultze, Landbauinsp. Kickton, und die Reg.-Bmstr.

Caesar, Guldenpfennig, Slawski und Weber die in künstlerischem Sinne verantwortlichen Architekten sind. Man weiß hier, was Land und Volk brauchen, was der Landschafts- und der Volkscharakter in künstlerischer Hinsicht erfordern. Die meisten der kleinen Bauten sind von gutem dörflichen Charakter und in einzelnen Werken prächtig dargestellt, so vor allem die evangelischen Kirchen in Heidersbach, Altenritte und Bornstedt. Zu höchst malerischen Gruppen sind Pfarrhaus, Kirche und Nebenanlagen vereinigt in den Baugruppen von Skarzinnen, Gollershausen usw. Nicht gleich glücklich ist die Bear-



Doppel-Bürgerschule a. d. Röderberg-Gelände in Frankfurt a. M. Architekt: Stadtbauinspektor Hugo Eberhardt in Frankfurt a. M. Erste Baukunst-Ausstellung des Frankfurter Arch.- u. Ing.-Vereins in Frankfurt a. M.



beitung der Stadtkirchen, doch zeichnen sich die evangelische Kirche in Kl.-Bartelsee und die katholische Kirche in Groß-Strehlitz, erstere als guter Backsteinbau, letztere als trefflicher Barockbau aus.

Ein nicht im gleichen Umfange günstiges Urteil fordern die Eisenbahn-Hochbauten heraus. So angenehm auch hier das Bestreben berührt, die Empfangsgebäude dem historischen Charakter der Stadt und

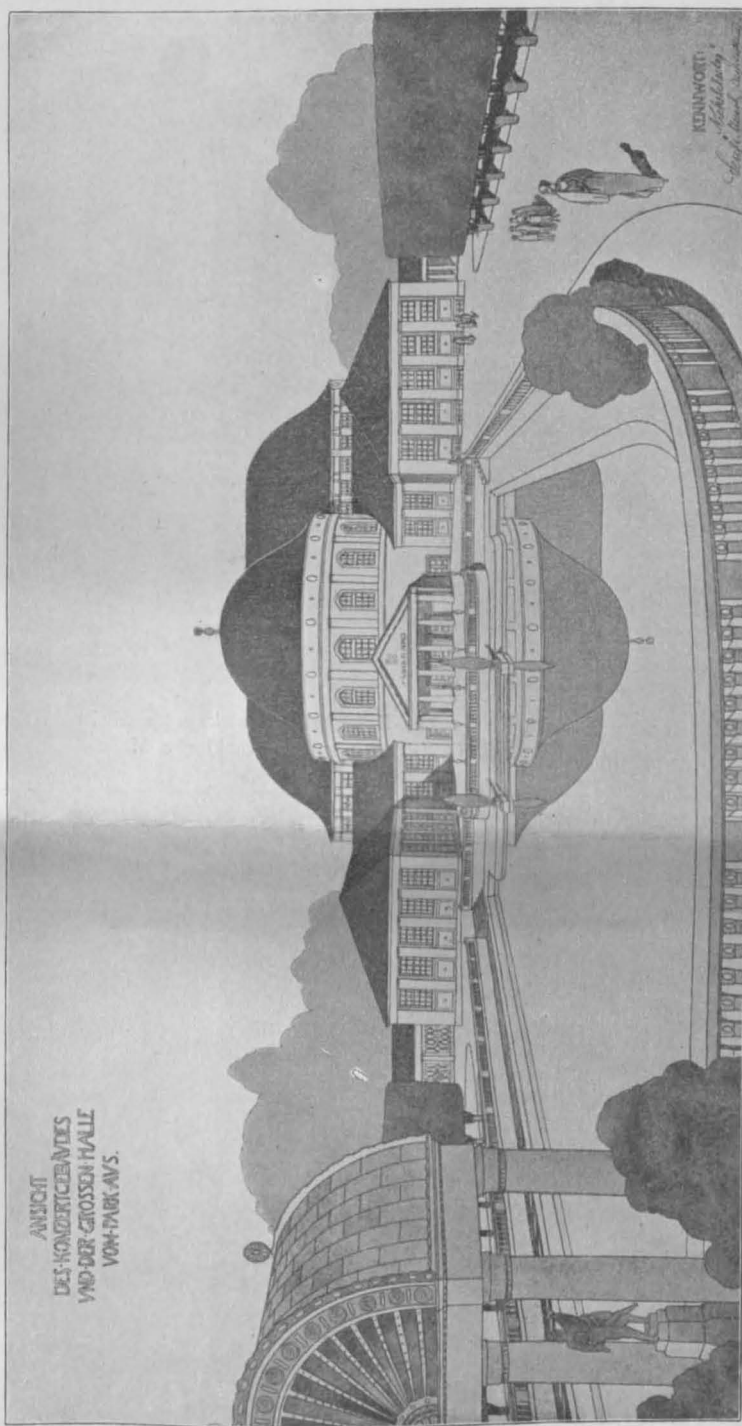
etwa 70–75 m Spannweite und zwei seitliche Öffnungen von je ungefähr 35 m Weite. Das System der Brücke ist das einer über 3 Öffnungen durchlaufenden Auslegerbrücke, an sich gefälliger in der Form, als viele andere Brücken, im ganzen aber ein schriller Mißklang in der herrlichen Havel-Landschaft, die hier, soweit das Auge reicht, aus waldumgebenen Wasserflächen besteht. Das mag man wohl auch empfunden haben,

denn man bestrebt sich, der Brücke landseitig architektonische Bildungen anzugliedern, Reihen ionischer Säulen, barocke Portalbauten usw., die, sehr schön im Entwurf, auf jeden organischen Zusammenhang mit der Brücke verzichten und bei der gegebenen Sachlage verzichten müssen und daher die Unharmonie des Bildes nur noch vergrößern. Leider ist der konstruktive Teil der Brücke schon beinahe fertig, sonst hätte man, wenn die Bemessung der mittleren Öffnung mit 75 m im Interesse des Wasser-Verkehres unbedingt nötig war, wenigstens den Versuch machen können, auf den Stropfeilern steinerne Aufbauten zu errichten und die landseitigen Teile der Brücke in Stein oder Beton auszuführen. Auf diesem Wege wäre die Möglichkeit eines wenigstens einigermaßen vertretbaren Anschlusses architektonischer Bildungen an das Brücken-Bauwerk gegeben gewesen. Beim Zusammenklang von Ingenieurwerken mit schönen Städte-Bildern oder landschaftlich bevorzugten Gegenden muß man es im all-

gemeinen einstweilen noch als eine besondere Gunst des Schicksales betrachten, wenn wenigstens von zwei Uebeln das kleinere gewählt werden kann. Hier scheint aber auch diese Möglichkeit versagt gewesen zu sein.

Die hier besprochene Abteilung der Kunstausstellung war einer Ausstellungs-Jury nicht unterworfen. Man kann dieser Ausnahme-Stellung zustimmen angesichts der Befreiung einzelner Sondergruppen von einer Jury. Das anziehende Bild der Ministerial-Ausstellung wäre aber eindrucksvoller und geschlossener geworden, wenn ein Sieb von etwas engerer Masche zur Verwendung gelangt wäre. —

—H.— I

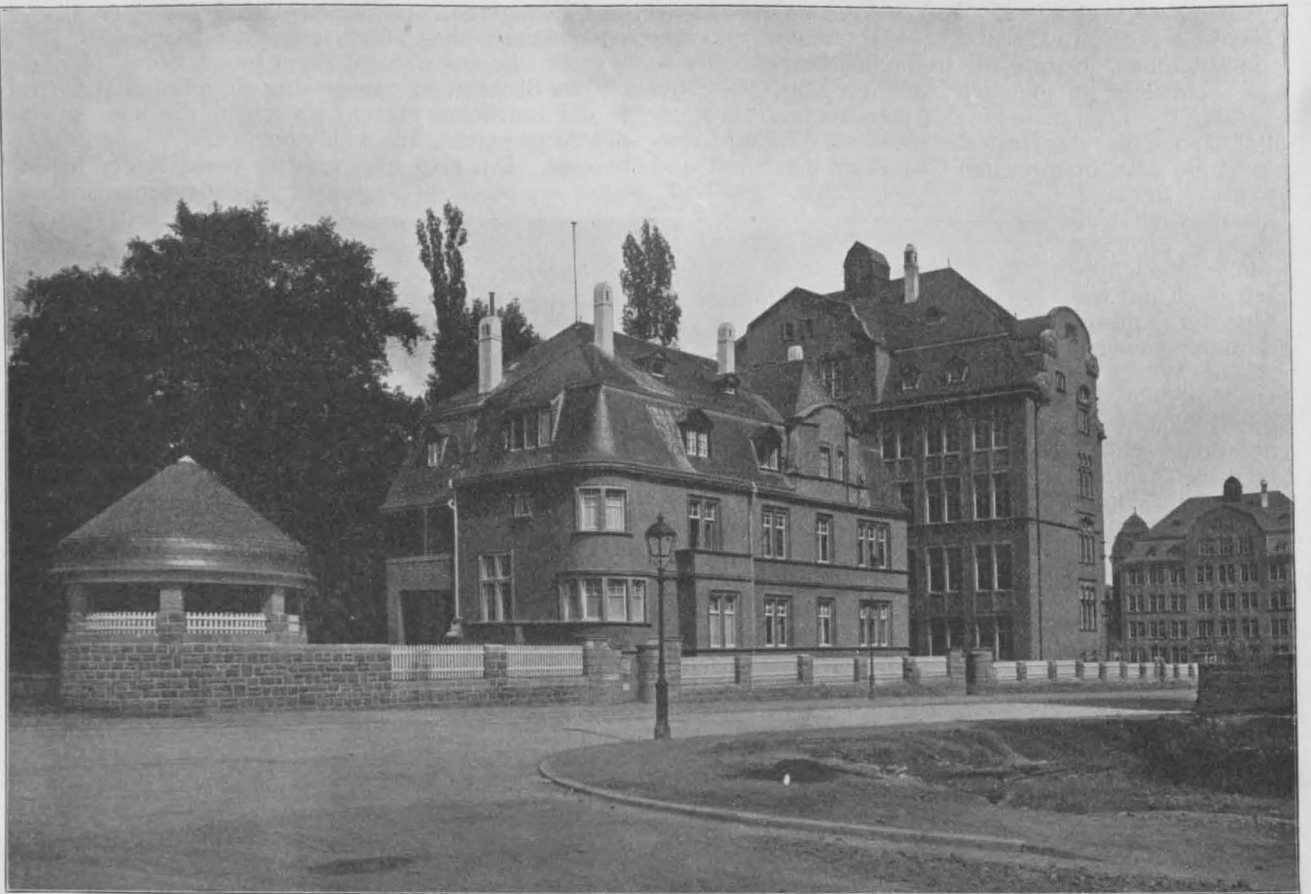


Entwurf zu einer Festhalle. Architekten: Senf & Musch in Frankfurt a. M.  
Erste Baukunst-Ausstellung des Frankfurter Arch.- u. Ing.-Vereins in Frankfurt a. M.

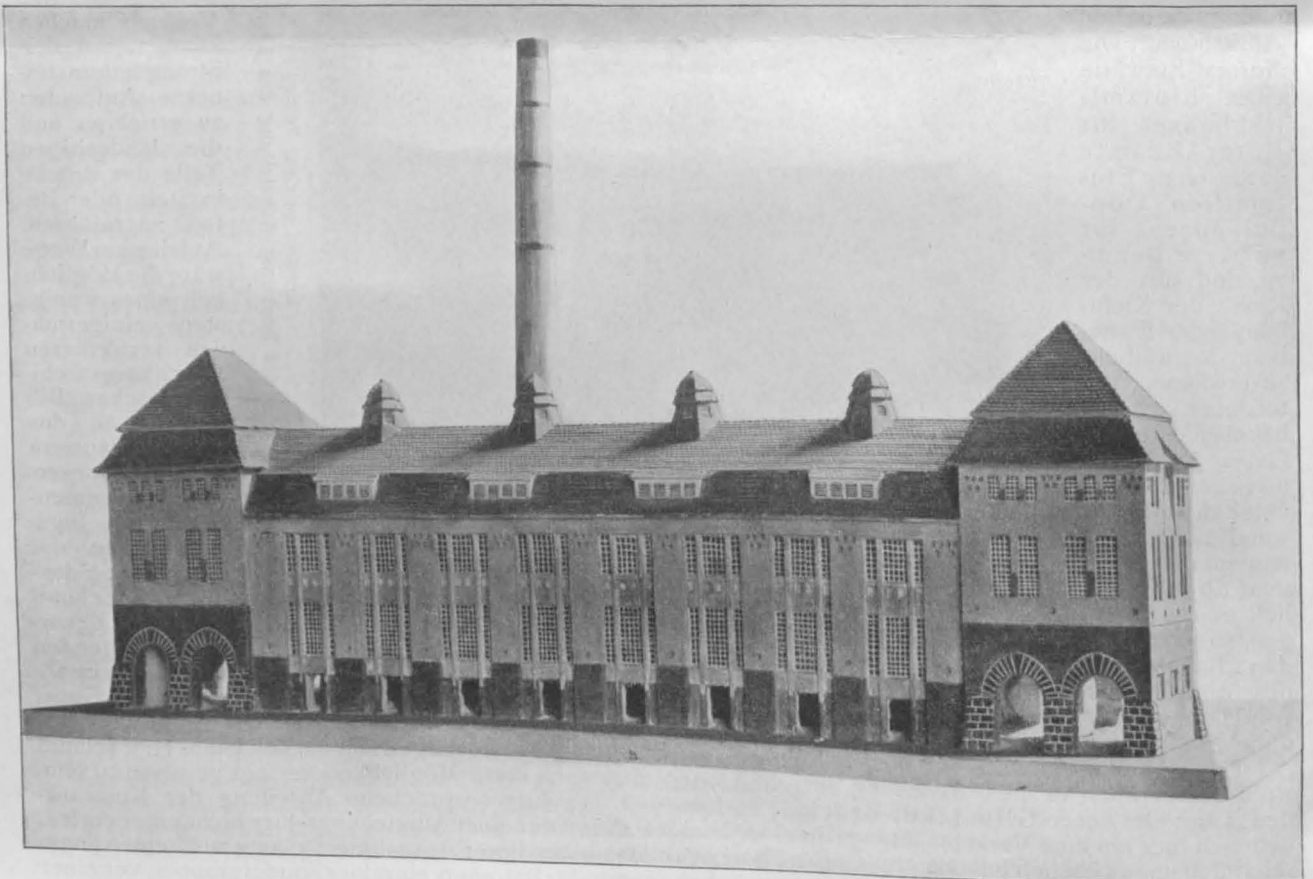
von Hamburg die neuere Entwicklung der Baukunst ohne Einfluß vorübergegangen zu sein.

Eines Werkes müssen wir noch gedenken, das wohl besser nicht in die Ausstellung eingefügt worden wäre: der neuen Glienicker Brücke. Es handelt sich hier um eine Verkehrs-Anlage in einer landschaftlich ungewöhnlich bevorzugten Gegend bei Potsdam: um die Ueberbrückung der Havel zwischen Klein-Glienicke und der Berliner Vorstadt von Potsdam durch eine Eisenbrücke von der äußeren Form einer Hängebrücke. Zwei Stropfeiler teilen die überspannte Gesamtweite in eine mittlere Öffnung von

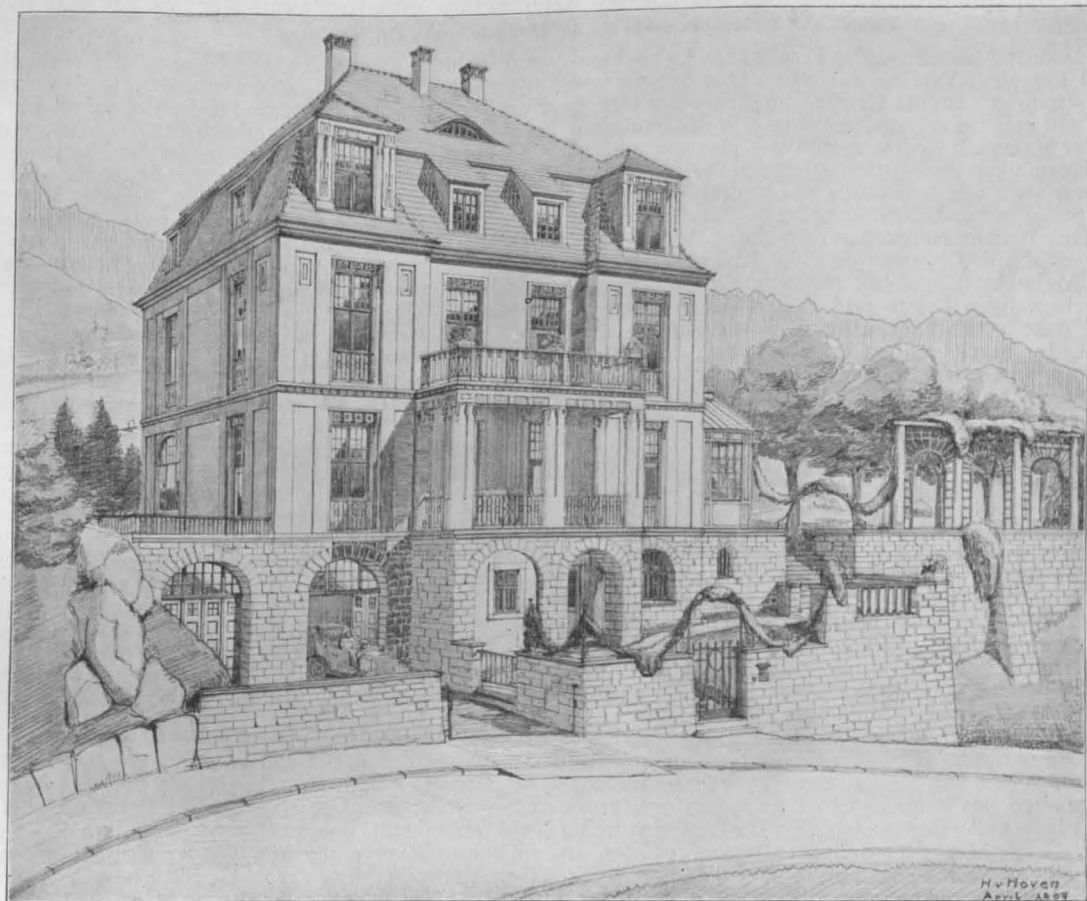




Günthersburg- und Comenius-Schule in Frankfurt a. Main.  
Architekt: Stadtbaurat G. Schaumann in Frankfurt a. M.



Modell zu einer Müllverbrennungs-Anstalt der Stadt Frankfurt a. Main.  
Bearbeitet im städtischen Tiefbauamt in Frankfurt a. M. unter Leitung des Herrn Stadtbaurat C. F. Kölle.  
Erste Baukunst-Ausstellung des Frankfurter Arch.- u. Ing.-Vereins in Frankfurt a. M.



Entwurf zu einer Villa des Herrn Franz Pyhrr in Freiburg im Breisgau.  
Architekt: Hermann v. Hoven in Frankfurt a. M.



Salon im Hause des Freiherrn von Büsing in Offenbach a. Main.  
Architekt: Professor Wilhelm Manchot in Frankfurt a. M.

Erste Baukunst-Ausstellung des Frankfurter Arch.- u. Ing.-Vereins in Frankfurt a. M.

**D**ie Baukunst-Ausstellung des Frankfurter Architekten- und Ingenieur-Vereins war eine Veranstaltung von so schönem Zeugnis für die Tätigkeit eines Einzel-Vereines und gab ein so anschauliches Bild des baulichen Lebens der Mainstadt Goethe's, daß wir glauben, sie aus der Gleichförmigkeit der anspruchsloseren Vereinsberichte durch, wenn auch nur nachträgliche, Besprechung an besonderer Stelle herausheben zu sollen. Dazu lassen wir unserem Hrn. Berichterstatter aus Frankfurt a. M. das Wort.

„Am 10. Mai d. J. wurde die erste Baukunst-Ausstellung des Architekten- und Ingenieur-Vereins in Frankfurt a. M. im ehemaligen Thurn- und Taxis'schen Palais (Bundespalais) daselbst eröffnet. Hiermit wurde ein Beschluß ausgeführt, der bereits seit mehr als 2 Jahren im hiesigen Architektenverein gefaßt war. Dank dem Entgegenkommen der Stadt Frankfurt war es möglich, in dem zur Zeit zufällig freistehenden ehemaligen Bundespalais ein Gebäude zu bekommen, welches auch nach außen hin der Ausstellung ein würdiges Aussehen verlieh. Das Gebäude war durch den etwa 14 Jahre langen Gebrauch als Dienst-Gebäude der Postverwaltung im Inneren leider derartig vernachlässigt, daß die mit der Ausschmückung beauftragten Architekten Blum und Leonhardt in der hierfür gegebenen kurzen Zeit von drei Wochen sich mehr mit dem Verbergen der vorhandenen Schäden als mit dem Schaffen möglichst dekorativer Ausstellungsräume befassen mußten. Die Leitung der eigentlichen Ausstellungsarbeiten erfolgte durch die Hrn. Ziviling. Askenasy und Regbmstr. a. D. Lion.

Die Ausstellung bot in dem oberen Stockwerk hauptsächlich die Arbeiten der Mitglieder des Vereins sowie die Bauten und Entwürfe der städtischen Bauämter dar. Arbeiten Frankfurter Bildhauer waren zu dekorativen Zwecken an geeigneten Stellen verteilt. Für die umfangreichen Arbeiten des Baurates Lindley waren drei große Säle im Erdgeschoß eingerichtet. Die sämtlichen von den erwähnten Ausstellern nicht benutzten Räume wurden an Gewerbetreibende zur Ausstellung von wohnungsgewerblichen Gegenständen vermietet.

Die Ausstellung der städtischen Bauämter umfaßte vier Zimmer des nördlichen Teiles des Hauptbaues. Im ersten Zimmer stellte das Tiefbauamt die unter Stadtrat Kölle in den letzten zehn Jahren ausgeführten Bauten und Entwürfe aus: die auf 57 Mill. M. veranschlagte Ost-hafenanlage der Stadt, Straßenanlagen, Wasserversorgungs-Pläne, Klärbecken, Brücken u. a. m. Die drei folgenden Räume enthielten die unter Stadtrat Schaumann entstandenen neueren Hochbauten der Stadt; in der Hauptsache sind es Schulen aller Art, daneben kleinere Nutzbauten wie Volksbäder, Trinkhallen u. a. m., dargestellt in Modellen und Plänen.

Die Privat-Architekten füllten mit ihren Arbeiten den südlichen Teil des Hauptbaues sowie den anschließenden Südflügel des Gebäudes. In Raum VII stellten die kgl. Bauräte von Hoven und Neher neben anderen kleineren Arbeiten die Neubauten der hiesigen Akademie aus. Ferner befanden sich dort mehrere Federzeichnungen und kunsthandwerkliche Entwürfe des Direktors der Kunstge-

werbeschule, Prof. Luthmer. Raum VIII enthielt die Arbeiten der Hrn. Senf & Musch, Sturm, Rummel und Sander, darunter Entwürfe für die Bebauung der Altstadt in der neu angelegten Braubach-Straße, ferner Geschäfts- und Gasthäuser sowie Kirchen. In den Räumen IX—XI hatten eine Gruppe von zehn Architekten: von Lœhr, Paravicini, Linnemann, Mehs, Restle, Leonhardt, Moritz, Blum, Eberhardt, Bewig, Bernouilly ihre Arbeiten ausgestellt. Im wesentlichen waren es Entwürfe und Ausführungen von Villenbauten, Geschäftshäusern und kunstgewerbliche Arbeiten, daneben Reiseskizzen und Aquarelle. Der mit Raum XII bezeichnete breite Gang enthielt Arbeiten verschiedenster Art der Hrn. Morin, Dotzauer, Beck & Grünwald, Zöllner & Hallenstein und von Kramer. Raum XIII war vollständig mit Arbeiten des Prof. Manchot gefüllt, darunter ein Entwurf für den Friedenspalast im Haag, Schlossbauten in und bei Frankfurt, Reiseskizzen u. a. m. In Raum XIV befanden sich die Arbeiten der Hrn. Müller und Seckbach: größere Hotels, Synagogen und Wohnhäuser. Eine Sonderausstellung der Arbeiten ihrer Architekten Wollmann, Engelhard und Ronnefeld veranstaltete die Baufirma Schaffner & Albert in Raum XV. Raum XVI enthielt Aquarelle von Direktor Lauter, Entwürfe und ausgeführte Arbeiten der Hrn. Alsmann, Kayßer, Grörich, Schenck, Lion und Maus, sowie ein Modell der Saalburg, welches von Hrn. Geh. Brt. Prof. Jacobi zur Verfügung gestellt worden war. In einem anschließenden kleinen Raum stellte die Reichspost ihr neues Direktions-Gebäude aus.

Die schon erwähnten übrigen Räume enthielten mit Ausnahme der drei Räume des Erdgeschosses, in denen Brt. Lindley seine Entwürfe für die Ent- und Bewässerung einer Reihe von Groß-Städten wie Frankfurt a. M., Elberfeld, Mannheim, Bukarest, Jassy, Baku u. a. ausgestellt hat, in bunter Reihenfolge die Sonderausstellung von etwa 40 Gewerbetreibenden, deren Gewerbe mit dem Wohnhausbau in irgendwelcher Berührung steht.

Es war eine Dauer der Ausstellung bis zum 31. Mai beabsichtigt. Die Ausstellung fand aber einen solchen Anklang, daß sie über den bezeichneten Zeitpunkt hinaus verlängert wurde.

Als ein vielen Besuchern, besonders den Fachleuten, willkommener Führer durch die reichhaltige Ausstellung diente ein vom Listemann'schen Verlag herausgegebener Katalog, der mit zahlreichen Lichtdrucken von ausgestellten Entwürfen der Vereinsmitglieder geschmückt war. Einige Abbildungen daraus sind diesem Aufsatz beigegeben. Ein treffliches Vorwort ist dem Kataloge in dem Aufsatz aus der Feder des Architekten Ludwig Bernouilly über „Frankfurts bauliche Entwicklung in den letzten Dezennien“ vorangestellt. Auch ein Aufsatz über das Thurn- und Taxische Palais (nach Dr. Hülsen) gab den Besuchern eine dankbare Erläuterung über die Geschichte und Bausgeschichte des historisch denkwürdigen Gebäudes, in dem sich nahezu 50 Jahre lang ein interessanter Zwischenakt deutscher Geschichte abspielte.“ —

Gstnr.

## Architekt und Arbeiterversicherung.

### Errichtung einer Berufsgenossenschaft der Architekten.

**D**ie Architektur eine Kunst — kein Gewerbe, das ist das Ergebnis Jahrtausende langer geschichtlicher Entwicklung. Die Architektur eine Kunst und doch ein Gewerbe, so hat das Reichs-Versicherungsamt entschieden, freilich nur für den Geltungsbereich eines einzelnen Gesetzes: des Gewerbe-Unfallversicherungs-Gesetzes. Die Schritte, die von verschiedenen Seiten getan sind, um diese Entscheidung unschädlich zu machen, sind vergeblich gewesen. Es ist bekannt, daß der „Verband deutscher Architekten- und Ingenieur-Vereine“ beim Reichsamt des Inneren und beim Bundesrat vorstellig geworden ist, um eine „authentische Erklärung“ oder die Abänderung der Verordnung des Bundesrates zu erreichen, auf die sich das Reichs-Versicherungsamt stützt. Keine dieser Behörden sieht sich vorläufig veranlaßt, an dem durch die Entscheidung des Reichs-Versicherungsamtes geschaffenen Zustande zu rütteln. Man empfindet zwar bei den Behörden, daß die „Architekturbetriebe“ ihrem ganzen Wesen nach nicht in den Rahmen des Unfallversicherungs-Gesetzes passen, man vertröstet die Architekten aber auf die beabsichtigte organische Aenderung des Gesetzes.

Bis auf weiteres werden sich also die Architekten in den bestehenden Zustand hineinfinden müssen. Sobald sie Angestellte mit Bauaufsicht beschäftigen, müssen sie ihren „Betrieb“ bei der zuständigen Baugewerks-Berufs-

genossenschaft anmelden und alle ihre technischen oder künstlerischen arbeitenden Angestellten, auch die nur im Bureau oder Atelier tätigen, gegen Betriebsunfälle versichern. Es ist ohne weiteres klar, daß die Architekten in die Baugewerks-Berufsgenossenschaften nicht hineinpassen. Ist doch ihre Tätigkeit von Grund aus anders, als die der Baugewerksmeister, die den Kern der Genossenschaften bilden. Nicht sehr hoch ist das pekuniäre Opfer anzuschlagen, das den Architekten durch die Versicherungspflicht auferlegt ist. Es ist vielmehr vor allem die ideale Seite der Sache, die den Kampf der Architekten gegen die Versicherungspflicht veranlaßt hat und nicht so bald zum Stillstand kommen lassen wird. Eine Milderung des vorhandenen Gegensatzes läßt sich erwarten, wenn die in das Kataster aufgenommenen Architekten Einfluß im Vorstande und in der General-Versammlung der Genossenschaften gewinnen. Sie mögen sich also am Genossenschaftsleben rührrig beteiligen und Einfluß zu erlangen streben.

Ist einmal die Aufnahme in das Kataster der Genossenschaft bewirkt, so ist es nicht leicht, die Löschung zu erreichen, wenn die Voraussetzungen der Eintragung weggefallen sind. Dies wird durch folgendes Beispiel dargetan:

Ein Architekturatelier wurde von einer Baugewerks-Berufsgenossenschaft aufgefördert, den Betrieb anzumel-



den. Auf Einspruch hiergegen verstand sich der Genossenschafts-Vorstand nach längeren Untersuchungen dazu, von der Aufnahme in das Genossenschaftskataster abzusehen. Der Vorstand hielt es jedoch für angebracht, weitere Nachforschungen anzustellen und auf Grund der Ergebnisse dieser Nachforschungen die Angaben der Inhaber des Ateliers anzuzweifeln. Er hatte nämlich ermittelt, daß an einzelnen wenigen Tagen Angestellte mit einem Jahreseinkommen von weniger als 4500 M. auf auswärtige Bauten geschickt worden waren, um nach dem Rechten zu sehen oder Materialien abzunehmen. Obwohl das nur wenige Tage innerhalb mehrerer Jahre betraf und die Bauten noch dazu teilweise aus Wohltätigkeitsgründen ehrenamtlich von den Architekten geleitet wurden, mußte der ganze Betrieb des Ateliers versichert werden. Den Angaben der Architekten über den Inhalt ihrer Bücher wurde kein Glauben geschenkt, und es fand mehrmals eine peinliche Prüfung durch Büchersachverständige und Andere statt, die allerdings ergebnislos verliefen.

Die Architekten erhoben Beschwerde gegen die Aufnahme in das Kataster und gegen die Art der Beitrags-Berechnung. Das Reichs-Versicherungsamt wies die Beschwerde über die Aufnahme in das Kataster ab, indem es bei seinem früheren grundsätzlichen Standpunkte beharrte. Es zeigte sich aber, daß das Reichsversicherungsamt trotzdem Verständnis für die Lage der Architekten besitzt, indem es folgende Sätze aussprach, die wegen ihrer großen Bedeutung hier wörtlich wiedergegeben werden:

„Die Versicherungspflicht endet erst, wenn ihre Voraussetzungen voraussichtlich dauernd fortgefallen sind, erst wenn erwiesen wird, daß die Firma<sup>1)</sup> Bauleitungen nicht mehr übernehmen oder zu Bauleitungen nur solche Personen verwenden wird, deren Gehalt 4500 M.<sup>2)</sup> übersteigt. Dieser Beweis kann unter Umständen schwierig sein. Es wird hierzu aber in der Regel genügen, wenn die Inhaber großer künstlerischer Architekturbetriebe, die durch ihre Person eine Gewähr für die Richtigkeit ihrer Angaben bieten, eine ausdrückliche Versicherung im obigen Sinne abgeben. Da die Firma nach dem Inhalt ihrer Beschwerdeschrift vom 11. Jan. 1907 die Absicht hat, ihren Betrieb in Zukunft so zu gestalten, daß zur Bauleitung, soweit diese überhaupt von der Firma selbst, nicht von dem Bauherrn selbst aus-

1) Bei dieser Gelegenheit sei darauf hingewiesen, daß das Firmenrecht nur für die Kaufleute und Handelsgesellschaften besteht, daß man also von einer Architektenfirma nicht sprechen sollte, wenn eine Kunst und kein Gewerbe betrieben wird.

2) Die gesetzliche Grenze von 3000 M. kann durch das Genossenschaftsstatut erhöht werden und beträgt bei einzelnen Berufsgenossenschaften 4500 M.

## Vereine.

**Architekten-Verein zu Berlin.** In einer stark besuchten Versammlung, an welcher auch die Vereinsdamen teilnahmen, sprach am 6. Mai Hr. Reg.-Bmstr. E. Giese unter Vorführung von Lichtbildern über seine Reiseerlebnisse in Hinterindien. Zunächst schilderte er den an der Nordostküste von Hinterindien gelegenen prächtigen Hafen Hongkong und die gewaltige Chinesenstadt Kanton. Ausführlicher wurde Siam behandelt, das so weit von der großen Weltstraße entfernt liegt, daß die Kultur diesem Lande das Ursprüngliche noch nicht genommen hat. Die Siamesen sind ein harmloses, naives, kindliches Völkchen, ohne Energie und ungebildet — kein Wunder, daß sie überall, wo es Handel und Arbeit gibt, durch den arbeitssamen gewandten Chinesen verdrängt werden. Den beiden an Siam angrenzenden Großmächten Frankreich und England, die dauernd darauf bedacht sind, ihre Grenze weiter vorzuschieben, steht es hilflos gegenüber, und auch Deutschland, das zu 60% am ganzen Handel von Siam beteiligt ist, muß zusehen, wie von dem einstigen großen Reich nur noch ein Bollwerk übrig bleibt als Puffer zwischen den beiden europäischen Großstaaten. Bangkok, der wirtschaftliche und staatliche Mittelpunkt des Landes, gleicht einem großen Garten. Zu seinen reizvollsten Anlagen gehören die Tempel, die stets aus einer größeren Anzahl von Einzelgebäuden und Denkmälern bestehen. Sie eröffnen einen Blick in eine Märchen- und Zauberswelt, deren phantasievolle Mannigfaltigkeit geradezu sinnberauschend wirkt. Die Bahnen ins Innere des Landes, nach Korat, Lopburi und Petchaburi, führen zunächst durch einen Gürtel üppigster Tropengärten, mit denen die Stadt umgeben ist, dann durch die weite Ebene des Menam, in welcher der Reis in vorzüglicher Güte gedeiht. An den Ufern des Flusses und der Kanäle liegen inmitten der paradiesischen tropischen Pflanzungen auf Pfählen die Hütten der Eingeborenen, zwischen denen der Verkehr durch kleine Boote vermittelt wird. Auf die Ebene folgen landeinwärts ein Urwald mit undurchdringlichem Unterholz, dann eine große Hochebene. Weiter besprach der

geführt wird, nur Personen mit höherem Gehalt als 4500 M. verwendet werden, so kann das Reichsversicherungsamt der Firma nur anheimstellen, die Abmeldung des Betriebes nunmehr zu veranlassen.“

Diesem Winke folgend, beantragten die Architekten die Löschung ihres Betriebes im Kataster beim Genossenschafts-Vorstande, indem sie die ihnen nahegelegte Versicherung abgaben. Der Vorstand, in offener Verkenning der Art, wie die Antragsteller ihren „Betrieb“ führen, lehnte den Antrag aber ab, indem er schrieb:

„In Rücksicht auf die vielen Bauleitungen, die Sie zu gleicher Zeit ausüben, und bei den weiten Entfernungen zwischen den einzelnen Bauten, erscheint es gänzlich ausgeschlossen, daß Sie sämtliche Bauten nur durch einen Angestellten, welcher über 4500 M. Jahresgehalt bezieht, leiten lassen können.“

Erst nachdem auch hiergegen innerhalb der gesetzlichen Frist Beschwerde beim Reichs-Versicherungsamt eingelegt war, fand schließlich die Löschung mit Wirkung vom 1. Jan. 1907 ab statt. Viele andere Architekten werden in gleicher Lage sein und sich Vorstehendes zu nutze machen können. —

Man sieht, daß die Architekten in den Baugewerks-Berufsgenossenschaften auf Verständnis für ihr Wirken kaum zu rechnen haben. Es mag deshalb hier noch ein Gedanke angeregt werden, der bis zur Aenderung der Gesetzgebung die Architekten teilweise aus ihrer unangenehmen Lage befreien kann: Das Gesetz läßt es zu, eine eigene Genossenschaft zu bilden, der nur Architekten angehören. Ueber die Errichtung entscheidet der Bundesrat. In Frage kommt nur eine einzige Berufsgenossenschaft der Architekten für das ganze Reich. Würde eine solche Berufsgenossenschaft errichtet, so wäre damit gleichzeitig ein Mittel gegeben, die künstlerisch arbeitenden Architekten von den Gewerbetreibenden, namentlich den Unternehmern, zu sondern und auch unlauterem Wettbewerb, wie er in letzter Zeit mehrfach vorgekommen ist, vorzubeugen, ohne daß man die sehr zweifelhaften Bestimmungen des Gesetzes über den unlauteren Wettbewerb heranzuziehen brauchte. Der Berufsgenossenschaft könnten auch die Bildhauer angegliedert werden, die man in der Berufsgenossenschaft den Steinmetzen anzugliedern versucht hat. Freilich stehen der Errichtung einer Architekten-Berufsgenossenschaft Schwierigkeiten entgegen. Insbesondere müßte die Leistungsfähigkeit der Genossenschaft gesichert sein, was bei der verhältnismäßig geringen Zahl der Architekten nicht einfach ist. Wo aber ein Wille ist, da wird sich auch der Weg finden. —

Dr. jur. B.

Vortragende Singapore und das auf felsigen Höhen malerisch gelegene Penang. Von Britisch-Burma erörterte er ausführlich Rangoon. Den Glanz und Hauptanziehungspunkt von Rangoon bildet für den Fremden die große Pagode Shoe Dagon, die unter den Heiligtümern der buddhistischen Welt Ostasiens den ersten Rang behauptet. Um das Kolossalmassiv der flaschenförmigen Pagode gruppieren sich zwischen Palmen zahllose Einzeltempel aus herrlichen Holzschnitzereien und die verschiedenartigsten phantastischen Bildwerke. Hier ist auch der Sammelpunkt, wo die ganze Bevölkerung zusammenströmt nicht nur um zu beten und zu opfern, sondern auch zu scherzen und sich zu unterhalten. —

## Münchener (oberbayer.) Architekten- und Ingenieurverein.

Am 4. April hielt Hr. Arch. Emil Löwenstein einen trefflich ausgearbeiteten Vortrag über „Angewandte Perspektive“. Der Redner führte seine Hörer hier auf ein Gebiet, von dem Manche annehmen dürften, es sei für die moderne Architektur von minderer Bedeutung, als es für die Stilformen der Renaissance, des Barock und des Rokoko war, wo nicht nur das Freskobild in der Fassaden-Malerei, sondern auch abwechselnd das eingesetzte Oelgemälde in der Innendekoration als Wand- und Deckenschmuck eine ganz andere und bedeutendere Rolle spielte als heute. Ist die Perspektive schon bei der plastischen Gliederung für den Architekten von größter Bedeutung, so wird sie dies erst recht, wenn er sich mit dem Maler in Verbindung setzt, um mit dessen Hilfe die künstlerische Wirkung seines Werkes zu erhöhen. Wir haben noch heute gut erhaltene Außenfassaden mit gemalter Architektur (alte Residenz in München), und eines der originellsten, zugleich künstlerisch trefflichsten Beispiele dafür, bis zu welchem außerordentlichen Grad der optischen Täuschung sich gemalte Architektur steigern läßt, ist die Trinitatis-Kirche in Prag. Das ganze weitgespannte Gebiet, das in der theoretischen Behandlung bis in die vorchristliche Zeit zurückreicht und in den uns noch erhaltenen pompejanischen Wandmalereien schon die praktische Verwertung der optischen Perspektive auf einem hohen künstlerischen

Standpunkte der praktischen Verwendung entgegentritt, führte der Redner in klaren, bestimmten Umrissen vor. Den theoretischen Erörterungen des Wesens der optischen Perspektive, ihrer Gesetze, folgten die Hinweise auf die praktische Verwertung in der Decken- und Wandmalerei usw. Eine reiche Folge von dem Vortrag eingefügten Licht-Bildern ergänzte das gesprochene Wort, und beides gab hoffentlich Anregung dazu, Vorhallen, Stiegenhäuser, Fest-Räume usw. wieder mehr als bisher mit malerischem Bilderschmuck zu bedenken. —

Den Vortrag am 11. April „Ueber die Ausgestaltung des Münsterplatzes in Ulm“ konnte Professor K. Hocheder infolge Unwohlseins nicht selbst halten, doch trat der städt. Ob.-Ing. Hr. Bloßner, dem er das Material zur Verfügung gestellt hatte, an seine Stelle und erledigte sich der gestellten Aufgabe in bester Weise. Die Stadt Ulm will, wie den Lesern der „Deutschen Bauzeitung“ bekannt, das künstlerische Unrecht, das an ihrem architektonischen Juwel, dem Münster, durch die seinerzeitigen Freilegungs-Bestrebungen begangen wurde, wieder gut machen. Man hat erfreulicherweise wieder einsehen gelernt, daß diesen alten imposanten Bauwerken zugleich eine Art Charakterzug der schützenden Mütterlichkeit gegeben und eigen war, indem sich zwischen ihren Strebezieleern reizende, winzige Häuschen einschmiegten, andere von verschiedener Größe sich malerisch zwanglos mit ihren Giebeln und Erkern um sie herum gruppierten und dadurch dem Monumentalbau in ihrer Mitte erst recht zu monumentaler Wirkung verhalfen. Diese wurde nicht nur in Ulm, sondern auch anderwärts durch die Schaffung der sogenannten „Domfreiheiten“, d. h. Niederreißen der Häuser und Häuschen und Anlage von Riesenplätzen erheblich beeinträchtigt, vernichtet (Notre-Dame in Paris usw.). Da erließ nun die Stadt Ulm ein Preisausschreiben zur Gewinnung von Plänen für die Wiederbebauung ihres Münsterplatzes. Die namhaftesten Architekten beteiligten sich hieran. Die Ausführungen Hocheder's nahmen in ihrem Eingang bezug auf den diesen Gegenstand betreffenden Aufsatz von Albert Hofmann im Jahrg. 1906, No. 45 u. 58 der „Deutschen Bauzeitung“, und die nun folgende Erörterung der drei preisgekrönten Entwürfe bildeten den Inhalt des Hocheder'schen, sachlich trefflich ausgearbeiteten Berichtes, dessen knapper, klarer Wortlaut durch die ausgestellten Pläne in anschaulichster Weise vervollständigt wurde. Prof. Hocheder trägt sich mit der begrüßenswerten Absicht, der Fachpresse eine Abhandlung zugehen zu lassen, welche die Wandlung in den Anschauungen über Freilegungen darstellt und beweist, wie recht die Preisträger in diesem Wettbewerb mit ihren Ansichten über die Freilegung derartiger Bauwerke haben. — J. K.

**Württ. Verein für Baukunde in Stuttgart.** Am 4. Mai wurde die 5. ordentliche Versammlung abgehalten. Leider hat der Verein unlängst wieder ein langjähriges Mitglied, Hrn. Baudirektor v. Tritschler, früher Professor an der Technischen Hochschule, durch den Tod verloren. Der Vorsitzende gedachte des hochverdienten Lehrers in ehren-den Worten und forderte die Anwesenden auf, sich von den Sitzen zu erheben. Nach weiteren geschäftlichen Mitteilungen erhielt Hr. Reg.-Bmstr. Heim das Wort zu einem Vortrag über den von ihm ausgeführten Umbau der Stuttgarter Liederhalle, die bekanntlich einen der größten Säle in ganz Deutschland aufweist. In den 60er Jahren gebaut und in den 70er Jahren vergrößert, zeigt das Gebäude manche Mängel, die den modernen Anforderungen zuwiderlaufen, so insbesondere auch in Hinsicht der Treppenanlagen. Vor zwei Jahren nun erhielt die Liederkranzgesellschaft die polizeiliche Auflage, zu dem Konzertsaal feuersichere Zugänge herzustellen. Die seither vorhandenen zwei hölzernen Treppen waren eng, steil sowie mangelhaft beleuchtet und hatten außerdem noch den weiteren Nachteil, daß bei gleichzeitiger Entleerung des Fest- und Konzertsalles die beiden Menschenströme zusammenstießen. Um den für die neue Treppenanlage nötigen Raum zu gewinnen, wurde eine Vergrößerung des ganzen Gebäudes nach vorn beschlossen, wo bis zur Baulinie noch ein größerer Raum zur Verfügung stand. Während die bisherige Abschluswand parallel dem Zug der Büchsenstraße lag, wurde der neue Vorbau senkrecht zur Längsachse des Gebäudes gestellt. In demselben sind untergebracht: 2 Treppen, von denen die eine bis zum Fußboden, die andere bis zur Galerie des Konzertsalles hinaufreicht und zwischen denen, durch einen Zwischenboden getrennt, die Ablegeräume angeordnet sind; darüber zwei Wohnungen (für den Hausmeister und den Heizer); seitlich im Eck die Aborte; darunter die Niederdruck-Dampfheizung, deren Kessel sich 9 m unter Straßen-Oberfläche befinden. Hand in Hand mit diesem Umbau ging eine eingreifende Verbesserung des alten Teiles, insbesondere mußten die Fundamente durch Eisenein-

lagen und entsprechende Erbreiterungen ziemlich bedeutend verstärkt werden, da sich beim Aushub für den Anbau gezeigt hatte, daß ein großer Teil der alten Fundamente auf der unten anstehenden Schlammschicht aufruh und nicht bis zum festen Mergelboden hinabgeführt war. Es wurden zwar verschiedene Pfähle entdeckt, allein diese waren so kurz und saßen so lose, daß sie mit der Hand herausgezogen werden konnten; von einer Dichtung des Baugrundes durch dieselben war also keine Rede. Die Fundamente für den Neubau wurden bis auf den festen Untergrund hinabgetrieben, und zwar wurde der Boden schachtweise herausgenommen; Grundwasser war fast nicht vorhanden. Des weiteren wurden die Wirtschafts-Räumlichkeiten im Erdgeschoß sowie der Ablageraum für den Festsaal erheblich erweitert und letzterer außerdem noch durch 2 Treppen unmittelbar mit dem Eingang des Festsaales verbunden. Auf diese Weise ist erreicht, daß ein Zusammenstoßen der Besucher nicht mehr vorkommen kann. Auch der über der Wirtschaft gelegene Probesaal, der schon längst zu klein war, wurde beinahe um das Doppelte vergrößert, sodaß er jetzt imstande ist, alle Sänger bequem aufzunehmen. Da die Aborte gegen die Straße liegen, ist ein Anbringen von Gruben unmöglich; es mußte deshalb eine Klär-Anlage erstellt werden, die zwischen Liederhalle und Schwimmbad untergebracht ist. Das Äußere des Anbaues ist in Backstein gehalten, der später verputzt wird; die Formen sind frei gewählt. Mit der Ausführung wurde am 15. April 1906 begonnen, es standen somit, da am 15. Sept. der Naturforscher-Kongreß stattfand, nur 5 Monate zum Abbruch wie Rohbau zur Verfügung. Besondere Schwierigkeiten entstanden aber dadurch, daß der ganze Betrieb der Liederhalle nie aufhörte, sondern ungestört fortging. Man mußte deshalb stets die nötigen Zugänge und Sicherheits-Vorkehrungen für die Konzertbesucher bereit halten, was die Kosten nicht unerheblich verteuerte. Am 15. November mußte sodann der gesamte Baubetrieb wegen der sich häufenden Konzerte eingestellt werden, um erst Anfang Juni d. J. wieder aufgenommen zu werden. Bis 15. August, wo der internationale Sozialistenkongreß in Stuttgart stattfindet, soll alles fertig sein. — Im Anschluß an diesen Vortrag folgte noch eine längere Besprechung, wobei insbesondere Hr. Ob.-Brt. Mayer Jugenderinnerungen an den Bau der Liederhalle zum besten gab, insbesondere die damals übliche Dichtung des Baugrundes mittels 2 m langer Pfähle näher erläuterte. Zum Schluß dankte der Vorsitzende für die Mitteilungen, die insbesondere durch die beim Bau zu überwindenden Schwierigkeiten vieles Lehrreiche boten. Die gesellige Unterhaltung wurde in den Ratskeller verlegt. — W.

#### Wettbewerbe.

**Wettbewerb Erweiterungsbauten Zoologischer Garten in Berlin.** Der Vorstand des Gartens versendet eine Reihe von Erläuterungen zu den Programm-Unterlagen, die den Bewerbern willkommen sein werden. Ein Plan gibt zugleich die genauen Grenzen gegen das Lützow-Ufer an. —

**Einen Wettbewerb zur Erlangung von Entwürfen für den Neubau eines Museums für tirolische Volkskunst und für Gewerbe in Innsbruck** erläßt die Handels- und Gewerbekammer in Innsbruck zum 15. Nov. d. J. 3 Preise von 2000, 1500 und 1000 Kr.; Ankäufe zweier nicht preisgekrönter Entwürfe für je 500 Kr. vorbehalten. —

**Ein Preisausschreiben betr. Entwürfe für die gärtnerische Umgestaltung des Nordmarktes in Dortmund** erläßt der Magistrat in Dortmund für die Gartenkünstler und Architekten der Provinz Westfalen und der Rheinprovinz mit Frist zum 1. Okt. d. J. Es gelangen 3 Preise von 600, 400 und 200 M. zur Verteilung. „Das Preisgericht“, sagt das Ausschreiben, „wird von Sachverständigen und Laien in gleicher Zahl ausgeübt.“ Unterlagen gegen 1 M., die zurück-erstattet wird, durch das Tiefbauamt in Dortmund. —

**Bei dem Wettbewerb betr. Entwürfe zur Errichtung einer Häusergruppe an der Kaiser Wilhelm-Straße in Breslau** wurde nach einstimmigem Beschluß der Preisrichter kein Preis zuerkannt. Der Ausschuß „Alt- und Neu-Breslau“ macht bekannt, daß die Entwürfe wieder abgeholt werden können und daß der Wettbewerb demnächst von neuem ausgeschrieben werde. Da hier ein eigenartiger Ausnahmefall vorliegt, so haben wir von Breslau das Protokoll erbeten. Nach Einlauf werden wir auf die Angelegenheit zurückkommen. —

**Inhalt: Die baukunst auf der Großen Berliner Kunst-Ausstellung 1907. (Schluß.) — Erste Baukunst-Ausstellung des Frankfurter Architekten- und Ingenieur-Vereins im Mai 1907. — Architekt und Arbeiterversicherung. Errichtung einer Berufsgenossenschaft der Architekten. — Vereine. — Wettbewerbe. —**

Hierzu eine Bildbeilage: Erste Baukunst-Ausstellung des Frankfurter Arch.- u. Ing.-Vereins zu Frankfurt a. M.

Verlag der Deutschen Bauzeitung, G. m. b. H., Berlin. Für die Redaktion verantwortlich Albert Hofmann, Berlin. Buchdruckerei Gustav Schenck Nachflg., P. M. Weber, Berlin.



Alte Bürgerhäuser aus dem XVI. Jahrhundert in Aschaffenburg. Das Scharfeckhaus nach der Wiederherstellung.

# DEUTSCHE BAUZEITUNG

XLI. JAHRGANG. NO. 63. BERLIN, DEN 7. AUGUST 1907.

Alte Bürgerhäuser aus dem 16. Jahrhundert in Aschaffenburg. Von Architekt Rudolf Kempf.

**Z**wischen den 30er und 50er Jahren des vorigen Jahrhunderts, in welcher Zeit die kleinen Landstädtchen, hauptsächlich im Frankenlande, emporzublühen begannen, glaubten die Bürgersleute, sich ihres Wohnhauses aus Holz schämen zu müssen; sie glaubten, ein Haus im Holzfachwerkbau sei nicht vornehm genug, es müsse dem Steinbau einer großen Stadt ähnlich gemacht werden. Mit der größten Rücksichtslosigkeit wurden bei vorhandenen Holzbauten deren Profilierungen mit der Axt abgeschlagen, Schnitzereien mußten entfernt werden, die Säulen und Balken wurden mit dem Beil roh gehackt, damit ein Kalkverputz darauf haften konnte, kurzum, es waren die Holzhäuser nicht mehr Mode, sondern die übertünchten, glatten Häuser erhielten den Vorzug. Diesem entarteten Geschmack fiel oft der edelste und architektonisch wertvollste Holzbau zum Opfer.

Wohl ist der Grund des Uebertünchens auch dem Umstande zuzuschreiben, daß durch die Witterungseinflüsse Balkenteile morsch wurden; aber statt daß dieselben durch neue ersetzt oder ausgebessert wurden, überzog man die ganze Fläche des Hauses mit Putz oder, wie es in manchen Gegenden der Fall war, mit Schieferverkleidung. An den ausgemauerten Feldern haftet ja der Kalkputz, dagegen am glatten Holze nicht. Das Verrotten, wie es heute Anwendung findet, kannte man damals noch nicht, man pikte die Balken mit der Axt an oder man benagelte dieselben mit dickköpfigen Nägeln, manchmal versah man die Holzflächen mit einem Drahtgewebe. An die Stelle der lustigen Holzbauten, die ein abwechslungsreiches Stadtbild ergaben, traten nun einfarbige, glatte und geschmacklose Häuserfronten. Diese Unsitte blieb nicht nur auf das Landstädtchen beschränkt, sondern sie vererbte sich sehr schnell auch auf die benachbarten Dörfer, und so kommt es, daß man in der Mitte und am Ende des 19. Jahrhunderts nur wenig alte Holzhäuser fand, namentlich im Frankenlande mit seiner alten künstlerischen Kultur war dieser Uebelstand sehr zu bemerken.



Das Scharfeckhaus vor der Wiederherstellung

Im letzten Jahrzehnt fanden sich jedoch Männer, die verdeckte alte Fassaden wieder freilegten und, so gut es ging, in das ehemalige Gewand zurückbrachten. Vor meh-



renen Jahren bearbeitete ich ein Architekturwerk, in welchem ich alte Landhäuser und alte Fachwerkbauten, die ich bei meinen Wanderungen durch Süddeutschland fand, wiedergab; ich lernte bei dieser Gelegenheit fast alle Dörfer des Frankenlandes kennen und weiß mich noch recht gut zu erinnern, wo noch ein alter ehrwürdiger Holzbau steht. Erfreulicherweise geht man jetzt allenthalben an die Ausgrabungs-Arbeiten alter Bürgerhäuser, und auch mir gelang es, in Aschaffenburg am Main einige Besitzer dazu zu bewegen, ihren Häusern, die schon über 300 Jahre alt sind, wieder das ursprüngliche Aussehen zu verleihen.

Es ist eine recht schwere Aufgabe, eine von Haus aus wenig kunstsinnige Bevölkerung zu überzeugen, daß die ursprüngliche Herstellung und Ausschmückung eines Hauses wohl die schönste und die am besten angebrachte ist. Als ich eines Tages durch die Sandgasse in Aschaffenburg ging, fand ich an einem Hause Weißputzer beschäftigt, die gerade eine abgefallene Putzstelle mit Rohrmatten benagelten, um die Fassade glatt zu verputzen. Ich bemerkte, daß der verrohrte Balken sehr schöne Profile hatte, die auf einen sehr schönen Fachwerkbau schließen ließen. Ich suchte den Hausbesitzer auf und machte ihm Vorstellungen, daß sein Haus doppelt so schön und sehr interessant würde, wenn die Fassade wieder in ihren ursprünglichen Zustand käme. Glücklicherweise hatte ich es hier mit einem Manne zu tun, der nicht die Gesinnung der Aschaffener Tünchermeister hatte, nämlich alles möglichst glatt zu verputzen, sondern er glaubte meinen Worten und scheute die Kosten der Wiederherstellung nicht, machte aber zur Bedingung, daß ich diese Arbeiten überwache, was ich mit größter Freude ihm zusagte. Das fragile Haus war nun aber ein Doppelwohnhaus, der andere Teil gehörte einem anderen Besitzer. Es wurde an der einen Hälfte jeglicher Putz abgeschlagen, und man fand ein sehr schönes Balkenwerk, das glücklicherweise noch sehr gut erhalten war. Sehr bald gewann man die Ueberzeugung, daß es am besten sei, das Holzfachwerk sichtbar zu machen, auch der Nachbar scheute die Geldopfer nicht, seinen Teil genau so wiederherstellen zu lassen. Auf diese Weise wurde in Aschaffenburg das erste (Abbildg. Seite 443) der vielen Fachwerkbauten freigelegt.

Es gibt in Aschaffenburg noch ganze Straßen und Plätze, die jetzt mit ihrem kalkigen Gewande schmucklos wirken und ohne Zweifel schöne Holzbauten bergen.

## Vereine.

**Frankfurter Arch.- u. Ing.-Verein.** Am 11. Februar 1907 hielt Hr. Architekt Claus Mehs einen Vortrag über die Geschichte des Erzbischöflichen Schlosses zu Höchst am Main, nachdem er in behördlichem Auftrage dieses geschichtlich und architektonisch bedeutende Bauwerk genauem Studium unterzogen, mit den aus älterer Zeit stammenden Zeichnungen, namentlich Merians, verglichen und eine Reihe von Rekonstruktionszeichnungen gefertigt hatte, an der Hand deren er die drei wichtigsten Perioden des Schloßbaues besprach.

Der Ort Höchst oder Hôte wird in der Geschichte zuerst 826 genannt; in diesem Jahre brachte der Erzbischof Oetger von Mainz die Gebeine des heil. Justinus von Rom nach Höchst, um ihnen dort in der frühromanischen Basilika eine würdige Beisetzung zuteil werden zu lassen. Eine Handzeichnung des Redners veranschaulicht die alte Veste Höchst mit Mauern, Wehrgängen, Zwingern und Doppelgraben, 3 runden und 2 viereckigen Türmen und 3 festen Toren mit Zugbrücken. Ihre Hauptstütze bildete die um einen viereckigen Hof gruppierte Burg mit tiefem Wassergraben. Palas, Vorburg usw. wurden eingehend besprochen und mit den ebenfalls im Bilde wiedergegebenen Vesten von Eltville a. Rh. und Ehrenfels bei Rüdesheim in Vergleich gezogen. Beide sind offenbar die Vorbilder für die Höchster Anlage gewesen. Nachdem Höchst aus dem Nitgau-Verbande 1352 gelöst und vom Kaiser dem Bischof Gerlach von Mainz überwiesen worden war, erhielt es 1355 die Befugnis, sich wehrhaft zu machen, wie das kurz vorher befestigte Frankfurt. In diese Zeit fällt die erste Periode des von Erzbischof Gerlach nach den Plänen des im Dom zu Mainz beigesetzten Architekten Weckerlin erbauten Höchster Schlosses. Leider war dieser stattliche Bau, von dem die 3 Stockwerke des Rundturmes, ferner Stücke der Wehrmauer, die älteren Teile des Palaskellers, Burggraben, Ufermauern und die Ostfundamente stammen, nicht von langer Dauer. Er wurde 1396 infolge eines Mainzoll-Streites des Erzbischofs Johann II. mit Frankfurt durch Johann III. von Cronberg zerstört. Von Einzelheiten verdienen ein wohlerhaltene Verbindungsturm mit Basalteinfassung und Eisenflügel am Rundturm Erwähnung, ferner ein auf Basaltquadern ruhender schöner Bogenfries. Der Wiederaufbau durch Erzbischof

An dem belebtesten Teile in Aschaffenburg, am Scharfeck, bemerkte ich einen ehemaligen Holzbau, der gleichfalls ganz und gar mit Wandputz überzogen war. Den Eindruck, den ein so mit Putz überzogenes Haus macht, möge der Beschauer aus dem Bilde S. 441 unten ersehen. Es kostete in diesem Falle ungemein viel Ueberredung, den Besitzer zur Wiederherstellung seines interessanten Hauses zu bewegen. Nach dreijährigen Vorstellungen erst ließ er sich herbei, einen Ladenumbau vorzunehmen; bei dieser Gelegenheit sollte dann auch die Fassade von ihrem Kalkverputz befreit werden. Gar bald merkte man, daß man es hier mit einem sehr edlen Fachwerkbau aus dem 16. Jahrhundert zu tun hatte. Nach alten Aufzeichnungen und nach den Formen der Ornamente läßt sich die Erbauung auf das Jahr 1563 zurückführen. In der Kopfabbildung ist das Haus nach seiner vor kurzer Zeit vollzogenen Wiederherstellung dargestellt. Herzerfrischend sowohl für den Laien als für den Kenner bietet nun das Scharfeckhaus ein wohltuendes Bild. Trotz seines hohen Alters war das Balkenwerk noch recht gut erhalten, ebenso die Ornamentik der Eck- und Wandposten; dagegen waren die wagrechten Gesimse zum Teil mit Gewalt abgeschlagen und bedurften am meisten der Erneuerung. Ein Kitt aus Lehm, Gips und Oel eignet sich sehr gut dazu, die mit Gewalt und Absicht gemachten Löcher auszufüllen; der Putz an den ausgemauerten Feldern ist Kalkputz mit Zementzugabe, letztere hauptsächlich deshalb, weil bei derartigen Wiederherstellungen der Wandputz nicht tiefer als das Balkenwerk liegen kann, sondern um 1—1,5 cm vorsteht. Bei allen diesen Arbeiten ist es aber leider dem Architekten nicht möglich, alles nach seinem Wunsche durchzusetzen.

In einer anderen Straße, in welcher noch sehr viele alte, ehrwürdige Holzbauten hinter einer Kalkmaske stehen, wurde vor kurzem auf meine Veranlassung ein kleines Erkerhäuschen (Abb. S. 443) wiederhergestellt, das ebenfalls dem 16. Jahrhundert seine Entstehung verdankt.

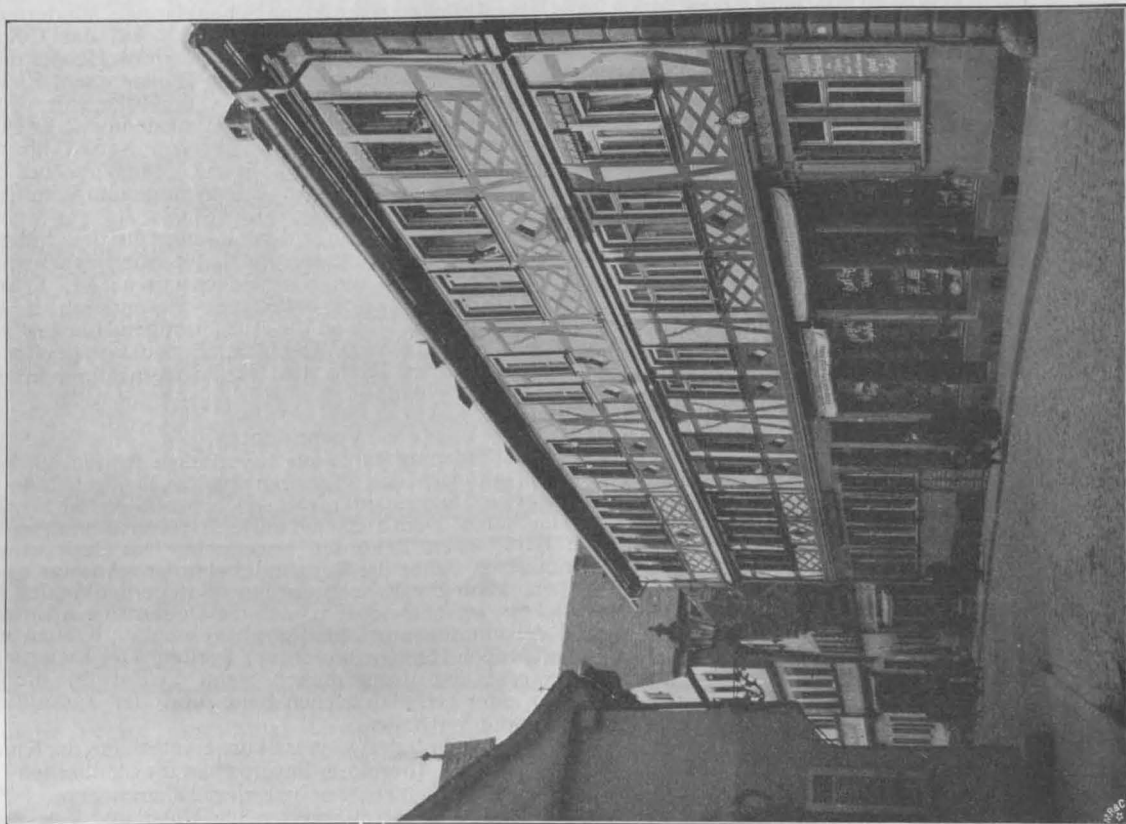
Ein gut erhaltenes Haus aus dem 16. Jahrhundert bildet zweifellos für ein kleines Städtchen eine Sehenswürdigkeit, und deshalb sollte kein Mittel unversucht bleiben, alte ehrwürdige Bürger-Bauten zu erhalten. Aber leider sind junge Architekten, die kaum der Schule entwachsen sind, die gefährlichsten Vernichter alter Bauten, um an Stelle der letzteren durch Neubauten ihre ganze Bauformen-Kenntnis zu zeigen. —

Johann von Nassau ist der Anfang der zweiten Bauperiode. Durch kaiserlichen Befehl wurde er 1405 eingestellt und ruhte bis 1580. Redner gibt auch von dem Schloßbau dieser Periode durch einen Rekonstruktions-Plan ein anschauliches Bild. In die Zeit des Stillstandes fallen die höchste Kunstblüte von Mainz und Nürnberg, sowie die Erfindung der Buchdruckerkunst. Erzbischof Johann's Baulust wendete sich nun dem Ausbau von Eltville zu, wahrscheinlich unter Verwendung der Höchster Bauleute dasselbst. Die aus der zweiten Periode stammenden, nicht zahlreichen Reste des Höchster Schlosses wurden vom Redner besprochen. Erst 1582 bis 1601 erfolgte unter der Regierung des Erzbischofs Wolfgang von Dalberg der dritte Schloßaufbau, und zwar in der großen Ausdehnung und Formen-Pracht, welche der Merian'sche Stich von der Schlacht von 1622 uns im Bilde überliefert hat, der aber bis auf einen kleinen Teil von der schwedischen Besatzung im dreißigjährigen Kriege zerstört worden ist, nachdem das Schloß schon gelegentlich der Belagerung von Mainz 1546 sehr gelitten hatte, um durch die späteren Kriegsnoté noch mehr heimgesucht zu werden. Das Schloß der dritten Periode war eine quadratische, mit Wassergraben umgebene Anlage von 60 m Seitenlänge, in deren Süden und Westen sich zwei dreistöckige Flügel erhoben, nach Norden ein zweistöckiger. Der runde, mehr erwähnte Hauptturm erhielt einen achteckigen Aufsatz, ein Rundturm sprang in den Graben vor, ein quadratischer mit 4 Giebeln bildete die Mitte der Westfront, die Vorsprünge der Süd- und Westfassaden waren mit geschweiften Giebeln geziert. Erhalten sind von dem Dalberg'schen Schlosse nur der Graben, die Nordwest-Ecke mit dem Hauptturm und ein charaktervoller zweistöckiger Eckturm, endlich ein Torgebäude mit Bogenbrücke. 1681 erlief der Hauptturm im obersten Teil der Kuppel eine barocke Aenderung. Mit Vorzeigung der Pläne dieser Teile und Bemerkungen über die Benutzung des Höchster Schlosses in neuerer und jüngster Zeit schloß Hr. Mehs seinen inhaltreichen, beifällig aufgenommenen Vortrag. —

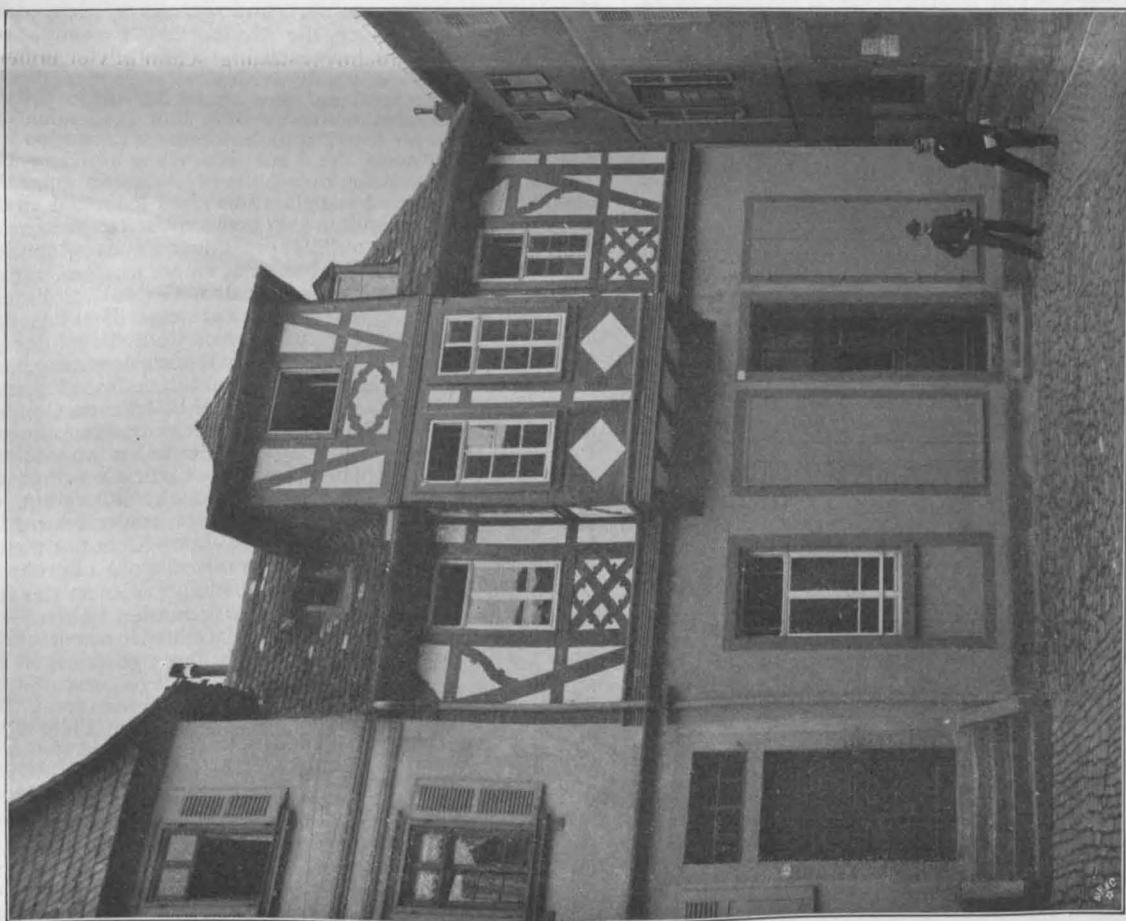
Am 25. Februar 1907 sprach Hr. H. Walbe, Prof. an der Techn. Hochschule zu Darmstadt, über den Fachwerkbau in Oberhessen, unter Vorführung zahlreicher Lichtbilder. Kräftige Eck- und Bundposten, abgestrebt durch lange, den Brustriegel durchbrechende Streben, sind für

diese Bauten charakteristisch. Die Streben sind flach geneigt und greifen mit dem Fuß bis in das zweite Fachwerkkfeld hinüber. Dazu kommen dann oben Knaggen oder

her, im Osten von Thüringen und im Norden von Niedersachsen aus sich geltend machen. Von einem Baumeister ist ein ganzes, vom Jahre 1562 stammendes Haus in nieder-



Wiederhergestelltes Fachwerkhaus in der Sandgasse in Aschaffenburg.



Wiederhergestelltes Erker-Fachwerkhaus in Aschaffenburg.

Alte Bürgerhäuser aus dem XVI. Jahrhundert in Aschaffenburg.

Bügel, sodaß die Figur entsteht, die man in jener Gegend mit dem Namen „Wilder Mann“ belegt hat. Hr. Walbe machte an der Hand der Bilder darauf aufmerksam, wie im Westen der Provinz Einflüsse von Rhein und Mosel

sächsischer Bauart durchgeführt, im Südosten machen sich in 2 Dörfern Einwanderungen aus dem Maintal um 1680 bis 1700 bemerklich. Als besonders reizvoll erschienen die Fachwerk-Kirchen des Vogelsberges mit verständnis-

voller Umarbeitung der an den Wohnhäusern geübten Tradition für größere Verhältnisse. Einen lehrreichen Abschnitt bildete die Vorführung des Fachwerkes in seinen Uebergängen von der Gotik in die Renaissance, welche am sogen. Schäfer'schen Hause in Marburg (1320) und an Häusern in Gelnhausen und Gießen sich zeigen; die übereinstimmenden Züge der Holzbauweise des 14. und 15. Jahrhunderts wurden nachgewiesen, ferner an anderen Bildern die Bauweise des letzten Drittels des 15. Jahrhunderts und schließlich die mannigfachen Bildungen aus der Uebergangszeit (1470 bis 1530), welche Zeit des Suchens und Tastens in Oberhessen eine große Zahl von Beispielen hinterlassen hat. Als Ergebnis dieser Zeit wird die letzte Vollendung des Ueberganges von der ursprünglichen Stützenreihe zur Wandfläche dargestellt, wie sie in jenem Strebenwerk des „wildes Mannes“ zur Geltung kommt. Noch mehr ist es in den Fachwerken der Fall, bei denen die Streben, Riegel und Posten rücksichtslos überblattend, in das Rahmholz gehen. Beispiele hiervon wurden an den Lichtbildern der Rathäuser von Schotten und Ahlfeld vorgeführt. Diese Fachwerksteilung hat sich mit geringer Veränderung durch das 17. und 18. Jahrhundert erhalten, wenn auch vereinzelt, und geht in das Fachwerk des 19. Jahrhunderts über. Beispiele aus dem letzteren beschlossen den lehrreichen Vortrag. — Gstr.

**Arch.- u. Ing.-Verein für Niederrhein und Westfalen in Köln a. Rh.** Vers. am 6. Mai 1907. Vorsitzender: Hr. L. Arntz. Anwes.: 24 Mitglieder, 1 Gast. Es werden gewählt zur Teilnahme an der Versammlung der Verbandsvereine und der B. D. A. Ortsgruppen die Hrn. Arntz, Renard, Heimann, Mettegang und Gust. Schmitz.

Darauf spricht Hr. Heuser über Ausstattung, Umgebung und Gegenstände von Bauten in Köln. Wir stehen am Beginn einer neuen Stadterweiterung, vor der Entstehung eines Groß-Köln. Das gibt uns Grund, uns nach dem alten Köln umzusehen. Für die mittelalterliche Stadt ist genug geschehen, viel zu wenig für das römische Köln. Es ist fast vollständig verschwunden. Das Nordtor steht im Museumsgarten, mit Efeu vollständig bewachsen. Von der Gliederung sieht man nichts, es sollte vom Grün befreit werden. Das Denkmal in Weiden ist sehr wenig bekannt. Redner schlägt vor, die Gruft zu überbauen mit einem Panorama oder einem Museum für Gräberkult. Die nach Berlin übergeführten Kostbarkeiten des Grabes müßten wieder hier aufgehoben werden. Die Verlängerung der Straßenbahn wäre sehr zu empfehlen, es würde so ein neuer Ausflugsort geschaffen. Eine Rekonstruktion des Nordtores wäre ein prächtiges Schaustück für einen Festplatz, auch zu Beleuchtungen geeignet. Redner erörtert an Abbildungen die verschiedenen Rekonstruktionen des Nordtores, die von ihm, Schulze, von Steuernagel und Rathgens versucht worden sind, sowie eine Skizze des Römerturmes. Um der Bevölkerung die Art und Größe der rheinisch-römischen Architektur deutlich zu machen, wäre auch eine in Stein ausgeführte Rekonstruktion des Nordtores, etwa als Eingang zum Römerpark geeignet oder doch die Ausführung mehrerer Säulen und Gebälke, sowie der hauptsächlichsten Formen der hier vorkommenden Grabsteine. Durch solche Bilder, die der Vortragende bereits zum Teil in der Leipziger Illustrierten Zeitung veröffentlichte, solle man dem Volke die Erinnerung und das Verständnis für das römische Köln näher bringen. Auch schlägt er vor, statt der am alten Standorte in das Pflaster eingefügten Tafel ein aufrechtes, mehr in die Augen fallendes Zeichen aufzustellen. Die Flora, 1864 eröffnet, hat in ihrem Vorplatze vor der großen Halle eine der schönsten Platzwinkungen, die wir kennen, sobald wir vom Eingang aus auf das Hauptgebäude zu gehen. Lassen wir aber von der Terrasse aus unsere Blicke rückwärts schweifen, so vermissen wir ein Gegenstück auf der Eingangsseite. Der Redner hat diesen Mangel schon in No. 84, Jahrgang 1889 der „Deutschen Bauzeitung“ besprochen, wobei als Schlußstück einer Straßenperspektive ein für Beleuchtung und Feuerwerk geeignetes römisches Tor dargestellt wird. Auch vor anderen Kölner Bauten finden sich schöne Vorplätze, so beim Severinstor, beim Kasino; andere Bauten liegen ganz versteckt, wie die Oberrealschule, die neue höhere Mädchenschule am Carthäuserwall, so auch das Konservatorium. Das Hahnenort ist für das Opernhaus ein schönes Gegenstück. Für die Terrasse des Opernhauses schlägt Redner einen Konzertsaal vor und verweist ferner auf Beispiele, wie Berliner Dom — Schloß, Schönbrunn — Gloriette, Tuilerien — Triumphbogen; er macht im Anschluß daran verschiedene Vorschläge für Kölner Verhältnisse. Gegenüber der Halle des Zoologischen Gartens wäre ein Tierhaus am Platze, das entgegen der bisher üblichen Darstellung der Tiere in Käfigen dieselben im Freien zeige. Im Stadtwaldsee sollte sich ein Fels- und Architekturstück spiegeln, ähnlich der Böcklin'schen Toten-

Insel. Dann kommt Redner auf den Vorschlag des Architektenvereins zurück, die neue Festhalle auf dem Grundstück der Deutzer Kürassier-Kaserne zu bauen als prachtvolles Gegenstück zum Dom mit Groß-St. Martin und Rathaus. Die Brücken seien keine Scheuklappen, sondern ein Rahmen für diese einzigartigen Bilder. Auf das Kölner Stadtbild im allgemeinen übergehend, vermißt Heuser nach Süden höhere Erhebungen aus dem Häusermeer. Einige Wolkenkratzer oder Gebäude etwa in Höhe von Groß-St. Martin würden sich nicht so übel ausnehmen. Er zeigt ein von ihm entworfenes Panorama von Neu-Köln mit Wolkenkratzern vor und schließt mit dem Wunsche, daß einiges seiner Ideen Verwertung finden möge zum Schmucke unserer Stadt.

Der Vorsitzende dankt dem Redner für den kühnen Ritt ins Land der Phantasie und leitet eine Besprechung ein, an welcher sich die Hrn. Steuernagel, Kaaf, Schellen und Heuser beteiligen. Besonderen Beifall findet ein im Anschluß an die Ausführungen Heuser's von Hrn. Kaaf gemachter Vorschlag, die an verschiedenen Stellen zerstreuten Reste des Nordtores zu sammeln und vereint aufzurichten. —

### Vermischtes.

**Kunstförderung durch die bayerischen Behörden.** Was sind in mittleren und kleineren Städten Deutschlands für Krieger- und Siegesdenkmäler errichtet worden! Im Norden wie im Süden! Dem Tiefstand dieser Art Kunstübung wollen die bayerischen Behörden begegnen. Die Bezirksämter veranlassen daher die Gemeindebehörden, Anzeige zu erstatten, wenn die Errichtung eines Kriegerdenkmales beabsichtigt ist. Sie fordern, daß die Denkmäler in Entwurf und Ausführung nur künstlerisch geschulten Kräften und zuverlässigen Händen anvertraut werden. Der Lieferungsvertrag sei erst abzuschließen, wenn die Entwürfe die Billigung einer fachmännischen Seite und der zuständigen Stelle erfahren haben.

Eine Zuschrift des „Generalkonservatoriums der Kunst-Denkmale und Altertümer Bayerns“ an die städtischen Gewerkschulen wünscht neben der Erlernung moderner Kunsttechniken und Malweisen für Maler und Vergolder, die mit Wiederherstellungs-Arbeiten in Kirchen zu tun haben, einen Kursus, in welchem die alten Kunst- und Handwerkstechniken erklärt und gezeigt werden, damit bei Wiederherstellungen die Marmorier-, Fassungs- und Vergoldungsarbeiten technisch und stilistisch in ihrer ursprünglichen Art wiederholt werden. —

**Friedenspalast im Haag.** Aus Anlaß der am 30. Juli d. J. erfolgten Grundsteinlegung zu dem Bau fand auch eine Ausstellung des zur Ausführung bestimmten Entwurfes statt. Wie sich die „Frankf. Ztg.“ aus dem Haag berichten läßt, erinnerte der russische Botschafter Nelidow in einer Ansprache an den Friedenskultus des alten Rom und an den Janustempel. Es handle sich heute nicht um die Errichtung eines mehr oder weniger prächtigen Palastes, sondern darum, einem neuen Gedanken, einem neuen Prinzip in den Beziehungen der Völker, dem Gedanken: Friede durch Recht und Gerechtigkeit eine dieses Gedankens würdige Heimstätte zu bereiten. Das Urteil der genannten Zeitung über den Bau, der nach dem ausgestellten Entwurfe entstehen würde, ist aber folgendes: „Es ist ein ziemlich charakterloser, aus einem willkürlichen Gemisch niederländischer Frührenaissance zusammenkomponierter Bau, der ebensogut ein Rathaus darstellen könnte und keineswegs die erhabene Idee zum Ausdruck bringt, der er dienen soll. Man begreift die starke Bewegung, die sich gegen diesen Bau im Kreise hervorragender niederländischer Architekten geltend macht.“ Nicht nur niederländischer Architekten allein, sondern wohl aller Architekten, die sich am Wettbewerb beteiligt oder an der Aufgabe selbst ein näheres Interesse gefunden haben. —

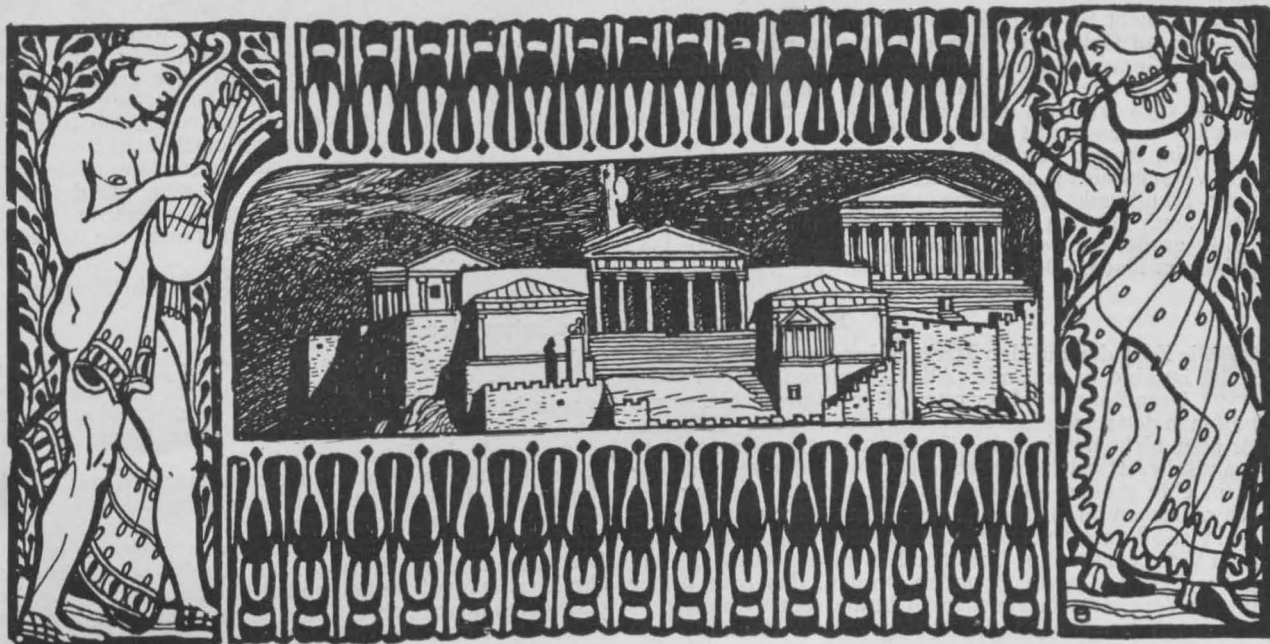
**Ehrendoktoren.** Die hessische Landes-Universität Gießen hat aus Anlaß der Jubelfeier ihres 300jährigen Bestehens den Architekten Gg. Kawerau in Konstantinopel wohl wegen seiner Verdienste um die Erforschung griechischer Städteanlagen zum Ehrendoktor der Philosophie ernannt. —

### Wettbewerbe.

**Wettbewerb katholische Kirche Dortmund.** Der beste der eingegangenen Entwürfe war der des Hrn. Arch. Spelling in Köln a. Rh.; er wurde mit dem I. Preise (der Ausführung) bedacht. Außerdem wurden noch drei weitere Entwürfe prämiert, und zwar in folgender Reihenfolge die Entwürfe der Hrn. Düchting & Jänisch in Dortmund, Becker in Mainz und Bruggaier in Düsseldorf. —

Inhalt: Alte Bürgerhäuser aus dem 16. Jahrhundert in Aschaffenburg. — Vereine. — Vermischtes. — Wettbewerbe. — Verlag der Deutschen Bauzeitung, G. m. b. H., Berlin. Für die Redaktion verantwortlich Albert Hofmann, Berlin. Buchdruckerei Gustav Schenck Nachf., P. M. Weber, Berlin.





# DEUTSCHE BAUZEITUNG

XLI. JAHRGANG. N<sup>o</sup> 64. BERLIN, DEN 10. AUGUST 1907.

Welche Wege sind einzuschlagen, damit bei Ingenieur-Bauten ästhetische Rücksichten in höherem Grade als bisher zur Geltung kommen?

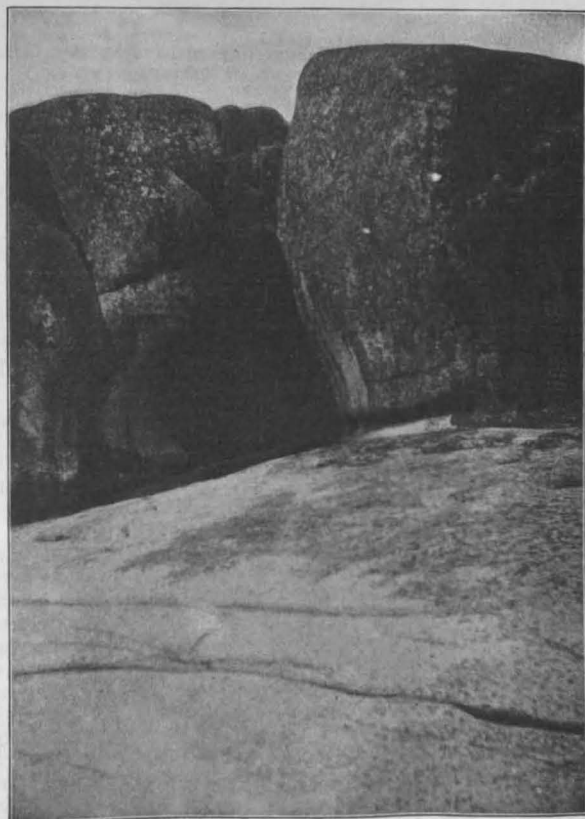
Nachdem an dieser Stelle die schwebende Frage zweimal von seiten des Ingenieurs aus erörtert worden ist, sei auch einmal einem Architekten das Wort über die ästhetischen Rücksichten bei Ingenieurbauten gestattet. Und zwar sollen sich diese Zeilen in erster Linie mit der Frage beschäftigen, durch wen die ästhetischen Rücksichten in das Ingenieur-Bauwesen hineingetragen werden sollen. R. Baumeister hat die Frage (vergl. Nr. 12 der „Deutschen Bauztg.“ 1907) dahin beantwortet, daß der sicherste Weg hierzu sei, den Ingenieur selbst durch entsprechende Unterweisung an der Hochschule zu befähigen, die künstlerischen Aufgaben bei seinen Bauten zu lösen, „vielleicht mit einem architektonischen Gehilfen“.

Es ist noch nicht lange Zeit her, daß die künftigen Ingenieure und Architekten an der Hochschule eine nahezu vollständig gemeinsame Ausbildung erfuhren und daß auch in der Praxis beide Aufgabengebiete in einer Hand, z. B. bei zahlreichen Landbaubeamten, vereinigt blieben. Die ungeheure Entwicklung und Differenzierung in beiden Gebieten hat aber seither immer mehr zu einer Trennung des Studiums von Anfang an geführt, da anders einfach kein gründliches Studium des einzelnen Gebietes mehr möglich war. Es widmen sich nun diejenigen Abiturienten, deren Begabung nach der technisch-mathematischen Seite neigt, dem Ingenieurstudium, und diejenigen, die neben dem Techniker in sich den Künstler fühlen, dem Studium der Architektur. Die Ausnahme-Begabungen, die vielseitig und leistungsfähig genug sind, um in beide Gebiete mehr als oberflächlich einzudringen, finden sich selten genug, sodaß sie hier, wo es sich um eine allgemeine Frage handelt, außer Betracht bleiben können.

Ganz abgesehen von der zeitlichen Bewältigung des ohnehin immer wachsenden Stoffes will es mir aber bei der Mehrzahl der angehenden Ingenieure nicht recht möglich erscheinen, durch die von Baumeister näher dargelegte Bauformenlehre ihnen diejenige Reife in der schwierigen Kunst der ästhetischen Gestaltung von Ingenieurbauwerken beizubringen, die allein befriedigende Lösungen herbeiführen kann. Denn mit der äußerlichen Anordnung architektonischer Formen wird, wie auch Baumeister ausführt, in der Regel mehr Unheil als Segen gestiftet, seien sie nun „klassisch“ oder „modern“. In den Vordergrund muß die ästhetische Erfassung des Gesamt-Bauwerkes treten. Das mag bei den früheren harmlosen Stein-Konstruktionen der Ingenieure noch leichter gewesen sein, ergab sich in der Regel ohne besondere Schulung von selbst, wenn der Ingenieur nicht durch Architektur-Formenlehre verbildet war.

Bei den Aufgaben aber, um die es sich heute handelt, sind so schwierige und umfassende ästhetische Ueber-

legungen notwendig, daß zu ihnen nur ein künstlerisch besonders begabter und vorwiegend, nicht nur nebenbei, künstlerisch geschulter Techniker imstande ist, und das ist, wie oben ausgeführt, durch seine Berufswahl und Ausbildung stets eher der Architekt als der Ingenieur. Gerade zur Wahl der ästhetisch günstigsten Form, einer Brücke z. B., gehört oft eine völlige Unvoreingenommenheit von Ingenieur-Gesichtspunkten, die man vom Ingenieur selbst doch nicht erwarten kann. Andererseits wird es dem Architekten eher möglich sein, dessen Gesichtspunkte, die sich meist in Zahlen ausdrücken lassen, zu verstehen, als



Ein neuer roter schwedischer Granit. Strandgrotte von Jungfrun.



EBERSICHT ÜBER DIE STAAT-  
 LICHEN INVENTARE DER BAU-  
 UND KUNSTDENKMÄLER IN  
 DEUTSCHLAND, FRANKREICH  
 \* \* \* UND SPANIEN \* \* \*  
 SCHLOSS LAROCHEFOUCAULT  
 \* \* \* IN DER CHARENTE \* \* \*  
 ≡ DEUTSCHE BAUZEITUNG ≡  
 XLI. JAHRGANG 1907 \* NO. 64

es dem nicht als Künstler begabten Ingenieur möglich ist, die auf Gefühl beruhende Aesthetik mitsprechen zu lassen. Gerade durch einen architektonischen Unterricht würde man aber eher den Ingenieur zum Glauben verleiten, daß er nun des Beistandes des anderen Fachmannes nicht mehr bedürfe.

Nein, an der Hochschule erziehe man eher Achtung und Verständnis für die Arbeiten der anderen Fakultät und ihren Standpunkt, sodaß die späteren Techniker stets geneigt sind, mit den Kollegen zusammenzugehen, falls es heißt, große, auf beiden Gebieten zugleich liegende Aufgaben zu lösen. Der Ingenieur vertrete stets voll und

ganz die Konstruktion, die Nützlichkeit, der Architekt die ästhetische Erscheinung, aber, und das ist die Hauptsache, der Architekt trete gleich von vorn herein bei der Planung eines Bauwerkes in Tätigkeit; nur so werden Bauwerke das Ergebnis sein, die als vollkommen nach jeder Richtung erscheinen.\*)

Im gleichwertigen Zusammenarbeiten allein kann man weiterhin solche Leistungen erwarten, wie die neuen Brücken in München, wie sie in den Entwürfen für Brücken in Mannheim und Cassel zu sehen waren, wie die Halle des Hamburger Hauptbahnhofes. —

Martin Mayer in Hamburg.

### Ein neuer roter schwedischer Granit.

**D**ie Zahl der auf den Markt gebrachten roten Granite ist eine bedeutende. Alle Schattierungen des roten Grundtones sind vertreten. Der tieferen Farbe wegen gibt man den schwedischen Gesteinen den Vorzug. Letzteres ist aber nicht nur in rein künstlerischer, sondern auch in praktischer Hinsicht gerechtfertigt, weil der schwedische Stein eine größere Gleichmäßigkeit besitzt. Unter roten schwedischen Graniten sind besonders Vänevic, Sorvick und Virbo die meistverwendeten. In letzter Zeit ist aber neben dem Virbo ein schöner Granit in dem auf der Insel Jungfrun gebrochenen Gestein gefunden worden, das man seiner großen Verwandtschaft mit dem Virbo und seines Ursprunges wegen mit dem Namen Virgo belegt hat. Virbo und Virgo

und zeigen, daß sie im Ausgleich innerer Spannungen entstanden sind. Bemerkenswert ist dabei, daß die Splitterungen häufiger im Quarz als im Feldspat auftreten. Es scheint dafür zu sprechen, daß der Feldspat beim Erstarren schneller als der Quarz erhärtet ist.

Aber auch in den roten Gesteinsmassen strahlen die Regenbogenfarben. Hier hätte man Einfarbigkeit vermuten müssen. Bei genauer Betrachtung finden wir auch darüber Aufschluß: innige Gemische mit Quarz haben wir vor uns. Die Mischungsverhältnisse sind ständig wechselnd und ähnlich ständig wiederkehrend. Fast braunschwarze Stellen erscheinen quarzreich, hellrote Stellen quarzarm. Zwischen beiden gibt es viele Uebergänge. Infolge dieser innigen



Jungfrun-Granit. Mit bloßem Auge nicht mehr erkennbare Mischung. (Schliff; 600 mal. Flächenvergrößerung.)



Jungfrun-Granit der gewöhnlichen Mischung. (Schliff; 600 mal. Flächenvergrößerung.)

stammen aus ein und demselben Bezirk. Der Virbo wird am Festland in der Gegend von Oskarshamn gebrochen und der Virgo auf einem Felsenriff, das 26 km vor diesem Hafen einsam in der Ostsee liegt. Der Virgo ist das schönere und edlere Material. Mit einem gewissen Recht könnte man ihn einen roten Labrador nennen, denn seine Struktur ist der des Labrador verwandt, doch ist der Stein auch wieder eine Art für sich und mit keinem anderen vergleichbar. Richtig geschnitten, zeigt er schöne Spiegelungen, etwas feiner und zurückhaltender als der Labrador. Jedoch treten die Spiegel nicht als hartumrissene, schimmernde Flecke auf, die aus der Fläche herausfallen; sie entwickeln sich allmählich aus dem umgebenden Gestein. Das läßt den Virgo wertvoll erscheinen.

Nimmt man die Lupe zur Hand und vertieft man sich in das Gefüge dieses Quarz-Feldspatgemisches, so entdeckt man Vielfarbigkeit und Vielgestaltigkeit, wie sie nur wenige andere bekannte Urgesteine aufweisen. Das ist auch der Grund der leuchtenden und edlen Farbentiefe, die der Virgo aufweist und die ihn vor anderen roten Graniten auszeichnet. Auch interessante Aufschlüsse über sein Werden zeigt er. Im Labrador spiegelt nur der Feldspat. Selten leuchtet es im Quarz auf. Die Spiegel sind weiß, blau oder grünlich, und wenn diese Farben oft auch einen ganz wunderbaren Glanz zeigen, sind es doch immer ein und dieselben Töne. Anders dagegen ist das beim Virgo-Granit. Hier spiegeln Quarz und Feldspat; in allen Farben des Regenbogens sprühen die kleinen Flächen; rot und gold, grün und blau blitzen aus der Tiefe des Steines. Schon mit bloßem Auge erkennt man, daß es sich um unzählige kleine, bunt durcheinander gelagerte Splitterflächen handelt, die das Licht in farbigter Zerlegung zurückwerfen. Häufig sind die Flächenscharen strahlenförmig angeordnet

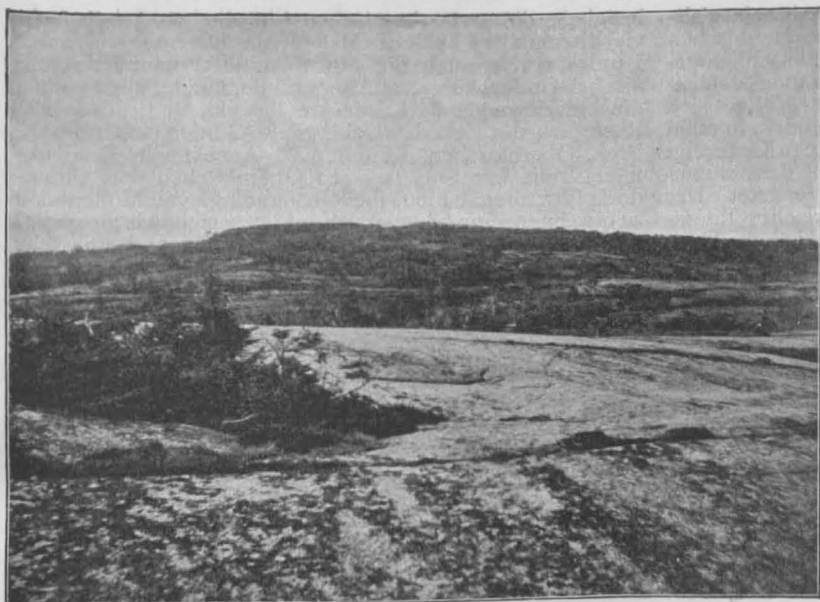
Mischung konnte der Feldspat nicht wie im Labrador in langen Flächen splintern, und es konnten nicht hartumrissene „Spiegel“ entstehen. Gerade auf der innigen, oft mikroskopisch feinen Mischung von Quarz und Feldspat beruhen die große Härte und Politurfähigkeit des Steines. Jungfrun muß nach dem glutflüssigen Emporquellen rasch erkaltet und erstarrt sein, da die Massen nicht genügend Zeit fanden, sich voneinander zu scheiden und auszukristallisieren. Die Gebirgsbildung auf Jungfrun mit genau parallel verlaufenden Spaltrissen in den drei Hauptrichtungen verrät dasselbe.

Der Quarz erscheint als wasserheller Bergkristall, als Zitrin und in allen Schattierungen bis zum schwarzen Rauchquarz. Der Glimmer tritt zurück, nur selten ist er in kleinen Teilen bis zu halber Erbsengröße ausgeschieden; meist befindet er sich noch in mit bloßem Auge nicht mehr erkennbarer Mischung in seinen Schwestergesteinen.

Dieses Material nun liegt auf dem Riff Jungfrun in mächtigen, dichtgeschlossenen, sprunglosen Bänken hoch übereinander getürmt zutage; Blöcke von den größten Abmessungen, viel mächtiger und gewaltiger, als sie der Künstler oder der Ingenieur für ihre kühnsten Aufgaben verwenden können. Am eindrucksvollsten ist die Entwicklung am Nordostende der Insel. Gleichgeschichtet sind die Bänke staffelförmig übereinander gesetzt, als wollten sie zum Abspalten nur so herausfordern. Der größte Ozeandampfer könnte an den langen, glatten Felsenbänken sicherer anlegen als an der kunstvollsten Kaimauer. Aber der gänzliche Mangel an Vegetation und die auf Haushöhe über dem Meeresspiegel glattgeschliffenen Felsen verraten deutlich, warum das hier offen zutage liegende Gestein

\*) Anmerkung der Redaktion. Wenn das bei der S. 435 besprochenen Glienicker Brücke der Fall gewesen wäre, wäre ihr Zusammengehen mit der Landschaft vermutlich ein anderes geworden. —





Der nordwestliche Teil des „Jungfrun“.



Gesamtansicht der Insel Jungfrun im Kalmersund.



Granit-Steinbruch von der Insel Jungfrun.

nie verwendet worden ist. Das Meer hütet diesen Schatz; wer ihn gewinnen will, muß ihn daher dem Meere abringen. Schon bei einigem Wind ist Jungfrun völlig unnahbar, und wann fehlt dem Meere der Wind? Im Herbst, im Winter und im Frühjahr ist Jungfrun vereist und verlassen. Nur die langen Tage des Sommers bleiben für die Arbeit übrig. Wer sie ausnutzen will, muß einen sicheren Hafen bauen, ganz anderer Natur als an der Festlandküste, wo ihn vorgelagerte Inseln oder Landzungen schützen. Der Hafen muß hinaus ins freie und wilde Meer gebaut und in seinen Tiefen gegründet werden. Der Unternehmer muß gewärtig sein, nach einem großen Sturm seinen Hafen zerstört und seine Schiffe zerschellt zu finden und mit rastlosem Eifer das Zerstörte erneuern zu müssen. Das sind aber die Hindernisse noch nicht alle. Jeder Brief, alle Lebens- und Baumittel, der Arzt, das Wasser, kurz, alles, was der Mensch zum Leben und zur Arbeit braucht, muß weither über den Kalmarsund gebracht werden, denn außer Granit und kümmerlichem Feuerholz bietet das Riff absolut nichts Brauchbares. Solche Hindernisse waren bisher allen unüberwindlich, denn bekannt war der Stein natürlich schon lange. Nur ein erfahrener, wagemutiger Unternehmer wie Fernström konnte an eine Ausbeutung denken. Es gehören dazu eigene Schiffe, viele Mittel und tüchtige Arbeiter. Ich sah das, als ich von meiner Riff-Wanderung nach der Anlegestelle zurückkehrte. In halber Bergeshöhe, etwa 40–50 m über dem Meer, lag ein riesiger Block losgesprengt. Mein Ausmaß ergab eine Größe von über 100 cbm; auf 100 cbm sollte er später abgearbeitet werden. Er war für ein Zaren-Denkmal in Petersburg bestimmt. 100 cbm Virgo-

Granit wiegen über  $\frac{1}{3}$  Mill. kg. Dieses große Gewicht müssen dort eine Handvoll Leute mit Geräten, die wir primitiv nennen würden, über mächtig abgestufte Felsenterrassen ans Meer schaffen. Erinnert das nicht an die Riesenleistungen der Ägypter und an einen größten bekannten, von ihnen bewältigten Monolithen, den Obelisken in Karnak, der auf 374000 kg Gewicht geschätzt wird und dem unser Rohblock nicht viel an Gewicht nachstand. Und doch könnten auf Jungfrun mit Leichtigkeit Blöcke von zehnfacher Größe gebrochen und transportiert werden, Blöcke ohne Aderung, ohne Stich oder die Anhäufung eines einzelnen Minerals. Ich habe auf meiner geologischen Untersuchung kreuz und quer über das Riff die Insel studiert; nirgends habe ich eine Ausfüllung, nirgends eine Zerstörung gefunden. Der mächtige Felsen ist einheitlich aus seinen Grundstoffen zusammengesetzt. —

Kurt Hertel in München.

## Uebersicht über die staatlichen Inventare der Bau- und Kunstdenkmäler in Deutschland, Frankreich und Spanien. Hierzu eine Bildbeilage und die Abbildungen S. 448 und 449.

### Nachtrag.

Nach Abschluß der Verzeichnisse über die staatlichen Inventare der Bau- und Kunstdenkmäler in Deutschland, Frankreich und Spanien in Nr. 52 erhielten wir noch folgende, Deutschland betreffende Ergänzung:

„In der Uebersicht über die staatlichen Inventare der Bau- und Kunstdenkmäler Deutschlands fehlt bei Thüringen das Fürstentum Schwarzburg-Sondershausen. „Beschreibung der Darstellung der älteren Bau- und Kunstdenkmäler des Fürstentums Schwarzburg-Sondershausen, herausgegeben vom Fürstl. Schwarzburg-Altertumsverein.“ Bearbeitet von F. Apfelstedt, Pfr. emer. Heft 1: Unterherrschaft; Heft 2:

Oberherrschaft. In Kommission bei Friedr. Bertram's Hofbuchhandlung in Sondershausen, erschienen 1887. —

Erlandsen, Oberbaurat.“

Ferner ist nachzutragen der in diesen Tagen erschienene Band III der Bau- und Kunstdenkmäler im Regierungsbezirk Cassel: Kreis Grafschaft Schaumburg. Im Auftrage des Bezirksverbandes des Regierungsbezirkes Cassel bearbeitet von Heinrich Siebern, Reg.-Bmstr. a. D., unter Mitarbeit (bez. des archival. histor. Teiles) von Dr. H. Brunner, Oberbibliothekar. Mit 146 Tafeln nach photographischen Aufnahmen und Zeichnungen. Marburg. N. G. Elwert'sche Verlagsbuchhandlung. 1907. Pr. geb. 24 M.

Das Inventar der Grafschaft Schaumburg ist ein stattlicher Quartband von 146 Tafeln nach photographischen Aufnahmen und Zeichnungen, die von kurzen sachlich genügenden historischen und künstlerischen Angaben begleitet sind. Es ist der III. Band des Gesamtwerkes; er schließt sich dem I. Bande, der den Kreis Gelnhausen behandelt, in allen leitenden Gesichtspunkten an. Eine übersichtliche Karte zeigt in klarer Weise die Abgrenzung des Gebietes, dessen Bau- und Kunstdenkmäler der schöne Band verzeichnet. Der geschichtlichen Einleitung, der ein umfangreiches Literatur-Verzeichnis vorausgeht, entnehmen wir, daß die Grafschaft Schaumburg eine Enklave des ehemaligen Kurfürstentums Hessen ist, reich an landschaftlichen Schönheiten. Frühzeitig tritt die Gegend in das Licht der Geschichte; sie spielt in den germanischen Einbruchszügen der Römer eine wichtige Rolle. Jahrhunderte hindurch, nachdem die römischen Schriftsteller mit ihren Berichten aus Germanien aufgehört hatten, erfahren wir nichts über die Landschaft im Weserknie von Hameln bis Minden, erst die Sachsenkriege Karls des Großen und die Christianisierung lassen sie wieder im geschichtlichen Lichte

losigkeit; die architektonischen Einzelheiten gehen nicht viel über ein bescheidenes Maß hinaus. Die frühe Kultur des Landes erklärt auch die große Anzahl erhaltener romanischer Gotteshäuser; an Alter und Bedeutung allen voraus die kreuzförmige, flachgedeckte Basilika in Fischbeck. Reste aus der Zeit des Ueberganges finden sich in Fischbeck, Obernkirchen, Rinteln usw. Ansehnliche Baudenkmäler gotischen Stils besitzen Obernkirchen und Oldendorf. Vor allem ist hier die Klosteranlage von Möllenbeck zu erwähnen, eine künstlerisch und geschichtlich gleich bemerkenswerte Baugruppe. Obwohl das Kloster eine sehr alte Gründung ist, stammen doch die heutigen Gebäude in der Hauptsache aus der zweiten Hälfte des XV. und dem Anfang des XVI. Jahrhunderts. Nach der Reformation sucht man in zahlreichen Gotteshäusern den Anforderungen des Predigtgottesdienstes durch den Einbau von Emporen und durch Vergrößerung der Fenster gerecht zu werden. Mittelalterliche Profanbauten sind nicht auf unsere Zeit gekommen, dagegen hat die Renaissance viele, wenn auch meist kleinere, dabei aber höchst anziehende Werke geschaffen. Auch finden sich, besonders in Rinteln und



Rothenburg o. d. Tauber. Herrenstraße.  
Uebersicht über die staatlichen Inventare der Bau- und Kunstdenkmäler in Deutschland, Frankreich und Spanien.

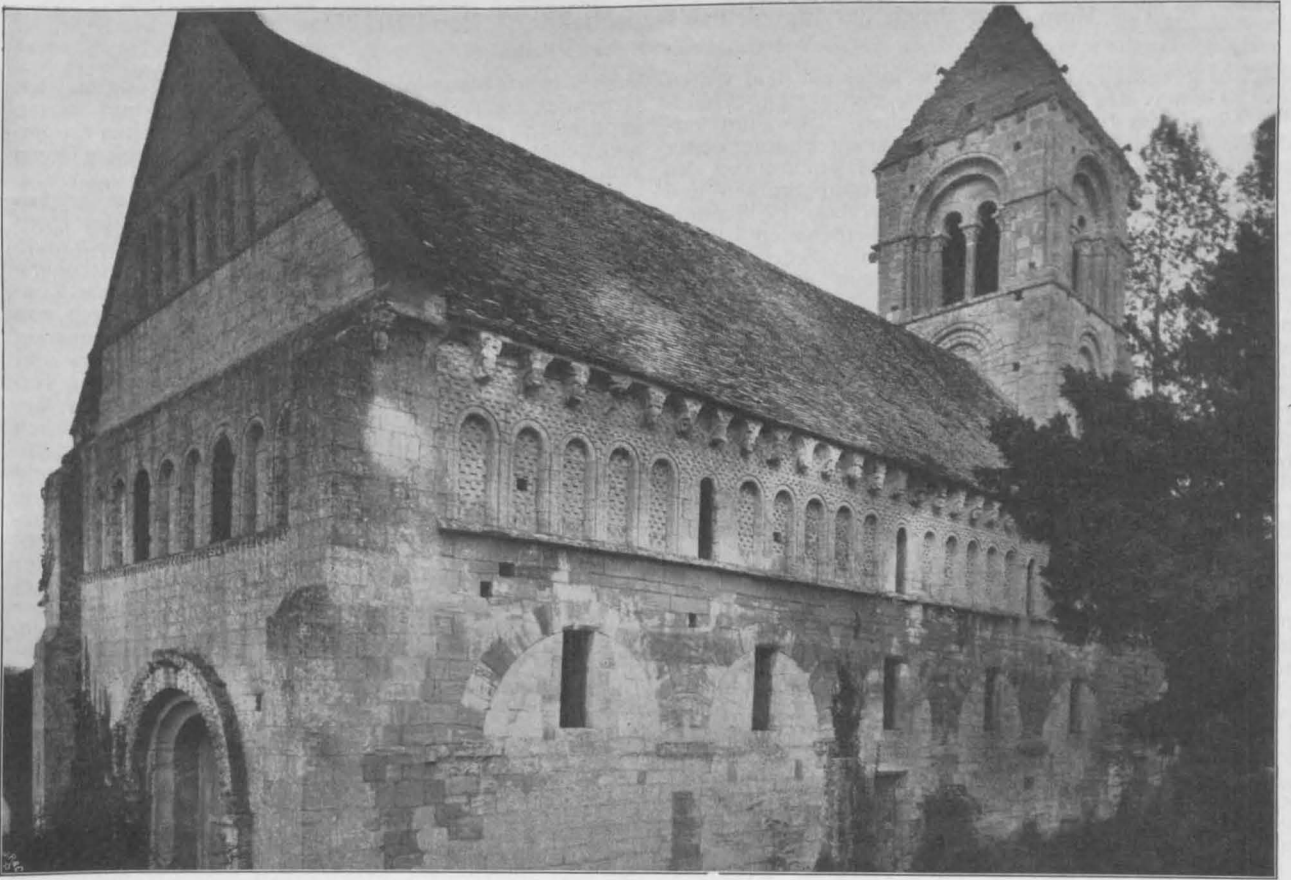
erscheinen. Aus altsächsischer Zeit sind Befestigungen erhalten, aus karolingischer Zeit die einem römischen Heerlager nachgebildete Heisterburg. Die Mönchs-Klöster des Benediktiner-Ordens, die dem mittelalterlichen Christentum anderwärts Kulturarbeit leisteten, haben für die Kulturarbeit dieses Gebietes wenig Einfluß gehabt. Wenn die Vorhöhen der Gebirge am Weserstrom des Schmuckes der deutschen Burgen entbehren, so hat das seinen Grund darin, daß hier frühzeitig die Dynastenburg „Schaumburg“ das Gebiet beherrschte. Sie ist die einzige Dynastenburg von Hameln bis Minden. Im Jahre 1030 soll der erste Graf sich die Burg auf dem Nettelberge erbaut haben. Einer der bedeutendsten Schaumburger, Graf Ernst, wurde 1601 Regent. Er hatte ausgezeichnete Geistesgaben und hob die Grafschaft zu Wohlstand und zu noch nicht gesehener Blüte. Er besaß zugleich großes Kunstverständnis. 1647 kam die Grafschaft an Hessen.

Die Baudenkmäler dieses Gebietes sind unter dem vorwiegenden Einfluß Westfalens entstanden, da das Gebiet kirchlich von dem Bistum Minden abhängig war. Sie tragen den Charakter höchster Einfachheit und Schmuck-

Oldendorf, eine große Anzahl von Fachwerkhäusern; das Bauernhaus bildet eine Abart des altsächsischen.

Die Bildnerei nimmt eine untergeordnete Stellung ein; das romanische, gotische und das frühe Renaissance-Bildwerk sind bisweilen roh und von geringer Geschicklichkeit. Das XVI. und das XVII. Jahrhundert jedoch bringen plastische Werke von hohem technischem Können hervor. Besser steht es mit dem Schnitzwerk. Tafelmalerei, Wand- und Gewölbemalerei, Stuckkunst, Erzguß und die Kleinkunst zeigen im allgemeinen gleichfalls keinen großen Reichtum an Werken und an ihrer Kunst.

Gleichwohl aber ist das Kulturgebiet dieses kleinen Landes ein in hohem Grade anziehendes, vielleicht hauptsächlich wegen der Anspruchslosigkeit, mit der die Kultur sich hier gibt. Das schöne Werk ist ein treuer Spiegel dieser Kultur, an der die spätgotische Periode und die deutsche Renaissance unstreitig einen Haupt-Anteil haben. Unter den Tafeln wechseln treffliche Lichtdrucke mit sorgfältigen geometrischen Aufnahmen auch von Einzelheiten ab; der Begleittext der Tafeln ist knapp, sachlich und läßt historische Treue erkennen. —



Kirche in Thaou im Departement Calvados in Frankreich.



Kirche von St. Brieuc (Departement Côtes du Nord) in Frankreich.

Uebersicht über die staatlichen Inventare der Bau- und Kunstdenkmäler in Deutschland,  
Frankreich und Spanien.



**D**as gewaltige Anwachsen des Stoffes auf dem weiten Gebiete des Ingenieurwesens, der in dem „Handbuch der Ingenieurwissenschaften“<sup>1)</sup> bewältigt werden soll, hat bei jeder neuen Auflage zu einer immer weiter gehenden Gliederung geführt. Die fünf Hauptgruppen des Gesamtwerkes (I. Vorarbeiten. Erd-, Grund-, Straßen- und Tunnelbau; II. Brückenbau; III. Wasserbau; IV. Baumaschinen; V. Eisenbahnbau) sind zwar beibehalten worden, aber nicht mehr als „Bände“, sondern als „Teile“ bezeichnet, während die bisherigen „Abteilungen“ zu umfangreichen „Bänden“ geworden sind, innerhalb derer die einzelnen Kapitel laufende Nummern erhalten. Der III. Teil, welcher den gesamten Wasserbau umfaßt, wird demgemäß in der 4. Auflage, die im Erscheinen begriffen ist, in 13 Bände zerlegt, wovon bisher erschienen sind vom I. Band Die Gewässerkunde, die 1. und 2. Lieferung 1905 und 1906 — die 3. Lieferung, die den Schluß bildet, ist in Vorbereitung —, der III. Band, Die Wasserversorgung der Städte, im Jahre 1904, vom IV. Band, Die Entwässerung der Städte, die 1. Hälfte im Jahre 1903<sup>2)</sup>, der V. Band, Binnenschifffahrt, Schifffahrtskanäle, Flußkanalisierung, 1906 und der VIII. Band, Die Schiffschleusen, 1904. Die übrigen befinden sich in Vorbereitung.<sup>3)</sup>

I. Band. Gewässerkunde. (1. Lieferung 5 M., 2. Lieferung 14 M.) Die Gewässerkunde, die in der 3. Auflage unter der Bezeichnung „Voruntersuchungen. Binnengewässer“ mit den Stauwerken und einem Anhang über die Durchflußweite der Brücken und Durchlässe zusammen eine Hälfte der 1. Abteilung bildete, füllt jetzt allein den I. Band, der von Bubendey herausgegeben ist. Bearbeiter der darin enthaltenen Gebiete in den früheren Auflagen waren Fröhling in Dresden, P. Gerhardt in Berlin, Ed. Schmidt in Darmstadt und Schlichting (†). Dem ersten Bande der 4. Auflage voran gestellt ist das wohlgelungene Bildnis von Ludwig Franzius mit einem kurzen Abriss seines Lebens und Wirkens von G. Franzius. Der Inhalt ist in 3 Kapitel zerlegt: I. Regen, Grundwasser, Quellen und stehende Gewässer wie in der 3. Auflage, vom Geh. Ob.-Brt. P. Gerhardt; II. Fließende Gewässer vom Reg.-u. Brt. R. Jasmund; III. Praktische Hydraulik vom Wasserbaudir. Geh. Brt. Prof. Bubendey. Bisher sind in den beiden ersten Lieferungen Kapitel I und II erschienen, von Kapitel III nur die ersten Seiten.

Kapitel I. Regen, Grundwasser, Quellen und stehende Gewässer füllt mehr als 7 Druckbogen und 2 Tafeln mit Abbildungen. Der Verfasser teilt den Stoff in 3 Abschnitte: A. Kreislauf des Wassers, Regen, Verdunstung und Versickerung. B. Grundwasser und Quellen. C. Stehende Gewässer. Das rasche Anwachsen der Literatur auf fast allen Fachgebieten drängt besonders für Werke der vorliegenden Art die Aufgabe, einen erschöpfenden und gut geordneten Literatur-Nachweis zu geben, immer mehr in den Vordergrund. Die Lösung dieser Aufgabe ist ebenso schwierig wie dankbar, und mit ihrem Gelingen wächst der Wert des Buches in gleichem Maße wie mit dem eigenen Inhalt. Wir stellen diese Bemerkung der folgenden Besprechung voran, weil in allen vorliegenden Teilen der neuen Auflage auf die Angabe der einschlägigen Literatur und der benutzten Quellen an richtiger Stelle besondere Sorgfalt verwandt ist und von den Lesern des Werkes vor allem dankbar empfunden werden wird.

Der Umfang der Abschnitte A und B ist gegen die vorige Auflage auf das Doppelte gewachsen und demgemäß der Inhalt reicher ausgestattet. Der Kreislauf des Wassers wird, mit dem Meere beginnend, geschildert. Die größten Meerestiefen reichen noch etwa 600 m weiter unter den Meeresspiegel, als der höchste Berg darüber, und die Wassermasse der Erde gleicht einer den Rauminhalt der festen Teile des Erdballes umfassenden Kugelschale, deren innere Fläche bis 2300 m unter Meeresspiegel und deren Oberfläche bis 200 m darüber reichen würde. Die Formen, in denen Teile dieser Wassermassen sich der Luft mitteilen und die Bedingungen, unter denen sie ihren Kreislauf vollenden, wie Schnee und Regen sich bilden und niederfallen, wie sie gemessen werden und sich verteilen, wie sie die Witterung beherrschen und wovon sie beeinflusst werden, wird unter Darstellung und Beschreibung der zum Auffangen und Messen der Niederschläge dienenden Vorrichtungen vorerst eingehend geschildert. Hierbei sind die tabellarischen Nachweisungen der jährlichen, monatlichen, täglichen und stündlichen Regenmengen gegen früher sehr beträchtlich erweitert, sodaß die für wasserbau-

liche Entwürfe oft unentbehrlichen Angaben, für die meisten Gegenden Deutschlands hier nach Provinzen und Staaten geordnet, zu entnehmen sind. Den umfangreichen Zusammenstellungen und Mitteilungen auf diesem Gebiete liegen zumeist die Arbeiten Hellmann's zugrunde.

Die Verdunstung und Versickerung nach mehrjährigen Beobachtungen an einer Versuchsstrecke des Dortmund-Emskanals ist bildlich dargestellt mit den monatlichen mittleren Temperaturen und den Niederschlags-Mengen. Die Verdunstung der Schneedecke und die Kondensation an ihrer Oberfläche, nach Beobachtungen von Müller in Katharinenburg in Rußland, und die Verdunstung des Meerwassers im Verhältnis zu der des Süßwassers sind bemerkenswerte Neuheiten in diesem Abschnitt. Die Verdunstung vom Erdboden und die Versickerung bei verschiedenartiger Bedeckung durch Pflanzen und Wald ist durch neuere Beobachtungen in erweitertem Umfange dargestellt.

In gleichem Maße ist der Abschnitt „Grundwasser und Quellen“ bereichert. Die von Volger vertretene Theorie von der Entstehung des Grundwassers durch Kondensierung der Luftfeuchtigkeit in den Bodenschichten, wird ebenso wie die Novak'sche Theorie, wonach das Wasser der Meere in den tellurischen Hohlraum gelangt, in Dampf verwandelt aufsteigt und sich im Boden zu Grundwasser verdichtet, nach wie vor nur nachrichtlich wiedergegeben, obgleich in neuerer Zeit der alten Erklärung der Entstehung des Grundwassers lediglich durch Versickern der Niederschläge schon mancher Anhänger verloren gegangen ist. Die Schichtungen des Grundwassers und die neueren Verfahren, seine Bewegung auf chemischem und elektrischem Wege zu ermitteln, sind eingehend behandelt, ebenso das Schwanken der Grundwasserstände unter dem Einfluß der Niederschläge und in längeren und kürzeren Zeitperioden, die Einrichtungen zum Messen des Grundwasserstandes, die Beschaffenheit des Grund- und Quellwassers, die Bildung der Quellen und die artesischen Brunnen bilden neue oder doch beträchtlich ausgestaltete Teile dieses Abschnittes. Wenn hierbei auch das Quellenfinden mit der Wünschelrute erwähnt und bemerkt wird, der letzte bedeutende Quellenfinder dieser Art sei der im Jahre 1808 verstorbene Graf Alex. Wrschowitz-Sekerk gewesen, so werden die neuesten Erscheinungen auf diesem Gebiete wohl eine Richtigstellung nötig machen.

Der Abschnitt C „Stehende Gewässer“, der aus dem früher von Schlichting bearbeiteten II. Kapitel, Binnengewässer, hier herausgenommen wurde, ist etwas kürzer gefaßt, als in der vorhergehenden Auflage, aber infolge des Wechsels des Verfassers in vielen Punkten völlig neu bearbeitet. Die Niederungs- und Hochmoore (bisher Unterwasser- und Ueberwassermoore), ihre Entstehung, Zusammensetzung und Verbreitung und die Beschreibung der Teiche und Seen bilden den Inhalt. Die Teiche, die sich nach der Schlichting'schen Erklärung nur durch die geringere Größe von den Seen unterscheiden sollten, will Gerhardt daran erkannt wissen, daß sie zeitweise abgesehen werden können. Es erscheint kaum notwendig, sich für die eine oder die andere Erklärung zu entscheiden. Eine kurze Besprechung ist u. a. auch den Fischeichen gewidmet. 32 Abbildungen begleiten den Text. Die angehängten Tafeln enthalten u. a. die Regenkarten der Provinz Ostpreußen nach G. Hellmann auf Grund der Beobachtungen von 1889 bis 1893 und die Wasserstände des Bodensees von 1817 bis 1876.

Kapitel II, „Fließende Gewässer“, nimmt in der neuen Bearbeitung im Vergleich zur 3. Auflage fast den dreifachen Raum ein; es ist von Jasmund einer fast vollständigen Neubearbeitung unterzogen worden und hat dabei auch eine veränderte Anordnung des Stoffes erhalten. Der 1. Abschnitt behandelt die allgemeinen Eigenschaften der Flußläufe, der 2. die geodätischen und hydrometrischen Ermittlungen. Dem Abschnitt von der Bewegung des Wassers in Wasserläufen, der in der vorigen Auflage den Schluß des Kapitels II. bildete, ist in der neuen Auflage unter dem Titel „Praktische Hydraulik“ das Kapitel III. gewidmet. Der erste Abschnitt des Kapitels II., dessen Umfang gegen die vorige Auflage sich vervielfacht hat, behandelt zunächst die Umbildung der Erdoberfläche durch den Abfluß der Niederschläge und die dabei zutage tretenden Erscheinungen, die Talbildung, Erosion, Verwitterung, Denudation und Alluvion. Die typischen Talformen und die Art ihrer Entstehung unter dem Einfluß des Eises und der Bewegung der Gletscher sind an Hand der als richtig anerkannten Forschungsergebnisse von der Vorzeit her bis auf die gegenwärtige Beschaffenheit der Flußtäler in anschaulicher Weise dargestellt und durch zahlreiche Beispiele erläutert. Es folgen in den weiteren Paragraphen

<sup>1)</sup> Verlag von Wilhelm Engelmann in Leipzig.

<sup>2)</sup> Vergl. die Besprechung Jahrg. 1904 S. 212 der „Dtsch. Bauztg.“

<sup>3)</sup> Vom VI. Bd. Flußbau ist vor kurzem die 1. Lieferung erschienen.

der Wasserlauf, Flußbett und Ufer, das Längsprofil, das Querprofil, der Wasserstand, die Speisung, die Wassermenge, das Hochwasser, die Eisverhältnisse, die Geschwindigkeit und Sinkstoffe und Geschiebe. Damit ist der umfangreiche Stoff in dem Sinne geteilt und geordnet, daß erst Täler und Flußbette in ihrer Entstehung, Entwicklung und Ausbildung besprochen werden und dann der darin sich fortbewegende Wasserlauf nach Masse und Gestaltung die gegenseitige Einwirkung beider, sowie ihre Gesamtwirkung in der Erscheinung der Erdoberfläche. Auf die Darstellung der geologischen Vorgänge ist besondere Sorgfalt verwandt und gezeigt, wie wir das unabänderliche Endziel erreicht haben werden, wenn das letzte Sandkorn des Festlandes ins Meer gespült wird. Denn ein Teil der Arbeit des unter dem Einfluß der Sonnenwärme aufgestiegenen und wieder zurückfließenden Wassers besteht in dem Abtragen der Erhebungen der Erdoberfläche. In den Abbildungen ist der Verlauf der Reuß, der Donau, des Mississippi, des Po u. a. zur Erläuterung benutzt.

Wie beim Flußtal, lassen sich auch im Wasserlauf 3 verschiedene Grundformen, die des Oberlaufes im Gebirge, des mittleren im Diluvium und die des unteren im Alluvium bei jedem voll entwickelten Strom unterscheiden; in ihnen entwickelt sich die verschiedenartige Tätigkeit des strömenden Wassers, wie an zahlreichen Beispielen gezeigt wird, und bildet die mannigfaltigen Formen der Gewässer aus, deren typische Erscheinungen sich in den verschiedenen Erdteilen unter sonst gleichen Bedingungen wiederfinden. Laufentwicklung, Mündung und Deltabildung werden am Schlusse des § 2 an einigen Beispielen vorgeführt, um im § 3 — „Flußbett und Ufer“ — auf die für den Wasserbau wichtigsten Erscheinungen, die Wassertiefe in Stromkrümmungen, die Uebergänge im Talwege, seine Verlegung, die Untiefen, die Bewegung der Geschiebe, die Einflüsse der Wasserstands bewegung und der Bodenbeschaffenheit, die Verkrautung, die Verlandungsschatten, die Nebenflußmündungen, die Seitenentlastungen, die Vorländer u. dgl. m. näher einzugehen und sie an zahlreichen Beispielen zu erläutern.

Unmittelbar verbunden mit der Ausbildung des Flußbettes und der Ufer ist die des Längsprofils und des Querprofils, die in den nächsten beiden Paragraphen behandelt sind. Der Wechsel des Gefälles, sein Verhältnis zur Art und Korngröße der Geschiebe, das Gleichgewicht zwischen Geschwindigkeit des Wassers und Widerstandsfähigkeit des Flußbettes, die Gefällebrechpunkte, der Gefällewechsel bei wechselnden Wasserständen, die Wirkung der Nebenflüsse, der Flußspaltungen und der Grundform, der gesetzmäßige Zusammenhang zwischen Krümmungsverhältnissen, Flußtiefe und Breite werden unter Anführung und Ergänzung der Fargue'schen Gesetze erörtert und der Verfasser gelangt zu dem allgemeinen Satze: „Die Wellenform der Krümmungen spiegelt sich in der Form der Sohle wieder.“ Die spezifische Krümmung wird ebenso wie die mittlere Breite zum Maßstab für die mittlere Tiefe des Talweges einer Strecke. Bei der Gestalt der Querprofile wird anerkannt, daß im großen und ganzen die allgemeine Profilform am besten durch eine Parallele mit senkrechter Achse wiedergegeben werden kann, aber zugleich gezeigt, daß die Aufnahmen des Rheines zwischen Coblenz und der holländischen Grenze als Durchschnittsprofil eine Parabel mit unten angehängtem Dreieck ergeben haben, und auf das stete Schwanken der einseitigen Profilform zwischen zwei Grenzen in Flüssen mit wandernden Geschiebebänken hingewiesen. An die Betrachtung der Form des Wasserspiegels in der Geraden und in gekrümmten Strecken und der Größe des Wasserquerschnittes reiht sich die des Wasserstandes — Niedrig-, Mittel- und Hochwasserstand —, seine Abhängigkeit von den Jahreszeiten, den Niederschlägen, der Schneeschmelze und dem Klima. Den Schluß dieses Paragraphen bildet die Profilgröße und ihre Abhängigkeit vom Gefälle, vom Wasserstande und der Krümmung.

In dem Paragraphen vom Wasserstande beansprucht eine Tabelle Beachtung, in der die Tiefe des Niedrigwassers unter Mittel- und Hochwasser von einigen deutschen

Flüssen an bestimmten Punkten aus einem Zeitraum von 25—35 Jahren zusammengestellt sind. Es ist nicht deutlich ausgesprochen, ob Durchschnittswerte oder Grenzwerte gemeint sind. Die anschließende Bemerkung vom Höchsthöhe der Fluthöhe bei ausländischen Flüssen ist durch die begleitenden Zahlenangaben nicht belegt. Die verschiedenen Bezeichnungen der ausgemittelten Wasserstände, die Begriffe „Niedrig-, Hoch- oder Mittelwasser“ und die periodischen Schwankungen werden erläutert und es wird gezeigt, daß gewöhnlich an demselben Orte die Temperaturkurve derjenigen der Niederschläge gleichläuft. Im Mittelgebirge aber ändert sich dieses Verhältnis nicht selten. Der Verlauf der Wasserstände im Zusammenhang mit den Niederschlägen wird von mehreren Strömen, wie Weichsel, Rhein, Rhône, Nil dargestellt und erörtert, auch die säkularen Schwankungen werden nachgewiesen. Die Arbeiten des preussischen Wasserausschusses — jetzt Landesanstalt für Gewässerkunde — sind auf diesem Gebiete in umfangreicher Weise verwertet, im besonderen auch bezüglich des Nachweises, daß eine Senkung der Wasserstände in den deutschen Flüssen nicht stattgefunden hat und eine Aenderung des Wasserstandes durch die Regulierungen gleichfalls nicht eingetreten ist.

Die bei der Beobachtung und Zusammenstellung der Wasserstände üblichen Verfahren und gebräuchlichen Werte und Bezeichnungen, wie „gewöhnlicher Wasserstand und Scheitelwert, Häufigkeit der Wasserstände, die Dauerlinie der Wasserstände, die Wasserstands bewegung, der Beharrungszustand, korrespondierende Wasserstände, gleichwertige Wasserstände“ u. dergl. finden am Schluß dieses Paragraphen ihre nähere Erklärung unter Vorführung bildlicher Beispiele. In dem folgenden Abschnitt von der „Speisung“ ist das Verhältnis zwischen Niederschlag und Abfluß in bezug auf Zeit und Menge besonders ausführlich und unter reichlichen Zahlenangaben für die deutschen Flußgebiete behandelt. In engem Zusammenhang damit stehend und nicht minder wichtig und wertvoll ist der Inhalt der beiden folgenden Paragraphen über „Wassermenge“ und „Hochwasser“, insbesondere die verschiedenen Vorschläge aus älterer und neuerer Zeit zur rechnerischen Ermittlung der Beziehungen zwischen Wassermenge und Wasserstand, die Mitteilungen über Zahl, Stärke, Form und Zeit der Flutwellen in einheimischen und ausländischen Flüssen, über die Beziehungen der Wasserstände zum Grundwasser, über den Einfluß der Deiche, die Verteidigung der Deiche und den Hochwassernachrichtendienst. Die Hochwasservorhersage ist dem Kapitel über die hydraulischen Arbeiten vorbehalten.

Eine knappe Betrachtung ist den Eisverhältnissen, der Eisbildung, dem Eisgang, Eisstand und Eisauflbruch gewidmet. Das Eisbrecherwesen könnte vielleicht seiner heutigen Bedeutung entsprechend etwas mehr Raum haben.

Der Paragraph von der Geschwindigkeit gibt über die Verteilung der Geschwindigkeit im Querschnitt, über unregelmäßige Erscheinungen, wie Wirbel, Strudel, Wallungen, Uebersturz u. dergl. kurze Erklärungen und bringt eine Zusammenstellung der Geschwindigkeiten und Wassermengen von Elbe, Donau, Wolga und Rhein an verschiedenen Punkten und bei verschiedenen Wasserständen.

Die Sinkstoffe und Geschiebe behandelt der Schluß dieses Abschnittes. Als „Sinkstoffe“ bezeichnet der Verfasser die festen Bestandteile, die der Strom freischwebend fortführt, als „Geschiebe“ Gerölle, Kies und Sand, die auf der Sohle fortbewegt werden. Die Zusammensetzung dieser Stoffe, die Schlickbewegung und der Schlickfall, der Bewegungswiderstand der Geschiebekörper, der beobachteten Grenzverhältnisse zwischen Korngröße und Wasser-Geschwindigkeit, die Verteilung in der Ablagerung der Geschiebe, die Entstehung des Sandes, die Widerstandskraft der Stromsohle in ihrem Verhältnis zur Schleppkraft des Wassers, die Wanderung der Geschiebebänke, ihre Formen und Ursachen, wobei die Erscheinungen im Rheintal eingehende Betrachtung finden, bilden den Inhalt des Paragraphen. Am Schluß wird auf die Bedeutung der Laboratoriums-Versuche auf diesem Gebiete hingewiesen. — (Schluß folgt.)

### Vermischtes.

**Der Sächsische Staatspreis für Architekten,** das große akademische Reisestipendium, wurde durch den akademischen Rat der kgl. Akademie der bildenden Künste zu Dresden auf Grund seiner Bewerbungsarbeit „Fürstensitz auf dem Gelände der Räcknitzer Höhen zu Dresden“ dem Architekten Alfred Liebig in Leipzig, geboren in Zittau, verliehen. Der Betrag des Preises von 6000 M. muß zu einer Studienreise nach Italien verwendet werden.

**Die Deutsche Gesellschaft für Volksbäder** wird ihre nächste Jahresversammlung auf Einladung der städtischen Behörden in Essen a. d. Ruhr abhalten. Anmeldungen zur Teil-

nahme und zu Vorträgen aus allen Gebieten des öffentlichen Badewesens werden in der Geschäftsstelle der Gesellschaft: Berlin NW. 6, Karlstraße 19, entgegen genommen.

**Der Peterskirchhof in Salzburg.** Wenn aus Salzburg kommende Nachrichten zutreffend sind, so wären Bestrebungen im Gange, die dem Peterskirchhof in Salzburg, dieser friedlichen Stätte mit ihrer einzigartigen Poesie, drohender Gefahr abzuwenden. Der Landespräsident des Herzogtums Salzburg, Graf Julien-Wallsee, habe, so wird beteuert, sich der Bewegung gegen die teilweise Zerstörung des Kirchhofes angeschlossen und von seinem Einspruchs-Recht gegen die städtischen Beschlüsse Gebrauch gemacht.

Der Landespräsident wendet sich nicht gegen eine Durchbrechung des Mönchsberges überhaupt, sondern lediglich gegen eine Durchbrechung, die eine teilweise Zerstörung des Kirchhofes zur Folge haben müßte. Will Salzburg sich bei den eigenartigen örtlichen Verhältnissen, der Umschneidung des südlichen Stadtteiles auf dem linken Ufer der Salzach durch Mönchsberg und Festung im Südosten neue Bebauungsgebiete erschließen, so wird das ohne Durchtunnelung des Berges kaum in zweckmäßiger Weise möglich sein. Es wäre der zweite Tunnel, nachdem Erzbischof Siegmund den ersten anlegte, dessen Eingang auf der Stadtseite das Neutor umrahmt. Es wird aber unstreitig bei einigem guten Willen auch möglich sein, den Durchbruch so zu führen, daß Lebensinteressen von Salzburg nicht berührt werden. —

**Architekt und Arbeiterversicherung.** Die trefflichen Ausführungen des Hrn. Dr. jur. B. in No. 62 über die Versicherungspflicht und den Kampf der Architekten gegen die Berufsgenossenschaften, in die sie zwangsweise katastriert werden, regen die Bildung einer eigenen Berufsgenossenschaft für Architekten an. Gelegentlich dieses Vorschlages sei darauf hingewiesen, daß die Zivil-Ingenieure, deren Berufsausübung sich auch nur auf Planung und Bauleitung erstreckt, sich in der gleichen Zwangslage wie die Architekten befinden und ebenfalls bis zu den obersten Instanzen vergeblich gegen die zwangsweise Aufnahme in die Tiefbau-Berufsgenossenschaften kämpfen müssen. Es wäre daher die Frage nicht von der Hand zu weisen, ob es nicht zweckmäßig wäre, eine neu zu begründende Berufsgenossenschaft für Architekten auch auf die Zivil-Ingenieure auszudehnen. Da es sich hierbei vornehmlich um eine Standes-Frage handelt, wäre es Sache des Verbandes, vor allem der ad hoc gebildeten Ausschüsse der Privatarchitekten und Zivil-Ingenieure, die Frage der Leistungsfähigkeit einer derartigen eigenen Genossenschaft, die an den Verband angegliedert werden könnte, zu studieren. Der Rat des Hrn. Dr. jur. B. an die im Kataster z. Zt. aufgenommenen Architekten, Einfluß im Vorstande und in den Generalversammlungen der Genossenschaften zu gewinnen, ist praktisch wohl kaum durchführbar, weil das Stimmrecht in diesen Genossenschaften von der Anzahl der versicherungspflichtigen Angestellten und Arbeiter abhängt. Ein Architekt mit 10 Angestellten hat eine Stimme, ein Bauunternehmer mit 100 Maurern dagegen 10 Stimmen. Die Interessen der Privatarchitekten können also wohl niemals wirksam innerhalb der Berufsgenossenschaften vertreten werden und dies ist der wundeste Punkt und die greifbarste Ungerechtigkeit bei der zwangsweisen Einreihung der Architekten und Ingenieure in die Genossenschaften, in denen nur die Bauunternehmer maßgebend sind. — I.

### Wettbewerbe.

**Wettbewerb betr. Entwürfe für die Errichtung einer Häusergruppe an der Kaiser Wilhelm - Straße in Breslau.** Wir haben S. 440 das negative Ergebnis dieses Wettbewerbes mitgeteilt. Hierzu nun wirft ein Einsender die Frage auf, ob die Nichtverteilung der Preise zulässig sei, wenn ein Vorbehalt hierüber im Programm nicht gemacht wurde. In diesem hieß es wörtlich: „Es gelangen 3 Preise von 1500, 1000 und 500 M. zur Verteilung. Die Gesamtsumme von 3000 M. kann auch anderweitig auf 3 Preise verteilt werden. Der Ankauf weiterer Entwürfe zum Preise von je 300 M. bleibt vorbehalten.“ Wir werden auf die formaljuristische Seite der Angelegenheit weiter unten zurückkommen. Die vom „Verband Deutscher Architekten- und Ingenieur-Vereine“ aufgestellten „Grundsätze für das Verfahren bei Wettbewerben“ sagen im § 7: „Soweit . . . mindestens so viele programmgemäße Arbeiten vorhanden sind, wie Preise ausgesetzt waren, müssen die ausgesetzten Preise den relativ besten Entwürfen zugesprochen werden.“ Das Protokoll des Preisgerichtes berichtete nun über 9 Entwürfe, die eingelaufen waren. Aus ihnen wurden 3 Gruppen gebildet und diese wieder 3 Gruppen von Preisrichtern zur Beurteilung übergeben. Aus den Vorberatungen dieser Unterausschüsse ergab sich, daß die meisten der eingegangenen Entwürfe von den Bedingungen des Wettbewerbes und besonders erheblich von den baupolizeilichen Vorschriften abwichen. Ein Antrag auf Zuerkennung eines Preises wurde daher von keinem der Unterausschüsse gestellt und bei einer nochmaligen Beratung des versammelten Preisgerichtes auch kein Entwurf in die engere Wahl genommen. Das Preisgericht faßte sein Urteil in die beiden Sätze zusammen: „Die wenigen Entwürfe, welche den baupolizeilichen und den sonstigen Bedingungen des Wettbewerbes einigermaßen entsprechen, zeigen so mangelhafte Grundriß-Lösungen und so wenig künstlerische Ausbildung, daß die Zuerkennung von Preisen ausgeschlossen ist. Daher ist der Wettbewerb von neuem auszuschreiben.“ Hiernach hat der Wettbewerb kein sol-

ches Ergebnis gehabt, daß die Zuerkennung eines Preises oder auch nur ein Ankauf der Billigkeit entsprochen hätten. Diese Billigkeit aber muß man trotz des § 7 der Grundsätze des Verbandes voraussetzen. Denn selbst das „Bürgerliche Gesetzbuch“ erklärt in § 657 des Abschnittes „Auslobung“ die Zuerkennung einer Belohnung durch den Auslobenden nur bei „Herbeiführung eines Erfolges“ für eine Pflicht. Im § 661, der von einer Auslobung spricht, die eine Preisbewerbung zum Gegenstand hat, ist davon, daß die Preise verteilt werden müssen, überhaupt nicht gesprochen. Nach unserer Meinung hat daher das Preisgericht in dem Breslauer Fall in den Grenzen seiner Befugnisse nach bestem Wissen und Gewissen gehandelt, wenn es Arbeiten, die weder den baupolizeilichen Vorschriften noch den Bedingungen des Wettbewerbes entsprachen, und eine Untergrenze sachlicher und künstlerischer Reife nicht überschritten, weder einen Preis zusprach, noch auch unter ihnen Ankäufe bestimmte. Der angeführte Verbandsgrundsatz findet seine natürliche Grenze an dem Begriff der „Billigkeit“. —

**Der Wettbewerb um den Großen Rom-Preis der Ecole des Beaux-Arts in Paris.** Die in diesem Jahre zum Wettbewerb gestellte Aufgabe betraf die Errichtung eines Observatoriums nebst einer wissenschaftlichen Station auf einem Gelände von 300 m Breite und 500 m Tiefe, das vermutlich am Mittelländischen Meer gedacht war. Die Gesamtbaugruppe sollte Parkanlagen, Springbrunnen, Böschungs-Mauern, Freitreppen, Terrassen und andere Kunstbauten enthalten, um den Höhen-Unterschied des Geländes von etwa 30 m architektonisch zu gliedern. Die wissenschaftliche Station sollte enthalten naturwissenschaftliche Laboratorien, ein großes Museum für Mineralogie, Geologie, vergleichende Anatomie usw., eine große Bibliothek mit Lesesaal, Wintergärten, Verwaltungs- und Wohngebäude. Den Großen Preis erhielt Hr. Nicod (ein Schüler der Hrn. Guadet, Paulin und Deglane); den ersten II. Großen Preis errang ein Schüler Deglane's, Hr. Deslandes; der zweite II. Große Preis fiel einem Schüler Pascal's, Hrn. Boussois, zu. Am Wettbewerb nahmen 10 Zöglinge der Pariser Kunstschule teil. —

**Von einem Wettbewerb betr. Entwürfe für ein Denkmal des letzten byzantinischen Kaisers Konstantinos X. Paläologos in Athen,** der am 29. Mai 1453 in Konstantinopel fiel, geben wir der Aufgabe wegen Kenntnis, da infolge der Zusammensetzung des Preisgerichtes für deutsche Künstler kaum praktische Erfolge in Aussicht stehen. Frist 15. Juni (neuen Stils) 1908. 5 Preise von 5000, 2000 und dreimal 1000 Frcs. Dem allgemeinen Wettbewerb folgt ein engerer unter 5 auserwählten Künstlern. Näheres durch das Griechische Generalkonsulat in Rom (Piazza Terme 83). —

**Wettbewerb betr. Entwürfe für die gärtnerische Umgestaltung des Nordmarktes in Dortmund.** Die Aufgabe vereint in sich architektonische und gartenkünstlerische Interessen. Es handelt sich um die gartenkünstlerische Umgestaltung einer nahezu rechteckigen Platzanlage, die ringsum von 3 Reihen Bäumen umzogen ist, die erhalten bleiben sollen. Durch die auf den Platz mündenden Straßen sind gewisse Achsenbeziehungen gegeben. Auf dem inneren Raum dieses Platzes soll mit einem Kostenaufwande von 25 000 M. eine moderne Gartenanlage geschaffen werden, in der sich an geeigneter Stelle eine schmückende bauliche Anlage erheben soll. Die Gesamtgröße des Platzes beträgt etwa 150 a; seine Umgebung ist dicht bebaut. Obwohl der Wettbewerb nicht in architektonischen Zeitschriften ausgeschrieben zu sein scheint, wendet er sich auch an die Architekten, die in der Gartenkunst ein äußerst dankbares Tätigkeitsfeld finden. —

**Wettbewerb Realschule Eckernförde.** In Ergänzung der kurzen Ankündigung S. 416 teilen wir mit, daß dem Preisgericht u. a. die Hrn. Geh. Brt. Mühlke zu Berlin, Stadtbrt. Pauly in Kiel, Direktor der Baugewerkschule Hirsch in Eckernförde angehören. Es handelt sich um die Errichtung eines Realschul-Gebäudes mit einer Bausumme von 160 000 M. auf einem unregelmäßigen Gelände zwischen einer neuen Straße und dem Bahnkörper. Das Gebäude soll höchstens Erdgeschoß und 2 Obergeschosse enthalten; in bezug auf die Erscheinung ist schlichte, bodenständige Bauweise gewünscht. Zeichnungen 1:200. Da die künstlerische Mitwirkung an der Ausführung in Aussicht gestellt ist, so ist die Teilnahme zu empfehlen. —

**Inhalt:** Welche Wege sind einzuschlagen, damit bei Ingenieur-Bauten ästhetische Rücksichten in höherem Grade als bisher zur Geltung kommen? — Ein neuer roter schwedischer Granit. — Uebersicht über die staatlichen Inventare der Bau- und Kunstdenkmäler in Deutschland, Frankreich und Spanien. — Vom „Handbuch der Ingenieurwissenschaften“. Band III, Wasserbau. — Vermischtes. — Wettbewerbe. —

Hierzu Bildbeilage: Schloß Larocheffoucault in der Charente.

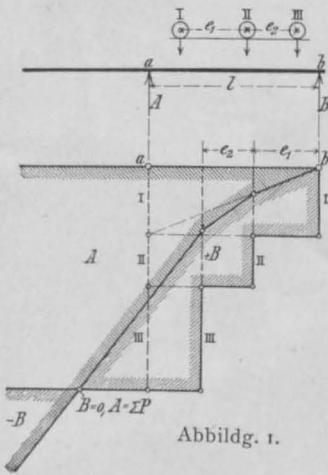
Verlag der Deutschen Bauzeitung, G. m. b. H., Berlin. Für die Redaktion verantwortlich Albert Hofmann, Berlin. Buchdruckerel Gustav Schenck Nachlig, F. M. Weber, Berlin.



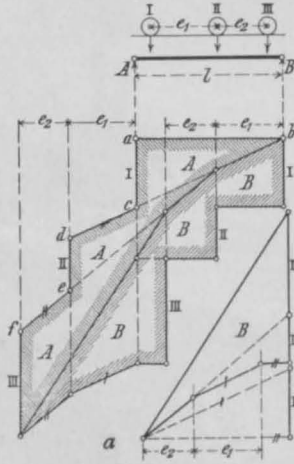


der auf ihm stehenden wieder geringer; ihre Darstellung geschieht wiederum durch die zu den neuen Grundlinien  $cd$  und  $ef$  gezogenen Parallelen, die in bezug auf das letzte

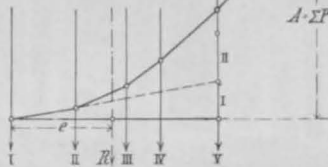
einander stoßende Balkenträger von einer gemeinsamen Stütze getragen werden, deren größter Stützdruck zu bestimmen ist. Vergl. die Aufgabe, den größten Druck aus



Abbildg. 1.



Abbildg. 2.



Abbildg. 3 und 4.

Ende der A-Linie als Grundlinie zugleich die B-Linie liefern. Diesen letzten Teil der B-Linie kann man aber auch deuten als die unmittelbar gezeichnete Einfluß-Linie von B (Abb. 3a), bei einer Rechtsfahrt des Zuges mit III voran, wobei die Werte von B allerdings unter dem Fußpunkte der letzten Zuglast I gezeichnet sind. Man hat also in einem einzigen übersichtlichen Bilde die beiden Stützkraften A und B, sowohl für Rechts- als auch für Linksfahrt des Lastenzuges.

5. Der Vorteil dieser gemeinsamen Darstellung wird besonders deutlich in dem Falle (Abbildg. 4), wo zwei an-

den Längsträgern einer Brücke auf den mittleren von drei Querträgern zu finden. Man zerlegt die Gesamt-Stützkraft A in die beiden Anteile A' und A'', die aus den zwei Balken herrühren, und zeichnet für jeden Anteil nach Abbildung 3 die vollständige Summen-Einfluß-Linie der Stützkraft. Dabei wird nach der Bezeichnung der Abbildung 3 der Teil A' aus einer A-Linie, der Teil A'' aus einer B-Linie gewonnen. Die Zusammensetzung der beiden Anteile gibt sofort die Werte von A, auch die Zugstellung, durch die der größte Stützdruck erzeugt wird. —

## Vereine.

**Architekten- und Ingenieur-Verein zu Frankfurt a. M.** Versammlung am 11. März 1907. Vorsitz: Hr. Wolff. Im Nordende Frankfurts ist ein großes Bauwerk in Fertigstellung begriffen, welches im Auftrag der Katholischen Kirchengemeinde Hr. Arch. Hans Rummel nach seinen Plänen ausgeführt und dessen Entwürfe er eingehend im Verein erläutert hat: die zweitürmige, an der Koselstraße liegende, bis zur „Eisernen Hand“ durchreichende Sanct Bernharduskirche. Das 1905 begonnene, 1907 fertigzustellende Bauwerk ist für 800 Sitzplätze und eine entsprechende Zahl von Stehplätzen berechnet, und sollte nach der Bestimmung des Preisausschreibens, in welchem Hr. Prof. Becker in Mainz den I. Redner gemeinsam mit Hrn. Geh. Rat Prof. Hehl in Charlottenburg den II. Preis errang, nicht über 200 000 M. kosten. Der von Hrn. Rummel entwürfene Entwurf wurde aber in zweitürmiger Ausführung verlangt. Der ziemlich schmale Bauplatz ist, außer von der nur 11,5 m breiten Koselstraße, von hohen Häusern umgeben, zu denen auch das katholische Schwesternhaus an dieser Straße gehört. Durch einen 13 m großen Frontabstand von derselben muß der Platz für unbehinderten Zu- und Abgang auch bei Prozessionen gewonnen werden, was schon wegen des regen Straßenbahn-Verkehres erforderlich ist. Das Bestreben nach Lichtgewinnung und unbehinderter Sichtbarkeit von Kanzel und Altar von allen Plätzen ließ den gewählten Baustil nach dem Vorbilde der altchristlich-romanischen oberitalienischen Kirchen als den geeignetsten erscheinen, der auch im Frankfurter Kirchenbau noch nicht vertreten ist. Die Kirche ist zugänglich durch das große, mit Säulen und Bogen umgebene Mittelportal mit musivisch zu schmückenden Tympanen an der Koselstraße. Darüber erhebt sich auf kräftigem Rundbogen-Fries die durch ein großes Radienfenster durchbrochene Giebelwand, mit flachem, kreuzbekröntem Dreieckfeld mit 3 Bogenfenstern geschlossen. Seitlich stehen die beiden, die Orgelempore flankierenden, quadratischen schlanken Türme, geteilt durch mehrere wagrechte Gurten, oben durch senkrechte Pilaster, zwischen denen Rundbogenfenster die Flächen beleben. An den Westturm lehnt sich ein die Treppe zur Orgel kreuzender Halbzylinder — flache Pyramiden bilden die Turmdächer. Das Kirchenschiff ist mit einem 14 m weit gespannten Tonnengewölbe abgedeckt, über dem das 15 m weite Kugel-Gewölbe auf 4 großen Bogen ruht, außen ein 16seitiger Tambour, in jedem Felde ein die Kuppel durchdringendes Rundbogenfenster. Das Schiff findet seinen Abschluß in dem mit Viertelkugel geschlossenen Chor mit Umgang auf 8 durch reiche Kalkstein-Kapitelle getragenen Bogen.

Den seitlichen Abschluß der Kirche bilden 2 hohe Giebel mit unteren Pilasterstellungen und 8 reichlich Licht spendenden oberen Fenstern. Zu beiden Seiten des Chores sind, bis zu den Giebeln reichend, zweigeschossige Aufbauten, durch Wendeltreppen zugänglich, eingeschaltet, in welchen Sakristei und Paramentenkammer, darüber Zimmer für die Sänger, Ministranten und Erstkommunikanten Platz finden. Der Chor samt dieser Umgebung ist zu Heizungszwecken unterkellert mit genügendem, durch das 2,5 m nach der Chorseite hin betragende Gefälle ermöglichtem Lichte. Im Gefolge dieser Höhenlage und des tiefer liegenden Baugrundes sowie verschiedener nachträglich hinzugetretener Bedürfnisse haben sich die Kosten um etwa 100 000 M. gesteigert. Darin sind solche für die später beabsichtigte monumentale Ausmalung des Inneren nicht inbegriffen. —

In Fortsetzung des Vortrages über die Bernharduskirche besprach Hr. Rummel seinen ebenfalls für die katholische Gemeinde 1906 begonnenen, 1907 zu vollenden Neubau des Schwesternhospitals. Der Neubau erhebt sich auf dem großen dreieckigen Gelände an der Brahms-Straße und erstreckt sich von dem 72 m breiten Nordendplatz bis zur Richard Wagner-Straße in der Länge von über 100 m von Süd nach Nord. Um an der ziemlich langen Brahms-Straße bei Abrückung von den Nachbarn mehr Südlucht zu erlangen, sind daselbst 2 Lichthöfe von 15 zu 20 m vorgelegt, zwischen ihnen ein weniger tiefer, in dem der Haupteingang und darüber die Hauskapelle, durch 2 Geschosse reichend und die Nord- und Südhälte scheidend, liegt, wodurch eine Trennung der Räume der chirurgischen, der inneren Abteilung und der Augenklinik erreicht ist. Durch das Geländegefälle von Nord nach Süd um 2,5 m konnte das Sockelgeschoß im Süden ein Vollgeschoß werden und die Küche samt allen zugehörigen Haushalt-Gelassen bergen, während die eigentlichen Keller in der Nordhälte liegen, in der Mitte die Dampf-Heizanlage. Mit architektonisch wirksam ausgebildetem Vorbau liegen im Süden nach dem Nordendplatz die Poliklinik der Augen-Heilanstalt, die Haupt-Badeanstalt mit allen elektrischen und sonstigen verwandten Heil-Einrichtungen der Neuzeit, der Saal für septische Operationen, während in einen polygonen Ausbau der Nordfront die Operationssäle der chirurgischen und gynäkologischen Klinik gelegt sind. Räume für Röntgen-Strahlung und Sterilisierung liegen im Mittelbau. Die meisten Krankenzimmer, nicht über 8 Betten enthaltend, nimmt die Gartenseite auf, an welcher geräumige Balkons in Hennebique-Konstruktion, welche auch für die meisten Decken der Krankenzimmer, Operationssäle usw. zur Anwendung kam, liegen. Inmitten dieser langen Front bietet der polygone, mit geschweiftem Ziegeldach abge-



deckte Haupt-Treppen-Ausbau eine wohltuende Belebung. In seiner Umgebung befinden sich die Aufzüge für Personen, Speisen und Wäsche. Aerzte-Zimmer, Laboratorien- und Schwestern-Räume mit Teeküchen usw. sind in alle Abteilungen passend verteilt. Im Wirtschaftsgebäude befinden sich Waschküche mit Wäschestuben, Obduktions- und Leichen-Raum, an beiden Längsseiten des Gartens-Liege-Hallen. —

Am 15. März 1907 gab der Verein seinem Mitbegründer, Ehrenmitgliede und durch lange Jahre treuen Angehörigen und Nestor Ph. O. Cornill nach seinem am 12. März d. Js. im Alter von 84 Jahren erfolgten Hinscheiden das letzte Geleit. Der Verstorbene war der verdienstvolle Begründer und treue Pfleger des Frankfurterischen Altertums-Museums. Vom Studium der Architektur war er in den fünfziger Jahren des 19. Jahrh. zu dem der Malerei übergegangen, in deren Gebiet er sich namentlich durch Faust-Illustrationen ausgezeichnet hatte, um nachher seinen eigentlichen, ihn hoch beglückenden Beruf in der unermüdbaren Pflege der Kunstschatze und Altertümer seiner Vaterstadt zu finden, in dem er als meisterlicher Kenner und Konservator einzig dand, sodaß einen vollwertigen Ersatz nach Cornill's Ausscheiden zu finden leider kaum zu hoffen ist, weder in seiner direktorialen noch in seiner ausgedehnten opferfreudigen Vereins-Tätigkeit. —

Hr. G. Kloth von der Firma Schlesicky & Ströblin hielt am 25. März 1907 einen Vortrag über die Fortschritte der modernen Optik besonders auf dem für die technische Praxis wichtigen Gebiete. Er begann mit der Erklärung von Lichtbildern, die den Bau des menschlichen Auges und den Vorgang des Sehens veranschaulichten, schilderte weiter die Erfindung und jüngste Entwicklung der Fernrohre und betonte die neuesten großen Fortschritte in der Herstellung astronomischer Instrumente. Perspektivische und konstruktive Darstellungen zeigten die neuesten Refraktor- und Spiegelteleskop-Konstruktionen, die Instrumente zur gleichzeitigen visuellen Beobachtung und Astrographie unter Vermeidung der früheren Genauigkeitsfehler infolge zu großer Entfernung des Okulars vom Drehpunkte des Rohres. Es folgte das Gebiet der Mikroskopie, zunächst die Einrichtung der Instrumente für Dunkelfeld-Beleuchtung und Sichtbarmachung ultramikroskopischer Teilchen durch abgebeugtes Licht. Es werden dabei Partikelchen wahrnehmbar, welche der hypothetischen Größe des Atomes nahekommen. Die Mikrophotographie benutzt zum Festhalten der feinsten Einzelheiten jetzt das ultraviolette Licht. Für die Wichtigkeit dieser Neuerung lieferte die Schärfe der vorgezeigten, ungefähr eine Vergrößerung von 1:120000 darstellenden Bilder schlagende Beweise. Ein weiterer Abschnitt des Vortrages behandelte das Sehen mit beiden Augen. Durch die Empfänglichkeit jedes Auges für ein besonderes Bild und die Vereinigung beider Eindrücke im Gehirn wird die Empfindung der Perspektive und der Plastik erzeugt, wie dies Stereoskopbilder veranschaulichten, besonders zwei von räumlich verschiedenen Standpunkten aufgenommene Photographien, eine mit roter, eine mit komplementär grüner Färbung. Das Chaos des Bildes verwandelt sich in körperliche Wirkung des Gegenstandes, sobald es durch eine Brille mit einem roten und einem grünen Glase betrachtet wird. Die bekannte Tatsache diente den Zeiß-Werken als Anlaß zur Ausarbeitung einer wissenschaftlichen Methode der Messung, die unter Benutzung präziser Instrumente die Aufnahme von Gegenden, Bauwerken und Teilen des Himmelsgewölbes usw. bewirkt, deren genaueste Ausmessung sich nachher bequem im Arbeitszimmer vornehmen läßt. Diese Instrumente heißen Phototheodolith und Stereokomparator. Der erstere dient in Verbindung mit einer photographischen Kamera zur Aufnahme des Gegenstandes von zwei verschiedenen Punkten einer bekannten Standlinie aus; der Stereokomparator ist der Betrachtungs-Apparat, worin sich beide Aufnahmen zu einem naturgetreuen plastischen Modell des aufgenommenen Gegenstandes vereinigen. Mit Hilfe einer wandernden Marke wird jeder Punkt der Aufnahme genau in den drei Dimensionen bestimmt, sodaß seine Eintragung in den Plan auf rein geometrischem Wege erfolgen kann. Die Apparate sind somit besonders zu Zwecken der Topographie und Höhenkurven-Bestimmung, namentlich bei unzugänglichen Punkten verwendbar, wobei die Genauigkeit tachygraphischer Aufnahmen mit kaum  $\frac{1}{20}$  des Aufwandes an Zeit und Hilfskräften sicher erreicht wird. Besonders die Benutzbarkeit bei Herstellung von Stadtplänen, Revisionsplänen, z. B. bei nachträglichen Senkungen u. dergl., sichert der Erfindung eine bedeutende Zukunft im technischen Leben. — Nicht unerwähnt sei schließlich die lichtbildliche Vorführung einer einfachen Einrichtung, welche bei Einführung eines Standrohres die Reduktion des Durchmessers einer Observations-Kuppel auf das halbe Maß ohne jede störende Wirkung gestattet. —

Der Neubau des Verwaltungsgebäudes der kaiserl. Oberpostdirektion in Frankfurt a. M. wurde am 4. April von den Mitgliedern und ihren Damen unter Führung des Postbauinsp. Meyer, welchem unter der Oberleitung des Geh. Postrates Perdisch Entwurf und Ausführung obgelegen hatten, besichtigt. Die Baustelle liegt am südöstlichen Ufer des im Mittelpunkt der neuen Hohen-zollern-Promenade angelegten See's (s. Lageplan), etwa 3 m über dessen Wasserspiegel und hat eine Grundfläche von 7169 qm in Form eines Trapezes. Der etwa 90 m lange und 45 m tiefe Neubau schließt sich in seinem Vorderbau der Flucht der Promenade an, der Hinterbau ist parallel der Schumannstraße gelegt und beide sind an den Enden und in der Mitte durch Querbauten verbunden, zwischen denen zwei geräumige Höfe verbleiben, verbunden durch eine Unterfahrt unter dem Mittelflügel. Während zwischen Hauptfront und Promenade ein Vorgarten liegt, umziehen die Seitenfronten und die Hinterfront Fahrstraßen mit Garten-Anlagen in den Zwickeln. Die Hauptfassade ist gegliedert in den Mittelbau mit kräftigem Giebel auf 4 Säulen und die beiden Endpavillons. Der mittlere Haupteingang führt zum durch Oberlicht abgedeckten dreiarmligen Haupttreppenhaus und zu den in drei Geschosse verteilten Diensträumen für die einzelnen Abteilungen der Ober-



Postdirektion. Im Erdgeschoß liegen die Abteilungen für Kurs- und Fuhrwesen, für Ersatz- und Disziplinarsachen, im zweiten die Abteilungen für Telegraphen-, Fernsprech-, Bau- und Betrieb, für Kabelwesen usw., wobei 8000 Beamte und Unterbeamte in Betracht kommen, für das Hochbauwesen, für die Bezirks-Post-Inspektoren, Bibliothek und Prüfungs-Zimmer, im obersten Geschosß für die Kanzlei, die Dienstzimmer des Oberpostdirektors und Abteilungs-Dirigenten, endlich der Sitzungs-Saal, außerdem die Dienstwohnungen des Oberpostdirektors und eines Postdirektors. Außer der Oberpostdirektion sind im Gebäude ein Postamt und die Oberpostkasse untergebracht.

Im Kellergeschoß befinden sich neben untergeordneten Dienststellen und Lager-Räumen die Kessel der Niederdruck-Dampfheizung und die elektrische Schaltung, im Dachgeschoß 3 Unterbeamten-Wohnungen und Bodenräume. Das Äußere des Gebäudes ist in den Formen des späteren Barockstiles gehalten. An den Straßenfronten kam grüner Sandstein aus dem Lautertal in der Rheinpfalz zur Verwendung mit einigen Füllungen in Tuffstein, die Sockel sind aus Basaltlava hergestellt. Die Seitenfronten erhielten Schablonenputz zwischen den Steingewänden, desgleichen ein Teil der Hoffronten, bei welchen außerdem Backstein-Rohbau und Verschieferung zur Anwendung kam. Das Hauptdach ist als Mansarddach ausgebildet und in Schiefer gedeckt, während die in die Höfe einspringenden eingeschossigen Dienstgelasse Holzzementdeckung erhielten. Decken durchweg massiv und meist mit Linoleumbelag. Die Kosten sind einschl. Einfriedigungen auf 119 000 M. veranschlagt. Bebaute Grundfläche 3250 qm.

Zu bemerken ist noch, daß der nördlich angrenzende Platz bis zur Westendstraße von der Militärverwaltung angekauft ist als Baustelle für das Generalkommando-Gebäude des 18. Armeekorps mit Geschäfts-Gebäude und Stallbau. —

Gstr.

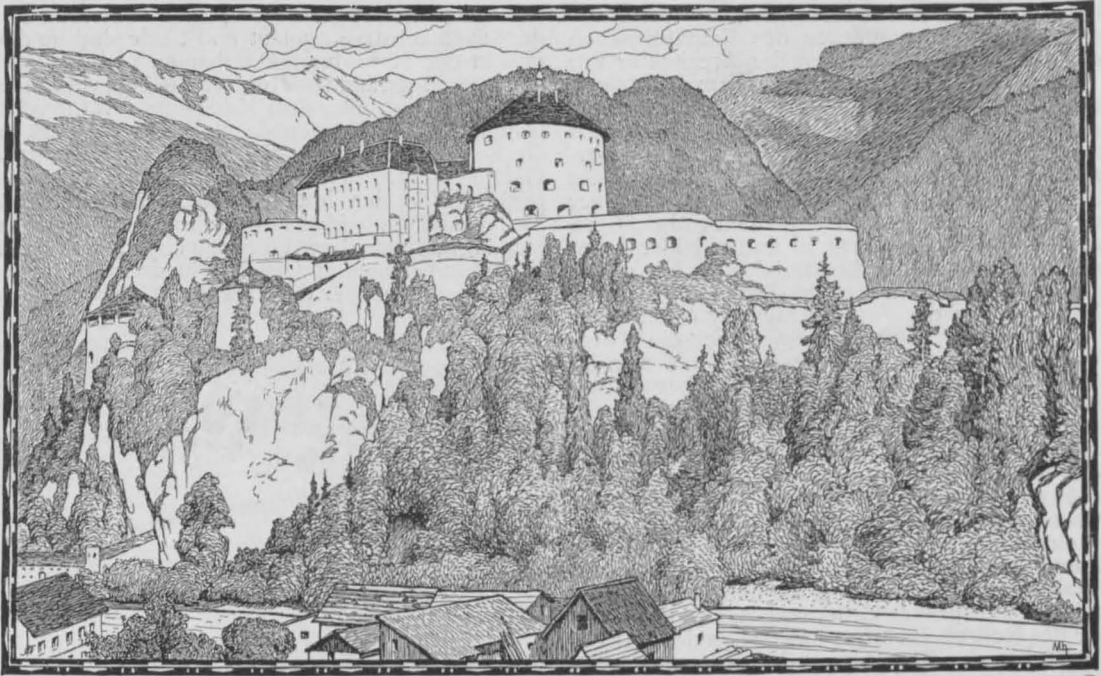


## Literatur.

**Alt-Prager Architektur-Detaile.** Attika-Aufbauten, Dach-Luken, Dächer, Giebel, Balkone usw. Gesammelt und herausgegeben vom Architekten Dr. techn. Friedrich Kick, Privatdozent an der k. k. Deutsch. Techn. Hochschule in Prag. Erste Serie. Vierzig Tafeln in Lichtdruck. Anton Schroll & Co., Kunst-Verlag, Wien. (Abbild. S. 453 u. 457). —

Es hat nicht an Stimmen gefehlt, welche bei der durch die zahlreichen handelspolitischen Beziehungen zwischen Nürnberg und Prag hervorgerufenen mittelalterlichen Ne-

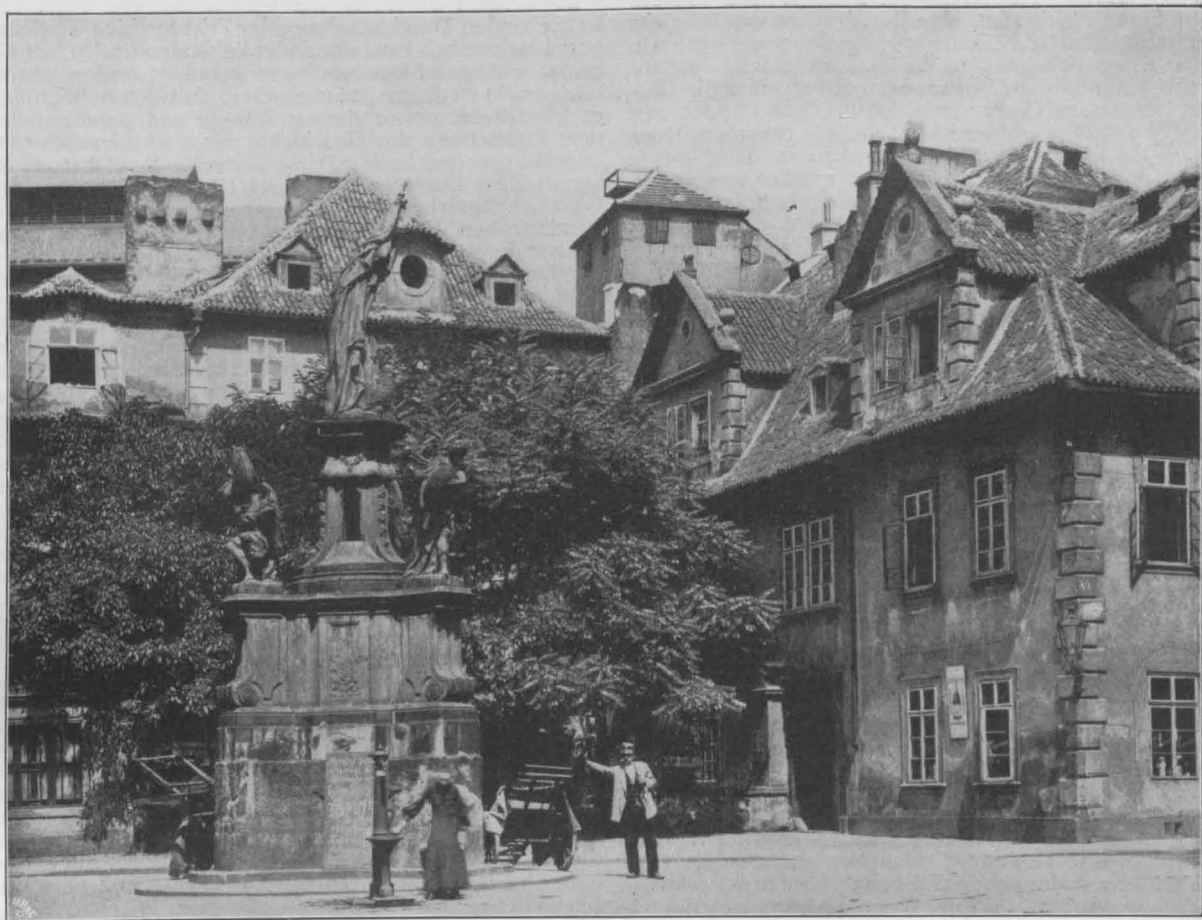
Handelsstätten, eine Haushaltung des reichen Patriziates auf engstem Raum, eine Enge aller räumlichen Verhältnisse, die in einem so merkwürdigen Gegensatze steht zu dem Kosmopolitismus des vornehmsten Teiles seiner Bevölkerung, eine Enge, in der die weiträumige Anlage des Renaissance-Rathauses als eine fremde Erscheinung herausfällt und die in der raumgestaltenden Barockzeit eine Aenderung nicht erfahren hat — in Prag dagegen, dem Prag Karls IV. und dem Prag der Renaissance- und Barockzeit, dem Prag Rudolfs II. und des Kaisers Matthias,



Veste Kufstein im Unter-Inntal. Aus: **Tirolische Schlösser** von Myrbach und Schwarz. Verlag der Wagner'schen Universitäts-Buchhandlung in Innsbruck.

benbuhlerschaft in den naturgemäß hieraus sich ergebenden Vergleichen Nürnberg nach Anlage und Eindruck eine mittelalterliche Krämerstadt nannten, Prag dagegen im Gegensatz hierzu als die mittelalterliche Königsstadt bezeichneten. So sehr man auch Nürnberg lieben kann, so sehr es uns durch die deutsche Art seiner unvergleichlichen Erscheinung ans Herz gewachsen ist, so wenig wird man leugnen können, daß die beiden Bezeichnungen einen Kern enthalten, durch den das baukünstlerische Bild der beiden Städte in seinem Wesen getroffen wird. In Nürnberg engster Zusammenschluß der Wohn-, Arbeits- und

eine königliche Weite aller räumlichen Beziehungen, eine Vereinigung groß angelegter Paläste des böhmischen Adels am Fuße des Hradschin, dessen Königsburg die ideelle und tatsächliche Krönung des seltenen Architekturbildes ist, welches die Prager Kleinseite darbietet. Nach der Verwüstung der Kleinseite, des Teiles von Prag, der sich auf dem linken Ufer der Moldau hinzieht und vom Hradschin und der Hungermauer eingeschlossen wird, vom Jahre 1420 trat unter den Kaisern Ferdinand I., Rudolf II. (1552 bis 1612) und Matthias (1557—1619), die das Königsschloß auf dem Kleinseitener Hügel bewohnten, ausbauten und in



Malteserplatz auf der Kleinseite von Prag.



Treppenanlage am Platze vor der Loretto-Kirche in Prag.

Nach: Fr. Kiek, **Alt-Prager Architektur-Detaile**, Verlag von Anton Schroll & Co. in Wien.

großem Sinne erweiterten, eine Renaissance von Prag ein, die in erster Linie die Kleinseite, dann aber auch die Altstadt zu einer blühenden baulichen Entwicklung brachte. Nun schufen nach dem Vorbilde der Königsburg die Lobkowitz, Schönborn, Czernin, Waldstein, Thun, Fürstenberg, Morzin ihre Paläste auf der Kleinseite, die Nostitz, Kinsky, Clam-Gallas ihre städtischen Wohnsitze in der Altstadt. Neben italienischen Meistern wirkten Fischer von Erlach, die Dienzenhofer und andere hier außerordentlich fruchtbar. Was sie im Ausgang der Renaissance und in der Blüte der Barockzeit schufen, gibt heute der ehemals deutschen, nunmehr fast ganz slavischen Moldaustadt ein entschiedeneres Gepräge, als die mittelalterlichen Reste, so bedeutend diese sind.

Und dieser großen Bauzeit Prags ist das Werk von Kick gewidmet, von dem wir in der Kopfabildung sowie in den Abbildungen S. 457 einige bildliche Darstellungen wiedergeben. Wenn das mittelalterliche Prag in manchen deutschen Städten bisweilen noch überragende Seitenstücke findet, das Prag des Ausganges der Hochrenaissance und der Barockzeit ist eine fast einzig dastehende geschichtliche Hinterlassenschaft diesseits der Alpen. Gewiß kann man dem kraftvollen und hochsinnigen Herrschergeist Karls IV. und dem, was bei ihm aus einem Geiste und einem Leben hervorging, seine Bewunderung nicht versagen, dennoch muß man in künstlerischem Sinne das, was die reichen Adelsgeschlechter aus den Belohnungen nach dem 30jährigen Kriege, die sie als Parteigänger des Kaisers erhielten, schufen, über das Erbe jener großen Zeit stellen, wenn man auch die Mittel oft verurteilen mag, denn sie waren Kriegsmittel und nicht immer einwandfrei. Ein Reichtum, ein Glanz und ein Prunk im Äußeren und Inneren der Paläste, die nicht zu übertreffen waren, gaben damals den Straßen der Stadt ihr Gepräge und veranlaßten die Behörden und die bürgerlichen Kreise zur Nacheiferung. So entstand das, was unser Werk im Bilde retten will. Vortrefflich ist die Auswahl, schön meist die Art der Wiedergabe. Jedoch nicht immer. Mancher abgerundete Eindruck wird durch die Art der Zusammenstellung der Abbildungen auf einer Tafel gestört. Wer aber wirkliches Barock schönster Prägung in erlesener Wahl studieren will, wird des Werkes nicht entraten können. Es ist nur ein Anfang, dem diese Zeilen gewidmet sind. Wir sehen der Fortsetzung und dem Abschluß mit dem gespanntesten Interesse entgegen, das sich an eine nicht gewöhnliche Veröffentlichung knüpft. Der Abschluß wird auch den begleitenden Text bringen, der einstweilen noch fehlt, aber schon bei diesem Bande als fehlend empfunden wird. — — H. —

**Tirolische Schlösser.** Gezeichnet F. v. Myrbach, Text Kaspar Schwarz. Wagner'sche Universitäts-Buchhandlung Innsbruck. 180 Seiten mit 3 Vollbildern und 11 Textillustrationen. Preis 6 M. — (Hierzu die Abbildungen S. 456.)

Wenn die Verlagsbuchhandlung sagt, eine längst empfundene Lücke der tirolischen Lokalforschung sei das gänzliche Fehlen eines Buches gewesen, welches in übersichtlicher Weise die Geschichte der so zahlreichen Schlösser und Ruinen des Landes Tirol schildert, so mag das bei der Liebe zu dem schönen Lande und seiner anziehenden alten Kultur überraschen, es ist aber Tatsache. Keineswegs hat es an tüchtigen Einzelforschungen von Kennern der Ortsgeschichte oder von Erforschern der Vergangenheit enger begrenzter Gebiete, z. B. des Bezirkes von Eppan bei Bozen, gekehrt, aber eine zusammenfassende Arbeit über das gesamte, seiner Geschichte und seiner Kultur nach zusammenhängende Gebiet, seine Beziehung zu den umgebenden Kulturen, über die zahlreichen Fäden, die in Kunst und Kultur nach Italien und Deutschland, sowie nach der Schweiz hinüberspielen, ist bis heute nicht geleistet worden. Vorstudien dazu haben für die Zeit des romantischen Mittelalters die Sprachkunde und die Literaturgeschichte geboten, eine eigentliche Kulturgeschichte Tirols aber ist bis heute nicht in Angriff genommen worden. Auch das findig forschende kleine Buch von Riehl („Deutsche Bauztg.“ 1902, No. 71) behandelt nur die Kunstan der Brennerstraße, ohne sich allzuweit in die Seitentäler zu wagen. Da muß denn ein Unternehmen, wie es mit der vorliegenden Lieferung eingeleitet ist, mit verdoppelter Freude begrüßt werden, wenn in bezug auf seine Ergänzung auch noch einige Wünsche sich einstellen. Die „Tirolischen Schlösser“ wollen in Wort und Bild den reichen Kulturschatz des Landes, der sich um die Wohnsitze der herrschenden Geschlechter webt, zu einer abgerundeten Darstellung bringen. Nach Lage der Sache kann diese nur ein erster Versuch sein, auf welchem möglicherweise Andere, Spätere weiterbauen. Der Verfasser des begleitenden Textes, der Kustos-Adjunkt des Museums „Ferdinandum“ in Innsbruck, Hr. Kaspar Schwarz, verhehlt sich nicht, daß infolge des Mangels von Monographien und infolge der noch

ausstehenden Durchforschung der Privatarhive, sowie angesichts der noch ganz darnieder liegenden tirolischen Genealogie Abgeschlossenes nicht geboten werden konnte. Gleichwohl ist dieser Anfang außerordentlich zu begrüßen; es wird diese, „wenn auch gedrängte und populär gehaltene Darstellung der Geschichte der einzelnen Schlösser und Burgen des Landes eine wertvolle Bereicherung der historischen Literatur über Tirol bilden und sowohl dem Geschichtsforscher und Burgenkundigen, wie auch dem wanderfrohen Freunde dieses Gebirgslandes ein treuer Führer durch die Vergangenheit der Schlösser sein.“

Der Plan ist so gedacht, daß die einzelnen Landesteile in je einem Heft behandelt werden sollen. Das erste, hier vorliegende Heft, ist den Burgen und Schlössern des Unterinntales von Kufstein bis Jenbach gewidmet. Es werden abgebildet und besprochen die Vesten und Schlösser Kufstein, Tierberg, Mariastein, Schönwerth, Itter, Münichau, Kapsburg, Rattenberg, Achenrain, Matzen, Lichtenwerth und Kropfsberg. Ein zweites Heft wird die Geschichte der Schlösser des Unterinntales von Jenbach bis Innsbruck enthalten; ihm werden sich die Hefte mit den Schilderungen der Bauten der übrigen Landesteile in zwangloser Weise anschließen, wenn das erste Heft das Glück hat, eine solche Verbreitung zu finden, daß für die Beteiligten die Opfer an Mühe und Geld, die aufgewendet werden müssen, zurückgewonnen werden. Und das ist auf das dringendste zu wünschen, denn es handelt sich um eine Veröffentlichung, die den Rahmen der üblichen Kunstbücher in Art und Ausstattung durchbricht und etwas Außergewöhnliches darbietet. Dafür bürgt in erster Linie und in künstlerischer Hinsicht der glänzende Name des Historienmalers Felicien Freiherrn von Myrbach, des ehemaligen Direktors der Kunstgewerbeschule in Wien, von dessen ungemein anziehender Darstellungsweise die drei farbigen Vollbilder des erschienenen Heftes, sowie die 11 Textabbildungen Zeugnis ablegen. Die Abbildungen S. 456, die dem Werke entnommen sind und die Veste Kufstein, das in der Geschichte so viel umstrittene Eingangstor von Deutschland nach Tirol, darstellen, zeigen die erlesene Kunst dieses Meisters. Hier setzt nun ein Wunsch ein; er betrifft die Einfügung von Grundrissen der Burg- und Schloßanlagen in die Darstellung und die Berücksichtigung alter Abbildungen, welche die heute zerstörten oder im Laufe der Zeit vielfach veränderten Anlagen im Bilde früherer Zeiten zeigen. Der plastische Text von Kaspar Schwarz läßt erkennen, mit welcher Mühe oft das Material für eine halbwegs zuverlässige historische Darstellung der Geschichte der einzelnen Bauten zusammengebracht werden mußte. An manchen Stellen des Textes möchte man den Ton etwas anders wünschen. Das sind jedoch bescheidene Wünsche gegenüber dem größeren, daß der schöne Plan sich so durchsetzen möge, daß er weitergeführt und vor allem auch vollendet werden kann. Denn Anlage und Ausführung des Unternehmens sind vortrefflich und verdienen alle Unterstützung. — — H. —

**Groß-Berlin.** Anregungen zur Erlangung eines Grundplanes für die städtebauliche Entwicklung von Groß-Berlin. Gegeben von der Vereinigung Berliner Architekten und dem Architektenverein zu Berlin. Berlin 1907. Verlag von Ernst Wasmuth, A.-G. Preis 2 M. —

Die unter diesem Titel von den beiden genannten Vereinen herausgegebene Denkschrift befaßt sich mit der Beschaffung eines Grundplanes für die Umgebung von Groß-Berlin. Bei den großen Schwierigkeiten, die einer solchen Planung jedoch in rechtlicher und anderer Beziehung entgegenstehen, kann es sich in dieser Denkschrift zunächst lediglich nur um Anregungen handeln, die den Boden und alle Gesellschaftskreise des in Frage kommenden Gebietes so vorbereiten, daß in absehbarer Zeit von den akademischen Erörterungen zur Tat übergegangen werden kann. Die Denkschrift enthält zunächst ein Vorwort, in dem in allgemeiner Weise auf die augenblickliche Sachlage und die späteren Ziele hingewiesen ist; ihm folgen die „Leitsätze“ zur Erlangung eines Grundplanes für die städtebauliche Entwicklung von Groß-Berlin, die wir bereits in No. 10 veröffentlichten, sowie am Schluß eine Programm-Skizze für den Wettbewerb zur Erlangung eines Grundplanes für Groß-Berlin.

Drei der Denkschrift beigegebene selbständige Aufsätze enthalten in allgemeiner Form und mit Beziehung von Vergleichen ähnlicher Unternehmungen im Auslande die Gedanken, welche dem Vorgehen des Ausschusses zugrunde liegen. Der erste Aufsatz, von Emanuel Heilmann, behandelt „Berlins Wachstum und bauliche Zukunft“ und erörtert eindringlich die Frage, ob man vorbereitet sei auf ein Wachstum der Bevölkerung, wie es die Volkszählung vom 1. Dez. 1905 für die nächste Zukunft



erwarten läßt. „Haben wir“, so fragt der Verfasser, „vorgesorgt, alles das zu tun, was eine solche Menschenansammlung erträglich machen kann?“ Die Antwort lautet: Nein! „Wenn überhaupt noch etwas geschehen kann, so ist es höchste Zeit, daß wir uns aufraffen, und daß alle die, welche ein Herz für Berlin haben, sich vereinigen, um zu retten, was noch zu retten ist.“ Ein dem Aufsatz beigegebener klarer Plan von Groß-Berlin zeigt das Berliner Weichbild, das bebaute und das zur Bebauung bestimmte Vororte-Gebiet, die Flächen der Rieselfelder, sowie die Wald-, Wasser-, Wiesen- und Ackerflächen.

Einen wichtigen Teil des für das künftige Groß-Berlin zu Erstrebenden behandelt Theodor Goecke mit dem Thema: „Wald- und Parkgürtel. Eine Anregung für Groß-Berlin.“ Er fragt mit Recht: „Warum soll das zwar nicht gesetzlich verbrieft, aber doch durch die Gewohnheit geheiligte ‚Recht auf den Wald‘ den Großstädtern genommen werden, während es den Landbewohnern, den Kleinstädtern unverkümmert bleibt?“ Dem Aufsatz sind ein Plan über den Wald- und Wiesengürtel und die Höhenstraße von Wien, über die Park-Anlagen des Distriktes von Columbia, über die Park-Anlagen im Stadtteil Bronx von New-York und im Text Gegenüberstellungen der Park-Anlagen von Berlin, Wien, Paris und London beigegeben.

Im dritten Aufsatz erörtert Albert Hofmann „Groß-Berlin als wirtschaftspolitischen, verkehrstechnischen und baukünstlerischen Organismus“. Der Aufsatz, dem Abbildungen über Veränderungen im Stadtbilde im Inneren von Paris beigegeben sind, geht namentlich auch auf Veränderungen ein, die in den bebauten Teilen von Berlin und seinen Vororten in künstlerischer und verkehrstechnischer Beziehung erwünscht wären.

Die Anregungen der Denkschrift sind inzwischen als Saat ausgestreut. Es ist zu hoffen, daß diese keimfähigen Boden findet und daß im kommenden Herbst eine Entwicklung einsetzt, die schließlich durch ein Groß-Berlin von vorbildlicher Gestaltung gekrönt wird. —

**Sammelwerk von Denkmälern volkstümlicher Kunst in Württemberg.** Auf ein dankenswertes Unternehmen die Aufmerksamkeit unserer Leser zu lenken, wollen wir nicht verfehlen. Die Beratungsstelle für das Baugewerbe bei der K. Zentralstelle für Gewerbe und Handel in Stuttgart plant die Herausgabe eines Sammelwerkes, das eine Auswahl der Schätze Württembergs in sich bergen soll. Nicht bloß in den gewaltigen Domen und Kirchen, den kühnen Burgen und prächtigen Schlössern sind die großen, bleibenden Werte enthalten, sondern auch darin, was der regsame Bürger und fleißige Bauersmann für's tägliche Leben und seine Bedürfnisse geschaffen haben. Wie viele schöne alte Dorf- und Stadtbilder, malerische Straßenzüge, interessante Holz- und Steinbauten, Brunnen, Kirchen und Kapellen, stolze Brücken, entzückende Gärten trifft der Wanderer auf Schritt und Tritt an. Wie reichhaltig ist der Schatz an schönen Schmiedearbeiten, Möbeln, Gedenksteinen, Grabsteinen, Wappen- und Hausschildern, Geräten u. dergl. Manche Rathäuser, Pfarrhäuser, Mühlen, Burgen, Keltern, Türme, Friedhöfe, Fabrikanlagen, Gasthäuser, Waschhäuschen, Gartenhäuschen u. s. f., die durch ihre Gestaltung und Lage sich auszeichnen, harren noch ihres Entdeckers. Ein von der Beratungsstelle ausgehender Aufruf gibt einen Anhalt für das, worauf es bei ihrem Vorhaben ankommt. Von allem sollen Gesamtansichten oder Wiedergaben von Einzelheiten in dem geplanten Werk Aufnahme finden. So will man in weitesten Kreisen das Verständnis für die Werke der Väter wecken und dazu anspornen, ihnen nachzueifern in dieser Art des Gestaltens, die das Praktische und auch das Unscheinbare mit Reizen zu schmücken verstand und aus der Tiefe des Gemütes schöpfte, nicht bloß den Verstand und kalte Berechnung walten ließ. Das Werk soll dazu berufen sein, zur Belebung des Heimatsinnes und zur Förderung des Sinnes für gediegene Arbeit als Vorbildersammlung für Baumeister und Handwerker, als Anschauungsmaterial für Schulen und Studierende, als Andenken und Erinnerung an die Heimat zu dienen. Es wendet sich die Beratungsstelle daher in allen Gauen Württembergs an die Oberämter, Pfarrämter, Schultheißenämter, staatlichen Bauämter, Oberamts- und Stadtbaumeister, Privatarchitekten, Lehrer und Studierenden, Altertumspfleger- und -Vereine, Vereine zur Hebung des Fremdenverkehrs, Künstler mit der Bitte, dieses Vorhaben zu unterstützen durch Einsendung vorhandener oder selbstgefertigter photographischer Aufnahmen mit kurzer Bezeichnung und Beschreibung von Oertlichkeiten. —

#### Tote.

**Luigi Vianello** †. Am 16. Juli dieses Jahres schied der Ingenieur Luigi Vianello zu Berlin aus dem Leben. Mit ihm ist einer unserer bedeutendsten Fachgenossen auf

dem Gebiete der Statik und der Eisenkonstruktionen, ein Mensch mit außergewöhnlichen Fähigkeiten dahingegangen.

Vianello wurde am 29. September 1862 in Treviso (Italien) als Sohn eines angesehenen Notars geboren. Bereits auf dem Gymnasium zeigte er besondere Begabung für Mathematik, die ihn auch bestimmte, dieser Wissenschaft ein zweijähriges Studium auf der Universität zu Padua zu weihen. Sodann widmete er sich 3 Jahre dem Studium der Ingenieurwissenschaften auf der Technischen Hochschule zu Turin, die er 1883 mit dem Ingenieurdiplom verließ. Sodann war Vianello bei verschiedenen Bahnbau-Unternehmungen und Maschinenfabriken in Ober-Italien tätig. Im Jahre 1892 trat er bei der Hannoverschen Maschinenfabrik vorm. Eggstorff ein. Seine darauf folgende Tätigkeit bei der Gutehoffnungshütte in Sterkrade führte ihn seinem künftigen Hauptgebiet, der Statik und den Eisenkonstruktionen, endgültig zu.

Am 1. November 1897 trat Vianello zu der Bauleitung der elektrischen Hochbahn zu Berlin (Siemens & Halske) über. Hier bot sich ihm ein dankbares Feld der Tätigkeit. Die Mehrzahl der schwierigen Eisenkonstruktionen, insbesondere die verwickelten Ueberschneidungsbauwerke des Gleisdreieckes und die benachbarten Bahnüberführungen sind von ihm berechnet und entworfen worden. Seine meisterliche Behandlung des schwierigen Gebietes und die Fähigkeit, überall schnell die einfachste, klarste und durchsichtigste Lösung zu finden, verschafften ihm die ungeteilte Bewunderung der übrigen Mitarbeiter.

Nach Vollendung der Bahn folgte Vianello einem Ruf der Continental Gesellschaft für elektrische Unternehmungen. In dieser Stellung hat er hervorragenden Anteil an der Planung der Schwebebahn für Hamburg, die bekanntlich nicht zur Ausführung gekommen ist, und an der für Berlin gehabt, für die er eine besondere glückliche Lösung der Tragwerksausbildung angab.

Die wissenschaftliche Tätigkeit Vianello's ist in zahlreichen Aufsätzen niedergelegt, die namentlich in der „Zeitschrift des Vereins deutscher Ingenieure“ erschienen sind. In der „Deutschen Bauzeitung“ 1902 veröffentlichte H. Kuckuck Vianello's Berechnung des Normalviaduktes der Hochbahn. Daneben bearbeitete Vianello seit 1904 das Kapitel Brückenbau des „Deutschen Baukalenders“. Sein bedeutendstes Werk ist jedoch der „Eisenbau, ein Handbuch für den Brückenbauer und Eisenkonstrukteur“, das eine wertvolle Bereicherung des deutschen technischen Bücherschatzes bildet.

Ehe sich seine Hoffnung, durch den Erfolg seiner wissenschaftlichen Arbeiten eine seinen außerordentlichen Fähigkeiten angemessene selbständige Stellung zu erlangen, erfüllen konnte, ergriff ihn ein Hüftleiden, das die Aerzte für unheilbar erklärten und das ihn mit vollständiger Lähmung bedrohte. Das Leiden zwang ihn, auf eine ihm angebotene leitende Stellung zu verzichten und raubte ihm alle Lebensfreude, sodaß sich der Entschluß, seinem Leben ein Ende zu machen, in ihm befestigte. Wäre es ihm gelungen, seines körperlichen Zustandes geistig Herr zu werden, so hätte er zweifellos noch manche bedeutende Aufgabe zu lösen vermocht. —

Cöln a. Rh.

Gustav Schimpff.

#### Vermischtes.

**Ein Erlaß des preussischen Herrn Ministers der öffentlichen Arbeiten betreffend die Entlastung der Lokal- u. Provinzialbehörden der Staatshochbauverwaltung von minder wichtigen Arbeiten,** der Ende Juli herauskam, ist ein erfrischender Luftzug durch das staubige Stilleben überlieferter Dienstvorschriften geplagter Lokal-Baubeamten und ein erfreuliches Zeichen eines sich regenden neuen Geistes. Der Grundsatz des neuen Erlasses ist, in wenige Worte zusammengefaßt, der, der im kaufmännischen Leben mit so viel Erfolg beobachtet wird und darin besteht, eine befähigtere Kraft nicht das tun zu lassen, was nachgeordnete Hilfskräfte zu leisten vermögen. Der Erlaß will ausdrücklich zur „Hebung der Selbständigkeit“ der Lokal- und Provinzial-Baubeamten dienen und wird daher bei diesen großem Beifall begegnen (vergl. Dtsch. Bztg. 1905, Nr. 1 ff.). Seine Bedeutung für die Baukunst besteht darin, daß Stellung, Arbeitsfreudigkeit und Initiative der Baubeamten der Provinz gehoben werden und daß es infolgedessen mehr und mehr möglich sein wird, auch außergewöhnlich befähigte Kräfte in solchen Stellungen festzuhalten und ihnen damit Gelegenheit zu geben, sich in den baukünstlerischen Charakter von Stadt und Landschaft einzuleben und zu seiner Erhaltung in den alten wie in Neu-Schöpfungen beizutragen. Sollte der Erlaß ein Schritt zu der im Interesse der Baukunst gelegenen Dezentralisierung der Bautätigkeit der Hochbau-Verwaltung sein und die Wege ebnen wollen zu einer vermehrten Pflege der örtlichen Bauüberlieferung, so würden wir ihn doppelt begrüßen. —



## Wettbewerbe.

**Ein Preisausschreiben zur Erlangung von Vorentwürfen für das Empfangsgebäude auf dem neuen Hauptbahnhof in Darmstadt** wird für in Deutschland wohnende Architekten zum 1. Januar 1908 von der Kgl. Preussischen und Großherzogl. Hessischen Eisenbahndirektion in Mainz erlassen. Es gelangen 4 Preise von 5000, 3000 und zweimal 2000 M. zur Verteilung; ein Ankauf nicht preisgekrönter Entwürfe für je 1000 M. ist vorbehalten. Die Gesamtsumme der Preise soll auf alle Fälle zur Verteilung kommen, doch bleibt dem Preisgericht eine andere Bemessung der Zahl und der Höhe der Preise vorbehalten. Das Preisgericht besteht u. a. aus den Hrn. Min.-Dir. Wiesner in Berlin, Geh. Ob.-Brt. Rüdell in Berlin, Geh. Reg.-Rat Prof. Dr.-Ing. Messel in Berlin, Prof. Dr.-Ing. Fr. v. Thiersch in München, Prof. Jos. Hoffmann in Wien, Prof. Bruno Möhring in Berlin, Prof. Wilh. Kreis in Dresden und Prof. Dr.-Ing. Bruno Schmitz in Charlottenburg. Unterlagen gegen 4 M. durch die Eisenbahndirektion in Mainz. —

**Ein Wettbewerb betr. Entwürfe für ein Museum in Wiesbaden** wird vom Magistrat für deutsche Architekten zum 23. Dez. d. J. erlassen. 3 Preise von 5000, 3000 und 2000 M.; Ankäufe für je 500 M. vorbehalten. Unter den Preisrichtern die Hrn. Geh. Ob.-Brt. Prof. Hofmann in Darmstadt, Geh. Reg.-Rat Prof. A. Messel in Berlin, Prof. Gabr. v. Seidl in München und Stadtbrt. Frobenius in Wiesbaden. Unterlagen gegen 5 M., die zurückerstattet werden, durch das Stadtbauamt. —

**Ein Wettbewerb betr. Entwürfe für eine Universitäts-Bibliothek in Tübingen** wurde durch die württembergische Kammer in ihrer 78. Sitzung beschlossen. —

**Ein Preisausschreiben betr. Entwürfe für eine Turn- und Festhalle für Friedberg in Hessen** wird von der großherzogl. Bürgermeisterei zum 1. Nov. d. J. erlassen. 3 Preise von 600, 400 und 200 M. Das Preisgericht bilden die Hrn. Prof. Meißner und Ing. Markwort in Darmstadt, Arch. Meyer in Gießen und Bürgermstr. Brt. Stahl in Friedberg. Unterlagen gegen 2 M. durch die Bürgermeisterei Friedberg. —

**Wettbewerb Volkskunst-Museum Innsbruck.** Der Wettbewerb ist auf die deutschen Architekten Oesterreichs und Deutschlands beschränkt. Bausumme 500000 K. Die äußere Erscheinung soll den örtlichen geschichtlichen Bauüberlieferungen Rechnung tragen und sich in das Landschaftsbild künstlerisch eingliedern. Dem Preisgericht gehören u. a. an die Hrn. Reg.-Rat J. Deininger, Dir. A. Hellmessen und Stadtbrt. E. Klingler in Innsbruck, Ob.-Brt. Prof. Fr. Ohmann in Wien und Prof. K. Hocheder in München. Hinsichtlich der Bearbeitung der Ausführungs-Entwürfe behält sich die Handels- und Gewerbekammer Innsbruck freie Hand vor. —

**In dem Wettbewerb betr. Entwürfe für den Neubau der Brünner Handels- und Gewerbekammer** erhielten den I. Preis Hr. Edmund Schutt; den II. Preis Hr. Siegfried Kramer, beide in Wien; den III. Preis Hr. Franz Holik in Brünn. Angekauft wurden die Entwürfe der Hrn. Fellner & Helmer in Wien und Herm. Viehweger in Gemeinschaft mit Rud. Bitzan in Dresden. Eine lobende Anerkennung fanden die Entwürfe „Für meine Heimat“, „Mercurius“, „Viktor“ und „Fiat“. Sämtliche Entwürfe sind bis 27. Aug. im Redoutensaale in Brünn ausgestellt. —

**In einem Wettbewerb betr. Entwürfe für ein Rathaus in Paunsdorf bei Leipzig**, beschränkt auf Leipziger Architekten und begutachtet u. a. durch die Hrn. Brt. Kösser und Stadtbrt. Scharemborg in Leipzig, erhielten den I. Preis Hr. Fritz Drechsler, den II. Preis die Hrn. Reichel & Kühn, den III. Preis Hr. John. —

**Bei dem Wettbewerb des Arch.- und Ing.-Vereins zu Hamburg betr. den Fassadenentwurf für ein am Glockengießerwall**

zu erbauendes Geschäftshaus des Hrn. Dr. Albrecht waren 59 Entwürfe eingegangen. Das Preisgericht hat dem Arch. G. Radel einen Preis von 1000 Mk. und einen solchen von 875 M., dem Arch. Dionis Sunko einen Preis von 875 M. und einen solchen von 500 M., dem Arch. Otto Wilkening einen Preis von 750 M., und dem Arch. Erich Elingins drei Preise von je 500 M. zuerkannt. —

**Ein die Lösung der Frage des Augustiner-Stockes in München betreffendes Preisausschreiben** ist auf Vortrag der Staatsministerien des Inneren und der Finanzen durch den Prinzregenten zur Vorlage an den nächsten Landtag genehmigt worden. Auf dem Gelände des Augustiner-Stockes einschließlich der Augustiner-Kirche soll ein neues Polizeidirektionsgebäude zur Errichtung gelangen. Unsere Leser sind durch die wiederholten Ausführungen in den Nrn. 13 und 66, Jahrgang 1906 der „Deutschen Bauzeitung“ mit der Frage des künftigen Schicksales des Augustiner-Stockes vertraut, insbesondere auch mit der Rolle, die bei dieser Frage die Erhaltung oder die Niederlegung der Augustiner-Kirche spielen. Zur Abrundung des für die neuen Zwecke nicht ausreichenden Geländes sind Verhandlungen zur Erwerbung von Häusern an der Löwengrube eingeleitet.

Im Programm für den Wettbewerb soll nun den Bewerbern freigestellt bleiben, die Kirche, gegebenenfalls durch Umbau, dem neuen Gebäude dienstbar zu machen, oder, falls ihre Niederlegung vorgeschlagen wird, einen Neubau zu planen, durch den eine Beeinträchtigung des an dieser Stelle so malerisch entwickelten Stadtbildes vermieden und gebührende Rücksicht auf die unmittelbar benachbarte Michaelskirche genommen wird. Man darf die Entschlüsse als glückliche bezeichnen, denn sie versuchen, allen Strömungen, die dieser Frage gegenüber in München sich mit einer gewissen Leidenschaftlichkeit gebildet hatten, gerecht zu werden. Es werden die Ladenbesitzer der Nachbarschaft darüber zufrieden sein, daß ihnen die Furcht vor einer schädigenden Konkurrenz durch Ausbau der Augustinerkirche zu einer kunstgewerblichen Verkaufsstätte genommen ist; es werden die Freunde des Alten zufrieden sein, daß das geplante Preisausschreiben die Möglichkeit offen läßt, die Kirche zu erhalten; und es werden auch die Kreise zufrieden sein, welche der Ansicht huldigen, daß die Kirche nicht so wertvoll sei, daß sie nicht durch eine wertvollere neue Schöpfung ersetzt werden könnte. Das Programm wird ja auch diese Möglichkeit berücksichtigen.

Unser Standpunkt war von allem Anfang an der, daß es in hohem Grade erwünscht sei, das Gotteshaus durch entsprechende Wiederherstellung möglicherweise als Wandel- oder Vorhalle für das in Aussicht genommene Verwaltungsgebäude zu erhalten. Gewiß wird es in seinem künstlerischen Wert durch viele andere und vielleicht auch charakteristischere Werke des so kunstreichen Bayern übertroffen. Aber den ohnehin schon stark zusammengeschrumpften Besitz an historischer Kunst sollte man nicht ohne zwingende Not schmälern, abgesehen davon, daß die Kirche an einem wichtigen Punkte des Stadtbildes eine nur schwer zu ersetzende Rolle spielt. So sehr wir der Kunst unserer Tage Freiheit und Bewegung wünschen, so meinen wir doch, sie brauche ihren Tätigkeitsdrang nicht gerade auf diese Stelle zu richten, da sich ihm so zahlreiche andere Stellen darbieten. Wenn dem Neubau des Polizei-Direktionsgebäudes die Kirche etwa in der Seidl'schen Wiederherstellung angeschlossen werden könnte, es wäre ein gewiß auch später von den heutigen Gegnern zugegebener Gewinn. —

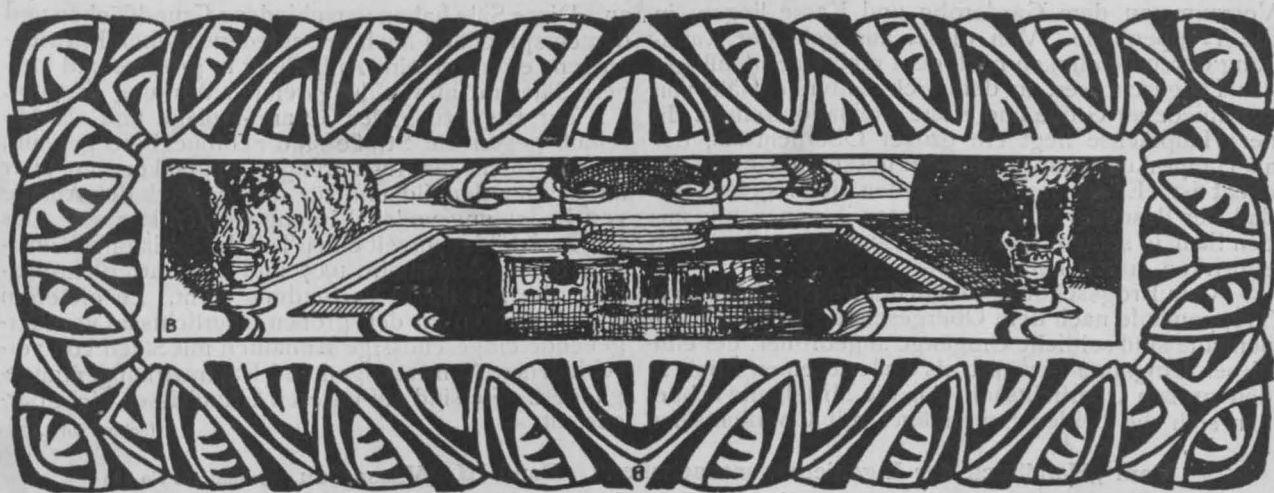
**Inhalt:** Ueber Stützenkraftlinien und ihre Verwendung zur Ermittlung der Lage der Mittelkraft einer Lastengruppe. — Vereine. — Literatur. — Tote. — Wettbewerbe. — Hermann Ende †. —

Verlag der Deutschen Bauzeitung, G. m. b. H., Berlin. Für die Redaktion verantwortlich Albert Holmann, Berlin. Buchdruckerei Gustav Schenck Nachlig, P. M. Weber, Berlin.

## Hermann Ende †.

Am Morgen des 10. August ist auf seinem Landsitz in Wannsee der Architekt Geheimer Regierungsrat Professor Dr.-Ing. Hermann Ende im Alter von 78 Jahren der Herzschwäche erlegen. Was der Verstorbene der deutschen Baukunst der zweiten Hälfte des XIX. Jahrhunderts war, welchen großen Anteil an der lebensvollen Entwicklung dieser Kunst er in dem verflochtenen Menschenalter hatte, haben wir gewürdigt, als wir ihm im Jahrgang 1899, No. 19, unsere Glückwünsche zu seinem siebzigsten Geburtstag darbrachten. Was er für die würdige Vertretung des öffentlichen Ansehens des Faches hob, haben wir gesagt, als wir in diesem Frühjahr der Jubel-Ehrenpräsident er war. Beim Hinscheiden dieser tizianischen Erscheinung dürfen wir hierauf verweisen. Unauslöschlicher Dank seiner Fachgenossen begleitet ihn über das Grab hinaus! —





# DEUTSCHE BAUZEITUNG

## XLI. JAHRGANG. N<sup>o</sup> 66. BERLIN, DEN 17. AUGUST 1907.

### Die neue Kunsthalle in Mannheim.

Architekt: Professor Hermann Billing in Karlsruhe.

Hierzu eine Bildbeilage, sowie die Abbildungen S. 463, 464 und 465.



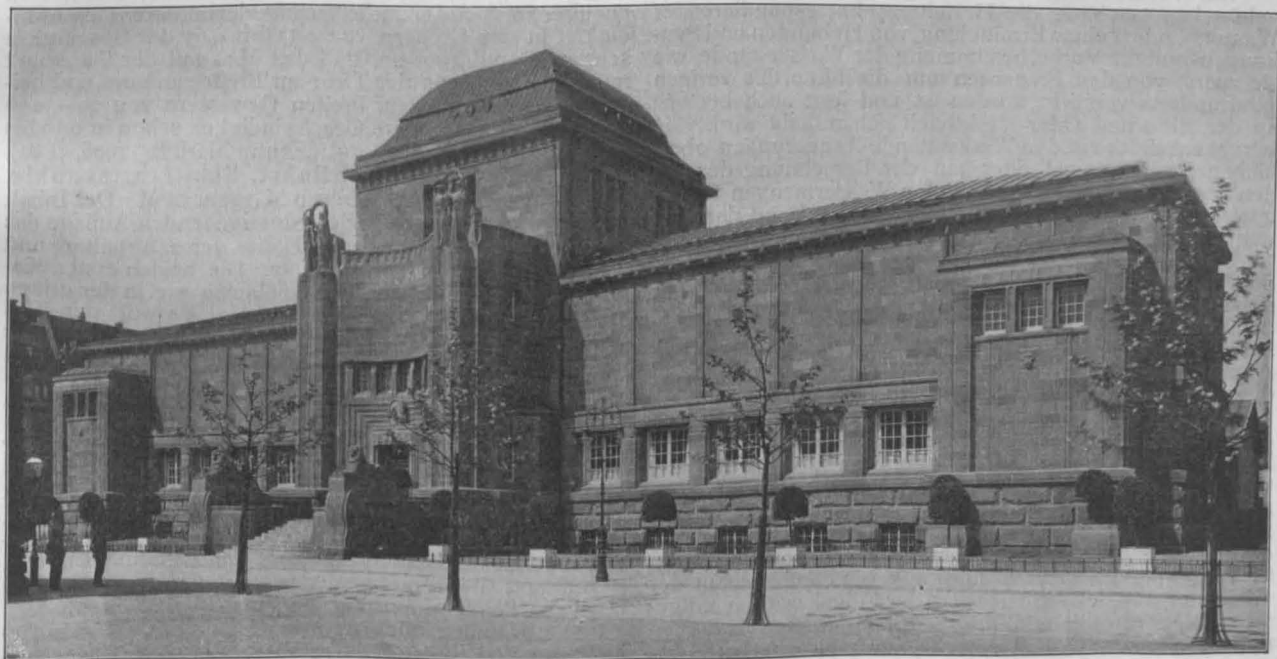
In dem wirtschaftlichen Aufschwung des Großherzogtums Baden haben die größeren Städte des Landes, an ihrer Spitze die größte und lebhafteste Stadt des Großherzogtums, die blühende Handelsstadt am Zusammenfluß von Neckar und Rhein, den ersten Anteil. Ein zuverlässiger Maßstab für diese Blüte ist der Umfang, in welchem die

Städte geistigen und künstlerischen Interessen Mittel gewähren. Das geschah und geschieht durch Mannheim in einem solchen Maße, daß man von ihm wohl sagen darf, es verstehe mit Erfolg, den Kunststädten der deutschen und der italienischen Vergangenheit, denen Handel und Wandel reiche Mittel für eine hohe Kunstblüte zuführten, nachzueifern. Ein neuer Beweis dafür ist die Errichtung der Kunsthalle, die hier in geometrischen Zeichnungen und Aufnahmen nach der Natur wiedergegeben wird. Sie dient dem Zweck, Werke der Malerei, der Bildnerei und der graphischen Künste zur dauernden Ausstellung aufzuneh-

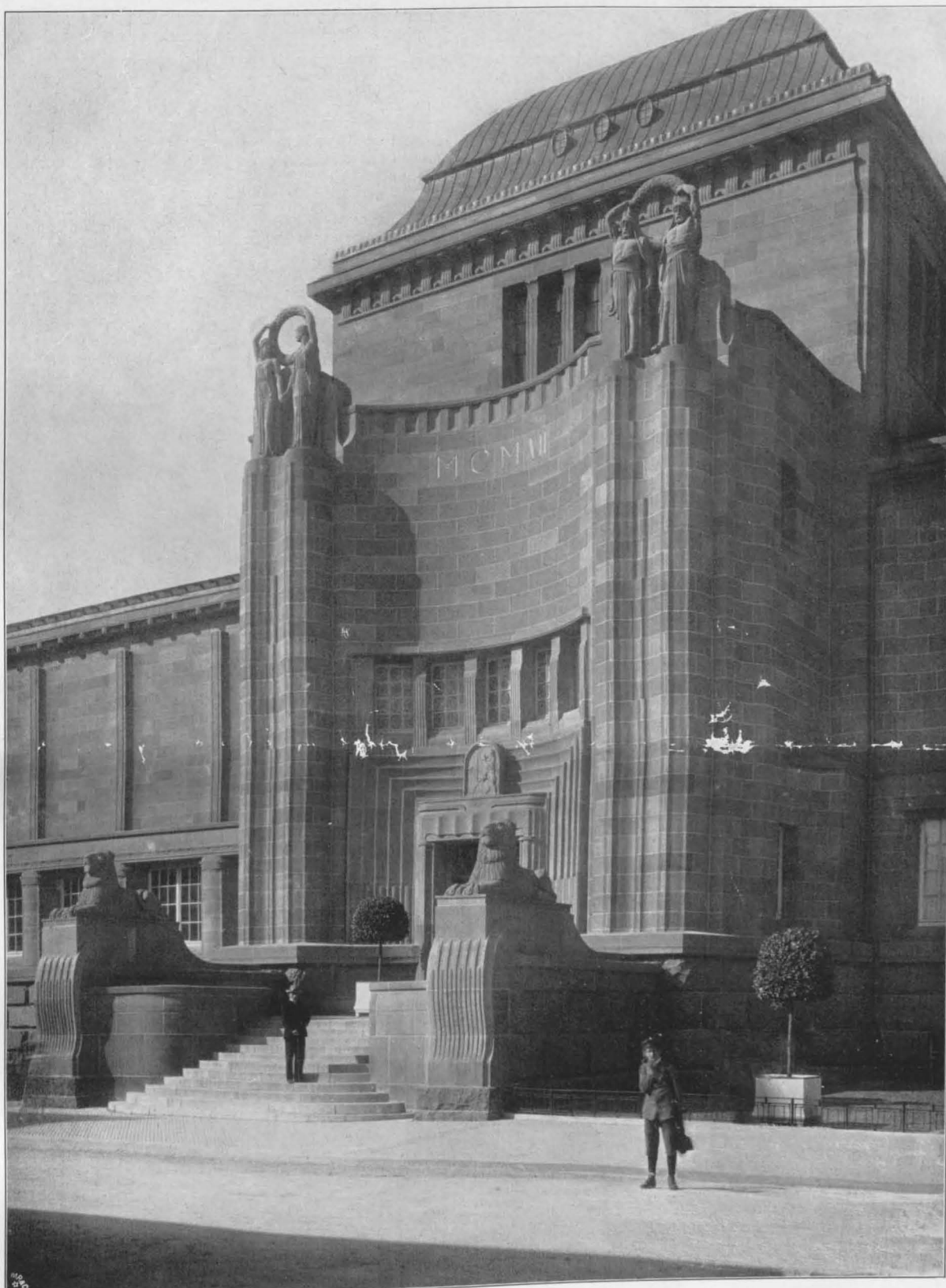
men und zugleich zeitlich begrenzten Kunst-Ausstellungen Unterkunft zu gewähren.

Die Lage des Gebäudes wurde mit besonderem Bedacht gewählt. Es erhebt sich auf einem bis dahin noch freien Baublock am Friedrichsplatz, an der südwestlichen Seite desselben, begrenzt von Tattersall-, Moltke- und Roon-Straße. Die Hauptfront liegt jedoch nicht am Friedrichsplatz, sondern an der Moltke-Straße; das Gebäude nimmt die rückwärtige Hälfte des Baublockes ein. Es soll später mit einem Museum in Verbindung gebracht werden, für welches Bruno Schmitz die Entwürfe in Arbeit hat, und welches, am Friedrichsplatz gelegen, ein Gegenstück zu seinem „Rosengarten“ bilden wird. Ein kunstsiniger Bürger der Stadt hat die bedeutenden Mittel dazu gewidmet. Nach seiner Vollendung werden die Wandungen des Friedrichsplatzes einheitlich ausgebaut sein.

Die Grundrißanlage der neuen Kunsthalle ist im Gedanken die denkbar schlichteste; sie zeigt L-Form. Seiner Bestimmung zufolge enthält das Gebäude teils Säle mit Seitenlicht, teils solche mit Oberlicht; es ist zweigeschossig. Der Besucher gelangt durch einen







DIE NEUE KUNSTHALLE  
 \*\* IN MANNHEIM \*\*  
 ARCHITEKT: PROFESSOR  
 HERMANN BILLING IN  
 KARLSRUHE I. B. \*\* AN-  
 SICHT DES MITTELBAUES.

DEUTSCHE  
 \*\* BAUZEITUNG \*\*  
 XLI. JAHRG. 1907 \* NO. 66

Vorraum, an dem Garderobe und Kasse liegen, in die Treppenhalle. Von dieser aus geht der Rundgang durch den linken nach dem rechten Seitenflügel des Erdgeschosses, in dem sich Seitenlichtsäle von verschiedener Größe und Höhe aneinanderreihen. In der Hauptachse liegt ein großer Oberlichtsaal, der als Haupt-Ausstellungsraum der gesamten Anlage gedacht ist. Er ist um einige Stufen tiefer gelegt, so daß der Besucher von der obersten Treppenstufe aus den Saal in seinem räumlichen Eindruck voll auf sich einwirken lassen kann.

Vom Erdgeschoß führen in der Treppenhalle zwei Treppenläufe nach dem Obergeschoß. Um die Treppenhalle sind seitliche Umgänge angeordnet; der eine dieser Umgänge gewährt als Galerie einen Blick in den großen Oberlichtsaal. An die Mittelhalle schließen sich die beiden Seitenflügel mit Oberlichtsälen

an. Diese Säle haben verschiedene Grundflächen und dementsprechend auch verschiedene Höhen-Entwicklungen; es wurde eine Aufteilung in größere und kleinere Säle mit abwechslungsreicher Wirkung erstrebt.

Zur Ergänzung der Gesamt-Anlage und als Abschluss gegen die Straße sind Schmuckhöfe geplant, die noch nicht zur Ausführung gelangen konnten, aber für das Straßenbild und für den Anblick der Anlage von bedeutungsvoller Wirkung werden können. Das Bauwerk bildet zurzeit einen Teil der Jubiläums-Kunst-Ausstellung Mannheim 1907 und der Garten-Ausstellung, die mit ihr in Verbindung steht. Zu ersterem Zweck wurden an den großen Oberlichtsaal vorübergehende eingeschossige Anbauten mit Sälen von verschiedenen Abmessungen und Raumwirkungen angegliedert. Sie sind auf unseren Grundrissen nicht dargestellt. —

(Schluß folgt.)

## Vom „Handbuch der Ingenieurwissenschaften“. Band III, Wasserbau. (Schluß aus No. 64.)

Von Geh. Baurat Eger in Berlin.

**D**er Abschnitt II des Kapitels von den „fließenden Gewässern“ zerfällt in 2 Teile: 1. Geodätische Ermittlungen und 2. Hydrometrische Ermittlungen, zusammen etwa 120 Druckseiten umfassend, wovon etwa ein Viertel auf den 1. Teil verwandt sind. Die Aufnahmen und Vermessungen für Höhen- und Lagepläne, ihre Auftragung und Kartierung behufs Bestimmung der räumlichen Lage der Flußbetten zu ihrer Umgebung und der Veränderungen, denen sie unterworfen sind, werden auch in ihren Beziehungen zur Landesaufnahme und zum Kataster beschrieben, ebenso die darüber bestehenden Bestimmungen und die üblichen Geräte der Einrichtungen sowie ihre Handhabung. Nächste Angaben für die Darstellungen der Längs- und Querprofile zeigt eine kleine Karte auch die zeichnerische Uebersicht der „Hydraulischen Grundwerte“ für eine Rheinstrecke, zu denen das Krümmungsband, die Profildreiten und Größen bei gewissen Wasserständen, die relativen Gefällewerte usw. gehören. Der 2. Teil dieses Abschnittes, „Die hydrometrischen Ermittlungen“, ist zerlegt in die Wasserstands-Beobachtungen, die Geschwindigkeits-Messungen und die Wassermengen-Messungen. Eine kurze geschichtliche Mitteilung über das Pegelwesen belehrt uns, daß die ältesten Pegel schon zurzeit der Pharaonen in den Fels gehauen worden sind. Bei uns reichen erhalten gebliebene Wasserstands-Beobachtungen, von einzelnen Markierungen höchster und niedrigster Wasserstände abgesehen, beispielsweise am Magdeburger Pegel, bis zum Jahre 1729 zurück. Aber regelmäßige, tägliche Pegel-Beobachtungen und eine dauernde Erhaltung der Nullpunkte wurden für Preußen erst im Jahre 1810 vorgeschrieben. Die Entwicklung der Pegel-Einrichtungen von der einfachen Latte bis zu den kurvenzeichnenden Schwimmer- und Druckluft-Pegeln und den elektrischen Fern-Pegeln zeigt uns die großen Verdienste, die sich die bekannten Erfinder der Seibt-Fuß'schen Apparate um die Vervollkommenung des Pegelwesens erworben haben.

Zur Verarbeitung der Wasserstands-Beobachtungen gehört hauptsächlich die Herleitung korrespondierender Wasserstände behufs Ermittlung von Hebungen und Senkungen und die Vorherbestimmung der Wasserstände, wie sie zuerst von den Franzosen um die Mitte des vorigen Jahrhunderts versucht worden ist und jetzt auch bei uns an der Elbe und Oder erfolgreich gehandhabt wird. Sie beruht entweder auf den Wasserstands-Änderungen oberhalb gelegener Pegel oder auf der Berechnung der aus den Pegelständen sich ergebenden Wassermengen für die unterhalb gelegenen Punkte, zum Teil auch auf der Verwendung ähnlicher Wasserstandsverhältnisse früherer Zeit.

Die Geschwindigkeits-Messungen bilden eine besonders wichtige und ebenso anziehende wie schwierige Aufgabe für den Wasserbau. Die dazu benutzten Geräte teilt der Verfasser in 2 Hauptgattungen: Schwimmer und feststehende Meßgeräte; er beschreibt ihre Formen und ihre Anwendung und beurteilt ihren Wert. Dabei werden auch diejenigen, die nur noch geschichtliche Bedeutung haben, gezeigt und gewürdigt. Der größte Raum ist naturgemäß dem Woltman'schen Flügel gewidmet, dessen Anwendbarkeit und Zuverlässigkeit, besonders im tieferen Wasser, von keinem anderen Meßgerät erreicht wird. Die verschiedenen Bauarten des Flügels und die Einrichtungen zur Ermittlung der Umlaufwerte sind besprochen und dargestellt. Auch die von den verschiedenen Forschern in Vorschlag gebrachten und angewandten Formen der Gleichung für den Umlaufwert der Flügel werden mitgeteilt. Man vermißt nur einen bestimmten Hinweis darauf, daß die einfache Gestalt einer Geraden für die Geschwin-

digkeiten über 0,5 m und einer anschließenden Parabel für die kleineren Geschwindigkeiten der sonst benutzten verwinkelten Formen mindestens gleichwertig ist. Sie ist deshalb bei den Aichungen in der Wiener und der Berliner Versuchsanstalt regelmäßig in Anwendung.

Der Einfluß der verschiedenen Umlaufstörungen, die aus der Art der Befestigung des Flügels, aus der Länge und Stärke der Stange, dem Querschnitt des Versuchskanals u. dgl. m. entstehen, ist mit Hilfe von Vergleichsaichungen in der Berliner Versuchsanstalt eingehend untersucht worden. Die Ergebnisse sind in einer Schrift des Regierungsbaumeisters R. Seifert: „Die Anwendbarkeit der Ergebnisse der Flügel-aichungen auf die Messungen im fließenden Wasser“ bearbeitet, die dem Schiffahrtskongreß in Mailand 1905 überreicht und in der Zeitschrift für Bauwesen (Jahrgang 1907, Heft VI) veröffentlicht worden ist. Danach sind Abmessungen des Versuchskanals von 1,2 m sicher nicht ausreichend, um Ergebnisse wie im unbegrenzten Wasser zu erzielen. Wenn im Handbuch von der Mitwirkung von Zentralanstalten bei der Aichung der Meßgeräte abgeraten und bemerkt wird, daß für zuverlässige Messungen der damit Beauftragte selbst vor und nach jeder Meßarbeit seinen Flügel nachprüfen soll, so hat das gewiß seinen großen Wert, aber die Ausführung regelmäßig zu wiederholender Aichungen in gut eingerichteten Versuchsanstalten durch geschultes Personal und mit unbedingt genau arbeitenden Instrumenten bieten doch Vorzüge, die in den meisten Fällen auf anderem Wege nicht zu ersetzen sind.

In den letzten beiden Paragraphen dieses Kapitels sind die Wassermengen-Messungen und die dabei gebräuchlichen Geräte und Verfahren, sowie die Entwicklung ihrer praktischen und theoretischen Grundlagen eingehend und mit überzeugender Klarheit dargelegt.

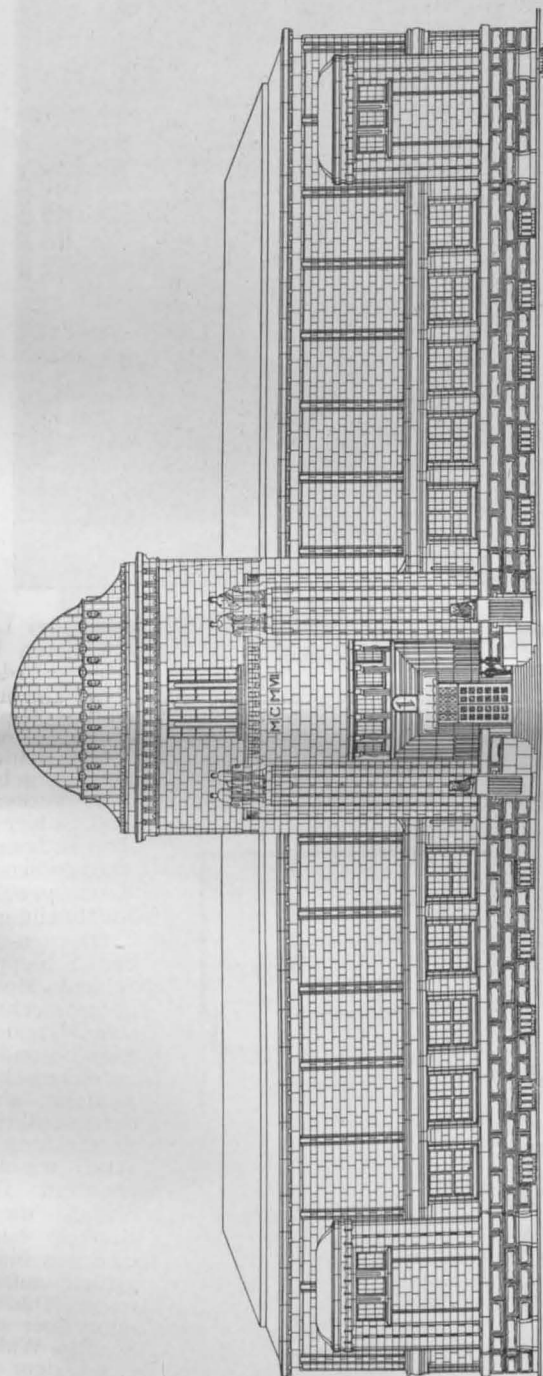
Die Ermittlung, daß die mittlere Geschwindigkeit bei 0,632 unter dem Wasserspiegel zu finden ist, stimmt auch mit den Ergebnissen neuerer amerikanischer Messungen gut überein, nach denen die Tieflage der mittleren Geschwindigkeit in den Grenzen von 0,55 bis 0,65 der Gesamttiefe schwankt, und zwar so, daß das Maß mit der Tiefe und mit dem Verhältnis der Tiefe zur Breite zunimmt und beispielsweise in seichten, breiten Gewässern von 20–30 cm Wassertiefe die mittlere Geschwindigkeit schon in 0,50 bis 0,55 vorhanden ist. (Vergl. „Zentralbl. d. B.“ 1906, S. 81.)

V. Band. Binnenschiffahrt. Schiffahrtskanäle. Flußkanalisierung. Preis 9 M., geb. 12 M. Der Inhalt dieses Bandes bildete in der vorhergehenden Auflage das X. und XI. Kapitel in der 1. Hälfte der 2. Abteilung und das XV. Kapitel in der 2. Hälfte. Die beiden ersten Kapitel sind in der neuen Auflage ebenso wie in der dritten von Sonne bearbeitet, der in einem Vorwort den Tod von Garbe und Franzius beklagt, auf die eingeschränkte Beteiligung Bubendey's verweist und schließlich für sich selbst von den Lesern des Handbuchs Abschied nimmt.

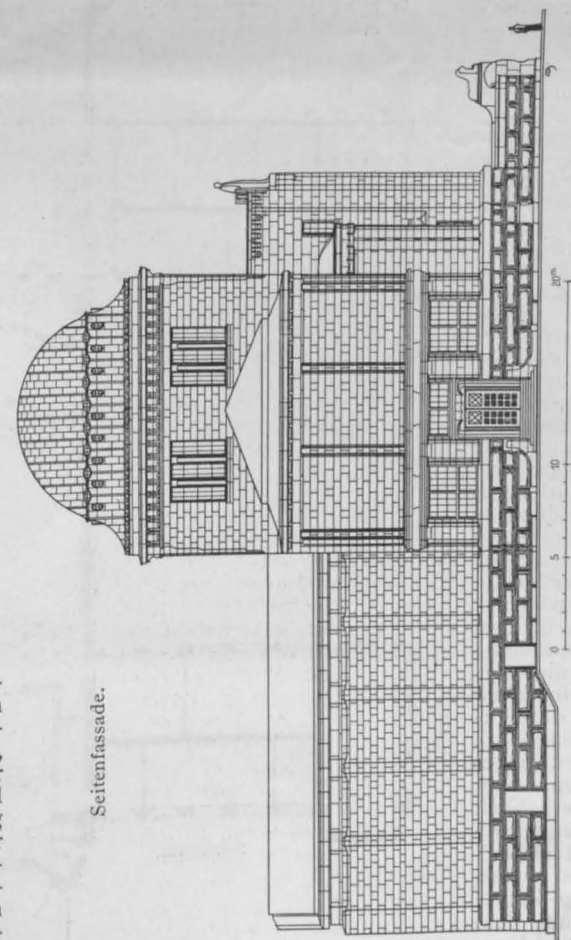
Der Umfang des ersten Kapitels „Wasserstraßen, Flößerei und Binnenschiffahrt“ ist fast verdoppelt. Anordnung und Einteilung sind wenig verändert, aber der große Aufschwung, den die Wasserstraßen und die Binnenschiffahrt im letzten Jahrzehnt genommen haben, kommt in der Erweiterung dieses Kapitels deutlich zum Ausdruck. Wie schon die Vorrede hervorhebt, waren die hervorragenden Untersuchungen Sympher's den Lesern bekannt zu geben und die neueren Versuche und Untersuchungen über den Schiffswiderstand eingehend vorzuführen.

Die grundlegenden Arbeiten Sympher's auf dem Gebiete des Verkehrs und der Wasserwirtschaft, die in Vor-

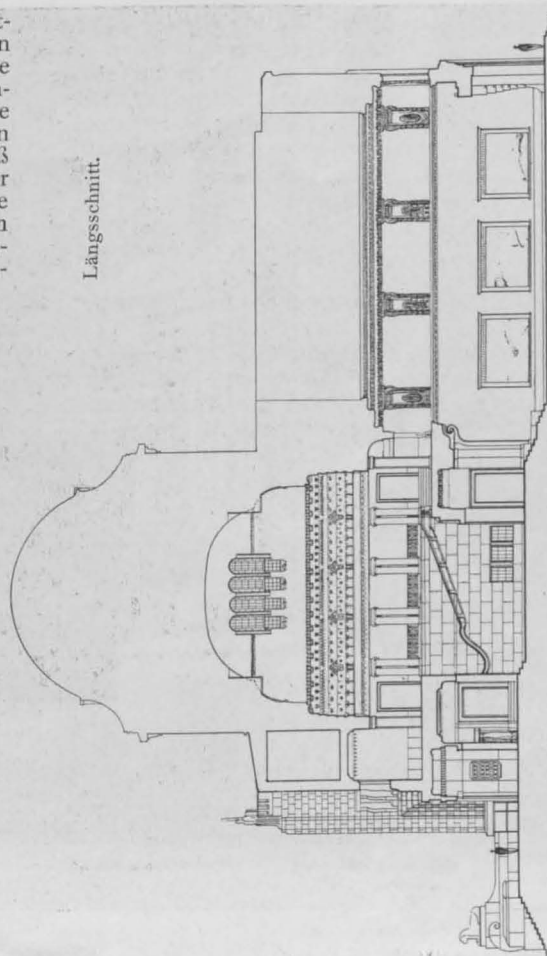
bereitung und im Zusammenhange mit der wasserwirtschaftlichen Vorlage in Preußen entstanden sind, haben im Verein mit zahlreichen anderen Untersuchungen, die besonders auch auf den internationalen Schifffahrts-Kongressen erschienen sind, die neuerdings rasch wachsende Bedeutung des Wasserverkehres und der Wasserstraßen dargetan. Sie zeigt sich namentlich in dem Ergebnis, daß der kilometrische Verkehr der Wasserstraßen zu dem der Eisenbahnen im Jahre 1875 sich wie 3 : 4 verhielt, im Jahre 1900 aber wie 8 : 5, und daß der Anteil der Wasserstraßen an dem gesamten Güterverkehr Deutschlands in dem genannten Zeitraum um 3 % gewachsen ist, der der Eisenbahnen dementsprechend um 3 % abgenommen hat.



Hauptfassade.



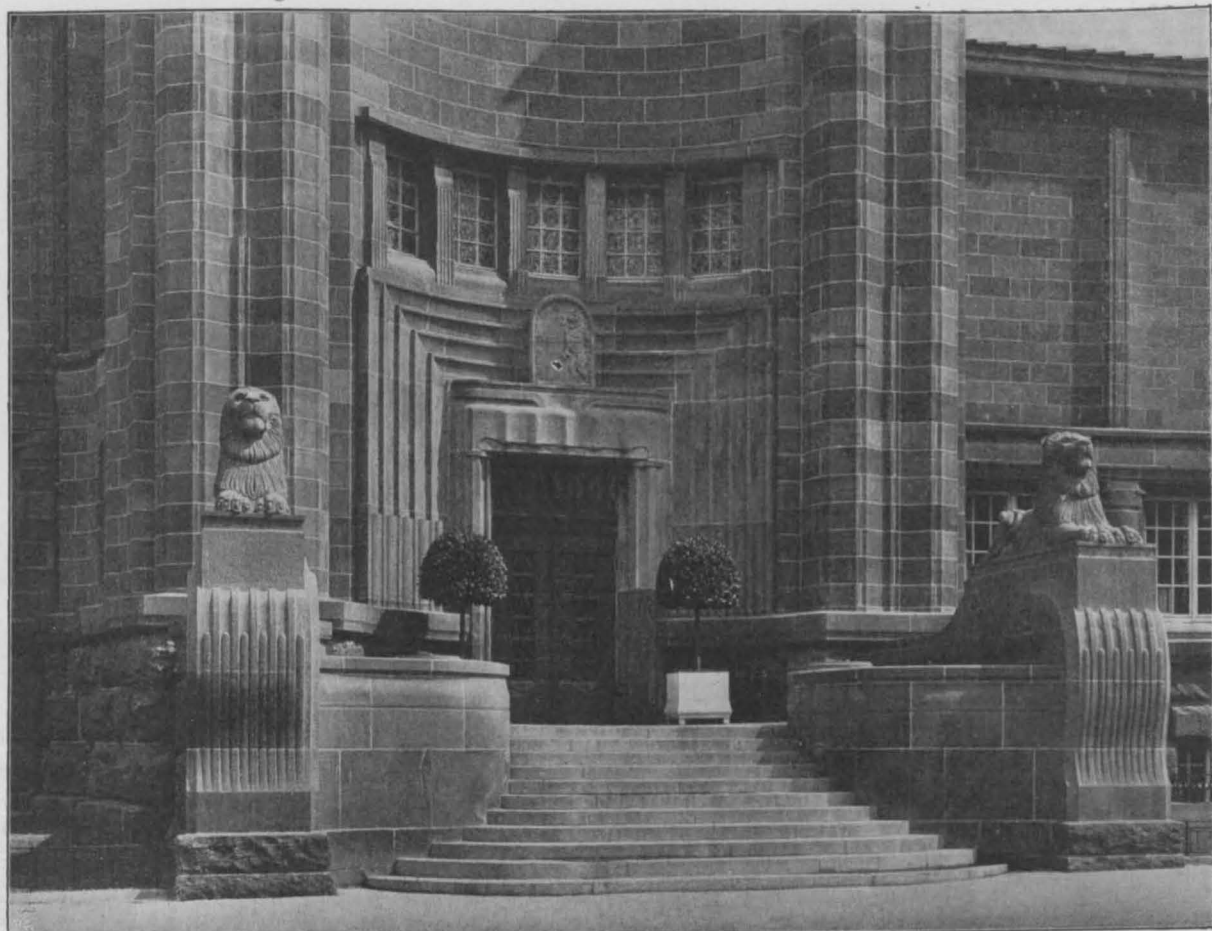
Seitenfassade.



Längsschnitt.

Ueber die Entwicklung der Wasserstraßen, des Wasserverkehres und der Verkehrsmittel sind aus fast allen Kulturländern Berichte erschienen und werden als Unterlagen für die wirtschaftlichen Voruntersuchungen benutzt, die zur Vorherbestimmung des Verkehres auf um- oder neu zu bauenden Wasserstraßen dienen und im II. Kapitel des vorliegenden Bandes erheblich erweiterte Bearbeitung gefunden haben. Auch über „Betrieb und Verwaltung der Wasserstraßen“ ist im I. Kapitel ein neuer Paragraph eingefügt, worin über Eissperre, Betriebsweise, Eigentums-Verhältnisse, Abgabenerhebung u. dergl. in den verschiedenen Ländern eine kurze Uebersicht gegeben und auf die einschlägige Literatur verwiesen wird.

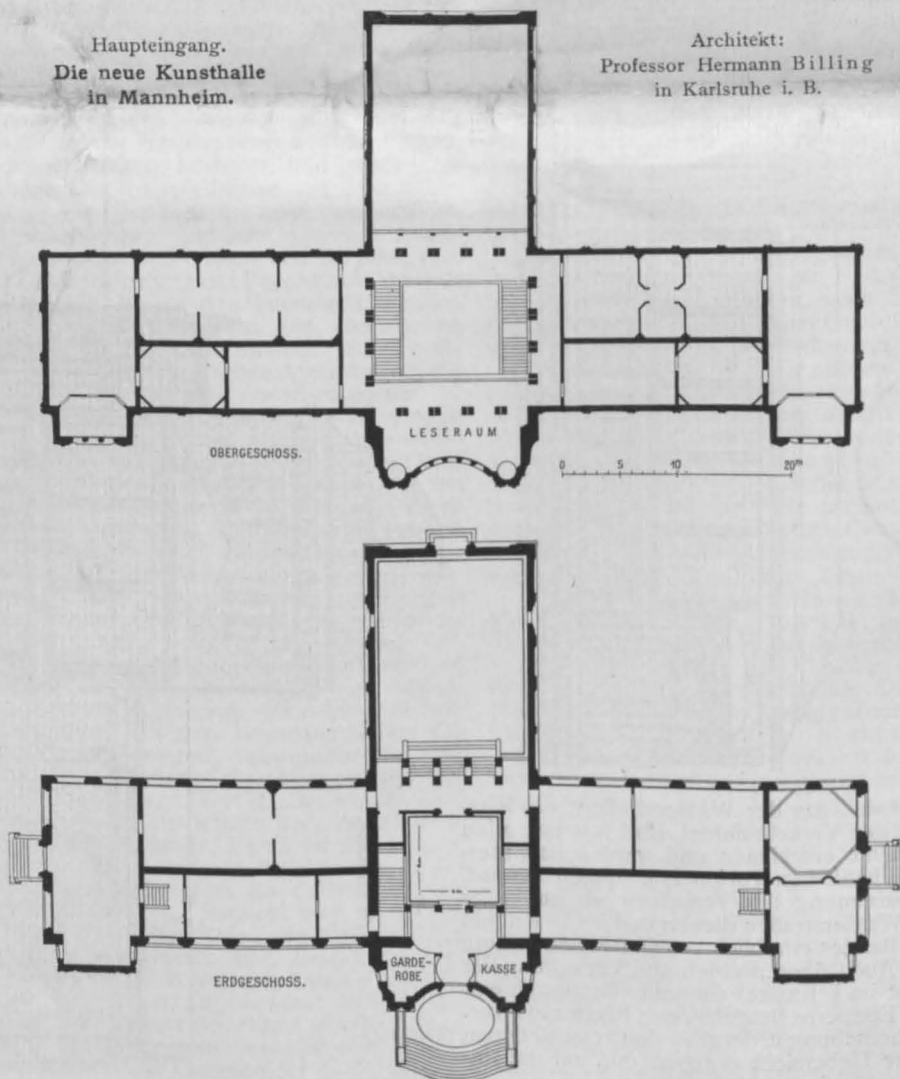




Mitteilungen über die Schiffs-Vermessung, Berechnung der Schifffahrts-Kosten bei verschiedener Tragfähigkeit der Schiffe und Transportweite auf Kanälen und Flüssen, die Beziehungen zwischen Kähnen und Bauwerken hinsichtlich der beiderseitigen Formen und Abmessungen in den verschiedenen Wasserstraßen-Gebieten, die Bestimmung von Mindest- u. Normal-Maßen für Kanäle und für Fahrzeuge, bauliche Einrichtungen für den Betrieb, Anordnung und Leistung der Schleppzüge, die Schlepp-Dampfer, Fracht- und Personendampfer und die Fahrgeschwindigkeit sind in der vierten Auflage zum Teil neu aufgenommen, zum Teil erheblich eingehender behandelt als früher. Den großen Schlepp-Versuchen auf dem Dortmund-Ems-

Haupteingang.  
Die neue Kunsthalle  
in Mannheim.

Architekt:  
Professor Hermann Billing  
in Karlsruhe i. B.



Kanal bei Lingen, deren Ergebnisse in dem Haack'schen Werke „Schiffs-Widerstand und Schiffs-Betrieb“ wiedergegeben und verwertet sind, ist hier ein ihrer Bedeutung entsprechender Raum gewährt. Die Mitteilungen über Ketten- und Seil-Schlepper, Schlepp-Motorboote, mechanisches Treideln, ganz besonders mit elektrischem Betriebe, sind, der neuerzeitlichen Entwicklung folgend, reichlich erweitert. Den Schluß dieses Kapitels bildet eine neu hinzugefügte umfangreiche Abhandlung über den Schiffs-Widerstand, dem der Verfasser seine besondere Aufmerksamkeit zuwendet. Die Theorien der Widerstände, ihre Berechnung, die neueren Versuche mit Schiffen und Modellen und die daraus abgeleiteten Folgerungen und Formeln, end-

lich die Anwendung auf den Widerstand der Schiffszüge sind an Hand der auf diesem Gebiet hervorgetretenen Forschungen übersichtlich, klar und verständlich vorgeführt. Sie beschäftigen sich eingehend mit den von de Mas, Haack, Engels und Siemens & Halske ange-

Auch das II. Kapitel dieses Bandes „Binnenschiff-fahrts-Kanäle“ ist von Prof. Sonne in Umfang und Inhalt beträchtlich bereichert worden. An kurze technische Mitteilun-gen über Lage und Abmessungen der neuerbauten Kanäle Deutschlands, des Oder—Spree-, Dortmund—Ems-,



Seitliches Risalit.

**Die neue Kunsthalle in Mannheim.**  
Architekt: Professor Hermann Billing in Karlsruhe i. B.



Seiteneingang.

stellten Schleppversuchen, aus denen immer wieder hervor-geht, wie wichtig der Vergleich von Versuchen im großen mit denen im Modell zur Erzielung brauchbarer Formeln und zur Prüfung theoretischer Ermittlungen ist. Eine neu hinzugefügte Tafel enthält Zeichnungen der Haack'schen Versuchskähne und ihre Widerstands-Kurven.

Elbe—Trave- und Teltow-Kanales schließen sich wirtschaft-liche Voruntersuchungen über die Berechnungen des vor-aussichtlichen Verkehrs, der Schifffahrtskosten, der zulässi-gen Abgaben usw. auf neu zu erbauenden Kanälen, Nach-weisungen der Verkehrsentwicklung auf vorhandenen Kanä-len, Ermittlung der Schleusungsdauer und der Schleusungs-

Kosten und der Einwirkung auf die Landwirtschaft und Landeskultur, ferner technische Voruntersuchungen über Speisung, Baukosten, Schiffsgrößen, Frachtkosten, Fahrgeschwindigkeit und vorläufige Linienführung geplanter Kanäle, Angaben über die geplanten Kanäle in Deutschland und Oesterreich und Anweisungen für die Behandlung ausführlicher Vorarbeiten und der endgültigen Linienführung. Ueberall sind die beim Bau des Dortmund—Ems-Kanales gemachten Erfahrungen herangezogen, dort ausgeführte Bauwerke, wie Pumpwerke, Speicheranlagen, Sicherheitstore, Brücken, Düker, Häfen, und die dabei befolgten Grundsätze mitgeteilt. Der Abschnitt über den Betrieb bringt Vergleiche zwischen den wichtigsten Betriebsarten, insbesondere die Darlegung der Vorzüge und Nachteile des elektrischen Treidelns im Vergleich zum Dampf-Frachtschiff und zur Dampfschlepperei bezüglich der Leistungsfähigkeit, der Betriebskosten und der Anlagekosten. Hierbei kommen die Schleppversuchs-Ergebnisse vom Dortmund—Ems-Kanal und die neueren vom Teltow-Kanal nochmals zur Verwertung, auch die Frage des Schleppmonopoles wird erörtert, ohne daß dazu bestimmt Stellung genommen wird. Eine neue Tafel enthält eine Karte der Wasserstraßen Preußens, eine Darstellung eines Teiles des deutschen Gesamtgüterverkehrs im Jahre 1899 und Lage- und Höhenpläne vom Elbe—Trave- und vom Teltow-Kanal.

Die Kanalisierung der Flüsse, Kapitel III des fünften Bandes der neuen Auflage, ist von Hrn. Brt. Wilh. Becker in Mainz bearbeitet, der, wie Sonne im Vorwort hervorhebt, Garbe's ausgezeichnete Bearbeitung der dritten Auflage zwar mit Zusätzen und Erweiterungen versehen hat, auf eine durchgreifende Aenderung aber verzichten konnte. Immerhin ist der Umfang um ein Drittel gewachsen. Unter den wertvollen Ergänzungen finden wir die Prüssmann'schen Untersuchungen über die Ausnutzung der Wasserkräfte an den Wehren kanalisierter Flüsse mit seinem Vorschlage für die Anordnung der Turbinen in einem Mittelpfeiler des in gebrochener Linie angelegten Nadelwehres, das Trommelwehr der Mainkanalisierung, die Walzenwehre im Main, Betrachtungen über neuere Schleusenanlagen, Angaben über die Kanalisierung der Lahn, der Ruhr, der Saale, der Lippe und des Main, ferner die Kanalisierung der Moldau und Elbe. Den Schluß bildet ein Verzeichnis der Kosten einer Reihe von Flußkanalisierungen, teils nach Entwürfen, teils nach der Ausführung. Danach bewegen sich die Baukosten für 1 km zwischen 50 000 M. bei der oberen Netze und 537 100 M. bei der Moldau von Budweis bis Prag, letztere nach dem Entwurf. Die Tafeln sind um eine dritte mit Zeichnungen von der kanalisierten Ems, dem Main, der Elbe und der Moldau in Böhmen vermehrt.

Quellen- und Literaturangaben sind auch in diesem Bande mit dankenswerter Gründlichkeit durchgeführt.

VIII. Band. Schiffsschleusen, Preis 11 M., geb. 14 M. Die Schiffsschleusen bildeten in der 3. Auflage das XIV. Kapitel und waren mit dem Kapitel XIII: „Deichschleusen“ und Kapitel XV: „Schiffahrtskanäle“ zu einem Bande vereinigt, der als zweite Hälfte der zweiten Abteilung bezeichnet war. L. Brennecke, dem Verfasser der Schiffsschleusen in der dritten Auflage, ist auch die Neubearbeitung für die vierte zu danken. Der Umfang ist etwa um ein Viertel gewachsen und dementsprechend auch die Zahl der Textabbildungen erheblich vermehrt.

Die Einteilung und die Anordnung des reichen Stoffes konnten unverändert beibehalten werden, nur vereinzelte Sätze sind fortgeblieben, aber das seit dem Erscheinen der dritten Auflage verflossene Jahrzehnt hat auf dem Gebiete der Schiffsschleusen fleißig gearbeitet, und der Verfasser hat jede Neuheit aufmerksam verfolgt und an richtiger Stelle seinem Werke eingefügt. Diese Ergänzungen erstrecken sich auf Einzelheiten der Konstruktionen, wie auf neuere Bauwerke.

Das fortgesetzte Anwachsen der Abmessungen der Schiffskörper nach Länge, Breite und Tiefgang äußert seinen Einfluß besonders auf die Seeschleusen. Während die neue Schleuse bei Ymuiden 225 · 25 m bei 10 m mittlerer Drempeltiefe gewährt, die Kaiserschleuse in Bremerhaven 223,2 · 28 · 10,56, sollen die Schleusen der dritten Hafeneinfahrt zu Wilhelmshaven 250 · 34 m bei 10 m Drempeltiefe unter Niedrigwasser erhalten.

Bei den neueren Schleusenbauten wird der unbedingten Wasserdichtheit kein übertriebener Wert mehr beigelegt, dagegen eine getrennte Gründung der verschiedenartigen Bauteile, der Häupter, der Kammerwände und der Kammersohle mit Erfolg durchgeführt. Von sonstigen Neuerungen werden vorgeführt die Anwendung von Eiseneinlagen bei Schleusenböden und Docksohlen, der Hotopp'sche Heber, die mit Druckwasser oder elektrischer Kraft betriebenen Spills, Nadelwehre als Ersatz von Damm-balken, eiserne Tore ohne Wendesäulen mit exzentrisch

liegender Anschlagsäule, die eisernen Tore der Mühlen-damm-schleuse mit Druckdiagonalen und ihre Halsanker, neuere amerikanische Schleusentore von Holz ohne Wendetore und Schlagsäule, die eigenartige Anordnung zur genauen Einstellung des Spurzapfens an der Krummesser Schleuse des Elbe—Trave-Kanales, die Schiffsschleuse bei Andel in Holland mit ihren eisernen Fächertoren und die eisernen Schiebetore der Kuppelschleuse bei O'-Becse an der Theiß. Ferner sind hier zu nennen das Schiebeponton der großen Kaiserschleuse in Bremerhaven und das der neuen Schleuse des Kanales von Brügge.

Auffallend ist es, daß in der eingehenden Besprechung, die dem Vergleich zwischen Holz und Eisen für Schleusentore gewidmet ist, der sogenannten Verbundtore, von denen der stets im Wasser bleibende Teil aus Holz, der übrige aus Eisen besteht, anscheinend keine Erwähnung getan ist. Als Beispiel gelten die Schleusentore in Glückstadt und ein Schiebetor in Harburg.

Im Abschnitt D: „Bewegungs- und Verschuß-Vorrichtungen, Einrichtungen zur Wasserersparnis“ bemerken wir als neu u. a. die mit Druckwasser betriebenen Vorrichtungen zur Bewegung der Tore der Mühlen-damm-schleuse, der Schleusen des Schelde—Maas-Kanales, der Barry-Docks zu Cardiff und des Schiebetores der großen Kaiserschleuse in Bremerhaven, die elektrischen Antriebe an den Schleusen von Sault St. Marie in Amerika, von Ymuiden und an den Sperrschleusen des Dortmund—Ems-Kanales bei Münster und Gleesen, die Hotopp'sche Bewegung der Schleusentore mit Druckluft, die durch das Schleusen-gefälle erzeugt wird.

Die Verschuß-Vorrichtungen für Umläufe und Tor-Durchlässe teilt der Verfasser in Zugschütze, Drehschütze und Ventile. Von den Zugschützen wird bemerkt, daß ihre Öffnung in lotrechter Ebene liege. Dabei sind aber die wagrecht liegenden Zugschützen in den Schleusen-umläufen bei der Kanalisierung der Moldau und Elbe in Böhmen übersehen.

Die Segmentschütze werden nur in einer kurzen und unseres Erachtens nicht ganz zutreffenden Bemerkung erwähnt. Ihrem Wesen nach gehören diese Schütze nicht zu den Drehklappen, sondern können eher als Zug- oder Hubschütze mit kreisförmiger Laufbahn angesehen werden. Auch verdient erwähnt zu werden, daß auch diese Schütze zum Verschuß von Schleusen-Umläufen bei der Kanalisierung der Moldau und Elbe in Böhmen (vergl. Jahres-Berichte von 1903 und 1905) mit sehr günstigem Erfolge auch inbezug auf die Dichtheit Verwendung finden.

Als Beispiele für die Druckwasserbewegung der Schütze werden die des Kaiser Wilhelm-Kanales und der großen Kaiserschleuse in Bremerhaven vorgeführt, mit elektrischem Antrieb die von Ymuiden. Bei den Einrichtungen zur Wasser-Ersparnis ist eine Berechnung des Wertes der Spar-becken inbezug auf Zeit-, Wasser- und Kosten-Ersparnis gegeben und die Anordnung der Sparschleuse im Kanal Charleroi—Brüssel dargestellt. Unter den besonderen Einrichtungen begegnen wir noch der „Schleuse ohne Wasser-Bedarf“ nach Schnapp-v. Gerstenbergk.

Neuere Entwürfe für geneigte Ebenen sind durch die Wettbewerbe für den Marne—Saône-Kanal im Jahre 1893 und für den Donau—Moldau—Elbe-Kanal entstanden. Die dabei zutage getretenen Neuerungen werden erläutert und in Skizzen wiedergegeben. Ferner auch der Entwurf einer Druckwasser-Gleitbahn von Nakonz, die im Grand Junction-Kanal bei Foxton ausgeführt quer geneigte Ebene und der Entwurf einer Schiffstrommel von Teuschert & Crishek. Auch die auf dem Gebiete der senkrechten Hebewerke bei den oben genannten Wettbewerben erschienenen neuen Entwürfe sind kurz besprochen, eine eingehende Behandlung aber ist der Entwicklung der Schwimmer-Schleuse und dem in Henrichsburg ausgeführten Hebewerk des Dortmund—Ems-Kanales gewidmet, anschließend daran die Abänderungs-Vorschläge von Offermann, die Dutton'sche Preßluft-Schleuse und der zylindrische Schwimmer von Weißhuhn. Der Abschnitt schließt mit einer vergleichenden Uebersicht der verschiedenen Hebewerks-Systeme inbezug auf Zweckmäßigkeit, Anwendbarkeit und Kosten. Die tabellarische Zusammenstellung der Schiffs-Hebewerke, ihrer Kosten und Nutzungswerte ist gegen die vorige Auflage verdoppelt.

Es fehlt in der Abhandlung sowohl wie in dem Verzeichnis das im Jahre 1904 in Betrieb gesetzte Druckwasser-Hebewerk im Trent-Kanal bei Peterborough in Kanada. (Vergl. „Deutsche Bauzeitung“, Jahrg. 1904, S. 511.)

Der Verfasser kommt zu dem Ergebnis, daß bei ausreichender Wasserspeisung, und wo nicht allzu große Verkehrs-Beschleunigung geboten ist, bis 9 m Höhe gewöhnliche Schleusen, von da bis 20 m Höhe Schachtschleusen am Platze sind. Wenn aus besonderen Gründen Schleusen nicht zulässig sind, so kommen bei Höhen bis 20 m geneigte Ebenen, senkrechte Hebewerke mit Gegengewichten, Druck-



wasser-Hebewerke nach Clark und Tauchschleusen in Frage; von 20 bis 30 m Höhe erscheinen längs- und querge- neigte Ebenen zweckmäßig, letztere auch noch bis zu 90 m Höhe, darüber hinaus aber bis zu 150 m nur noch die Schiffstrommel. Unter Umständen wird eine Schleusen- treppe neben dem Hebewerk als wertvolle und allezeit sichere Aushilfe angesehen.

Der Umfang des Literatur-Nachweises ist gegen die vorige Ausgabe fast verdoppelt, die neu hinzu getretenen Abbildungen finden sich meist im Text, nur für die Kaiser-

Schleuse in Bremerhaven ist eine neue Tafel beigelegt. Die sorgfältige und wohlgelungene Ausstattung des Buches entspricht dem Werte seines Inhaltes, der nach wie vor den Fachgenossen ein kenntnisreicher und sicherer Rat- geber sein wird.

Von allen hier besprochenen Bänden des 3. Teiles des Handbuches ist hervorzuheben, daß die Ausstattung der neuen Auflage im Druck wie in den beigegebenen Zeich- nungen und Tafeln von gewohnter Sorgfalt und Gedic- henheit ist. —

### Vereine.

**Architekten-Verein zu Berlin.** Der Versammlung vom 13. Mai d. J. ging eine Hauptversammlung voraus, in der einige geschäftliche Angelegenheiten — Wahlen und Vor- legung des Abschlusses für 1906, sowie des Voranschlages für 1907 erledigt wurden. In der sich anschließenden ge- wöhnlichen Versammlung wurde von Hrn. Landbauinsp. Mart. Hermann Bericht erstattet über den Ausfall von Monats-Wettbewerben, und es sprach dann Hr. Reg.-u. Brt. Fischer „Ueber den Stand der Angelegenheiten des öffentlichen Bauwesens in unseren Kolonien“. Die interessanten Ausführungen des Redners erstrecken sich insbesondere auf die ausgeführten und z. Zt. geplanten Eisenbahnen, die Hafen- und Landungsanlagen, sowie die Wasserstraßen, die in Ostafrika und Kamerun für den Ver- kehr noch von Wichtigkeit werden können, und die Land- Straßen. In einer größeren Zahl von Lichtbildern wurde ferner eine Uebersicht über das Hochbauwesen gegeben. Der Vortrag wurde mit großem Interesse und Beifall auf- genommen. —

In der letzten Versammlung des Vereins am 3. Juni d. J. sprach Hr. Ob.-u. Geh. Brt. Stübben „Ueber die Ver- kehrsanlagen des Kongo-Staates“. Von den drei Katarakt-Strecken des Kongostromes sind zwei durch die Bahnlinien Matadi—Leopoldville, 400 km, und Stanleyville—Ponthierville, 127 km, umgangen. Der Strom selbst wird von 500 t-Dampfern und anderen Dampfbooten regelmäßig befahren, sodaß eine zusammenhängende, 3570 km lange Verkehrslinie von Banana an der Meeresküste bis Kindu im Betrieb steht. Von Kindu bis Buli ist die dritte Bahn- Strecke, welche die Stromschnellen von Sendwe und Portes d'Enfer umgeht, im Bau begriffen. Es folgt eine 600 km lange Stromstrecke, an die sich die Katangabahn anschlie- ßen soll. Das erzeiche Katangagebiet wird so in Bälde mit der Küste verbunden sein. Gleichzeitig hat die Kongo- Regierung drei andere wichtige Bahnstrecken konzessioniert, nämlich eine 1800 km lange direkte Linie von Leopoldville durch den ganzen Süden des Kongostaates nach dem frucht- baren und mineralreichen Gebiet von Kassai und Katanga, ferner eine Linie von Stanleyville nach Mahagi am Albert- See zur Verbindung mit Englisch-Ostafrika und Aegypten, endlich eine Linie von Buli nach Kibanga am Tanganika- See zur Verbindung mit Deutsch-Ostafrika. Würde auch die deutsche Bahnlinie von Ujidi am Tanganikasee nach Daressalaam in absehbarer Zeit vollendet, so wäre die Durchquerung Afrikas mit Dampfverkehr erreicht.

Ein Vergleich mit den anderen afrikanischen Kolonien ergibt folgende Zahlen:

Eisenbahnen in Betrieb:	in Betrieb, im Bau u. genehmigt:
England 13 117 km	15 113 km
Frankreich 5 657 „	9 849 „
Deutschland 1 398 „	1 988 „
Kongostaat*) 2 682 „	7 252 „

Auf je 100 000 Einwohner verteilt, ergeben sich die Vergleichszahlen:

England 3,43 km	3,96 km
Frankreich 1,84 „	3,21 „
Deutschland 1,21 „	1,73 „
Kongostaat*) 1,41 „	3,82 „

\*) Eisenbahnen und Dampfschiffwege in Betrieb.

Für Deutschland ist dieser Vergleich recht ungünstig. Die weit ausschauende Verkehrspolitik des Kongostaates sollte auch für unsere deutschen Kolonien in Afrika vor- bildlich sein. —

**Münchener (oberbayer.) Architekten- und Ingenieur-Ver- ein.** Viel Interessantes bot der Vereins-Ausflug am 17. April zur Besichtigung der Damm-, Schleusen- und Werkkanal-Anlagen für die neuen Münchener Elektrizitätswerke bei Großhesselohe, denen kurz danach das Hochwasser der Isar so übel mißspielte. In Verbindung damit fand eine Besichtigung statt der Eisen- beton-Terrasse in Pullach bei dem dem Münchener Bürgerlichen Bräuhaus dort gehörigen Restaurant mit sei- ner prachtvollen Aussicht auf das Stromtal und die Alpen. Die Hauptversammlung fand am 18. April statt. Der Vorsitzende, Stadtr. Rehlen, stellte mit Bedauern fest, daß der schwache Besuch der Vortragsabende deren Verminderung oder Verschmelzung mit denen anderer

Vereine nahe lege. Weiter sei die Angelegenheit der Er- langung der Rechte eines eingeschriebenen Vereins ener- gisch zu betreiben. Betrübblich sei der Rückgang der Anzahl der Wettbewerbe. (Die Ursache liegt wohl in den gleichen Be- strebungen der „Vereine für Volkskunst“ und für „Christliche Kunst“ auf diesem Gebiete. Anmerk. des Berichterstatters.) Für die Registratur und Geschäftsführung wird eine be- soldete Hilfskraft eingestellt. Der Mitgliederstand zeigte am 1. April d. J. die Zahl 520, weist somit eine erhebliche Steigerung auf. Die Jahresrechnung schließt mit einem Fehlbetrag von 661 M., der durch die Auslagen für die Beteiligung an den Festlichkeiten zur Grundsteinlegung des „Deutschen Museums“ seine Erklärung findet. Das Vereinsvermögen beträgt 9693,86 M. Für das neue Ver- einsjahr wird ein Einnahmesatz von 10500 M. in Voran- schlag genommen. In den Ausschuß wurden gewählt die Hrn. Krämer, Lasne, L. Rank, Schachner und Swo- boda, als Ersatzmänner die Hrn. Buchert, Haase, v. Mecenseffy, Riemerschmid und Söldner, als Mit- glieder für den Rechnungsausschuß die Hrn. Del Bondio, Lutz und H. Marggraff. Nachdem die Beteiligung des Vereins an der Münchener Ausstellung 1908 im Prinzip beschlossen ist, wurden in die betreffende Kommission gewählt die Hrn. H. Gräsel, Hessemer, König, Litt- mann, F. Rank, Rehlen, G. v. Seidl, F. v. Thiersch und Stempel. In den „Ausschuß für Münchens Blumen- Schmuck“ wird ein Vereinsmitglied abgeordnet werden. Die von auswärtiger Seite angeregte Frage: ob das Nürn- berger Technikum eine Bauabteilung erhalten solle, wird einer Kommission zur Prüfung überwiesen. Lebhaftes Un- terstützung fand ein gleichfalls von auswärtig eingebrachter Antrag, Stellung zu nehmen gegen die Forderung, daß Architekten und Ingenieure Entwürfe und Kosten-Voran- schläge umsonst anfertigen sollen. Wegen Erlasses von Vorschriften für Eisenbetonbauten erfolgt die Mitteilung, daß solche für München in kurzer Zeit erlassen werden, die vorläufig genügen dürften. —

Der Schlußfeier der Vereinstätigkeit am 25. April folgte am 17. Mai noch ein Vortrag des kgl. Ob.-Brts. Stengler über das Isar- und Walchensee-Projekt zur Aus- nutzung der Wasserkräfte. Den Anstoß zu diesem überaus stark besuchten vortrefflichen Vortrag, der mit reichem Kartenmaterial ausgestattet war, gaben die Ver- öffentlichungen des Majors v. Donat über ein ähnliches von ihm aufgestelltes Projekt in der Münchener Tages- Presse. Auf Grund eingehender geologischer Untersuchun- gen, Bohrungen, Messungen der Regenmengen usw. wies der Vortragende nach, daß v. Donats Projekt eines Stau- Wehres zur Bildung eines Isarsees nicht nur ein sehr kost- spieliges, sondern infolge der Boden-Beschaffenheit auch undurchführbares Unternehmen sei, da bei 25 m tiefer Boh- rung noch immer kein gewachsener Fels zu treffen ist und die Durchlässigkeit der Seitenschichten des Tales sowohl als das zu erwartende Geschiebe von den Wildbächen schwere Bedenken erregen müßten, deren Verantwortung wohl Niemand auf sich nehmen möchte. Der vorzüglich durchgearbeitete Vortrag löste eine außerordentlich leb- hafte Besprechung aus, an der sich auch v. Donat, der eingeladen war, beteiligte. — J. K.

### Vermischtes.

**Wiederherstellungsarbeiten im Geiste der Entstehungszeit.** Das S. 444 berührte Vorgehen des „Generalkonservatoriums der Kunstdenkmale und Altertümer Bayerns“, Wieder- herstellungsarbeiten im Geiste der Entstehungszeit zu er- zielen, wird folgendermaßen begründet: Die Marmorierer lernen heutzutage nur die in der Natur vorkommenden Marmorarten nachzumalen. Die meisten Altäre und son- stigen marmorierten Gegenstände des 17. und 18. Jahr- hunderts zeigen aber sehr feingestimmte Phantasie-Mar- morierung, die sich der Farbgebung der Stuckmarmore nähern. Diese Marmorierungsarten werden bei Restau- rierungen meist durch naturalistische Marmor-Imitation er- setzt, wodurch die ursprüngliche originelle und feine Wir- kung regelmäßig verloren geht. Auch werden zur Neu- Marmorierung meistens nachdunkelnde und schwer wir- kende Oelfarben an Stelle der hellen Tempera-, Kasein- und Leimfarben genommen. Selbst die Ausbesserungen

alter, teilweise mit der Feder gefertigter Marmor-Imitationen mißlingen in den meisten Fällen. Alte, großzügig gemachte, in der Regel Nußbaumwurzelholz imitierende Maserierungen werden beinahe immer künstlerisch minderwertig mit in den Fachschulen und Werkstätten erlernten kleinlich naturalistischen Fichten- oder Eichenholz-Maserungen in Oelfarben-Ausführungen ersetzt.

Die Wiederholung der Fassung alter Holzplastiken fällt ebenfalls meist stilistisch unrichtig aus, da Oelfarben an Stelle der Kreide-Grundierungen, Tempera- und Oeltempera-Fassungen gesetzt werden. Diese fettig und schwer wirkenden neuen Oelfarben dunkeln bald nach. Die Fleischarben werden meistens auch zu rot gehalten. An Stelle feiner Polier-Weiß-Fassungen wird ein gewöhnlicher weißer Anstrich oder eine unschöne Bundfassung gesetzt, da vielen die Herstellung der Polier-Weiß-Fassung unbekannt ist. An Altären und besseren Plastiken wurde bis zum Ende des 18. Jahrhunderts stets Glanz-Vergoldung auf rotem oder gelbem Bolus-Grunde angewendet. Bei Erneuerungen der Polychromie wird in vielen Fällen an Stelle des Glanzgoldes die billigere, dafür fettig und unschön wirkende Vergoldung auf Oelgrund, und ab und zu auch auf Lackgrund gemacht. Auch Silber mit Goldlack-Ueberzug, Metallgold oder Oelbronze anstatt Gold, dann Aluminium anstatt Silber kommen zur Verwendung, wodurch die Gegenstände wohl wieder „neuer“ hersehen, aber im Kunstwert Verlust erleiden. Die vielfach in den Kreidegrund geschnittenen, gravierten und die in dünner Papiermasse aufgelegten glanzvergoldeten Verzierungen alter Altäre und Plastiken können nach erfolgter Oelvergoldung technisch nicht mehr in Glanzgold-Technik hergestellt werden. Zu den Neuvergoldungen wird meistens auch zu dunkles Orangegold und ferner das billige, unpassende Grau-Poliment verwendet. Bei der zunehmenden Oelgold-Manie kommen die übrigen Vergoldungsarten in Vergessenheit.“ —

**Das Insel-Hotel in Konstanz** scheint einem neuen Schicksal entgegengehen zu sollen. Der Aufsichtsrat der Hotel-Gesellschaft soll badischen Blättern zufolge einem privaten Kaufangebot zugestimmt haben, dessen geringe Summe die Höhe von 1 Mill. M. nicht erreicht. Da nun die Stadt Konstanz infolge der politischen Verhältnisse, unter denen sie an Baden kam, sowie durch die privaten Besitzverhältnisse in ihrer Umgebung zu keiner rechten baulichen Entwicklung kommen kann, so tritt eine lebhaftere Bewegung dafür ein, die Hotel-Insel als städtisches Eigentum zu erwerben, um mit ihr neben dem Hotel Gelände für einen notwendigen Saalbau sowie für den noch notwendigeren Neubau eines Stadttheaters zu gewinnen. Die Insel trägt auf ihrem südlichen Teil ein altes Dominikaner-Kloster, das in nicht sehr geschickter Weise zu einem Hotel umgebaut wurde. Das Beste an dem Umbau sind die Fresken Häberlin's mit einer Darstellung der Geschichte des Klosters in dem wohl erhaltenen romanischen Kreuzgang. Der nördliche, der Rheinbrücke zugewendete Teil der Insel, hat freies Gelände. Ob es genügt, die geplanten Bauten aufzunehmen, steht dahin; unmöglich erscheint es uns nicht. Die Aufgabe an sich, aus Hotel, Saalbau und Theater eine zu dem Stadtbild, zur Rheinbrücke und zum See harmonisch stimmende Baugruppe zu bilden, wäre in hohem Grade anziehend und wohl geeignet, einen größeren Kreis von Künstlern zu beschäftigen. Vieles aber wird dabei von der Umgestaltung der Bahnverhältnisse abhängen. —

**Ehrendoktoren.** Hrn. Emil Ehrensberger, Mitglied des Direktoriums der Firma Friedrich Krupp, A.-G. in Essen, dem „hervorragenden Metallurgen, dem zielbewußten und erfolgreichen Förderer der Gußstahl-Industrie in Deutschland“, wurde von der Technischen Hochschule München auf Antrag der chemischen Abteilung die Würde eines „Doktors der technischen Wissenschaften (Doktor-Ingenieurs)“ ehrenhalber verliehen. —

#### Literatur.

**Das Freiburger Münster.** Ein Führer für Einheimische und Fremde von Friedrich Kempf, Münster-Architekt, und Karl Schuster, Kunstmaler. Mit 93 Bildern. Freiburg i. Br. 1906. Herder'sche Verlagshandlung. —

**Das Freiburger Münster.** Beschrieben und kunstgeschichtlich gewürdigt von Fritz Baumgarten. Mit 9 Kunst-Beilagen und einem Grundriß des Münsters. Stuttgart. Walter Seifert. —

Beide Schriften stellen sich in ihrer äußeren Erscheinung als kleine Handbücher für den kunstsinnigen Besucher des Münsters, der Perle des Breisgates, dar. Das Münster dient heute einem doppelten Zweck: es ist Pfarrkirche für die Bürger Freiburgs, denen »immerdar der Ruhm und das Verdienst bleiben, das große Werk, welches durch den Opfermut und die gläubige Begeisterung ihrer Vorfahren geschaffen worden ist, verständnisvoll gehütet und

als das köstlichste Vermächtnis der Nachwelt in verjüngter Gestalt überliefert zu haben« (Kempf und Schuster), und es dient anderseits als Metropolitankirche der ober-rheinischen Kirchenprovinz (Erzbistum Freiburg und Bistümer Rottenburg, Mainz, Fulda und Limburg). Diesem Werke, dem »weihevollen Mittelpunkt einer einzig schönen Landschaft« (Baumgarten) gilt die Beschreibung der beiden Bändchen. »Es gibt in deutschen Landen größere Dome, es gibt reichere, prunkvollere, aber an durchdachter Feinheit des Aufbaues, an Mannigfaltigkeit des eigenartigen Schmuckes, an malerischer Wirkung außen wie im Inneren dürfte das Freiburger Münster nicht leicht von einem zweiten Gotteshaus der Christenheit übertroffen werden« (Baumgarten). Ein kurzes, bestimmtes Wort und zahlreiche Abbildungen in beiden Schriften wollen das näher darlegen. —

**Adreßbuch der Städte-Verwaltungen Deutschlands 1907.** Auf Grund amtlicher Mitteilungen bearbeitet von Albert Renné. Verlag: Berliner Union Verlagsgesellschaft m. b. H. Berlin. Preis 15 M.

Ein sehr brauchbares Nachschlagewerk ist es, das in diesem Jahre in zweiter Ausgabe vorliegt. Es enthält die alphabetisch geordneten Städte des deutschen Reiches, die gleichfalls alphabetisch geordneten Gemeinden mit über 4000 Einwohnern, die Einwohnerzahl der deutschen Städte nach der Volkszählung 1905 und die Einwohnerzahl der deutschen Gemeinden mit über 4000 Einwohnern. Aus diesen Verzeichnissen ist ein stattlicher Band von 810 Seiten geworden. Die einzelnen Städte und Orte geben in aller Kürze alle sachlichen Angaben, die man billigerweise in einem Nachschlagewerk, das handlich bleiben soll, erwarten kann. Es finden sich Angaben über Einwohnerzahl, Bürgermeister, Stellvertreter, Stadtverordneten-Vorsteher, Stellvertreter, städt. Bauverwaltung, städt. Schulverwaltung, städt. Krankenhausverwaltung, Kirchen-Verwaltung, städt. Armenwesen, städt. Polizeiverwaltung, Kanalisation, Straßenbeleuchtung, Straßenpflaster, Badeanstalten, Schlachthausanlagen, Turnhallen, Feuerwehr, Park- und Gartenanlagen, Sparkasse, Vermögen und Schulden der Stadt, Steuersatz, im Bau begriffene Anlagen usw. Bei kleineren Städten schrumpfen diese Angaben naturgemäß zusammen, bei großen dehnen sie sich aus. Ein ungemein reiches Material ist auf eine kurze Form verarbeitet. —

#### Wettbewerbe.

**Zur Durchführung der Wettbewerbe** sind uns verschiedene Klagen zugegangen, die sich darauf beziehen, daß die Veröffentlichungen über das Ergebnis der Wettbewerbe in den Fachblättern und über die Ausstellung der Entwürfe sehr häufig durch die Verzögerungen des oft etwas umständlichen Geschäftsganges der Behörden so spät erfolgen, daß ein Besuch der Ausstellung auswärtigen Bewerbern und namentlich weiter ab wohnenden meist unmöglich gemacht wird. Nicht selten sind die Fälle, in denen die Veröffentlichung des Ergebnisses mit dem Schluß der Ausstellung zusammenfällt, oder daß gar, wie es bei der amtlichen Veröffentlichung über den Wettbewerb betr. ein Krieger-Denkmal für Glogau der Fall war, auf die Ausstellung aufmerksam gemacht wurde, nachdem dieselbe bereits 2 Tage geschlossen war. Es ist daher den ausschreibenden Stellen zu empfehlen, die Bekanntgabe über die Ausstellung und diese selbst so einzurichten, daß auch ferner wohnenden Interessenten ein Besuch ohne Schwierigkeiten ermöglicht wird, und dabei vor allem die Erscheinungsweisen der Fachblätter zu beachten.

Im Anschluß hieran sei einiges über die Fristbestimmung bei Wettbewerben bemerkt. Nicht selten wird es vorkommen, daß die Bearbeitungszeiten wichtiger Wettbewerbe zusammenfallen, ohne daß dies selbstverständlich im Willen der beteiligten ausschreibenden Stellen liegt, da diese ja von den gegenseitigen Absichten nichts wissen können. Das ist z. B. bei den beiden Wettbewerben betr. das Empfangsgebäude des Hauptbahnhofes Darmstadt und das Museum in Wiesbaden der Fall. Termin für den letzteren Wettbewerb ist der 23. Dez. d. J., Termin für den ersteren der 1. Jan. 1908. Da nun vermutlich viele künstlerische Kräfte Interesse an beiden anziehenden Aufgaben haben werden, so dürften sich andere Fristbestimmungen auch schon aus dem Grunde empfehlen, als beide Ablieferungstermine in die geschäftlich ungünstigste Zeit fallen. Wir gestatten uns daher den Vorschlag, für den Bahnhof Darmstadt den 15. Jan. 1908, für das Museum Wiesbaden den 15. Febr. anzusetzen. —

**Inhalt:** Die neue Kunsthalle in Mannheim. — Vom „Handbuch der Ingenieurwissenschaften“. Band III, Wasserbau. (Schluß.) — Vereine. — Vermischtes. — Literatur. — Wettbewerbe. —

**Hierzu Beilage:** Die neue Kunsthalle in Mannheim. Verlag der Deutschen Bauzeitung, G. m. b. H., Berlin. Für die Redaktion verantwortlich Albert Hofmann, Berlin. Buchdruckerei Gustav Schenck Nachf., P. M. Weber, Berlin.



Hauptansicht. Photogr. Aufnahme von Hof-Photograph Conrad H. Schiffer in Wiesbaden.

# DEUTSCHE BAUZEITUNG

XLI. JAHRGANG. NO. 67. BERLIN, DEN 21. AUGUST 1907.

## Das neue Kurhaus in Wiesbaden. (Fortsetzung aus No. 37.)

Architekt: Prof. Dr.-Ing. Friedrich von Thiersch in München.

Hierzu eine Bildbeilage, sowie die Abbildungen S. 471, 472 u. 473.



Schwierigkeiten, die mit der Wiedergabe photographischer Aufnahmen des Bauwerkes verbunden waren, haben uns gezwungen, die Veröffentlichung darüber zu unterbrechen. Wir nehmen sie hiermit wieder auf und stellen an den Kopf der Nummer die Hauptansicht nach der Natur, mit dem sechssäuligen jonischen Prostylos. Der künstlerischen Grundsätze für die Ausgestaltung des Aeußeren ist bereits S. 260 gedacht. Die Sockelverkleidung des Untergeschosses besteht aus Köseiner-Granit aus dem Fichtelgebirge, während für die Fassadenflächen der weißgelbe Pfälzer Sandstein aus den Brüchen bei Dürkheim zur Verwendung gelangte. Für den Mittelbau der nach Westen gewendeten Hauptansicht konnte nur ein Material gewählt werden, welches in großen Werkstücken für den Giebel, für Architrave (5,8m freitragend) und für die hohen Fenstergewände des Erdgeschosses bricht; es kam hier allein der schlesische Quarz-Sandstein von Cudowa in Frage.

Die Bildbeilage zu dieser Nummer zeigt die eindrucksvolle Wandelhalle. Auch die künstlerische Ausstattung dieses Bauteiles wurde bereits berührt. Wo es möglich war, suchte der Architekt Bogen und Ge-

wölbe als massive Backsteinkonstruktionen auszuführen; das war hauptsächlich der Fall für die Halbkreistonnen der Wandelhalle mit ihrer Kassettenbildung, für die sämtlichen Bogen- und Gewölbeformen der Kuppel usw. Die Wandelhallesamtzugehörigen Gängen wurde mit einem Marmorfußboden belegt, in welchem schwarze und weiße Flächen vorherrschen.

Die geometrische Ansicht S. 471 zeigt die Nordseite mit dem hier viergeschossigen Gebäudeteil; die Ansichten S. 472 zeigen oben den Querschnitt durch den Lichthof mit den Küchenanlagen, in der Mitte den Querschnitt durch den großen Konzertsaal mit Blick gegen das Orchester, unten denselben Querschnitt mit Blick gegen die Hofloge. Von den Abbildungen S. 473 stellt die obere den Biersaal, die untere den Weinsaal dar, beides Räume mit eigenartiger künstlerischer Durchbildung.

Beim Biersaal war die künstlerische Gestaltung von dem Wunsche geleitet, von dem hergebrachten Restaurationsstil abzuweichen und neue Eindrücke zu suchen. Glasierte Steingut-Platten und Profilstücke dienen zur Bekleidung der Wände sowie zu Tür- und Fenster-Einrahmungen; sie haben auch beim Aufbau des Büfetts und des Kamines an den beiden Schmalseiten des Raumes Verwendung gefunden. In breiter und flacher Kassettierung ist das gleiche Material auch für die Decke verwendet worden. Da es neben dem graublauen Grundton in dieser Technik nur noch we-





AS NEUE KURHAUS IN  
 \*\*\* WIESBADEN \*\*\*  
 ARCHITEKT: PROF. DR.  
 ING. FRIEDRICH VON  
 THIERSCH, MÜNCHEN  
 \* THERMENHALLE \*  
 AUFNAHME VON HOF-  
 PHOTOGRAPH CONRAD  
 H. SCHIFFER IN WIES-  
 \*\*\* BADEN \*\*\*  
 === DEUTSCHE ===  
 \*\* BAUZEITUNG \*\*  
 XLI. JAHRGANG 1907  
 \* \* \* \* \* NO. 67 \* \* \* \* \*

nige mögliche Farbentöne zuläßt, so kam für die Wirkung der Decke in der Hauptsache die plastische Gestaltung in Frage. Lichte Wandflächen teilen Decke und Brüstung und bringen den farbigen Gegensatz hervor. Im Zusammenklang der Farben spielen das Eichenholz und das Naturleder der Möbel und der Zwischenwände keine unwichtige Rolle.

Im Gegensatz hierzu steht der, wie der Künstler sich ausdrückt, „vielumstrittene“ Weinsaal, dessen reiche Holz-Täfelung nach einer Absicht des Architekten den deutschen Kirschbaum wieder zu Ehren bringt. Auf den beiden Schmalseiten des Saales sind Galerien eingebaut, die durch schmale Gänge an den Langseiten miteinander verbunden sind. Die Flächen

sind mit hellgrauem Flachrelief und mit farbigen Medaillonbildern geschmückt. Im Gegensatz zu dem leuchtenden Rotgelb des Kirschbaumholzes steht der taubengraue Ton der Samtvorhänge. Fünf Felder der Wandtäfelung tragen Jagdstilleben in Oel.

Als dritter Saal dient für Restaurationszwecke der „kleine Restaurationssaal“; er besitzt grüne Damastbespannung der Wände und Möbel aus Mahagoni mit schwarzen Einlagen und Bronze.

Zwei Restaurationsräume bescheidenen Umfangs liegen an der Nordfront, die amerikanische Bar, in geräucherter Eiche, sowie das in Zirbelholz getäfelte und mit lustigen Wandmalereien geschmückte Rheinische Weinstüble. —

(Schluß folgt.)

Vom Neubau der festen Straßen- und Eisenbahnbrücken über den Rhein bei Cöln.

**B**ekanntlich bedingen die mächtig gesteigerten Verkehrsbedürfnisse eine Erweiterung der alten Eisenbahnbrücke, die auf gemeinschaftlichem Unterbau mit der festen Straßenbrücke den Rhein unmittelbar am Dom und Hauptbahnhof überschreitet. Ursprünglich war geplant, die alten Brücken zu erhalten und unmittelbar daneben die neuen zu errichten. Das hat man fallen lassen, und es soll das alte Bauwerk, das aus den Jahren 1855—1859 stammt und in der Entwicklungsgeschichte des Baues eiserner Brücken eine Rolle gespielt hat, nunmehr vollständig beseitigt und es sollen an alter Stelle zwei zweigleisige Eisenbahnbrücken und eine feste Straßenbrücke auf gemeinsamem Unterbau errichtet werden. Wir erhalten dazu von unterrichteter Seite eine Zuschrift, die von allgemeinem Interesse ist und die wir daher nachstehend zum Abdruck bringen:

„Am 20. Juli ds. Js. hielt die kgl. Bauabteilung 4 der Eisenbahndirektion Cöln den Termin für die öffentliche Vergebung der Arbeiten für die eisernen Ueberbauten der nördlichen Rheinbrücken bei Cöln ab. Durch die Tageszeitungen sind einige kurze und irrige Meldungen über das Ergebnis dieser Vergebung gegangen. Bei dem gewaltigen Umfang der ausgeschriebenen Arbeiten lohnt es sich aber, diese durch einige Worte und Zahlen zu erläutern und Irrtümer früherer Nachrichten zu berichtigen.

Bei der öffentlichen Ausschreibung handelte es sich um den Neubau von zwei zweigleisigen Eisenbahnbrücken und einer Straßenbrücke mit zusammen 15 515 t Flußeisen, Flußstahlguß und Gußeisen und um den Abbruch der Eisenkonstruktionen der alten Eisenbahnbrücke mit etwa 2940 t und der alten Straßenbrücke mit etwa 1940 t Schweißeisen, Gußeisen und Gußstahl. Die Bauabteilung legte natürlich von vornherein den größten Wert auf möglichstste Beschleunigung der Bauausführung. Dabei darf der Betrieb weder auf der alten Eisenbahnbrücke, noch auf der alten Straßenbrücke gestört werden.

In den Unterlagen für die Vergebung hat die Behörde durch drei Baupläne I, II und III ihre Vorschläge für die Aufstellung der neuen eisernen Ueberbauten bekannt gegeben. Die neuen Brücken sollen an der nämlichen Stelle wie die alten liegen. Bauplan I schlägt vor, zuerst die nördliche der beiden neuen Eisenbahnbrücken in ihrer endgültigen Lage zu montieren und den bisherigen Eisenbahnbetrieb einstweilen über diese neue Brücke zu leiten. Die alte Eisenbahnbrücke soll dann für den Straßenverkehr eingerichtet und die alte Straßenbrücke hierauf abgebrochen werden. Der ungestörten Aufstellung der neuen Straßenbrücke und, nach ihrer Uebernahme des Straßenverkehrs, auch der zweiten Eisenbahnbrücke, steht dann nichts mehr im Wege. Für diesen Bauplan hat die Behörde eine Bauzeit vom 15. März 1908 bis 1. Oktober 1913 vorgesehen. Der zweite Vorschlag der Bauabteilung soll die Bauzeit um rd. 2 Jahre verkürzen. Der Bauvorgang ist dabei wie folgt gedacht: Die stromabwärts gelegene Eisenbahnbrücke soll in ihrer endgültigen Lage und gleichzeitig die neue Straßenbrücke in einer stromaufwärts verschobenen Lage montiert werden. Hiernach sind der Abbruch der alten Straßenbrücke, dann der der alten Eisenbahnbrücke ungehindert aufgestellt werden. Eine schwierige Arbeit stellt die durch diesen Bauplan erforderliche Verschiebung der neuen Straßenbrücke in ihre endgültige Lage dar, die gleich nach dem Abbruch der alten Straßenbrücke erfolgen soll. Der Bauplan III endlich sieht zunächst die Aufrechterhaltung des bisherigen Straßenverkehrs vor. Nach dieser Verschiebung soll mit der Aufstellung der beiden neuen Eisenbahnbrücken gleichzeitig begonnen werden: die stromabwärts gelegene in ihrer endgültigen Lage, die andere aber in der zwischen den beiden alten Ueberbauten durch Verschiebung der Straßenbrücke hergestellten

Lücke. Nach ihrer Fertigstellung wird die alte Eisenbahnbrücke abgebrochen und die stromaufwärts montierte neue Brücke in ihre richtige Lage verschoben. Hierauf wird die neue Straßenbrücke aufgestellt und nach ihrer Fertigstellung die alte Straßenbrücke abgebrochen.

Der Umfang des schwierigen Unternehmens ist aus der obigen Beschreibung ersichtlich. Es ist daher auch verständlich, daß sich die größten deutschen Eisenbau-Anstalten zu einzelnen Gruppen vereinigten. Dadurch war auch die Möglichkeit geschaffen, die vorgeschriebenen Fristen einzuhalten, ja bedeutend zu verkürzen. Folgende Gruppen haben ein gemeinschaftliches Angebot abgegeben:

1. Gutehoffnungshütte in Oberhausen, Brückenbauanstalt Gustavsburg bei Mainz, Gesellschaft Harkort in Duisburg und Akt.-Ges. Union in Dortmund.
  2. Beuchelt & Co. in Grünberg (Schlesien), Louis Eilers in Hannover-Herrenhausen und Vereinigte Königs- & Laurahütte in Königshütte O.-S.
  3. Brückenbau Flender in Benrath, Hein, Lehmann & Co. in Düsseldorf und Aug. Klönne in Dortmund.
- Das Ausland war durch die englische Firma Cleveland Bridge and Engineering Company, Darlington, England, vertreten.

Für Bauplan II und III haben nur die englische Firma und die Gruppe 1 Preise abgegeben. Diese sind in Tabelle I. zusammengestellt. Die Einheitspreise beziehen sich auf 1000 kg der neuen eisernen Ueberbauten.

Unternehmung	Bauplan II.		Bauplan III.	
	Einheitspr. für 1000 kg M.	Endsumme M.	Einheitspr. für 1000 kg M.	Endsumme M.
Cleveland Comp. . . .	673,00	11 098 835,00	683,00	11 464 365,00
Gruppe 1. . . . .	464,50	7 534 917,50	464,50	8 110 267,50

Die übrigen Firmen hatten angesichts der vorauszusehenden hohen Kosten der Baupläne II. und III. auf eine Angebotsabgabe hierfür verzichtet.

Die nachstehende Tabelle zeigt die für Bauplan I. geforderten Preise und die von den einzelnen Gruppen verlangten Fristen für die Fertigstellung sämtlicher ausgeschriebenen Arbeiten. Für die angeführten Einheitspreise gilt das oben gesagte.

Unternehmung	Bauplan I.		
	Einheitspr. für 1000 kg M.	Endsumme M.	Frist der Fertigstellung
Cleveland Comp. . . . .	616,00	10 112 480,00	1. X. 1913
Gruppe 1. . . . .	449,00	7 211 685,00	1. X. 1913
Gruppe 2. . . . .	429,90	7 086 228,50	1. IV. 1912
Gruppe 3. . . . .	399,55	6 454 578,25	1. IV. 1912
	389,55	6 260 028,25	1. I. 1912
	379,55	6 115 278,25	1. VII. 1911

Die drei verschiedenen Preise der Gruppe 3, Brückenbau Flender, Hein, Lehmann & Co. und Aug. Klönne ergeben sich aus den für die drei Fälle vorgeschlagenen verschiedenen Aufstellungsweisen.

Gruppe 1, Gutehoffnungshütte, Gustavsburg, Harkort und Union haben außerdem Preise für einen verkürzten Bauplan I. mit beschränktem Schlepp- und Wahrschaudienst abgegeben. Dieses Angebot lautet, bei einem Einheitspreis von 444 M. für 1000 kg, auf eine Endsumme von 6990760 M. Als Frist für die Fertigstellung sämtlicher Arbeiten ist hierfür der 1. Juni 1911 angegeben. Eine völlige Ausschaltung des Schlepp- und Wahrschaudienstes ist bei der von Gruppe 2, Beuchelt & Co., Louis Eilers und Vereinigte Königs- & Laurahütte vorgeschlagenen Bauweise möglich, die sämtliche Stromöffnungen während der ganzen Bauzeit von Gerüsten freihält. Hierdurch würde



sich die Gesamtforderung dieser Gruppe auf M. 6806228,50 ermäßigen. In den oben erwähnten Preisen sind die Frachtkosten nicht einbegriffen, da sämtliche Konstruktionsteile, Geräte, Gerüste usw. durch die Eisenbahnverwaltung als Baudienstgut befördert werden. Hierfür werden noch zu verrechnen sein:

bei Gruppe 1: rd.	3 900 000	Tonnenkilometer
" " 2: rd.	10 700 000	"
" " 3: rd.	1 270 000	"

Die englische Firma hat Wassertransport vorgesehen und kann daher von den Vorteilen der Baudienstgut-Beförderung keinen Gebrauch machen.“ —

### Zur Platz-Frage des Neubaus der Stuttgarter Hoftheater.

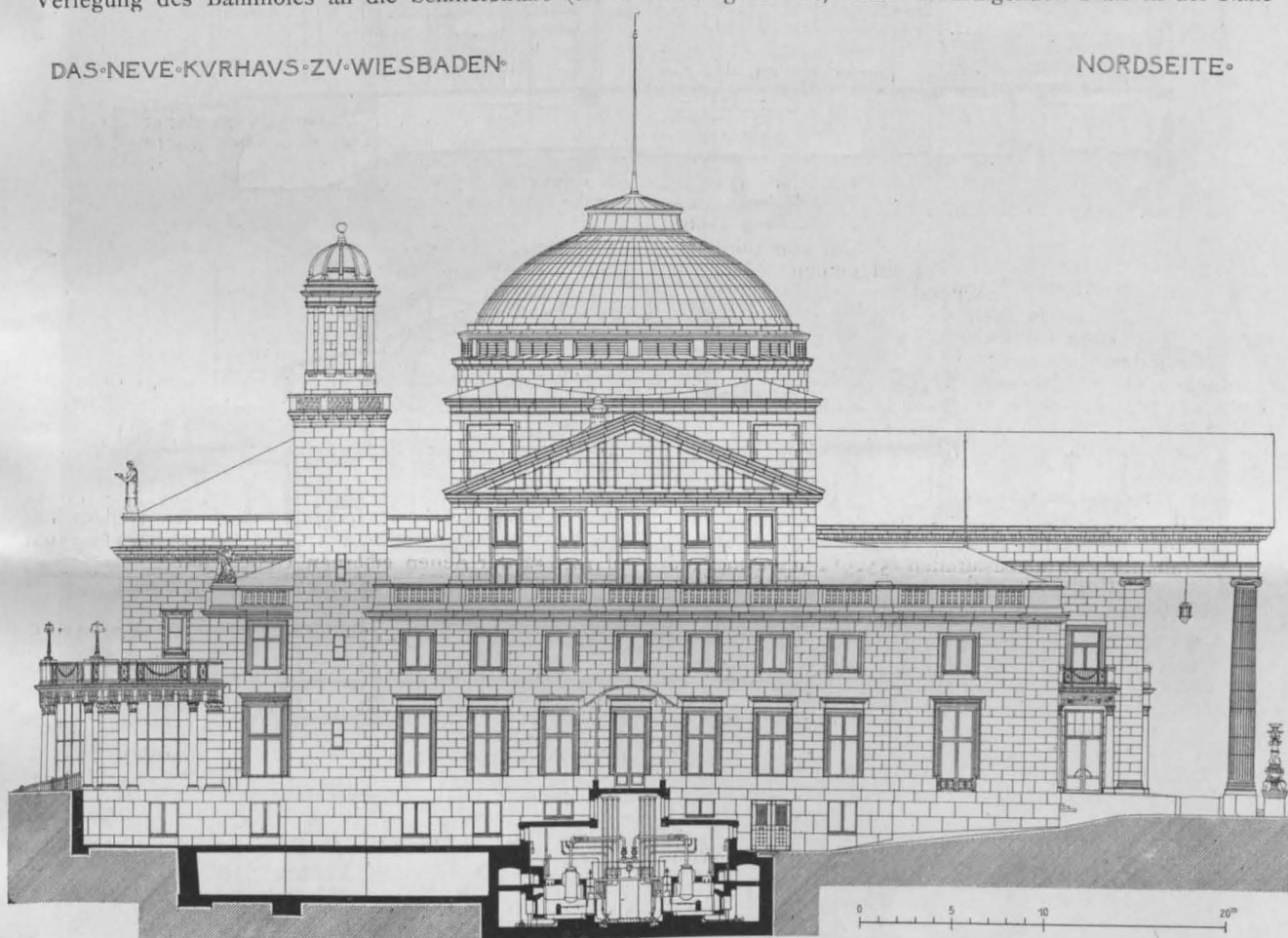
**D**ie mit vielen Schwierigkeiten verknüpfte Frage des geeignetsten Bauplatzes für den Neubau der Stuttgarter Hoftheater und die weitere Frage der Errichtung zweier getrennter Häuser für Schauspiel und für Oper sind um einen großen Schritt der Klärung näher gerückt. Der „Staatsanzeiger für Württemberg“ veröffentlichte einen eingehenden Bericht der staatlichen Kommission zur Beratung dieser Frage, dem wir neben den Skizzen S. 474 Folgendes entnehmen:

Seitdem die Kommission im Frühjahr 1907 durch den König beauftragt worden ist, unter der Voraussetzung der Verlegung des Bahnhofes an die Schillerstraße (die in-

lichste Angliederung des in Aussicht zu nehmenden kleinen Hauses an das große Haus Rücksicht zu nehmen sei. Bei der Beratung wurde zunächst der Platz des alten Theaters einstimmig ausgeschieden, weil er ohne die Hinzunahme weiteren, hier nicht zur Verfügung stehenden Raumes für das Opernhaus nach den vorliegenden Raumbefürnissen sich als zu klein erwies. Ebenso mußte der Waisenhausplatz, für den schon verschiedene Pläne vorlagen und der für ein Opernhaus an sich ausreichen würde, ausgeschieden werden, weil es hier, abgesehen von der Beeinträchtigung des alten und des neuen Schlosses, unmöglich war, einen befriedigenden Platz in der Nähe

DAS NEVE KVRHAUS ZV WIESBADEN

NORDSEITE

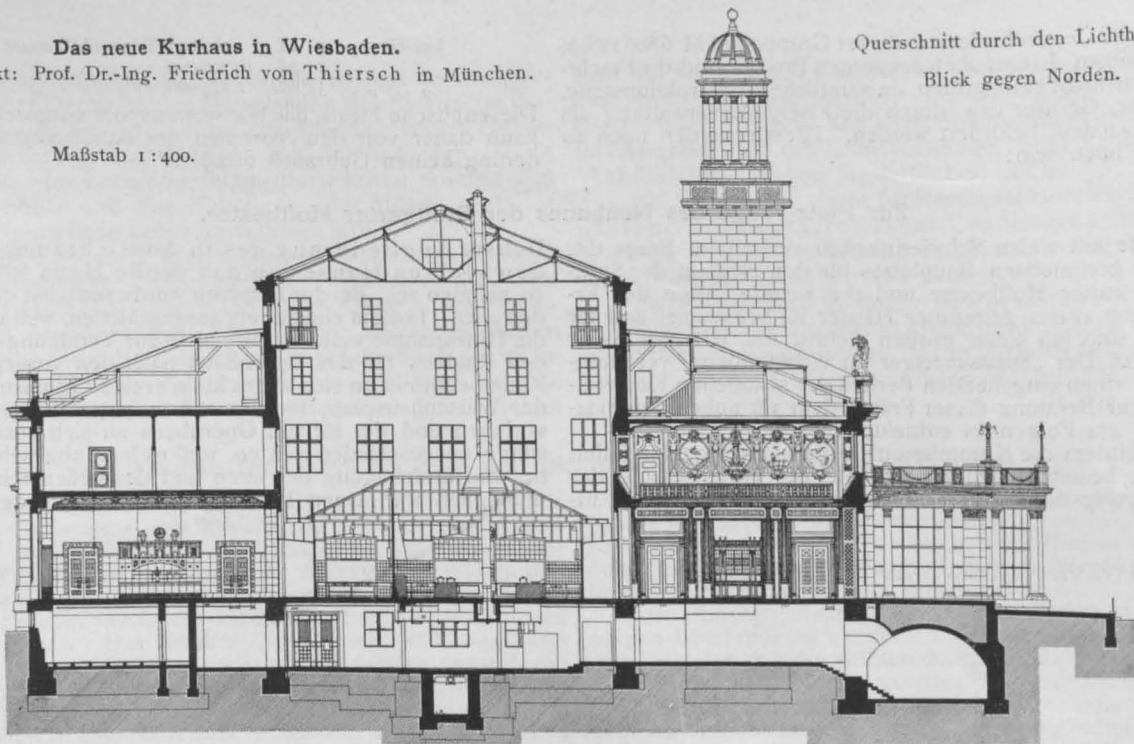


zwischen durch den Landtag beschlossen wurde), ein Gutachten darüber abzugeben, welche Plätze des Krongutes sich zur Errichtung der neuen Hoftheater vorzugsweise oder ausschließlich eignen möchten, hat die Kommission rastlos, aber in der Stille diese Aufgabe zu lösen gesucht. Sie war sich dabei der vorhandenen Schwierigkeiten wohl bewußt; denn welchen Platz das Gutachten auch vorschlagen würde, darüber konnte von vornherein kein Zweifel sein, daß die Wahl mit mannigfachen Wünschen und Interessen in Gegensatz kommen werde. Zunächst wurde eine Unterkommission gebildet, in welcher in erster Linie die zur Kommission gehörigen 3 Architekten der Technischen Hochschule, Ob.-Brt. v. Reinhardt, Ob.-Brt. Jassoy und Prof. Fischer gewählt worden sind. Außerdem gehörten derselben die Vorstände der Hofdomänenkammer und der Domänendirektion, sowie der Präsident der Zweiten Kammer an; als weiteres sachverständiges Mitglied wurde aus der Zahl der Stuttgarter Architekten Ob.-Brt. Eisenlohr zugewählt. Diese Unterkommission hat in zahlreichen Vorbereitungen die Reihe der bisherigen Projekte unter Vergleichung mit den von der Hoftheater-Intendanz mitgeteilten Raumbefürnissen und unter persönlicher Teilnahme des Hoftheater-Intendanten einer eingehenden Prüfung unterzogen, wobei sie stets davon ausging, daß auf die tun-

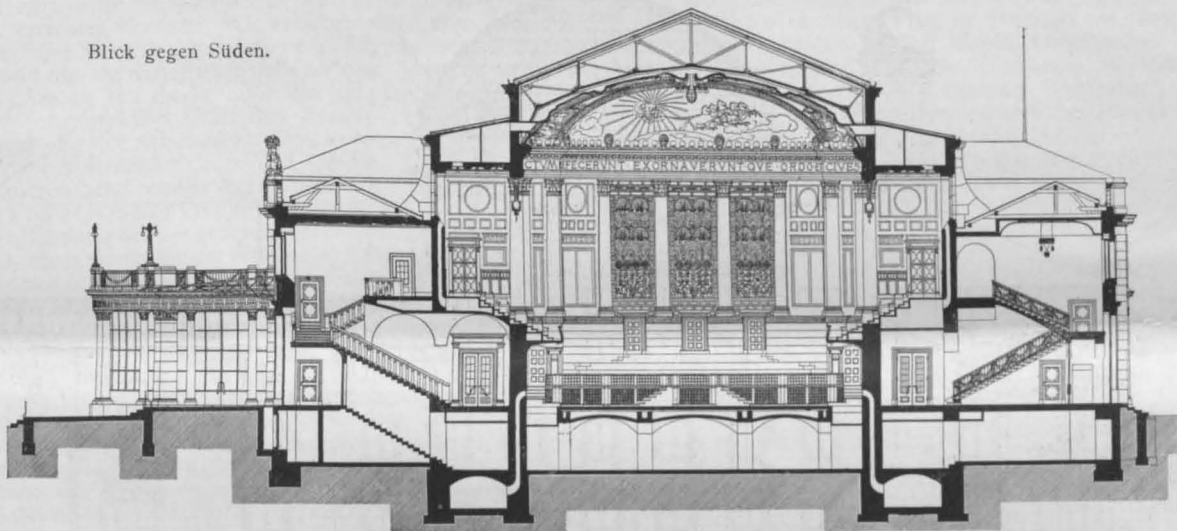
für ein selbständiges kleines Haus zu finden. Es mußte ferner verzichtet werden auf die weitere Verfolgung eines Gedankens von Ob.-Brt. Jassoy, das große Haus auf der Grundfläche des oberen Anlagensees zu errichten, weil neben anderen Einwendungen schon der Verlust des oberen Anlagensees als ein durch die Vorteile dieses Projektes nicht aufgewogenes Opfer erachtet wurde. Dasselbe war der Fall bei einem auf dem Gedanken des Doppelhauses beruhenden Plan von Ob.-Brt. v. Reinhardt, der bei den technischen Mitgliedern der Kommission und der Hoftheater-Intendanz zunächst großen Beifall gefunden hatte. Nach diesem Plan sollte das Doppelhaus in der Weise zwischen den oberen Anlagensee und die künftige Verlängerung der Schillerstraße zu stehen kommen, daß seine Längsachse mit der Achse der Platanenallee übereinstimmen würde und die Eingangsfront des großen Hauses gegen den oberen Anlagensee, diejenige des kleinen Hauses gegen die verlängerte Schillerstraße gerichtet wäre. Zugunsten dieses Planes hatte Prof. Theodor Fischer vorher schon auf einen von ihm entworfenen Plan, nach dem das große Haus an der nördlichen Seite der Schillerstraßen-Verlängerung (beim Eberhards-Denkmal), das kleine Haus auf der anderen Seite dieser Straße, sowie der Königsstraße auf dem nördlichen Teil des Marstall-



Maßstab 1 : 400.

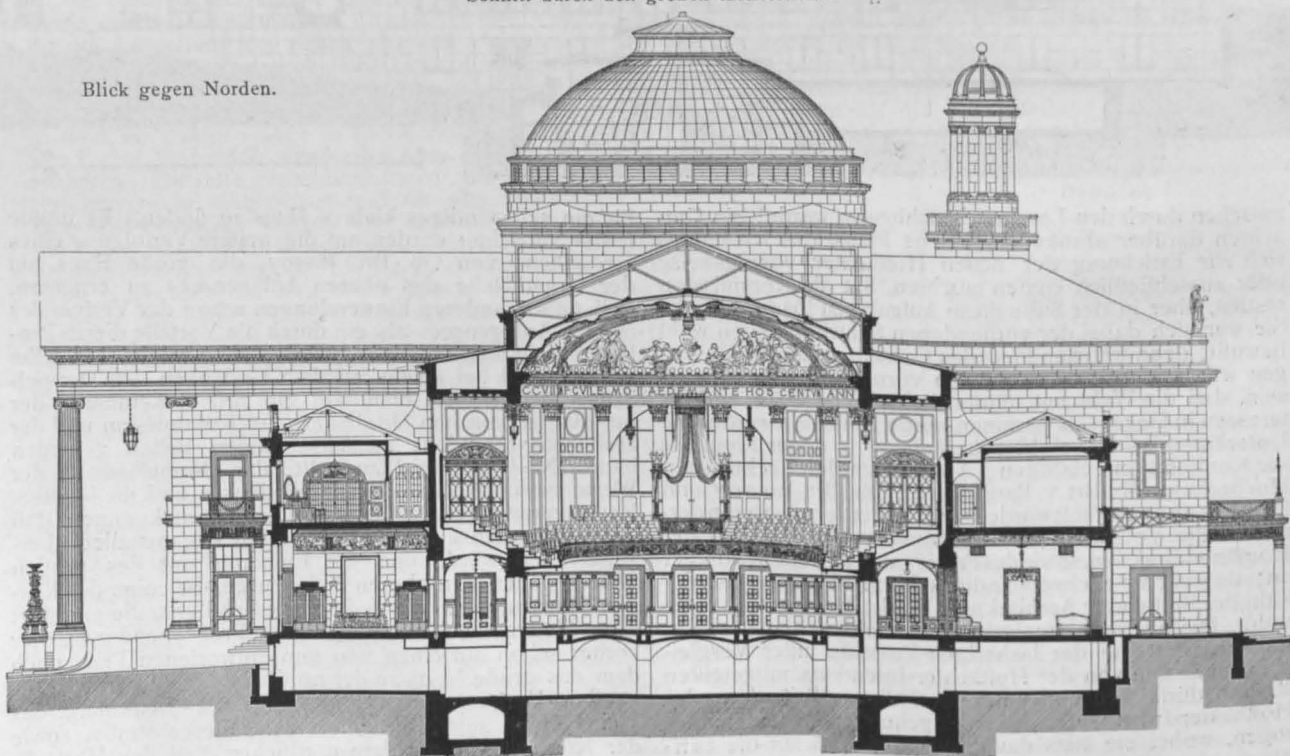


Blick gegen Süden.



Schnitt durch den großen Konzertsaal.

Blick gegen Norden.





Biersaal (oben) und Weinsaal (unten).

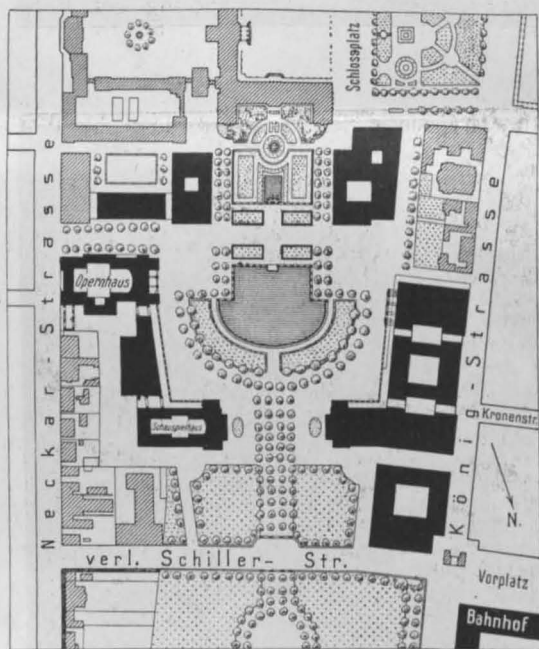
Das neue Kurhaus in Wiesbaden. Architekt: Prof. Dr.-Ing. Friedrich von Thiersch in München.  
 Photogr. Aufnahmen von Hof-Photograph Conrad H. Schiffer in Wiesbaden.

Nachdem dieser Plan die Zustimmung sämtlicher Mitglieder der Unterkommission gefunden hatte, gelangte diese zu dem einstimmigen Beschluß:

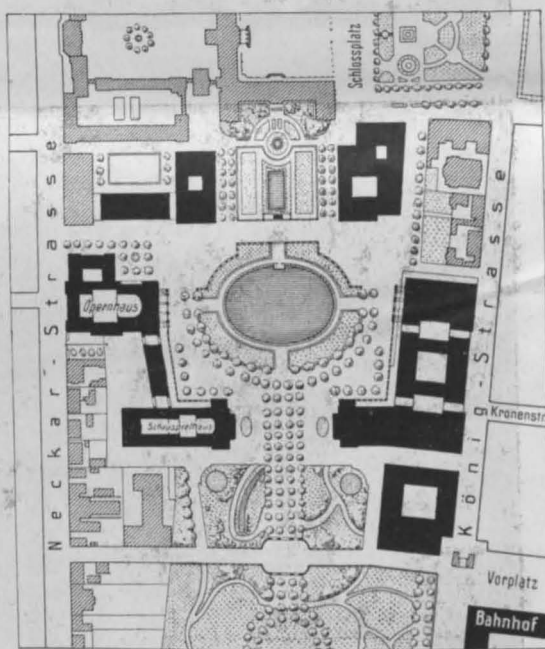
1) der Gesamtkommission die Wahl des Platzes des botanischen Gartens unter Bezugnahme auf die beiden Situationsskizzen des Ob.-Brt. v. Reinhardt vorzuschlagen, wobei, soweit tunlich, eine noch weitergehende Schonung der Anlagen anzustreben wäre; 2) es für den Fall der Wahl dieses Platzes als dringend wünschenswert zu erklären, daß auf dem Gelände des Marstalles gegenüber den beiden Theatern eine diesen gleichwertige Gebäudeanlage etwa entsprechend dem Entwurfe des Ob.-Brt. v. Reinhardt zur Ausführung kommt. Bei der noch weitergehenden Schonung der Anlagen in Ziffer 1 dieses Beschlusses war in erster Linie an eine weitere Zurückverlegung des kleinen Hauses und des entsprechenden Vorbaues auf der Marstallseite gedacht. Nachdem dieses Ergebnis der Unterkommission erstmals in der Vollkommission zur Beratung gestellt worden war, wurde auf eine hier aus der Mitte der Mitglieder ergangene

The architectural site plan illustrates the layout of the Kaiserhof Hotel complex. At the top left, the 'Bahnhof' (train station) is shown. To its right is the main hotel building, which includes a 'Gehschreibstube' (writing room), 'Open house', 'Platz zum Gehen' (walking area), 'Küche' (kitchen), 'Verwaltung' (administration), and 'Reif Läden' (clothing stores). Below the main building are 'neil Läden' (shoe stores) and a 'Klosetto' (toilet). A 'König-Strasse' runs vertically along the left side, with a 'Marshall' building at the bottom. The central part of the plan features a large circular area labeled 'Pavillon' and 'Festung'. The entire complex is surrounded by various courtyards and walkways.

Vorschlag von Prof. Th. Fischer.



A.



B.

Vorschlag von Prof. Ob.-Brt. von Reinhardt.

bäude mußten auf einen Pfahlrost gegründet werden und es sei sehr zweifelhaft, ob der Plan mit seinen Vorbauten die zur Verfügung stehenden staatlichen Mittel nicht weit überschreiten würde. Auch blieben die Bedenken bestehen, ob es gelingen würde, die drei nebeneinander stehenden Gebäude in eine künstlerisch befriedigende Verbindung zu bringen. Endlich wurde bei diesem Plan bedauert, daß es an einer unmittelbaren Verbindung des Verwaltungsgebäudes mit dem kleinen Haus fehlen würde, wobei übrigens anzufügen ist, daß, wie die in der Unterkommission auch hierauf angestellte nähere Prüfung ergeben hat, mit den heutigen technischen Mitteln eine den Anforderungen der Intendanz entsprechende Verbindung der beiden Gebäude sich doch erreichen ließe.

Angesichts dieser teilweise recht schweren Bedenken verblieb sowohl die Unterkommission als die Gesamtkommission in erster Linie bei dem Vorschlag des botanischen Gar-



tens, den das Finanzministerium schon vor einigen Jahren für das große Haus ins Auge gefaßt hatte. Man war sich dabei wohl bewußt, daß auch dieser Plan schmerzliche Opfer verlangt, in erster Linie den botanischen Garten, sodann die K. Hofgärtnerei und endlich wohl auch die Generaladjutantur mit ihrem Garten. Wenn man das große Haus zur Schonung der Anlagen möglichst nahe an die Schloßgartenstraße rücken wollte, so ergab sich — abgesehen von der Anpassung seiner Rückseite an die Neckarstraße — in seiner Stellung zur Achse des oberen Anlagen-sees eine gewisse Schwierigkeit, der Ob.-Brt. v. Reinhardt in einer Variante B zu begegnen suchte. Andererseits wurde aber als durchschlagender Gesichtspunkt für diesen Plan gewürdigt, daß hier die Anlagen doch in ganz anderer Weise geschont werden könnten. Der Hauptzug des Parkes, der See, die Platanenallee und das lange grüne Band talabwärts bleiben unverletzt. Eine Aenderung tritt nur in der Richtung ein, daß der oberste Teil der Anlagen mehr

den Charakter eines übrigens wohl in großartiger Weise zu gestaltenden Vorhofes gewinnt. Ganz besonderer Wert wurde auch darauf gelegt, daß bei diesem Plan der Baumbestand der Anlagen in der Hauptsache erhalten bliebe. Die räumliche Trennung der beiden Bühnenhäuser erschien genügend und es wurde für möglich erachtet, mit den vorhandenen Mitteln auszukommen.

Schließlich gelangte in der Gesamtkommission entsprechend einem neuen Antrag der Unterkommission der Beschluß, in erster Linie die Wahl des botanischen Gartens unter Bezugnahme auf die Situationsskizze des Ob.-Brt. v. Reinhardt vorzuschlagen, einstimmig und der weitere Beschluß, in zweiter Linie die Wahl des Platzes an der durchzuführenden Schillerstraße unter Bezugnahme auf die Skizze von Prof. Th. Fischer vorzuschlagen, mit bedeutender Mehrheit zur Annahme. Dieses Gutachten der Gesamtkommission ist hierauf von dem Vorsitzenden, Fin.-Min. Dr. v. Zeyer, dem König vorgelegt worden. —

### Vereine.

**Arch.- u. Ing.-Verein zu Hamburg.** Vers. am 22. Febr. 1907. Vors.: Hr. Bubendey; Anwes.: 56 Pers. Aufgen.: Die Hrn. Ing. Franz Hammerstein, Bmstr. Waldemar Bätge und Dipl.-Ing. Oscar Altschwager.

An die Erstattung des Kassenberichtes vom Jahre 1906 durch Hrn. Groothoff knüpfte Hr. Bubendey herzliche Worte des Dankes für dessen 9jährige aufopfernde Tätigkeit als Kassenführer. — Dann erstattete Hr. Himmelheber den Bericht des Bibliothek-Ausschusses. — Hierauf fuhr Hr. Vering, anschließend an seinen am 8. Febr. gehaltenen Vortrag, in der Schilderung der Eindrücke seiner Weltreise fort. Er begann mit seinem Besuch von Tsinanfu, dem Endpunkt der Schantung-Bahn und seinem Ausflug nach dem Hoangho, dem zweitgrößten der Ströme Chinas. Die Beseitigung der ständigen Hochwassergefahr und die Frage der Schiffbarmachung des Hoangho, ferner die Verbindung Tsinanfu's durch Bahnen nach Norden und Süden mit den Hauptplätzen des Landes sei für China und besonders auch für Tsintau von denkbar größter Wichtigkeit. Die Fahrt des Redners ging dann weiter über Weiheiwei, Tschifu und Taku nach dem Endpunkt des Kaiserkanales, Tientsin, mit über 1 Million Einwohnern. Eine Schilderung der noch in der Entwicklung begriffenen deutschen Ansiedelung dortselbst schlossen die Ausführungen über China.

Die Heimreise führte Hrn. Vering nach einem kurzen Aufenthalt in Japan über Victoria, Vancouver und Kanada nach New-York. — Die vorgeschrittene Zeit gestattete zum großen Bedauern der Anwesenden nur einige kurze charakteristische Bemerkungen über diese gewaltige Stadt und über den Aufenthalt des Redners in Argentinien. Ein Rückblick auf die aus der Reise zu ziehenden Lehren und auf die nationale Bedeutung des in aufsteigender Linie sich bewegenden deutschen Welthandels beschloß den mit großem Beifall aufgenommenen Vortrag. Wö.

Versammlung am 1. März 1907. Vors. Hr. Bubendey. Anwesend 104 Pers. Dem Vorschlag des Vertrauensausschusses entsprechend werden M. 300 für ein Hase-Denkmal in Hannover bewilligt.

Der Vorsitzende teilt mit, daß der Bremer Verein wünscht, an dem Vorschlage, einen Hanseaten-Tag in Lüneburg stattfinden zu lassen, für das Jahr 1907 festzuhalten. Die Versammlung ist hiermit einverstanden.

Zum Schriftführer wird Hr. Leo gewählt.

Hr. Claßen teilt namens des Ausschusses für die Verschönerung des Stadtbildes mit, daß der Ausschuß nach verschiedenen Richtungen hin tätig ist. Zur Zeit liegt die Bearbeitung eines Fragebogens des Breslauer Vereines vor, welche Redner verliest. Hr. Claßen bemerkt hierzu, daß die gesamte Frage der Stadtverschönerung in Städten von der Bedeutung Hamburgs sehr schwierig sei, da die Bebauung einem fortwährenden Wechsel unterliege und Uebergangszustände nicht zu vermeiden seien. Der Verein ist mit der Bearbeitung des Breslauer Fragebogens einverstanden.

Hr. Wöhlecke macht für den Unterausschuß des Verschönerungs-Ausschusses, welcher sich mit der Sammlung auswärtiger Maßregeln zur Stadtverschönerung beschäftigt, eingehende Mitteilungen. Redner beschäftigt sich zunächst mit den älteren Baupolizeiordnungen, welche überhaupt keine Gesetzschutzparagraphen enthalten, oder eine beschränkte Beeinflussung der Architektur durch Baubeamte vorsehen. Neuere Baupolizeiordnungen, wie diejenige von Lübeck, enthalten Vorschriften, welche die Verunstaltungen des Stadtbildes schlechthin verbieten. Redner hält Vorschriften dieser Art für zu dehnbar und daher nicht für unbedenklich. Gute Erfolge sind in einzelnen Fällen durch öffentliche Wettbewerbe auch für Privatbauten erzielt wor-

den, wie z. B. in Bremen, Lübeck, Hildesheim, Frankfurt a. M., Berlin, Ulm usw. Die günstigsten Erfolge verspricht sich Redner von der Einsetzung von Künstler-Kommissionen, welche die privaten Bauentwürfe prüfen und bereits vielfach durch eine verständige Beeinflussung der Architekten sowie durch Ausmerzen des künstlerisch Unmöglichen segensreich gewirkt haben, wie z. B. in Frankfurt a. M., München u. a. Redner geht näher auf die Bestrebungen des Dürerbundes in Dresden und auf die Bestrebungen in Berlin und Charlottenburg zur Aufstellung großzügiger Bebauungspläne und der künstlerischen Ausgestaltung einzelner Hauptstraßen, endlich auf die Ziele des Bundes „Heimatschutz“ zum Zwecke der Erhaltung geschichtlich oder künstlerisch bedeutender Stadtbilder und reizvoller Landschaftsbilder ein. Beachtung verdient ferner die neue preußische Ministerialverfügung über die Bauart in den neuen Teilen von Großstädten und der bedeutungsvolle Gesetzentwurf, mit dem sich das preußische Abgeordnetenhaus zurzeit beschäftigt und welcher „Ortschaften und landschaftlich hervorragende Gegenden“ vor Verunstaltung bewahren soll. Redner spricht die Hoffnung aus, daß die Bestrebungen des Architekten- und Ingenieur-Vereins zur Verschönerung des Hamburgischen Stadtbildes mit der Zeit schöne Erfolge zeitigen werden.

Hierauf macht Hr. Bubendey an Hand von Lichtbildern einige Mitteilungen über Baggerung auf der Unterelbe, aus denen die außerordentlichen Verbesserungen des Fahrwassers in den letzten Jahrzehnten und weitere Ziele der Stromverwaltung hervorgehen. St.

**Architekten- und Ingenieur-Verein zu Frankfurt a. M.** Am 22. April hielt Hr. Stadtrat Koelle einen Vortrag über den beabsichtigten Neuen Osthafen für Frankfurt a. M. an der Hand einer reichen Plan-Ausstellung unter Hinweis auf die bez. Denkschrift des städtischen Tiefbauamtes. Während die Einzelheiten einem eigenen Bericht des Redners vorbehalten bleiben müssen, seien hier nur die Grundzüge des hochinteressanten Vortrages angedeutet: Nach einem Rückblick auf die im Herbst 1886 erfolgte Eröffnung der Main-Kanalisation und des Westhafens, dessen Anlage den heutigen Anforderungen nicht mehr zu genügen vermag und die Erweiterung erheischt, und nach Erörterung der Bedürfnisse und Zwecke der neuen Osthafen-Anlage entwickelte Hr. Koelle die für den Plan und namentlich die Platzwahl maßgebend gewesenen Gesichtspunkte unter Besprechung der Lage und erforderlichen Ausdehnung des Hafens sowie seiner Trennung in Ober- und Unterhafen. Auch die Pläne der mitsprechenden neuen Staatsbahnlinien mit einem Main-Brückenbau wurden berührt, endlich die unmittelbare Verbindung von West- und Osthafen sowie des Hafens mit der Stadt. —

Am 28. April besichtigte der Verein mit seinen Damen den Neubau des Kurhauses in Wiesbaden auf Einladung des Erbauers, Hrn. Prof. Friedrich von Thiersch von München, welcher persönlich die Führung und Erklärung der Einzelheiten übernahm. Wir haben über den Bau an anderer Stelle eingehend berichtet.

Die erste Hälfte der am 6. Mai stattgehabten Versammlung war dem Bericht des Hrn. Stadtbauinsp. Berg über seine Eindrücke der Reise gewidmet, welche er als Delegierter zum Internationalen Architekten-Kongreß in London gewonnen hatte. Einer besonders am Niederrhein in der Landschaft holländischen Charakters genußreichen Rhein-Reise folgte das Studium der im Haag ausgestellten Konkurrenz-Pläne zum dortigen Friedenspalast, deren deutsche Arbeiten Redner den ausländischen weit voranstellt, namentlich den großgedachten Wendtschen Entwurf. Zweifellos erschien, daß das Preisausschreiben verfrüht war für eine Aufgabe, deren Programm zurzeit noch ganz im unklaren schwimmt, und daß der alte



herrlich gelegene Palast noch für lange Zeit beste Unterkunft bietet. Er schildert dann die Fahrt durch die Parkcharakter tragende südenglische Landschaft im Vergleich zu dem malerischen Reiz der Industrie-Gegend. Zum Londoner Aufenthalt übergehend, berichtet er über die eigenartigen Feierlichkeiten beim formellen Empfang in der Guildhall, ferner über das Festdiner in der Akademie und den Empfang beim Lord-Mayor im Mansionhouse. Als Glanzpunkt bezeichnet er das Nachtfest im Botanischen Garten, bei dem englische Dekorations- und Illuminations-Kunst in vollem Glanz erschienen sei, während das in Musik Gebotene, abgesehen von einigen Vorführungen des in England sehr gepflegten Meisters Händel, bei solchen Gelegenheiten hinter deutschen Produktionen zurückstehe. Hochinteressant sei Stübgen's Vortrag über Städtebau gewesen, namentlich durch die Internationalität seiner Sprache, d. h. eine für jeden verständliche, geschickte Mischung von Deutsch, Englisch und Französisch. — Ueber die Londoner Bauten sei er nicht begeistert, mit Ausnahme der Wohnhäuser in den freieren Außen-Vierteln.

Charakteristisch und nachahmenswert erscheine das zähe Festhalten am Wohnen im eigenen Hause, worauf Hr. Berg in baulicher Hinsicht näher eingeht, zuerst Londons Umgebung, dann diejenige anderer Städte näher berührend. Näher geht er ein auf die Bestrebungen, billige Einzelhäuser einerseits, andererseits die gegenseitig unabhängige Benutzung der einzelnen Stockwerke bei mehrgeschossigen Wohnhäusern baulich zu ermöglichen. Das Bestreben nach Billigkeit führt in England teilweise zu sehr leichten, nur bei dem milden Inselklima brauchbaren Konstruktionen, die für uns nicht immer nachahmenswert erscheinen.

### Vermischtes.

**Die Begründung einer „Verkehrsgemeinschaft“ zwischen der Stadtgemeinde Berlin und den Vororten,** sowie den in Betracht kommenden Kreis- und Provinzialverbänden mit dem Endziel, die von der Großen Berliner Straßenbahn, der Berlin—Charlottenburger Straßenbahn, der Westlichen und Südlichen Berliner Vorortbahn betriebenen Straßenbahnen, sowie andere in Berlin oder zwischen Berlin und den Vororten oder in den umliegenden Ortschaften betriebene Straßenbahnlinien zu erwerben, zu betreiben und auszubauen und schließlich auch neue Linien zu bauen, zu betreiben und auszubauen, ist einen erheblichen Schritt ihrer Verwirklichung entgegengeführt. Wie wir aus einer uns von der „Verkehrsdeputation“ in Berlin zugegangenen Mitteilung entnehmen, sind die schon seit längerem durch die Stadtgemeinde Berlin mit den maßgebenden Gemeinden geführten Verhandlungen auf Zusammenschließung zu einem Verbands für den oben bezeichneten Zweck soweit gediehen, daß ein von einem Ausschuss ausgearbeiteter Satzungs-Entwurf für einen solchen Verband den zuständigen Gemeindekörperschaften zur Beschlußfassung zugestellt werden konnte. Aus dem uns jetzt vorliegenden Satzungs-Entwurf entnehmen wir, außer dem schon oben bezeichneten Zweck, daß die zum Verbands zusammen tretenden Gemeinden usw. alle ihre Rechte auf Übernahme der von den genannten Gesellschaften betriebenen Straßenbahnen dem Verbands übertragen, den Gesellschaften keine neuen, die Übernahme erschwerenden Rechte mehr einräumen und vor allem die Dauer der eingeräumten Betriebsrechte nicht verlängern sollen. Umgekehrt soll dem Verband von den Gemeinden die Zustimmung zum Betriebe des Straßenbahnunternehmens in dem bisherigen, Umfang auf den in ihrer Wegeunterhaltungspflicht stehenden Straßen und Plätzen übertragen werden. Der Verband übernimmt auch die Verpflichtung des Neubaus und Betriebes von Strecken auf Antrag eines oder mehrerer Verbandsmitglieder, vorbehaltlich der behördlichen Genehmigung und „falls die neue Strecke nicht einen Wettbewerb für eine schon vorhandene Strecke darstellt“. Die Antragsteller haben jedoch in diesem Falle die Selbstkosten für Bau und Betrieb zu ersetzen, soweit sie nicht durch die Bruttoeinnahmen der Neubautrecke gedeckt werden. Der Zweck des Verbandes soll erreicht werden einerseits durch die Einbringung der den Mitgliedern des Verbandes gegen die bezeichneten Gesellschaften zustehenden Rechte, andererseits durch Anleihen.

Berlin und die Vororte wollen also, wie das in dem letzten Jahrzehnt in vielen Stadtgemeinden erreicht ist, ebenfalls durchsetzen, daß sie wieder Herren werden in ihren eigenen Straßen und daß sie das für den inneren Verkehr wichtigste Verkehrsmittel, die Straßenbahnen, der eigenen Kontrolle unterstellen. Anstelle der bei einer Einzelgemeinde einfachen Lösung muß hier freilich der schwierigere Weg der Gründung einer durch Vorstand, Ausschuss und Verbandsversammlung geleiteten Gesellschaft der Gemeinden treten, welche die private Erwerbsgesellschaft zu

ersetzen hat. Der Satzungsentwurf regelt noch den Anteil der Einzelgemeinden an den verschiedenen Organen der Verwaltung des Verbandes, in welcher der Stadtgemeinde Berlin ein ihrer besonderen Bedeutung entsprechender Anteil gesichert ist, an dem Ertrage, ferner die Kostendeckung bei Neubauten und die Unterhaltungspflicht an den mit Gleisen belegten Straßen. Letztere Frage wird in einem besonderen Anhang etwa in dem Sinne erledigt, daß der Verband dieselben Verpflichtungen den Gemeinden gegenüber übernimmt, die jetzt den Straßenbahn-Gesellschaften obliegen.

Den Verbandsmitgliedern bleibt selbstverständlich das Recht, aus dem Verbands wieder auszuscheiden, wobei jedoch dem Verbands vom Tage des Ausscheidens noch auf 90 Jahre das Recht zur Ausübung des Straßenbahngewerbes in dem betr. Gemeindegebiet verbleibt. Außerdem bleibt das ausscheidende Mitglied auch haftbar für die während seiner Zugehörigkeit zum Verbands übernommene Garantieverbindlichkeit. Der betr. Gemeinde kommt andererseits während der Dauer des Betriebes ein durch die Satzungen bestimmter Anteil an den Einnahmen zu.

Da der Ausschuss, der die Satzungen bearbeitet hat, sich aus beauftragten Vertretern der maßgebenden Gemeinden zusammensetzt und über diese Fragen wiederholt und eingehend verhandelt ist, darf die Annahme der Satzungen nach den wesentlichen Gesichtspunkten des Entwurfes wohl mit einiger Sicherheit erwartet werden. —

### Wettbewerbe.

**Wettbewerb Museum Wiesbaden.** Das zu errichtende Gebäude soll ein gemeinsames Bauwerk werden für das Landesmuseum, die Gemäldegalerie, das naturhistorische Museum und für allen diesen Abteilungen gemeinsame Versammlungsräume. Die Flächenmaße für Landesmuseum und Gemäldegalerie sind annähernd gleich, während das naturhistorische Museum nicht ganz die doppelte Grundfläche einer dieser Museums-Abteilungen beansprucht. Die gemeinsamen Räume sind 2 Vortragssäle, Konferenzzimmer und Hausbeamten-Wohnungen. Als Bauplatz steht das von noch nicht ausgebauten Straßen umgebene Gelände zwischen Rhein-, Kaiser-, Victoria Luise- und Augusta Victoria-Straße zur Verfügung. Die Baustelle ist ein Teil des Geländes, das durch Verlegung der alten Bahnhöfe frei geworden ist. Vor dem Gebäude soll an der neu anzulegenden Kaiser-Straße ein Schmuckplatz freibleiben und das Gebäude im übrigen so gruppiert werden, daß es von allen Seiten ein angenehmes Straßenbild bietet, wobei aber die Möglichkeit einer späteren Erweiterung offen zu lassen ist. Da eine Bausumme nicht genannt ist, so könnten hier alle Bedingungen gegeben sein, durch die Gestaltung des Gebäudes und seiner unmittelbaren Umgebung erzieherisch auf die zukünftigen Bauten der benachbarten Straßen einzuwirken, denn über Gruppierung, Stil und Ausgestaltung des Platzes ist den Bewerbern volle Freiheit gelassen. Die Hauptzeichnungen sind 1:200 verlangt. Die Preise können auch in anderen als den S. 460 gemeldeten Abstufungen verteilt werden, doch wird der Gesamtbetrag von 10000 M. unter allen Umständen verausgabt. Ueber die Ausführung enthält das Ausschreiben Angaben nicht, doch ist gesagt, daß die Stadt Wiesbaden die Verwertung der aus den preisgekrönten und den angekauften Entwürfen gewonnenen Gedanken als ihr Recht betrachtet. —

**In einem Wettbewerb des Hamburger Arch.- und Ing.-Vereins, betr. Entwürfe für ein Gemeindehaus im Stadtteil Eilbeck von Hamburg** sind 34 Entwürfe mit 158 Blatt Zeichnungen eingegangen; den I. Preis (1000 M.) hat der Entwurf von Martens erhalten, dem für einen weiteren Entwurf auch der II. Preis (600 M.) zugefallen ist. Dem Entwurf des Architekten J. W. Lehmann ist der III. Preis (300 M.) zuerkannt worden. Zum Ankauf empfohlen wurden Entwürfe von Raabe & Wöhlecke und von Koyen. —

**In einem engeren Wettbewerb betr. Entwürfe für den Neubau eines Postgebäudes in Hassee bei Kiel** liefen 6 Arbeiten ein. Das Preisgericht, dem u. a. angehörten die Hrn. Arch. Hensen und Stdtbrt. Pauly in Kiel, verlieh den I. Preis Hrn. Dipl.-Ing. Ernst Prinz in Kiel. —

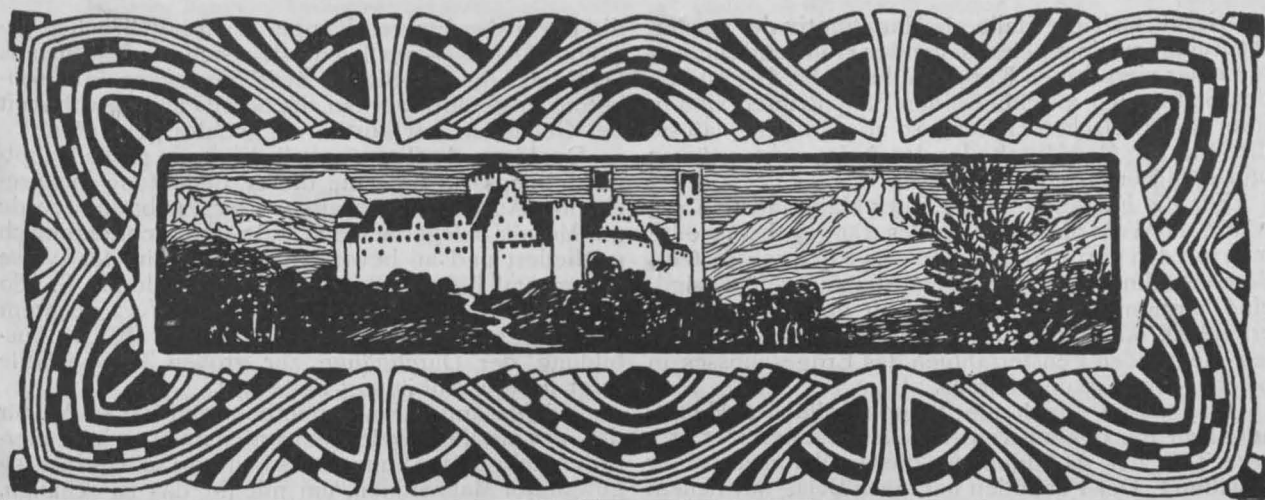
**In einem Wettbewerb betr. Entwürfe für ein Krematorium für Baden-Baden** erhielten den I. Preis Arch. Emil Ritzinger in Baden-Baden; den II. Preis die Architekten Billing & Vittali in Karlsruhe. —

**Inhalt:** Das neue Kurhaus in Wiesbaden. Fortsetzung. — Vom Neubau der festen Straßen- und Eisenbahnbrücken über den Rhein bei Cöln. — Zur Platz-Frage des Neubaus der Stuttgarter Hoftheater. — Vermischtes. — Wettbewerbe. —

Hierzu eine Bildbeilage: Das neue Kurhaus in Wiesbaden.

Verlag der Deutschen Bauzeitung, G. m. b. H., Berlin. Für die Redaktion verantwortlich Albert Hofmann, Berlin. Buchdruckerei Gustav Schenck Nachlig, P. M. Weber, Berlin.





# DEUTSCHE BAUZEITUNG

XLI. JAHRGANG. NO. 68. BERLIN, DEN 24. AUGUST 1907.



Die neue Kunsthalle in Mannheim \* \* \* \* \*

Architekt: Prof. Hermann Billing in Karlsruhe.

(Schluß aus No. 66). Hierzu eine Bildbeilage, sowie die Abbildungen Seite 480 und 481.

Sinngemäß baut sich das Aeußere, die Bedeutung der einzelnen Teile der Grundriß-Anordnung durch die Höhenentwicklung betonend, auf. Eine breit gelagerte Freitreppe mit löwengeschmückten Wangen führt zum Haupteingang des Hauses, der in einen Vorbau eingeschnitten ist, welcher von zwei Gruppen kranzhaltender Figuren bekrönt wird. Der Vorbau hat eine konkave Fläche, welche in goldener Schrift das für die Entwicklung der Stadt Mannheim so bedeutungsvolle Jahr MCMVII trägt, ein Jahr, welches, wie der Künstler mit vollem Recht sagt, „als lebendiges Zeichen von größter Bedeutung für die Förderung von edlen Kunstbestrebungen bleiben wird“. Hinter dem Vorbau







DIE NEUE KUNSTHALLE IN  
 MANNHEIM \* ARCHITEKT:  
 PROF. HERMANN BILLING  
 \*\* IN KARLSRUHE I. B. \*\*  
 ANSICHT AUS DEM HAUPT-  
 \*\*\* TREPPENHAUSE \*\*\*

DEUTSCHE  
 \*\*\* BAUZEITUNG \*\*\*  
 XLI. JAHRG. 1907 \* NO. 68

entwickelt sich die Halle als Hauptmotiv der gesamten Anlage zu einer beherrschenden Höhe und schließt mit einer vierseitigen Kuppelbildung ab. Die zu beiden Seiten sich anschließenden Flügelbauten sind in ihrer künstlerischen Haltung so abgestimmt, daß sie die Wirkung des Mittelteiles der Anlage unterstützen und ergänzen.

Für die Fassaden wurde roter Mainsandstein gewählt; die Wahl dieses Materiales war gegeben, wollte man mit den übrigen Gebäuden des Friedrichsplatzes, deren Außenseiten im gleichen Stein aufgeführt sind, eine harmonische Geschlossenheit der Platzwirkung erreichen. Aus dem satten Rot der Steinflächen leuchten die weißen Fensterrahmen des Erdgeschosses in belebender Wirkung heraus.

Im Inneren erhielt die Treppenhalle den Hauptanteil an der dekorativen Ausschmückung. Der größere Teil der Abbildungen dieser Nummer ist ihr gewidmet. Der Fußboden hat einen Belag aus hellem und dunklem Marmor erhalten; die Wände wurden mit gelblich grauem Marmor belegt und die Stützen mit weißgelbem Marmor verkleidet. Aus dunklem Marmor sind die Treppenanfänger und die Wangen der Läufe gebildet. Die aus diesem Farbenzusammenspiel sich ergebende Wirkung wird in stimmungsvoller Weise unterstützt durch die Einführung hohen Seitenlichtes in diesen Raum, die dadurch möglich wurde, daß die Lichtöffnungen in die Konstruktion der Kuppel eingeschnitten wurden.

Die Bauzeit betrug nur 18 Monate, eine mit Rücksicht auf die Bewältigung schwieriger Gründungsarbeiten sehr geringe Zeit. Diese Schwierigkeiten waren Veranlassung, das Fundament und einen Teil des aufsteigenden Fassadenmauerwerkes in Eisenbeton auszuführen. Diese Konstruktionsweise wurde auch für die Kuppel gewählt, weil mit ihrer Hilfe

die Form der inneren Kuppel — eine gebrochen gewölbte Decke — am leichtesten sich ausführen ließ. Daß auch die sämtlichen Zwischendecken in Eisenbeton ausgeführt wurden, ist bereits zur Gewohnheit bei Gebäuden mit kostbarem Inhalte geworden.

Der hinter der Treppenhalle liegende große Hauptausstellungssaal hat eine dieser Bedeutung entsprechende Ausbildung erhalten. Der Fußboden wurde mit Mosaik belegt. Seine Wände sind architektonisch gegliedert und an bevorzugten Stellen in der Weise ornamental behandelt, wie es die Abbildung S. 480 zeigt. Eine reiche Deckenbildung mit wagrechttem Oberlicht schließt den Raum nach oben ab. Die Ausbildung der Durchgänge zur großen Treppenhalle zeigt unsere Abbildung Seite 477.

Die gesamten Baukosten betrugen 600000 M., für das, was mit ihnen geleistet werden mußte, eine außerordentlich geringe Summe. Es bedurfte sehr geschäftsgewandter Maßnahmen, um mit ihr das zu schaffen, was als eine wertvolle Bereicherung des Kunstbesitzes von Mannheim betrachtet werden muß.

Auch hier ist die gemessene Bausumme zu einem glücklichen Umstande für die Erscheinung des Gebäudes geworden. Indem sie die Veranlassung zu weisem Maßhalten sowohl im architektonischen Gerüst des Bauwerkes wie in seiner schmückenden Ausbildung wurde, goß sie über dasselbe ein seltenes Maß fast klassischer Ruhe und Würde. Hinsichtlich der Formsprache sagt der Künstler selbst, er lehne sich trotz freier Auffassung der Einzelformen an die klassische Bauweise an. Mehr als frühere Bauten Billing's zeigt dieses Werk eine reife Abklärung in dem Verzicht auf alle Mittel, mit welchen sonst „Persönlichkeiten“ die Aufmerksamkeit lärmend zu erregen versuchen. Die feinste Kunst war noch zu allen Zeiten stille Kunst, eine Kunst selbstloser Entsagung. —

#### Von der XXXVI. Abgeordneten-Versammlung des Verbandes Deutscher Architekten- und Ingenieur-Vereine in

#### Kiel 1907.

**I**n der Zeit vom 22.—26. August findet die alljährlich wiederkehrende Abgeordneten-Versammlung des Verbandes statt, die sechsunddreißigste seit der Gründung des Verbandes im Jahre 1871. Als Ort der Tagung selbst wurde, nachdem die Versammlungen in den letzten Jahren im Binnenlande im Westen und Süden abgehalten worden sind, einer Einladung des schleswig-holsteinischen Vereins folgend, wieder eine Stadt im Norden, an der Wasserkante, das schön gelegene Kiel, ausersehen. Ausflüge nach dem Kaiser Wilhelm-Kanal, nach Düppel und Sonderburg und schließlich nach der altherwürdigen und in ihren alten Bauten so reizvollen Hansestadt Lübeck schließen sich an die Verhandlungen an. Der Ort der Versammlung gab zugleich Veranlassung, in Abweichung vom bisherigen Gebrauch, auch bei dieser, in erster Linie der Beratung von Verbands- und allgemeinen Fachfragen sowie von technischen Angelegenheiten gewidmeten Zusammenkunft einen Vortrag über ein zeitgemäßes Thema, über die umfangreichen Pläne für die Erweiterung des Kaiser Wilhelm-Kanales einzuschalten. Wir geben diesen, von dem technischen Mitgliede des kaiserl. Kanalamtes, Geh. Brt. Scholer in Kiel, gehaltenen interessanten Vortrag an anderer Stelle wieder. Ueber das Ergebnis der erst heute abgeschlossenen Verhandlungen und die zahlreichen Veranstaltungen berichten wir später noch eingehend. Vorausgeschickt seien hier einige Bemerkungen über die Beratungsgegenstände und Angaben aus der Entwicklung des Verbandes, die wir dem Geschäftsbericht entnehmen.

Die Zahl der Verbandsvereine ist durch den im Vorjahr erfolgten Hinzutritt des „Architekten-Vereins zu Barmen“ auf 41 gestiegen mit zusammen 8218 Einzelmitgliedern, d. h. 291 mehr als 1906. Eine größere Anzahl von Mitgliedern gehört mehreren Vereinen an, so daß sich die für die Verbandsbeiträge maßgebende Zahl auf 8821 stellt. Zur Aufnahme hat sich ein im Vorjahr gebildeter „Verein der Architekten und Ingenieure an den preußischen Baugewerkschulen“ gemeldet, der bereits gegen 250 Mitglieder besitzt und die besonderen Interessen der Baugewerkschulen und ihrer Lehrerschaft vertritt. Die Aufnahme des Vereins, dessen Mitglieder sich auf ganz Preußen verteilen und der daher eine ganz andere Organisation besitzen muß, als die auf engere Gebiete beschränkten bisherigen Verbandsvereine, würde die Bedeutung einer grundsätzlichen Entscheidung für den Verband haben. Daß der Verein außerdem ein bestimm-

tes Fachgebiet vertritt, ist dagegen im Verbande keine Neuerung mehr, seit demselben Vereine angehören, die sich ausschließlich aus Privat-Architekten zusammensetzen, verstärkt jedoch die an sich nicht erstrebenswerte weitere Auflösung in Fachgruppen. Andererseits muß es als dringend wünschenswert erscheinen, wenn ein Verein, der unter Umständen einen bedeutenden Einfluß auf die Weiterentwicklung unseres Baugewerkschulwesens gewinnen kann, den engen Zusammenhang mit den in der Praxis stehenden Fachgenossen aufrecht erhält. Deshalb hat auch der Verbands-Vorstand die Aufnahme des Vereins empfohlen.

Von den inneren Angelegenheiten des Verbandes ist noch hervorzuheben, daß die 3 in Dresden eingesetzten Ausschüsse für Architektur, Ingenieurwesen und allgemeine Fachfragen, die jetzt auf ein 4jähriges Bestehen zurückblicken können, sich bewährt haben, und daß es sich nun empfiehlt, dieselben zu einer ständigen Einrichtung zu machen, wobei natürlich auch auf eine allmähliche Erweiterung des Mitgliederstandes Rücksicht genommen werden muß. Bekanntlich werden die Verbands-Ausschüsse im übrigen nur für eine bestimmte Aufgabe gewählt, mit deren Lösung ihre Tätigkeit ein Ende findet. Es hat sich aber als durchaus zweckmäßig erwiesen, daß dem Vorstande ein Ausschuß zur Seite steht, den er jederzeit bei auftauchenden Fragen als Beirat, sei es zu vorbereitenden Arbeiten oder zu endgültigen Einzelarbeiten, heranziehen kann, die dann nur noch der Abgeordneten-Versammlung zur Entscheidung vorzulegen sind, oder von dieser noch einmal einem Sonderausschuß überwiesen werden.

Aus den Fragen, welche die persönlichen Interessen der Architekten und Ingenieure betreffen, sind hervorzuheben: die Unfall-Versicherungspflicht der Architektur- und Ingenieur-Bureaus, das Wettbewerbswesen, das Urheberrecht. Ueber die verschiedenen Schritte, welche hinsichtlich der Versicherungspflicht seitens des Verbandes und einzelner Vereine getan worden sind, ist in der „Deutschen Bauzeitung“ an anderer Stelle fortlaufend berichtet worden. Nachdem wiederholte, abschlägliche beschiedene Eingaben an den Bundesrat bezw. das Reichsamt des Inneren zu der Ueberzeugung geführt haben, daß z. Zt. auf eine den Architekten und Ingenieuren günstige Auslegung des Unfallversicherungsgesetzes oder gar eine Abänderung desselben unter ausdrücklicher Freistellung dieser Bureaus nicht gerechnet werden könne, hat sich der Vorstand darauf beschränkt, den Einzelvereinen ein



Verzeichnis der Baugewerks-Berufsgenossenschaften zustellen mit Angabe der Gefahrenklassen, der Tarife und der Gefahrenziffern, unter welchen die Angestellten in Architektur- und Ingenieur-Bureaus eingereiht sind. Den Vereinen wurde anheimgegeben, in ihrem Kreise auf eine, der wirklichen Gefährdung ihrer Angestellten angemessene Einschätzung hinzuwirken.

Bezüglich des Wettbewerbswesens kann nur die alte Klage erneuert werden, daß bezüglich der Einhaltung der Verbandsgrundsätze leider noch recht oft viel zu wünschen bleibt und daß die Vorstellungen, welche der vom Verbandsverband eingesetzte Ausschuß in allen wichtigen Fällen sowohl den Ausschreibern, wie den Preisrichtern gegenüber erhoben hat, nur in wenigen Fällen von Erfolg gewesen sind. Die Hauptsache bleibt immer, daß die Preisrichter selbst auf Einhaltung der Grundsätze dringen, das Amt ablehnen, falls sie das nicht erreichen können und daß die Fachgenossenschaft sich der Beteiligung an Wettbewerben enthält, die den Grundsätzen in wichtigen Punkten widersprechen. Der Ausschuß allein kann durchgreifende Erfolge nicht erzielen.

Das am 1. Juli d. Js. in Kraft getretene Gesetz über das Urheberrecht an Werken der bildenden Künste usw.<sup>1)</sup> beschränkt bekanntlich den Schutz für Bauwerke und Entwürfe zu solchen durch die Bedingung: „soweit sie künstlerische Zwecke verfolgen“. Es ist daher für den Architekten von Wichtigkeit, daß in den nach § 46 des Gesetzes in sämtlichen Bundesstaaten zu bildenden Sachverständigen-Kammern den Architekten auch eine angemessene Vertretung gewahrt bleibt. Der Verbandsvorstand hat bereits im März d. Js. an das Reichsjustizamt und an die Justizministerien der einzelnen Bundesstaaten die Bitte gerichtet, daß bei der Berufung von Sachverständigen die Verbandsvereine gehört und auch aus ihrer Mitte Vertreter entnommen werden möchten.

Zu den verschiedenen Gesetzentwürfen, welche in den letzten Jahren auf gewerblichem Gebiete dem Reichstage vorgelegt wurden, so in den Fragen der Sicherung der Bauforderungen<sup>2)</sup> und der Abänderung des § 35 der Gewerbeordnung<sup>3)</sup> (Untersagung des Betriebes als Bauunternehmer und Bauleiter bei Unzuverlässigkeit), welche die Interessen der Verbandsmitglieder übrigens nur mittelbar berühren, hat der Verband Stellung nicht nehmen können oder von einer Stellungnahme abgesehen. Zu dem preußischen Gesetzentwurf gegen die Verunstaltung von Ortschaften und landschaftlich hervorragenden Gegenden konnte, da sich die Beratung und Annahme in den gesetzgebenden Körperschaften sehr rasch abspielte, der Verband als solcher ebenfalls keine Stellung mehr nehmen, wie das vom Kölner Verein unter Vorschlag gewisser Richtlinien für die Prüfung des Gesetzentwurfes angeregt worden war. Seitens der „Vereinigung Berliner Architekten“ waren jedoch Abänderungsvorschläge zu diesem Gesetze ausgearbeitet, das im übrigen „als ein bedeutender Fortschritt zum Schutze heimatlicher Schönheit und Ueberlieferung“ mit Freuden begrüßt wurde.

Dieser an den Landtag gerichteten Eingabe<sup>4)</sup> schloß sich der Verbandsvorstand an. Bekanntlich ist das Gesetz am 13. Mai d. Js. vom preuß. Abgeordnetenhaus in einer gegen die Regierungsvorlage sehr erheblich geänderten Form angenommen worden. Insbesondere wurde von der gesetzlichen Festlegung und Organisierung besonderer Sachverständigen-Kammern abgesehen, weil man fürchtete, sonst der Vielgestaltigkeit der Verhältnisse nicht genügend Rechnung tragen zu können. Es wurde in dem Gesetz nur ausgesprochen, daß bei Behandlung von Baugesuchen, deren Verwirklichung geeignet erscheine, verunstaltend zu wirken, Sachverständige zu hören seien. Das Abgeordnetenhaus hat ferner die Staatsregierung ersucht, die zur Ausführung des Gesetzes berufenen Behörden mit Anweisung zu versehen, daß sie bei der Durchführung desselben enge Fühlung mit Sachverständigen nehmen und insbesondere, soweit es sich um die Verwirklichung höherer ästhetischer Ziele handelt, Vertreter der Künstlerschaft zu beteiligen. Der Verbandsvorstand hält es nun für die Pflicht und im Interesse der Verbandsvereine liegend, daß die Vereine preußischen Gebietes unter Führung der „Vereinigung Berliner Architekten“, welche die Verhandlungen mit den preuß. Zentralbehörden zu führen und mit der Verbandsleitung in Fühlung zu bleiben hätte, die Frage untersuchen, welche Einrichtungen sie selbst in Verbindung mit anderen Künstlervereinigungen für die einzelnen Staats-Verwaltungsgebiete treffen könnten, damit die mit dem Vollzug des Gesetzes betrauten Behörden überall wirkliche Sachverständige oder Sachverständigen-Körperschaften

vorfinden, an die sie sich wenden könnten. Der Verbandsbericht weist noch auf die erfreulichen Verhältnisse hin, die nach dieser Richtung durch freiwillige Organisation in Bayern erreicht sind, trotzdem es an einer gesetzlichen Regelung dort bisher noch fehlt.

Der Geschäftsbericht enthält ferner Mitteilungen über die Tätigkeit einiger Ausschüsse, die gemeinsam mit anderen Vereinen arbeiten. Der Ausschuß für die Herausgabe des „Deutschen Normalprofilbuches für Walzeisen“ ist mit der Herausgabe der 7. Auflage dieses wertvollen Werkes beschäftigt. Er hat einen kleineren Arbeits-Ausschuß gebildet und ist mit Hrn. Prof. Hertwig in Aachen in Verbindung getreten wegen Uebernahme der Redaktion.

Der Eisenbeton-Ausschuß, der mit dem „Deutschen Beton-Verein“ gemeinschaftlich arbeitet, ist in diesem Jahre nicht zusammengetreten, da eine besondere Veranlassung dazu nicht vorlag und da die Arbeiten des Ministerial-Ausschusses, in dem beide Vereine ebenfalls vertreten sind, noch keine Ergebnisse gezeitigt haben, die dem Ausschuß neue Aufgaben gestellt hätten.

Der Ausschuß für die Herausgabe eines Werkes über das deutsche Bürgerhaus, welcher in Gemeinschaft mit dem Tag für Denkmalpflege eingesetzt worden ist, hat am 1. Juni d. J. seine erste Sitzung abgehalten. Es gehören ihm vom Verband an: Stadtbrt. Dr. Wolff in Hannover als Vorsitzender, Prof. Frhr. v. Schmidt, München, Prof. Magistratbrt. Stiehl, Berlin und Prof. Wickop, Darmstadt. Der Denkmalpflegetag hat die Hrn. Prov.-Konservator Dethlefsen, Königsberg i. Pr., Stadtrat Schumann, Frankfurt a. M., und Prof. Statsmann in Straßburg entsandt. Es wurde Beschluß gefaßt über eine schon vorher entworfene „Grundlage für die Aufnahme alter Bürgerhäuser“ und über die Form von Fragebogen, die bereits an die Einzelvereine des Verbandes abgegangen sind und bis Mitte Februar 1908 zurück verlangt werden, damit in diesem Jahre sowohl der Tag für Denkmalpflege wie der Verband endgültig über die Herausgabe des Werkes Beschluß fassen können. Auch den Geschichts- und Altertumsvereinen, sowie den Konservatoren sind die gleichen Unterlagen mit der Bitte um Unterstützung zugestellt. Bezüglich Beschaffung der Mittel für das herauszugebende Werk sollen zunächst die Städte, später das Reich und die Einzelstaaten angegangen werden.

Zur Beratung bzw. Beschlußfassung liegen der Abgeordneten-Versammlung die beiden in Mannheim dem Verein gestellten Fragen vor: „Mit welchen Mitteln kann Einfluß gewonnen werden auf die künstlerische Ausgestaltung privater Bauten in Stadt und Land“ und „Welche Wege sind einzuschlagen, damit bei Ingenieurbauten ästhetische Rücksichten in höherem Grade zur Geltung kommen“. Mit der Zusammenfassung der von den Vereinen zur ersten Frage eingegangenen zahlreichen und wertvollen Arbeiten der Einzelvereine war der Ausschuß für Architektur betraut, der Hrn. Ob.-Brt. Schmidt in Dresden im Einvernehmen mit dem Ausschuß-Vorsitzenden, Hrn. Geh. Brt. Waldow in Dresden, die Ausarbeitung eines schriftlichen Berichtes übertrug, der aber der Abgeordnetenversammlung in Kiel nicht mehr zur Beschlußfassung vorgelegt werden kann. Er soll daher den Vereinen zur nochmaligen Rückäußerung vorgelegt werden, namentlich auch zur Entscheidung, welche der verschiedenen in Betracht kommenden Mittel am meisten zur Besserung der Privatbauverhältnisse in Stadt und Land geeignet erscheinen, und in welcher Form der Verband und die Verbandsvereine vorgehen sollen, um diese Mittel zur praktischen Anwendung zu bringen. Der Abgeordneten-Versammlung in Danzig 1908 sollen dann entsprechende Vorschläge zur Beschlußfassung gemacht werden.

Sehr eingehend ist von einer größeren Zahl der Vereine die zweite Frage „welche Wege sind einzuschlagen, damit bei Ingenieurbauten ästhetische Rücksichten in höherem Grade zur Geltung kommen“ beantwortet worden. Einige dieser Berichte, so aus Karlsruhe und Frankfurt a. M., haben wir schon früher an anderer Stelle<sup>5)</sup> wiedergegeben. Die Verarbeitung des eingegangenen Materiales war einem Unterausschuß der vereinigten Ausschüsse für Architektur und Ingenieurwesen übertragen, der Hrn. Ob.-Brt. Stadtbrt. Klette in Dresden zum Berichterstatter ernannt hatte. Wir behalten uns vor, seine übersichtlich klare und verdienstvolle Arbeit an anderer Stelle ihrem wesentlichen Inhalte nach wiederzugeben. Hier sei nur erwähnt, daß fast allgemein die Ansicht zum Ausdruck kam, daß es in erster Linie nötig sei, daß die Ingenieure eine Ausbildung erhalten, die sie zu selbständigen Baukünstlern ausreifen läßt, „die sich der Verantwortung ihres Schaffens auch inbezug auf die ästhetische Wirkung voll bewußt

<sup>1)</sup> Vergl. die Ausführungen in No. 54 d. Js. Seite 382.

<sup>2)</sup> Vergl. Deutsche Bauzeitung, Jahrg. 1906, Seite 704.

<sup>3)</sup> desgl. 1907, No. 27, Seite 187.

<sup>4)</sup> Vergl. Deutsche Bauzeitung 1907, No. 45, Seite 319.

<sup>5)</sup> Vergl. Deutsche Bauzeitung 1907, Seite 82 u. 143.



sind“. Erst in zweiter Linie wird die Zusammenwirkung von Ingenieur und Architekt zu gemeinsamem Schaffen gestellt, und über den Umfang und den Zeitpunkt der Mitwirkung des Architekten gehen die Meinungen z. T. erheblich auseinander. Erforderlich ist es ferner allgemein, „das Verständnis für das Wesen und die Art der Ingenieurbauten, für die Anforderungen, die sie zu erfüllen haben, und über die Mittel, mit denen sie zur befriedigenden Wirkung gebracht werden können, zu wecken, zu fördern und zu erhalten“. Dazu muß Einfluß gewonnen werden auf Lehrziel und Lehrplan der niederen und höheren Schulen und die Öffentlichkeit mehr als bisher für die Besprechung von Leistungen großer und kleiner technischer Aufgaben gewonnen werden. Hier liegt ein Feld für die Beteiligung der Einzelvereine in ihrem Wirkungskreise, die sich außerdem der Frage der behördlichen Ueberwachung der Ingenieurbauten und den hierauf gerichteten Maßnahmen zuzuwenden haben würden. Es wird ferner als wirksame Anregung und als vorbereitendes Hilfsmittel die Herausgabe eines Werkes über mustergültige Ausführungen von Ingenieurbauten aus allen Zeiten durch den

„Gebührenordnung für Architekten und Ingenieure“ hat der Verband schon die Richtlinien geschaffen, deren Einhaltung das wirksamste Mittel gegen solche Ausbeutung ist. Leider wird hiergegen auch von den Verbandsmitgliedern, namentlich im südlichen Deutschland, noch vielfach gestündigt. Innerhalb ihres Wirkungskreises könnten die Vereine noch Manches durch Belehrung und Beschwerden in geeigneten Fällen tun. Auch sollten sich die Architekten und Ingenieure einzelner Vereine und Städte zusammenschließen und auf Einhaltung der Gebühren-Ordnung und der Verbandsgrundsätze verpflichten. Unseres Erachtens ist der Weg der Selbsthilfe der einzig mögliche und, wie verschiedene Beispiele beweisen, auch zum Erfolg führende. Es sei nur erinnert an den vor einigen Jahren erfolgten Zusammenschluß der großen Brückenbau-Firmen, der bereits wiederholt in der Abwehr unbegründeter Zumutungen durchgedrungen ist.

Der Vorstand selbst empfiehlt als neue Verbandsaufgabe die Behandlung der Frage: „Wie kann die Stellung der Architekten und Ingenieure in den öffentlichen und privaten Verwaltungskörpern



Dekorative Anordnung im großen Ausstellungssaal.  
Die neue Kunsthalle in Mannheim. Architekt: Prof. Hermann Billing in Karlsruhe.

Verband empfohlen. Um zunächst aber den Anfang zu machen, wird vorgeschlagen, eine Veröffentlichung der wesentlichsten Berichte der Einzelvereine zu veranlassen. —

Aus den Vereinen heraus ist nur ein Antrag auf Aufnahme in die Beratungsgegenstände des Verbandes gestellt worden. Der „Bayerische Architekten- und Ingenieur-Verein“ wirft die Frage auf, wie dem mehr und mehr um sich greifenden Brauch gesteuert werden könne, daß von Privaten und industriellen Unternehmungen sowohl wie von Gemeinden und Staatsbehörden für ihre Bauten von Unternehmern und Zivilingenieuren Entwürfe und Kostenanschläge ohne Vergütung und ohne Aussicht auf Uebertragung der Arbeiten eingefordert werden. Der Vorstand ist der Ansicht, daß die Frage sich zu einer Verbandsarbeit nicht eigne. Durch die „Grundsätze für Wettbewerbe“ und die

gehoben werden?“ Die Beantwortung dieser Frage soll nach dem Nachweis, daß die Mehrzahl der modernen Verwaltungsaufgaben technisch-wirtschaftlicher Natur sind und daher einer sachgemäßen Behandlung bedürfen, als der hergebrachten juristisch-bureaukratischen, untersuchen, welche persönlichen Eigenschaften, welche theoretische und praktische Ausbildung Architekten und Ingenieure, welche leitende Verwaltungsstellen anstreben, besitzen müssen, um ihre Aufgaben erfolgreich behandeln zu können. Die hierzu nötigen Umgestaltungen des Unterrichtes und der Beschäftigungsweise sind näher zu bezeichnen. —

Die Aufgaben der 36. Abgeordneten-Versammlung des Verbandes bieten also nach verschiedenen Richtungen hin Interesse. Möge das Ergebnis der Verhandlungen den Fache und seinen Vertretern von Nutzen sein. — Fr. E.

#### Die Erweiterung des Kaiser Wilhelm-Kanales.

Vortrag der 36. Abgeordneten-Versammlung des „Verbandes Deutscher Architekten- und Ingenieur-Vereine“ in Kiel vom Geh. Bt. Scholer in Kiel.

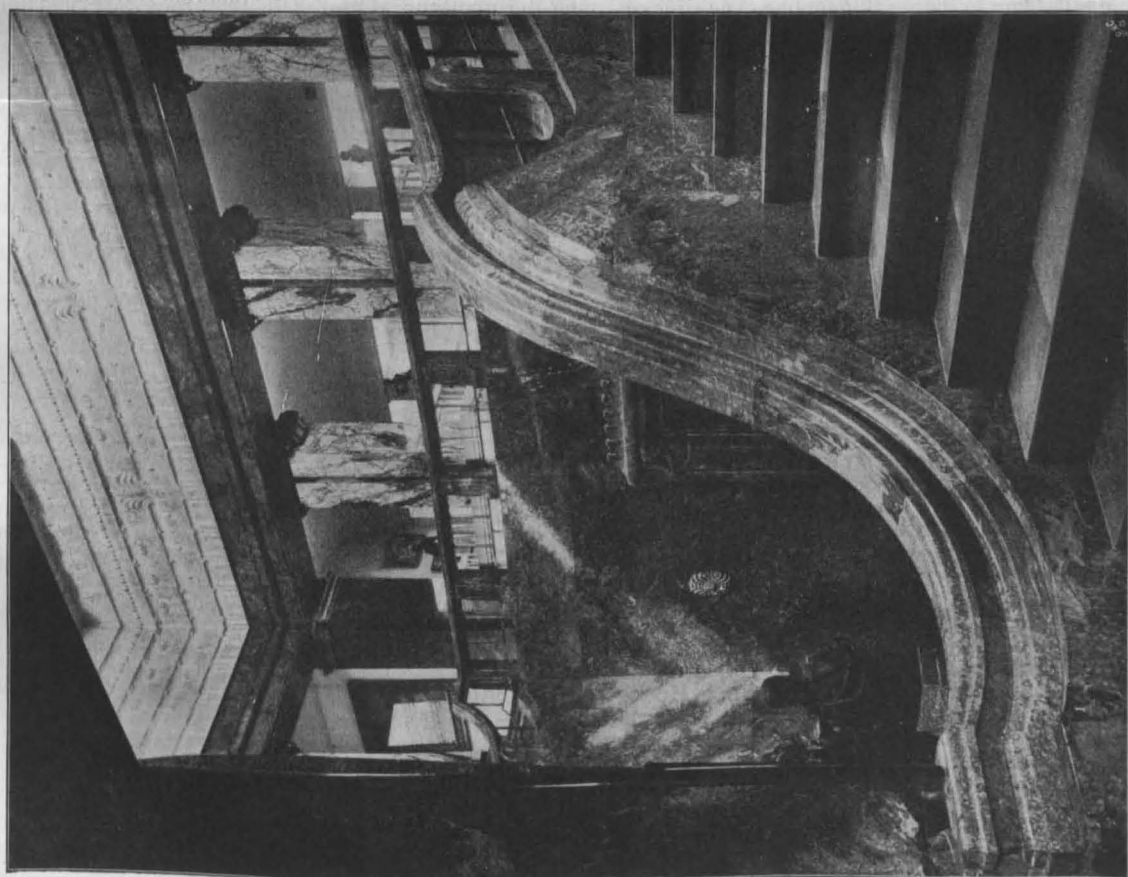
**D**urch das Reichsgesetz vom 16. März 1886 wurde die Herstellung eines für die Benutzung durch die deutsche Kriegsflotte geeigneten Schifffahrtskanales von der Elbemündung über Rendsburg nach der Kieler Bucht auf Kosten des Deutschen Reiches unter der Voraus-

setzung genehmigt, daß Preußen zu den auf 156 Mill. M. veranschlagten Gesamtherstellungskosten den Betrag von 50 Mill. M. im voraus gewährt. Dieser Bedingung wurde durch das preußische Gesetz vom 16. Juli 1886 genügt. Der Bau des Kanales selbst wurde durch die am 3. Juni

1887 durch den damals regierenden Deutschen Kaiser Wilhelm I. vollzogene Grundsteinlegung eingeleitet. Zur feierlichen Einweihung durch Kaiser Wilhelm II. den Namen Kaiser-Wilhelm-Kanal. Der Kaiser-Wilhelm-Kanal ist 98,65 km lang, seine



Umgang zwischen Treppenhalle und großem Ausstellungssaal.  
Architekt: Prof. Hermann Billig in Karlsruhe.



Anfang der Haupttreppe.

Die neue Kunsthalle in Mannheim.

sodaß programmäßig die Eröffnung des Nord-Ostsee-Kanales im Jahre 1895 zu erfolgen hatte; tatsächlich ist sie am 20. Juni 1895 auch erfolgt. Der Kanalerhielt bei der 24. August 1907.

Breite beträgt an der Sohle 22 m, 7 m darüber 56 m; in dieser Höhe liegt beiderseits eine je nach der Bodenbeschaffenheit 2,5 bis 9,5 m breite Berme, 2 m unter dem Mittel-



wasser des Kanales. Die in  $1\frac{1}{2}$ - bis 2-facher Anlage ausgeführten, gegen den Wellenschlag geschützten Ufer reichen 3 m über die Berme hinauf, wo sie in eine zweite 2,5 m breite Berme auslaufen. An diese schließen sich in den Niederungen Deiche, in den Höhen die in  $1\frac{1}{2}$ -facher Anlage hergestellten Einschnittsböschungen an. An acht verschiedenen Stellen, in Entfernung von etwa 12 km von einander, sind Ausweichestellen von 60 m Breite in der Sohle und 250 m nutzbarer Länge hergestellt. \*)

Um den Wasserstand im Kanal von den Einflüssen der erheblichen regelmäßigen Schwankungen des Wasserstandes in der Elbe, in der bei Brunsbüttel zwischen mittlerem Niedrigwasser und mittlerem Hochwasser noch ein Unterschied von 2,8 m sich bemerkbar macht, und von den durch starke westliche und östliche Winde zeitweise eintretenden Schwankungen des Wasserstandes im Kieler Hafen unabhängig zu machen, sind an beiden Mündungen Schleusen mit je zwei nebeneinander liegenden Schleusenkammern von 150 m nutzbarer Länge und 25 m Breite erbaut worden. Jede Schleuse hat an jedem ihrer beiden Häupter zwei Torpaare: Flut- und Ebbetore, weil bald im Kanal, bald draußen der Wasserstand der höhere ist. In der Mitte jeder Schleuse sind noch je zwei Torpaare angebracht, sogenannte Sperrtore, dazu bestimmt, das strömende Wasser im Kanal aufzuhalten, um in ihrem Schutze in ruhigem Wasser die eigentlichen Schiffahrtstore schließen zu können. Die Tore sind sämtlich als eiserne Stemm-tore hergestellt. Die Torflügel der Fluttore sind 16 m hoch, 14,1 m breit und 1,28 m tief. Das Gewicht eines Fluttoreflügels beträgt 121 t, das Gewicht eines Ebbetorflügels 107 t. Die Bewegungsvorrichtungen der Tore, Schützen und Spille werden durch Druckwasser betrieben. Bei jeder der beiden Schleusenanlagen in Brunsbüttel und Holtenau müssen 24 Torflügel, die Schützen von 8 Sperrtorflügeln, 16 Umlaufkanalschützen und 18 Spille bewegt werden können, wofür 66 verschiedene Antriebe vorhanden sind.

Zur Verbindung des Kanales mit der Untereider ist bei der Stadt Rendsburg eine Schleuse angelegt, die bei einer Weite von 12 m eine nutzbare Kammerlänge von 68 m hat.

Von den vier Eisenbahnen, die den Kanal kreuzen, sind zwei, Itzehoe—Heide und Neumünster—Rendsburg, durch ungleicharmige Drehbrücken von 50 m lichter Weite und zwei, die westholsteinische Bahn Neumünster—Heide und die Kiel—Flensburger Bahn mittels Hochbrücken übergeführt. Die Hochbrücke bei Grünental hat 156,5 m Stützweite. Ihre sichelförmigen Bogenträger ruhen auf Kämpfergelenken und tragen die Fahrbahn in halber Bogenhöhe. Die Brücke bei Levensau überspannt den Kanal in einem Bogen von 163,4 m Stützweite und trägt neben einem Eisenbahngleis eine Chaussee-Fahrbahn, die jederzeit in ein zweites Eisenbahngleis umgebaut werden kann. Der Bogen ist mit zwei Kämpfergelenken als Fachwerkträger mit Vertikalpfosten und gekreuzten Diagonalen gestaltet. Die Fahrbahn hängt an den Querriegeln der Windverkreuzung. Die Hochbrücken haben eine Durchfahrtshöhe von 42 m über dem gewöhnlichen Kanalwasserstand. Die mit hydraulischen Bewegungsvorrichtungen versehenen Drehbrücken sind eingleisig, sodaß bei der zweigleisigen Bahn Neumünster—Rendsburg jedes Gleis mit besonderer Drehbrücke überführt ist. Die verkehrsreiche Landstraße Rendsburg-Itzehoe kreuzt den Kanal mit einer den Eisenbahndrehbrücken gleich gebauten Drehbrücke. Für die Landwege sind 13 Drahtseil-fähren mit Handbetrieb eingelegt. Die Chausseebrücke Kiel-Friedrichsort ist eine schwimmende Pontonbrücke.

Die elektrische Beleuchtung der Wasserstraße erfolgt mittels elektrischer Glühlichter von 25 Normalkerzen; sie stehen an beiden Seiten im Abstände von 80 bis zu 250 m, da in den geraden Strecken des Kanales die Beleuchtung bis 250 m Entfernung der Lampen von einander vollkommen genügt, während der Abstand der Lampen in den Kurven entsprechend geringer ist. Im ganzen sind auf der 98 km langen Kanalstrecke etwa 1000 Lichter vorhanden. Die Klemmenspannung an jeder Lampe beträgt 25 Volt; außerdem ist der große Leitungswiderstand zu überwinden, sodaß an den Klemmen der Kanalleitungen in der Betriebsanlage eine Spannung von rd. 7500 Volt dauernd erhalten wird. Die Spannung wird erreicht durch Hochtransformierung des Maschinenstromes, der 2000 Volt hat. Für die Beleuchtung der Kessel- und Maschinenhäuser, der Gebäude, der Schleusenmauern, der Maschinenkammern und der Hafenleuchten wird der Hochstrom von 2000 Volt auf die erforderliche Gebrauchsspannung herunter transformiert. Die elektrischen Maschinenanlagen befinden sich an den Zentralmaschinenstationen in Holtenau und Brunsbüttel.

An den Mündungen sind Vor- und Binnenhäfen mit Molen und Kai-Anlagen vorhanden.

Die Erdbewegung betrug insgesamt 83 Mill. cbm.

Die vorstehend genannten Bauten haben einschl. des Grunderwerbes und der vielen hier nicht aufzuzählenden kleineren Bauten, Meliorationsbauten, Hochbauten, Häfen usw. annähernd 154,5 Mill. M. gekostet. 156 Mill. M. waren bewilligt, die Restsumme ist nach der Eröffnung des Kanales noch zu Verbesserungen verwendet worden. Die Kanal-Kommission konnte mithin stolz darauf sein, daß die ursprünglich festgesetzte Bauzeit und der Kostenvoranschlag von 156 Mill. M. vollständig eingehalten wurden — eine bei großen Kanalbauten nicht gewöhnliche Erscheinung.

Der wirtschaftliche Erfolg des Kanales beruht in erster Linie in der Abkürzung der Wasserstraße zwischen der Nord- und der Ostsee, durch die der Weg von der Ostsee beispielsweise nach London und Dünkirchen um 240 und nach Hamburg um 425 Seemeilen kürzer geworden ist. Nicht minder wertvoll und bedeutend steht neben der Ersparnis an Wegelänge der Umstand, daß der Kanal einer großen Anzahl von Schiffen die gefährliche Fahrt um Skagen zu vermeiden gestattet und somit zahlreiche Verluste an Menschenleben, an wertvollen Gütern und Schiffen verhütet werden, die sich sonst alljährlich in jenen Gewässern — die nicht ohne Grund den Namen: „Kirchhof der Ostsee“ tragen — ereigneten.

Seit der Grundsteinlegung zur Holtenauer Schleuse sind zwei Jahrzehnte verflossen, und zwölf Jahre sind verstrichen, seitdem die feierliche Einweihung des vollendeten Kanales in Anwesenheit von Kriegsschiffen aller Kulturnationen stattfand. Und ein Kulturwerk hohen Ranges war es, das geschaffen worden war und welches nicht nur unserem deutschen Vaterlande, sondern allen Staaten zugute kam.

Die überaus große militärische Bedeutung des Kanales liegt darin, daß es uns ermöglicht wird, in der Nordsee sowohl wie in der Ostsee mit ganz erheblich stärkeren Seestreitkräften aufzutreten, als das früher der Fall war. Soll aber der Kanal diese hohe Bedeutung behalten, so muß er natürlich auch immer imstande sein, unseren Kriegsschiffen den ungehinderten Weg zu gewähren, was bekanntlich jetzt hinsichtlich der großen Panzer mit ihrer Breite und ihrem großen Tiefgang bereits Schwierigkeiten macht.

Die heute im Dienst befindlichen Schlachtschiffe von etwa 13 200 t stehen mit ihren Abmessungen an der Grenze, welche die Durchfahrt durch den Kanal noch gerade gestattet. Das Vorgehen der fremden Seemächte hat indessen auch die deutsche Marine zum Bau von 18 000 t Schiffen gezwungen, deren Breiten- und Tiefenabmessungen die Benutzung des Kanales bei seiner heutigen Beschaffenheit nicht mehr gestatten werden. Außerdem kann die Marine nicht darauf verzichten, daß der Kanal für die im Kriegsfalle als Hilsschiffe unentbehrlichen großen Handelsschiffe benutzbar ist, die Möglichkeit einer schnellen und sicheren Durchfahrt für alle Schiffe der Flotte, also auch für die Hilfskreuzer, muß in Zukunft erhalten werden. Daher ist die Vergrößerung des Kaiser Wilhelm-Kanales notwendig und dringlich.

Auch die Rücksichten auf die den Nordsee- und Ostseeverkehr vermittelnde Handelsflotte erheischen eine Vergrößerung des Kanales. Der überhandnehmende Aufenthalt in den Ausweichen und bei den Drehbrücken, die mehr und mehr zunehmende Erschwerung der Durchfahrt fangen an, den durch den Kanal fahrenden Handelsschiffen derart hinderlich zu werden, daß durchgreifende Verbesserungen unaufschiebbar erscheinen.

Gewiß hat der Kanal seine Zwecke, für die er gebaut wurde, in jeder Beziehung erfüllt. Bei dem Entwurf des Kanales rechnete man mit Schiffen der Zukunft von höchstens 145 m Länge, 23 m Breite und 8,5 m Tiefgang. Man glaubte, diese Zukunftsabmessungen würden in absehbarer Zeit nicht überholt werden. In dieser Voraussetzung hat man sich getäuscht. Die Fortschritte der Technik im Schiffbau, ein ungeahnter Wettkampf der Staaten, der Reedereien und Handelsgesellschaften hat zu Schiffsgrößen geführt, deren Bau früher für unwahrscheinlich angesehen wurde. Die Cunard-Linie besitzt zwei Dampfer, Mauretania und Lusitania, von 243,84 m Länge, 26,82 m Breite und 11,58 m Tiefgang. Die Hamburg-Amerika-Linie und der Norddeutsche Lloyd besitzen Dampfer von 224 m Länge und 24,5 m Breite, und die Hamburg-Amerika-Linie hat einen Dampfer in Bestellung gegeben, der rund 1,5 m länger wird, als die größten Dampfer der Cunard-Linie. Die großen Schnelldampfer haben schon jetzt eine größere Grundfläche als die Schleusenkammern des Kanales in ihrer gegenwärtigen Gestalt.

Es sind daher folgende bauliche Veränderungen geplant:

I. Linienführung. Die Linie des bestehenden Kanales soll im wesentlichen für die Erweiterung beibehalten werden, da eine Verbesserung dieser in dem Sinne, Kurven mög-

\*) Vergl. auch den ausführlichen, mit zahlreichen Abbildungen versehenen Artikel über den Nordostsee-Kanal und seine Ausführung in der „Deutschen Bauzeitung“, Jahrg. 1895 S. 105 u. ff.



lichst zu vermeiden und den Kanal überall möglichst gerade durchzulegen, eine mehr oder weniger vollständige Verlegung des Kanalbettes erfordern würde, die wegen der dadurch entstehenden außerordentlichen und hohen Kosten sich von selbst verbietet. Nur auf zwei stark gekrümmten Strecken, nämlich in den Obereiderseen und am östlichen Ende des Kanales bei Levensau ist eine neue Linie gewählt worden.

In den Obereiderseen wird voraussichtlich ein neuer Durchstich von 2 km Länge zwischen dem Audorfer und Schirnauer See geschaffen; zwischen der Levensauer Hochbrücke und der Holtenauer Schleuse wird eine 3 km lange neue Linie gewählt. Diese soll zunächst in der Achse der neuen Holtenauer Schleuse laufen, dann in einem Bogen von 1800 m Halbmesser nach der Levensauer Brücke führen. Die Brücke wird den Kanal in der Mitte einer 400 m langen geraden Strecke kreuzen. Die neue Linienführung zwischen Levensau und Holtenau wird den von Westen anfahrenden Schiffen schon von weitem den unbedingt notwendigen freien Ueberblick über den Holtenauer Binnenhafen und die vier Seeschleusen ermöglichen. Auf eine Abflachung und Verbreiterung scharfer Krümmungen ist durchweg Wert gelegt worden.

II. Das Kanalbett. Der Querschnitt des jetzigen Kanales mit der geplanten Erweiterung ist in der Abbildung dargestellt. Die Tiefe unter Kanalmitte (19,77 m) soll von 9 auf 11 m, die Sohlenbreite von 22 m in 9 m Tiefe auf 44 m in 11 m Tiefe gebracht werden. Dadurch wird die Spiegelbreite von rd. 67 m auf 101,75 m, der wasserführende Querschnitt von 413 auf rd. 825 qm vergrößert. Die neue Böschung soll unter Wasser kein Bankett erhalten. Die Erfahrung hat gezeigt, daß das Unterwasser-Bankett des jetzigen Kanales unter dem Einfluß der Schifffahrt bald verschwindet, namentlich in weichen Bodenarten, und dann zu Sohlenverflachungen führt.

Als Uferdeckung ist eine kräftige lose Steinschüttung, in einer 2 1/4-fachen Neigung von etwa 2 m unter Mittelwasser bis 1 m über Mittelwasser reichend, in Aussicht genommen. Diese Art der Uferdeckung hat sich bisher am besten bewährt und erfordert geringe Unterhaltungsarbeiten.

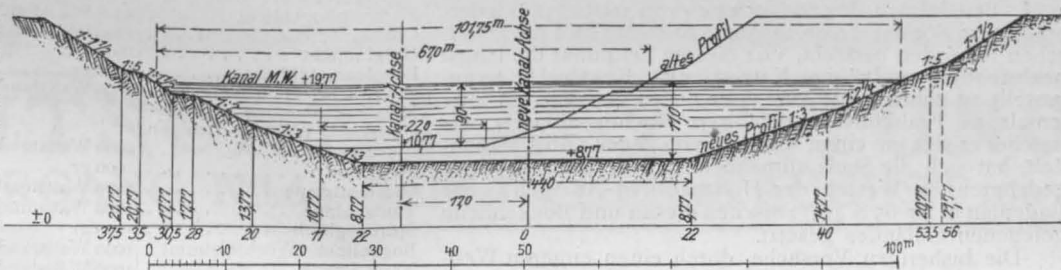
III. Der Kanal hat seit seiner Anlage auch der Entwässerung anliegender Grundstücke gedient. Zu diesem Zweck muß der Kanalwasserstand oft durch Entwässerung nach der Elbe gesenkt werden. Die Entwässerung aller angrenzenden Niederungen wird demnächst so eingerichtet sein und werden, daß sie von der Höhe des Kanalwasserspiegels unabhängig ist. Eine Senkung des Wasserspiegels durch Öffnen der Brunsbütteler Schleusen bei Ebbe zu landwirtschaftlichen Zwecken wird dann nicht mehr notwendig sein. Das bisherige Längsgefälle auf der Strecke Rendsburg — km 60 — bis Brunsbüttel von 1,27 m kann alsdann fortfallen; die Kanalsohle wird daher auf der ganzen Strecke zwischen Brunsbüttel und Holtenau wagrecht gelegt werden. Der fast gänzliche Fortfall der bisher notwendigen Entwässerung und der hierdurch hervorgerufenen starken Strömung im Kanal wird ein wesentlicher Vorteil für die sichere Durchfahrt der Schiffe.

IV. Ausweichen und Wendestellen. Die beim Neubau ausgeführten Weichen haben sich bald nach der Inbetriebnahme als zu klein erwiesen; sie sind im Laufe der Jahre mehr oder weniger verbreitert und vertieft worden. An Stelle der bisherigen 8 Weichen sind 11 vorgesehen, von diesen sollen 4 mit Wendestellen von 300 m Durchmesser in der Sohle und 340 m im Wasserspiegel ausgestattet werden. Die Wendestellen ermöglichen die Rückkehr zum Ausgangspunkt und ebenso den im Kanal befindlichen Handelsschiffen, falls die Durchfahrt unvorhergesehen etwa durch Sinken eines Schiffes mitten im Profil auf längere Zeit gesperrt sein sollte. In den gewöhnlichen Weichen soll die Sohlenbreite 134 m, die Wasserspiegelbreite rund 190 m betragen. Die Abmessungen steigen in den mit Wendestellen ausgestatteten Weichen auf mindestens 164 bzw. 220 m. Die nutzbare Länge der Weichen schwankt je nach ihrer Bedeutung zwischen 600 und 1100 m; sie sind möglichst gleichmäßig über die Länge des Kanales verteilt.

V. Die neuen Schleusen sollen eine nutzbare Länge, gemessen zwischen den Toren, von 330 m, eine lichte Weite von 45 m und Drempl, deren Oberkante 13,8 m unter Kanalmitte liegt, erhalten. In Brunsbüttel und Holtenau

sollen je zwei solcher Schleusen, getrennt durch die gemeinsame 15 m breite Mittellauer, erbaut werden.

VI. Den Kanal kreuzen durch Hochbrücken die Eisenbahnen Neumünster—Heide bei Grünental, km 30, und Kiel—Flensburg bei km 92; durch Drehbrücken die Marsch-Bahn Elmshorn—Tondern bei Taterpfahl, km 5,6, und die Linie Neumünster—Wamdrup bei Rendsburg, km 62. Die Eisenbahndrehbrücken bilden, da der Eisenbahn das Vortrecht zusteht, eine große Gefahr für den Schifffahrtsverkehr im Kanal. Große Schiffe müssen den verhältnismäßig engen Kanal ohne Aufenthalt glatt durchfahren können, denn ein Anhalten der dem Einfluß des Windes stark ausgesetzten Fahrzeuge ist stets mit Gefahr verbunden. Selbst die kräftigsten Dalben und Leitwerke können schon durch die Wucht eines nur mittelgroßen Dampfers zertrümmert werden. Es kommt oft vor, daß Schiffe vor den Eisenbahndrehbrücken eine halbe Stunde warten müssen. Die Verzögerung, die das einzelne Schiff vor der Drehbrücke erleidet, pflanzt sich, da die Höchstgeschwindigkeit festgesetzt, ein Ueberholen ausgeschlossen ist, durch den ganzen Kanal fort. Am empfindlichsten wird hierdurch die Marine getroffen, da der Verzug bei der Durchfahrt eines Geschwaders leicht auf mehrere Stunden anwachsen kann. Beide Verkehrswege, Eisenbahn und Kanal, müssen daher vollständig unabhängig von einander gemacht werden. Für alle Kreuzungsstellen ist deshalb die Ueberführung der Eisenbahn mittels Hochbrücken, deren Unterkanten in einer Breite von 74 m und 42 m über dem Wasser-



Spiegel liegen, angeordnet worden. Vorstehenden Forderungen entsprechend sind zurzeit nur die Eisenbahnen in Grünental und Levensau durch Hochbrücken überführt. Das vorgesehene neue Kanalprofil von 44 m Breite in der Sohle und 11 m Wassertiefe kann unter beiden Brücken durchgeführt werden, wenn an Stelle der flachen, jetzt 1 1/2-fachen Kanalböschungen über Wasser steilere, stark befestigte ausgeführt werden. Von einem Neubau dieser Brücken kann daher abgesehen werden.

Die Eisenbahndrehbrücken bei Taterpfahl und Rendsburg können bei der Kanalverbreiterung schon aus technischen Gründen nicht erhalten bleiben. Die geringe Tiefe der Pfeilerfundamente und die ungenügende Länge der Dreharme würden der notwendigen Vergrößerung des Profils entgegenstehen. Auch für diese Eisenbahnkreuzungen ist eine Ueberführung durch eine Hochbrücke vorgesehen. An diese Hochbrücken schließen sich bei der niedrigen Lage des Geländes und der vorgeschriebenen Steigung von 1 : 150 auf beiden Seiten der Brücke Rampen von rd. 6 km Länge an; die an die Hochbrücken anschließenden Strecken werden, soweit hieraus eine Kostenverminderung herzuleiten ist, als eiserne Viadukte ausgeführt werden.

Die Straßendrehbrücke in Rendsburg dient auch zur Aufnahme der Kleinbahn Rendsburg—Hohenwestedt. Das Vortrecht steht hier dem Kanal zu. Eine Hochbrücke ist hier ausgeschlossen, weil die Ausführung der langen Zufahrtsrampen auf Schwierigkeiten stoßen und der Verkehr über die Brücke infolge der langen Zufahrtsrampen sehr erschwert werden würde. Da sich bei der bestehenden Drehbrücke bisher keine Schwierigkeiten ergeben haben, so ist auch im Entwurf eine Drehbrücke vorgesehen. Sie erhält 80 m Spannweite und wird mittelfundamenten Pfeilern ausgestattet. Durch Leitwerke wird ein Schutz der Pfeiler, soweit dies möglich ist, geschaffen werden.

Bei Kilometer 96 — Holtenau — wird der Landverkehr auf der Pontondrehbrücke durch den lebhaften Verkehr der Schiffe vor der Schleuse oft stundenlang unterbrochen, eine durchgreifende Aenderung ist daher unvermeidlich. Die bisherige Konstruktion kann auch schon wegen der Kanalverbreiterung nicht wiederholt werden. Da die örtlichen Verhältnisse der Anlage einer Hochbrücke günstig sind, so ist solche vorgesehen. Konstruktion und Abmessungen sind so eingerichtet, daß eine zweigleisige elektrische Straßenbahn über die Brücke geführt werden kann.

Bei allen Fahren werden die nach Lage der örtlichen Verhältnisse notwendigen Verbesserungen ausgeführt.

Infolge der Kanalverbreiterung müssen im ganzen 13 kleinere Schleusen — teils Schiffsahrts-, teils Entwässerungs-Schleusen — beseitigt und in der zukünftigen Uferlinie durch neue Bauwerke ersetzt werden. Sieben Lös- und Ladeplätze müssen zurückverlegt werden.

Der Stadt Kiel wird Gelegenheit gegeben, westlich von der neu zu erbauenden Hochbrücke bei Holtenau einen Handelshafen für den nördlichen Stadtteil anzulegen.

Mehrere Anlagen des Kanals bedürfen der Erwei-

terung: die Beleuchtungsanlagen und Wasserleitungen für Brunsbüttel und Holtenau, die Zentralmaschinenstationen daselbst, sowie die Werft am Saatsee.

Für die Unterbringung der Arbeiter werden, wie beim Bau des Kanals, Baracken errichtet, deren Beaufsichtigung und Bewirtschaftung in den Händen der Baubehörde, des Kanalamtes, liegen wird.

Die Ausführung des Entwurfes ist zu 221 Mill. M. veranschlagt, die Bauzeit ist auf 7—8 Jahre bemessen. —

## Vereine.

**Arch.- u. Ing.-Verein zu Frankfurt a. M.** Versammlung am 6. Mai. Der zweite Teil des Abends war dem Bericht des für die Beurteilung des Ergebnisses des Schillerplatz-Wettbewerbes (s. D. Bztg. No. 34) durch die gewählte Neuer-Kommission an den Magistrat gewidmet. Leider konnte keiner der Wettbewerbs-Entwürfe von ihr zur Ausführung empfohlen werden, aber sie hatten die Kommission instandgesetzt, eine Reihe von Leitsätzen als Grundlage für die Ausführung der Stadtbehörde zu empfehlen. Gewissermaßen als Illustration dazu hatten verschiedene Mitglieder: Eberhardt und Leonhard, Gerstner, Moritz, Senf & Musch, Mehs und Haußmann neue oder abgeänderte frühere Gedanken in Skizzen und Modellen niedergelegt, welche dem Magistrat zur Weiterbeförderung überreicht wurden. —

Nach Schluß des Vereinsjahres 1906/07 veranlaßte ein Antrag von 18 Mitgliedern die Einberufung einer außerord. Versammlung zum 17. Mai zwecks Beratung der Frage des Neubaus der städtischen Festhalle in Frankfurt a. M. Seit infolge des Sängerfestes von 1905 eine Wiederholung im Sommer 1909 in Aussicht steht, sind die städtischen Behörden bestrebt, vor diesem Zeitpunkt die längst beabsichtigte endgültige Kunst- und Festhalle fertiggestellt zu sehen. Zur Aufnahme dieser gewaltigsten aller jemals in Frankfurt ausgeführten Hochbauanlagen, bei welcher es sich um einen Aufwand von gegen 5 Mill. M. handelt, hat sich die Stadt allmählich in den Besitz des ausgedehnten, im Westen der Hohenzollern-Anlagen (siehe Lageplan in Nr. 65 S. 455) zwischen diesen und Bockenheim gelegenen Geländes gesetzt.

Die bisherigen Versuche, durch einen engeren Wettbewerb unter verschiedenen namhaften Baukünstlern, welche gemeinsam mit je einer ausführenden Großfirma bindende Angebote einzureichen veranlaßt wurden, einen geeigneten Entwurf für die Festhalle zu gewinnen, hatten kein brauchbares Ergebnis gezeitigt, namentlich auch infolge davon, daß, wie die Entwürfe zeigen, die Gestalt der Baustelle unter der verlangten Beibehaltung des Bebauungsplanes für den Hohenzollernplatz ein sehr ungünstiger ist und auch seine Lage bezüglich der Möglichkeit der Verkehrs-Bewältigung vielfach bemängelt wird. In dieser Erkenntnis stellte schon vor mehr als Jahresfrist der hiesige Architekten- und Ingenieur-Verein den Antrag, der Magistrat möge auch andere Grundstücke in Betracht ziehen und bei einem erneuten Ausschreiben unter Beachtung der Verbands-Grundsätze Abstand nehmen von der Beigabe des bindenden Angebotes einer ausführenden Firma, welche nach der Meinung des Vereines dem Gedeihen einer der großen Aufgabe würdigen Lösung nicht förderlich sei. Leider blieben diese Anregungen des Vereines erfolglos. Wie verlautet, waren inzwischen zwei der preisgekrönten Bewerber, die Prof. Fr. von Thiersch in München und Fr. Pützer in Darmstadt zur Ausarbeitung eines neuen Entwurfes unter unveränderten Bedingungen veranlaßt worden und der gegenwärtige Stand der Angelegenheit ist der, daß der Magistrat den von Prof. Fr. v. Thiersch in Verbindung mit der hiesigen Firma Phil. Holzmann & Co. vorgelegten Entwurf vor dem Sommer 1909 ausführen zu lassen bestrebt ist.

Da dieser in kürzester Frist geschaffene Entwurf nach Ueberzeugung des Vereines diejenige künstlerische Reife nicht besitzt, welche die Lösung einer an Größe und Bedeutung alle bisherigen derartigen Frankfurter Ausführungen weit übertreffenden Aufgabe haben muß, so beschloß der Verein mit etwa  $\frac{4}{5}$  der Stimmen der beschlußfähigen Versammlung, bei der Stadtvertretung dahin vorstellig zu werden, daß dem Schöpfer einer ständigen monumentalen Festhalle die notwendige Zeit zur Ausreifung seines Werkes gewährt werde. Für den hiesigen Hauptbahnhof sind dazu 8 Jahre, für das Opernhaus 7, für die Börse 5, für die Mannheimer Festhalle 6 Jahre nötig gewesen. Die zukünftige Frankfurter Festhalle ist ein noch bedeutenderes Bauwerk. An seiner Stelle zunächst ein Provisorium, wie die 1905 durchaus bewährte Sängerkirche zu errichten, darf um so mehr empfohlen werden, als auch in finanzieller Hinsicht die Verschiebung den Vorzug verdient, da selbst bei Wiederholungen die Kosten des Provisoriums nicht die Höhe der Zinsen des für die Ausführung der endgültigen Festhalle bestimmten Kapitals erreichen.

Unter solchen Umständen hält es der Verein gegenüber einer Frage von so großer Bedeutung für seine Pflicht, seine ernsten Bedenken gegen die beabsichtigte Weiterbehandlung auszusprechen, um so mehr, als sich die Voraussetzungen der früheren Ausschreiben ganz erheblich verändert haben. Das Bauwerk soll viele Menschenalter überdauern und der Nachwelt das volle Können der Baukunst unserer Tage überliefern. —

Gstr.

## Vermischtes.

**Die Kosten unserer Lichtquellen.** Die nachfolgende Tabelle über die Kosten unserer Lichtquellen stellt Hr. Heinr. Dörr in Frankfurt a. M. der „Frkf. Ztg.“ zur Verfügung. Sie dürfte auch für unsere Leser Interesse haben.

Lichtart	Materialkosten	Kosten einer Normalkerze und Stunde
Washingtonlicht (Petroleumglühlicht unter Druck) . .	1000 gr = 22 Pf.	etwa 0,01 Pf.
Flammenbogenlicht . . . . .	1000 Wattstunden = 50 „	0,016 „
Quecksilberdampfampe . . . .	1000 Wattstunden = 50 „	0,025 „
Gasglühlicht . . . . .	1000 l = 16 „	0,025 „
Petroleumglühlicht . . . . .	1000 gr = 22 „	0,03 „
Bogenlicht (Gleichstrom) . .	1000 Wattstunden = 50 „	0,04 „
Metallfadenlampen (Osram, Zirkon-, Wolfram-Lampen usw.) . . . . .	1000 Wattstunden = 50 „	0,05 „
Petroleum . . . . .	1000 gr = 22 „	0,07 „
Osmiumlampe . . . . .	1000 Wattstunden = 50 „	0,075 „
Tantallampe . . . . .	1000 Wattstunden = 50 „	0,08 „
Spiritusglühlicht . . . . .	1000 gr = 40 „	0,08 „
Bogenlicht (Wechselstrom) . .	1000 Wattstunden = 50 „	0,08 „
Neonlampe . . . . .	1000 Wattstunden = 50 „	0,085 „
Kleine Bogenlampen . . . . .	1000 Wattstunden = 50 „	0,09 „
Azetylenlicht . . . . .	1000 l = 120 „	0,12 „
Kohlenfadenlampe . . . . .	1000 Wattstunden = 50 „	0,16 „
Gaslicht (Rundbrenner) . . .	1000 l = 16 „	0,16 „
Gaslicht (Schnittbrenner) . .	1000 l = 16 „	0,25 „
Stearinkerze . . . . .	1000 gr = 150 „	1,1 „

Ein genauer Vergleich der Kosten der Lichtquellen kann aber durch die Tabelle nicht stattfinden. Denn zu berücksichtigen ist, daß die Brennmaterialekosten in verschiedenen Gegenden sehr voneinander abweichen können. In der Tabelle sind die mittleren Werte angenommen. Außerdem kommt noch in Betracht, für welchen Zweck das Licht verwendet wird. Für Wohnräume z. B. kann man das Washingtonlicht und die Flammenbogenlampe nicht verwenden, da sie sich nur für große Lichtstärken eignen. Daraus ist zu ersehen, daß man nicht allein nach der Billigkeit der verschiedenen Lichtquellen gehen kann. —

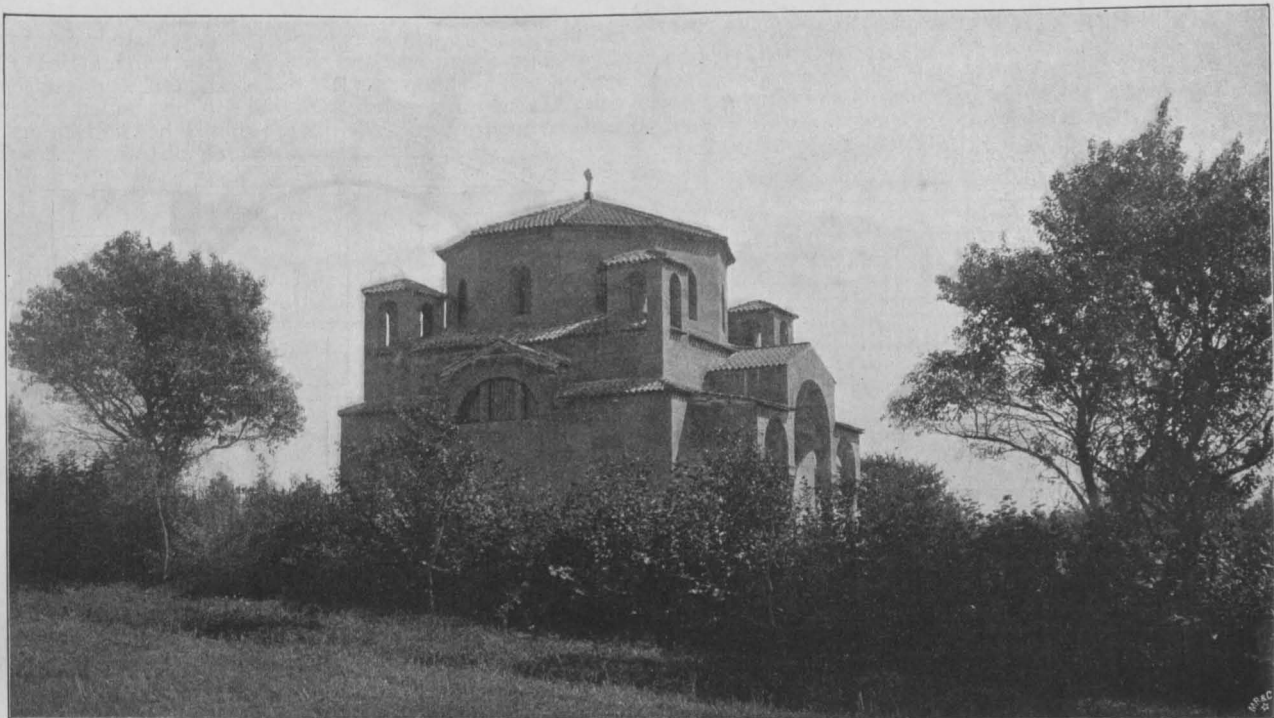
## Wettbewerbe.

**Zu einem Wettbewerb und zu Studien betr. Entwürfe für neue Hochschulbauten in Zürich** bewilligte der Kantonsrat eine Summe von 50 000 Frs. —

**Wettbewerb Turnhalle Friedberg.** Die für ein Gelände östlich der Seewiese geplante größere Turnhalle soll sowohl für den Turnunterricht der städtischen Schulen wie für die Abhaltung von Ausstellungen, größeren Versammlungen usw. dienen. Der vollendete Bau wird in einem parkartigen Gelände liegen; er soll sich diesem anschließen. Im übrigen ist die Wahl der Architektur mit der Einschränkung freigestellt, daß Ziegelfugbau ausgeschlossen sein soll; es ist Putzbau mit sparsamer Verwendung von Werkstein anzunehmen. Zeichnungen 1:100. Eine Bausumme ist nicht genannt, über die Beteiligung eines Siegers an der Ausführung nichts bemerkt. —

**Ein internationaler Wettbewerb betr. Entwürfe für eine Polytechnische Schule in Buenos Aires** wird von der brasilianischen Regierung erlassen. Deutsche Bewerber haben ihre Entwürfe bei der brasilianischen Gesandtschaft in Berlin zum 2. Januar 1908 einzureichen. Es gelangen 3 Preise von 4000, 2000 und 1000 M. zur Verteilung. Die Bewerber haben freie Hand in bezug auf Stil, Material und Kostensumme. —

**Inhalt:** Die neue Kunsthalle in Mannheim. (Schluß.) — Von der XXXVI. Abgeordneten-Versammlung des Verbandes Deutscher Architekten- und Ingenieur-Vereine in Kiel 1907. — Die Erweiterung des Kaiser Wilhelm-Kanals. — Vereine. — Vermischtes. — Wettbewerbe. — Hierzu Bildbeilage: Die neue Kunsthalle in Mannheim. Verlag der Deutschen Bauzeitung, G. m. b. H., Berlin. Für die Redaktion verantwortlich Albert Hoffmann, Berlin. Buchdruckerei Gustav Schenck Nachflg., P. M. Weber, Berlin.



# DEUTSCHE BAUZEITUNG

## XLI. JAHRGANG. № 69. BERLIN, DEN 28. AUGUST 1907.

Kapelle auf dem Friedhof der Familie Hohenlohe in Langenburg i. W.

Architekt: Reg.-Bmstr. A. Bode in Steglitz.



Im Sommer 1904 erhielt ich von Sr. Durchlaucht dem Fürsten zu Hohenlohe-Langenburg, Statthalter in Elsaß-Lothringen, den Auftrag, einen Entwurf für eine Andachtskapelle des fürstl. Hohenlohe'schen Familien-Friedhofes aufzustellen. Von 2 Vor-Entwürfen wurde der ausgeführte gewählt, weil, obgleich deutschem Empfinden ferner-

stehend, doch der nur mit historischen Stilarten vertrauten Anschauung nicht widersprach. Meine Uebersetzung für den anderen Entwurf einzusetzen, blieb mir leider versagt.

Der Bau wurde im Frühjahr 1905 begonnen und im November desselben Jahres vollendet. Die Kapelle sollte kein Mausoleum sein — das war der ausdrückliche Wunsch der verstorbenen Fürstin, welche die Dumpfheit einer Gruft verabscheute und in freiem Land unter freiem Himmel zu ruhen wünschte —, sondern nur zu Andachten dienen und die geweihte Stätte weithin sichtbar bezeichnen. Nun steht sie oben auf einem Abhang der Hochfläche, in welche sich die Jagst tief eingewaschen hat und grüßt nach dem Sitze des lebenden Geschlechtes hinüber, dessen stolzes Stammschloß auf einem Felsen liegt, der weit in das Tal hineinspringt

und das Flößchen zu einem bedeutenden und anmutigen Bogen zwingt. Es ist ein prächtiger Anblick, wenn sich die Sonne hinter dem Schloß und den Häusern der Stadt niederneigt und ihre letzten Strahlen die Hänge rötet, auf denen das Kirchlein ruht.

Seine Außenflächen sind in wechselnden Schichten mit graurotem Sandstein von Wertheim und graugelbem Sandstein von Hall verblendet. Die Kapitelle der Vorhalle und die Basen sind braungelber Sandstein aus verschiedenen Brüchen, die Säulen Porphyr. Das Innere ist verputzt, mit Ausnahme der Bogenarchitektur. Es ist auf Bemalung berechnet, deren Ausführung einstweilen noch unterblieben ist. Ein Entwurf hierzu wurde von Prof. Schaper in Hannover aufgestellt. Gelb sind die Scheiben der Kuppelfenster, violett die der unteren Fenster; diese beherrschen die Farbenstimmung.

Die Maurerarbeiten führte der Werkmeister Frank in Langenburg aus. An den Lieferungen waren außer ihm beteiligt: die Firma Schachenmühle in Straßburg für die Säulen und Kapitelle der Vorhalle, Aichinger-Hübner in Mülhausen für die Schreinerarbeit der Eingangstür, J. Kantlehner in Stuttgart für die Beschläge, Paul Stotz in Stuttgart für die Verglasung.

Die Kosten des Bauwerkes beliefen sich einschl. Architektenhonorar auf rd. 44000 M. Die Gründung bot keine Schwierigkeiten, der Boden bestand aus blauem Ton. —

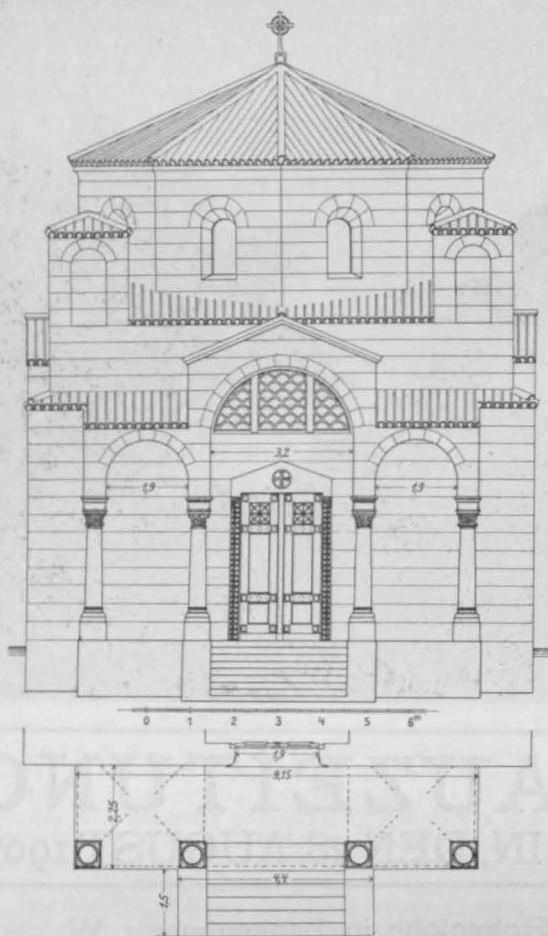
B.

Von der XXXVI. Abgeordneten-Versammlung des Verbandes Deutscher Architekten- und Ingenieur-Vereine in Kiel 1907. II.

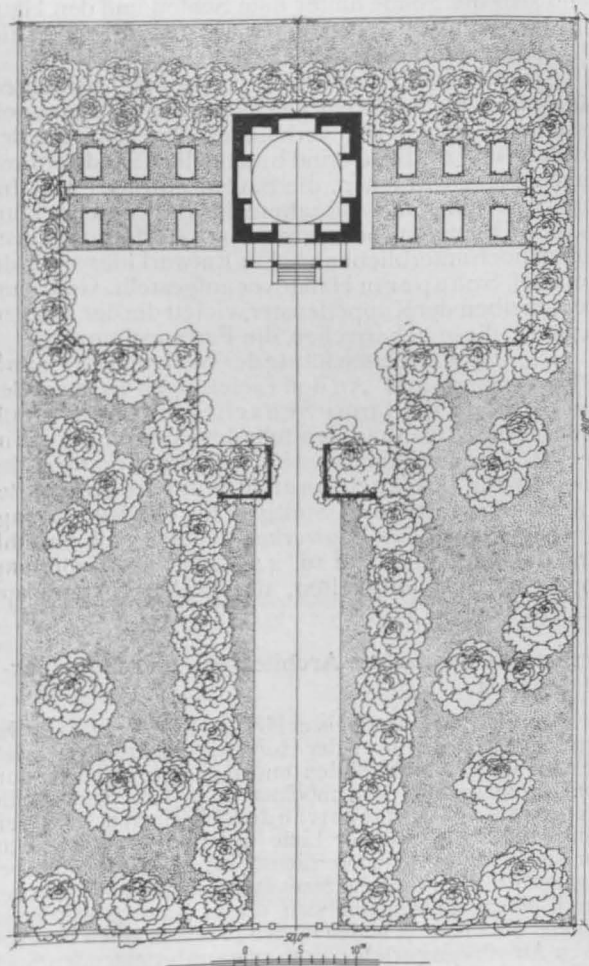
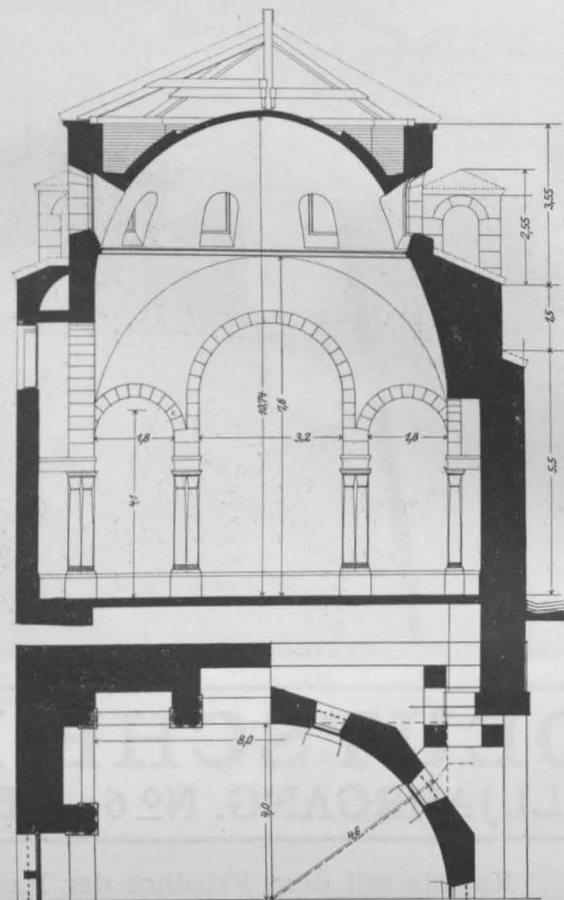
**D**urch einen Empfang, gegeben von der Stadt Kiel in dem an der Förde im Düsternbrooker Gehölz hoch gelegenen und einen herrlichen Blick gewährenden Restaurant Bellevue wurde die Versammlung am Abend des 22. August eingeleitet. Die Verbands-Abgeordneten, z.T. mit ihren Damen, hatten sich schon ziemlich vollzählig eingefunden, sodaß, zusammen mit den Vertretern der Stadt und sonstigen Gästen, wohl gegen 200 Personen zusammengekommen waren, die gern die Einladung der Stadt angenommen hatten. Namens der letzteren begrüßte in Vertretung des auf Urlaub abwesenden Oberbürger-

meisters Fuß der Bürgermeister Hr. Geh. Reg.-Rat Lorey die Erschienenen, indem er der Hoffnung Ausdruck gab, daß sie sich in Kiel wohl fühlen und daß ihre Arbeiten dort von Erfolg gekrönt sein möchten. Man habe Kiel als die „Königin des Ostseestrandes“ besungen. Das verdanke die Stadt in erster Linie der herrlichen Lage, an der sie ja selbst kein Verdienst habe. Er glaube aber sagen zu dürfen, daß die Stadt auch ernstlich bestrebt sei, durch eigene Leistungen sich dieses Namens würdig zu zeigen. Kiel habe ja in den letzten 30 Jahren einen beispiellosen Aufschwung erlebt. Von einer unbedeutenden Stadt





Kapelle auf dem Friedhof der Familie Hohenlohe  
in Langenburg in Württemberg.  
Architekt: Reg.-Bmstr. A. Bode in Steglitz.



sei sie zu einer Großstadt mit jetzt fast 175000 Einwohnern angewachsen. Damit seien aber auch große Aufgaben an die Stadt herangetreten, und wenn sie jetzt auf dem Wege sei, auch in der Anlage selbst schön zu werden, sich mit schönen Bauten und Parkanlagen zu schmücken, wenn ihre Gesundheitsverhältnisse ständig gebessert würden, so verdanke sie das der Kunst und dem Können ihrer Architekten und Ingenieure, denen dafür der wärmste Dank der Stadt gebühre. Er hoffe, daß auch nach dieser Richtung die Versammelten einen guten Eindruck von Kiel mitnehmen möchten und heiße sie nochmals herzlich willkommen.

Der Vorsitzende des Verbandes, Hr. Ing. R. Reverdy, München, sprach sodann namens der Versammelten den herzlichsten Dank für den freundlichen Empfang aus. Er danke dem Hrn. Bürgermeister ferner für die Anerkennung, die er den Architekten und Ingenieuren gezollt habe, diese würden sich aber bestreben, diesen Dank noch mehr zu verdienen als bisher. Vor der Einigung Deutschlands seien den deutschen Architekten und Ingenieuren große Aufgaben nicht oft gestellt worden. Dann seien plötzlich ungewöhnliche Anforderungen mit dem Aufschwunge Deutschlands an sie herangetreten. Man habe nun in erster Linie damit zu tun gehabt, die praktischen Forderungen des Tages zu erfüllen, Nützlichkeitsbauten z. T. größten Stils zu schaffen. Im Kaiser Wilhelm-Kanal besitze ja Kiel in nächster Nachbarschaft ein Ingenieurwerk ersten Ranges. In der neueren Zeit habe man sich dann auch darauf besonnen, wieder das künstlerische Element in den Vordergrund zu stellen, sowohl bei den Werken des Architekten wie des Ingenieurs. Die neueren Städtepläne, zahlreiche Bauten des Staates, der Städte und Privater, viele große Brücken-Bauwerke seien dafür berechte Zeugen. Auch in den Verhandlungen des Verbandes spiegeln sich diese Bestrebungen wieder. Man wolle aber nicht nur schöne Bauwerke schaffen, sondern auch den Städten ihre Eigenart wiedergeben, die sie in früheren Perioden zu verlieren drohten. Die Baukunst wolle wieder volkstümlich werden, das Heimatgefühl wecken und befestigen. Wenn sie diese Aufgabe in vollem Maße erfülle, dann dürfe sie auch ohne Ueberhebung eine Anerkennung annehmen, wie sie hier vorher ausgesprochen worden sei. In ein Hoch auf die Stadt Kiel und ihre weitere Entwicklung klangen die Ausführungen des Redners aus.

Nach dem in fröhlichster Stimmung verlaufenen Mahle ging man noch in den schönen Garten hinaus. Zwar gestattete der schwache Mondschein keinen weiten Blick,

um so malerischer und großartiger wirkte aber das Bild der Föhrde, auf der noch von der letzten Flottenübung zahlreiche Schiffe der deutschen Marine lagen, die ihre Lichter gesetzt hatten und sich in ihren Umrissen nur schwach von dem nächtlichen Himmel abhoben. Erst in vorgerückter Stunde wurde der Heimweg angetreten.

Die Aufnahme des neu gebildeten Vereins der Oberlehrer an den preuß. Baugewerkschulen wird vollzogen, indem sich die Versammlung der vom Vorstand hierfür gegebenen Begründung durchaus anschließt. Zugestimmt wurde ferner dem Antrage auf Aufrechterhaltung der Ausschüsse für Architektur, Ingenieurwesen und all-



Kapelle auf dem Friedhof der Familie Hohenlohe in Langenburg in Württemberg.

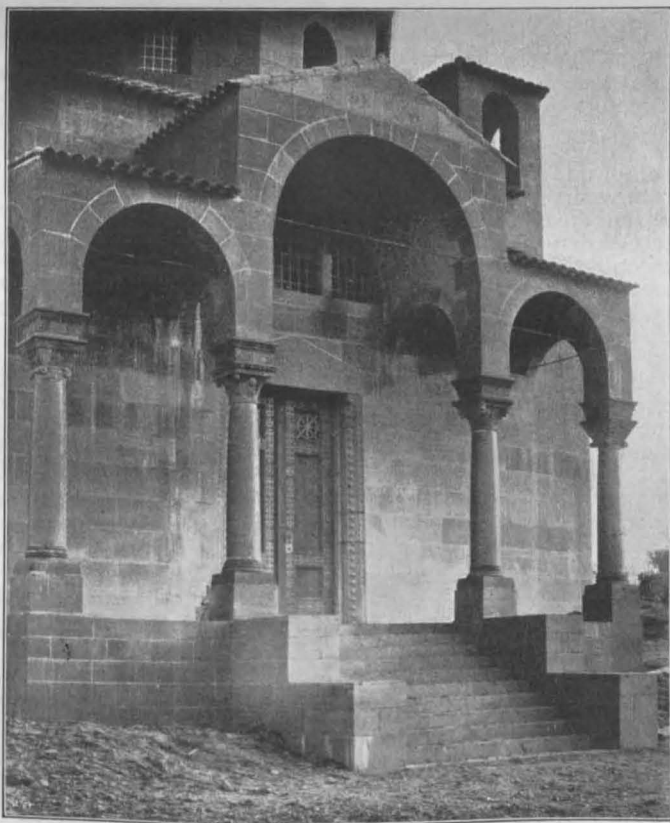
Architekt: Reg.-Bmstr. A. Bode in Steglitz.

Am Freitag, dem 23. wurden morgens um 9 Uhr die Verhandlungen in der Aula der Kgl. Universität mit einer kurzen Ansprache des Vorsitzenden eröffnet. Von den Vereinen waren fast alle durch ihre Abgeordneten vertreten. Ueber die Verhandlungsgegenstände haben wir in No. 68 schon so eingehend berichtet, daß wir uns hier auf die Beschlüsse und einige Ergänzungen beschränken können.

Aus den inneren Verbandsangelegenheiten sei hervorgehoben, daß der Vorsitzende, Hr. Ing. Reverdy, München, durch Zuruf auf 2 weitere Jahre wiedergewählt wurde, desgleichen der Beisitzer Hr. Ob.-Brt. Schmick, Darmstadt. Genehmigt wurde die Abrechnung für 1906 und dem Vorstand Entlastung erteilt, und ebenso der Voranschlag für 1907 entsprechend dem Vorstands-Antrag festgesetzt. Es wird dabei fast allseitig anerkannt, daß die Aufgaben des Verbandes eine Erhöhung seines Budgets durch Erhöhung der Mitgliederbeiträge erfordern, eine Beschlußfassung darüber wird aber bis 1908 ausgesetzt.

Zu einem Denkmal für Konrad Wilhelm Hase in Hannover werden 500 M. bewilligt, nachdem durch Sammlung unter den Vereinen bereits gegen 2500 M. aufgebracht sind. Die Vereine, welche bisher nicht beigetragen haben, sollen noch einmal dazu aufgefordert werden.

28. August 1907.



gemeine Fachfragen und dem vorgeschlagenen Modus auf Verjüngung dieser Ausschüsse. Im Jahre 1908 soll erstmalig eine solche stattfinden. Wiederwahl der Mitglieder bleibt übrigens zugelassen.

Bezüglich der seinerzeit gegebenen Anregung, ob es zweckmäßig sei, die Abgeordneten-Versammlung auf das Frühjahr zu verlegen, wird beschlossen, es bei dem jetzigen Zeitpunkt zu belassen. Wenn die Vereine sich den Verbandsaufgaben mit größerer Pünktlichkeit widmen, als das jetzt z. T. der Fall ist, erscheint die Abhaltung der Versammlung im Herbst doch als zweckmäßiger.

Für die Abgeordneten-Versammlung im Jahre 1909 und für die Wander-Versammlung im Jahre 1910 liegen jetzt schon Einladungen des Arch.- und Ing.-Vereins in Breslau und des Mittelrheinischen Vereins in Darmstadt vor. Die Beschlußfassung bleibt der Wander-Versammlung 1908 wie üblich überlassen. Ueber die Vorbereitungen für diese in Danzig abzuhaltende Wanderversammlung be-

richtet Hr. Reg.-u. Brt. Lehmbeck des näheren. Die Anwesenden werden aufgefordert, auf eine möglichst rege Beteiligung an dieser Versammlung hinzuwirken. Der Verein wird alles aufbieten, um die Tagung zu einer angenehmen und interessanten zu machen.

Das Mitglieder-Verzeichnis des Verbandes, das jetzt

sehr spät erscheint, da noch die Veränderungen in Amtsstellung und Wohnsitz vom 1. April berücksichtigt werden, soll in Zukunft nach dem Stande am Jahresanfang aufgestellt werden, sodaß es tatsächlich im April erscheinen kann.

Ueber die Vorbereitungen zum internationalen Architekten-Kongreß in Wien 1908 berichtet Hr. Prof. Frhr. v. Schmidt in München, der von dem zehngliedrigen Verbandsausschusse für diese Kongresse zum Berichterstatter für Wien bestellt ist. Es liegt bereits ein umfangreiches Programm für die zu behandelnden Fragen und für die in Aussicht genommenen festlichen Veranstaltungen vor, über das eine ausführliche Wiedergabe an anderer Stelle demnächst erfolgen soll. Unter den zu beantwortenden Fragen befindet sich auch diejenige der Aufstellung von Grundsätzen für internationale Wettbewerbe. Auf Antrag des Hrn. Ob.- u. Geh. Brts. Stübgen, Berlin, wird der Verbands-Ausschuß beauftragt, zu dieser Frage im Namen des Verbandes Vorschläge zu machen. Es wird im übrigen der Wunsch ausgesprochen, daß aus Deutschland noch weitere Vorträge angemeldet

werden möchten — in Aussicht genommen ist ein Vortrag von Meydenbauer über Meßbildaufnahmen — und daß vor allem die deutschen Architekten die Bestrebungen der österreichischen Fachgenossen nach Kräften unterstützen und den Kongreß möglichst zahlreich besuchen möchten. Mit dem Kongresse soll auch eine Architektur-Ausstellung verbunden werden, an welcher ebenfalls eine lebhaftige Beteiligung der deutschen Architekten erwünscht ist. Die Verbandsvereine sollen noch entsprechend aufgefordert werden. Bei der späteren Erörterung der Frage „Welche Wege sind einzuschlagen, damit bei Ingenieurbauten ästhetische Rücksichten in höherem Grade zur Geltung kommen“, wird beschlossen, nachdem diejenigen Vereine, die sich bisher hierzu noch nicht geäußert haben, dazu aufgefordert sind, den jetzt vorliegenden Bericht des Unterausschusses der Privat-Architekten und -Ingenieure durch diesen noch einmal durcharbeiten und entsprechend ergänzen zu lassen und ihn dann dem Architekten-Kongreß in Wien vorzulegen mit dem Antrage, diese Frage auch dort zu behandeln. — (Forts. folgt.)

### Literatur.

**Sommer- und Ferienhäuser aus dem Wettbewerb der Woche.** 10. Sonderheft der Woche. Druck und Verlag Aug. Scherl G. m. b. H. Berlin 1907. Preis 2 M.

Das vorliegende Heft schließt sich den Sonderheften der „Woche“, die u. a. Volkslieder, Märchen usw. behandeln, an und will den Beruf fördern, „freundliche, gesunde Wohnstätten für glückliche Menschen zu bauen.“ Das haben Andere auch schon gewollt und mit vielem Erfolg ausgeführt. Hierin also liegt nicht die Bedeutung des neuen Unternehmens; sie wird aber durch folgende Worte des Verlages gekennzeichnet: „Der moderne verlegerische Großbetrieb, in dem sich tausend fleißige Hände regen, um ein Bündnis der geistigen Arbeit zu schließen, eröffnet ganz neue Aussichten für die Durchführung von Volksarbeiten im edelsten Sinne des Wortes.“ Auf die Grundlage wirtschaftlicher Wirklichkeit gestellt, heißt das, er ist in der Lage, gute Veröffentlichungen zu beispiellos billigem Preise zu liefern. Darin liegt der auffallende Erfolg dieses Sonderheftes, daß es möglich war, ein fingerdickes Quartheft mit den schönsten Darstellungen von Einfamilienhäusern für nur 2 M. zu liefern. Denn man täusche sich nicht: von den 40000 oder mehr Abnehmern des Heftes dürfte kaum ein Viertel in der Lage sein, die Güte der Darstellungen zu würdigen; die übrigen drei Viertel haben sich lediglich durch den billigen Preis anziehen lassen. Also Kulturarbeit? Ja, aber nicht in dem emphatischen Sinne, den der Verlag anzunehmen geneigt ist. —

**Meyers Kleines Konversations-Lexikon.** Siebente, gänzlich neu bearbeitete und vermehrte Auflage. Mehr als 130000 Artikel und Nachweise auf über 6000 Seiten Text mit etwa 520 Illustrationstafeln (darunter 56 Farbendrucktafeln und 110 Karten und Pläne) und etwa 100 Textbeilagen. 6 Bände in Halbleder gebunden zu je 12 M. (Verlag des Bibliographischen Instituts in Leipzig und Wien.) Zweiter Band: Cambridge bis Galizien. 1907.

Dem S. 666, Jahrgang 1906, angeführten ersten Bande dieser neuen kleineren Ausgabe des „Meyer“ ist nunmehr der zweite gefolgt, der die gerühmten Vorzüge der Meyerschen Nachschlagewerke gleichfalls in vollem Maße besitzt. Ein klarer schöner Druck mit deutlicher Auszeichnung der Stichworte, ein auf die notwendigste Kürze beschnittener Text, eine große Anzahl schöner Karten, zahlreiche farbige Tafeln und eine nicht geringe Anzahl von Abbildungen zeichnen den Band in hervorragender Weise aus. Mit Anerkennung ist zu begrüßen, daß fremdartigen Stichworten, namentlich französischen, englischen und amerikanischen, die Aussprache beigelegt ist und daß die lateinischen, griechischen und andere Ausdrücke auch die Betonung enthalten. Die zunehmende Bereicherung durch gute autotypische Abbildungen der architektonischen Artikel möge nicht unerwähnt bleiben. Die Ausgabe ist ein vom Auslande nicht übertroffenes Zeichen emsiger deutscher Kleinarbeit. —

### Wettbewerbe.

**Zum Preisausschreiben betr. Vorentwürfe für das Empfangsgebäude auf dem neuen Hauptbahnhof in Darmstadt** (vergl. No. 65) tragen wir aus dem uns jetzt zugangenen Programm, dem ein Lageplan des Bahnhofes, eine Grundrißskizze und ein Hallenquerschnitt beigegeben sind, noch folgendes nach: Der neue Durchgangs-Bahnhof soll die beiden Bahnhöfe der Ludwigs- und der Main-Neckar-Bahn ersetzen in einer solchen Höhenlage, daß die Straßen und die zu den Zwischenbahnsteigen führenden Zugänge schienenfrei überführt werden können. Die Schalterhalle des Bahnhofes liegt daher in Straßenhöhe, die Bahnsteige dagegen liegen tief. Der Gleisplan mit den Bahnsteigen und die

Hallen-Einteilung (6 Hallen zu 17—18 m Spw.) dürfen nicht abgeändert werden, dagegen dürfen die Fluchten des Empfangsgebäudes in bestimmten Grenzen verschoben werden, und ebenso soll die beigegebene Grundrißskizze nur als Anhalt zur Klarstellung des Bedürfnisses dienen. Jedoch sind die mitgeteilten Flächengrößen für die verschiedenen erforderlichen Räume möglichst nicht zu unterschreiten und ist der die große Schalterhalle enthaltende Gebäudeteil so zu legen, daß er von den angrenzenden Straßen schon weithin sichtbar ist. Die Ausgestaltung des großen Bahnhofsvorplatzes ist auch Gegenstand des Wettbewerbes.

Auf reichliche Zuführung von Licht und Luft zu allen Räumen wird besonderer Wert gelegt. Für den Gesamtaufbau und die formale Behandlung soll der Gedanke maßgebend sein, „daß das Bauwerk entsprechend seiner ganz neuzeitlichen Bestimmung den zu verwirklichenden Baugeanken in neuzeitlicher, eigenartiger Weise zum Ausdruck bringen soll“. Das Hauptgewicht wird auf gute Gruppierung der Baumassen gelegt. Die Baukosten dürfen den Betrag von 1,05 Mill. M. nicht überschreiten (nur für das eigentliche Gebäude ohne Hallen, Zugänge zu den Bahnsteigen usw. Ausstattung sowie Beleuchtungsanlagen, jedoch einschl. Heizungs-, Wasserleitungs- und Entwässerungs-Anlagen) und sind durch einen Kostenanschlag nach dem umbauten Raumes nachzuweisen. Ueber die Angemessenheit des Anschlages entscheidet das Preisgericht. Alle Entwürfe, die nach seinem Ermessen die Bausumme überschreiten würden, werden von der Preisverteilung ausgeschlossen. An Zeichnungen verlangt: Lageplan mit Ausgestaltung des Vorplatzes in 1:500, die erforderlichen Grundrisse, Ansichten und Schnitte in 1:200 (für die Bahnsteighallen nur Skizzen mit dem Anschluß an das Empfangsgebäude), eine Ansicht eines Hauptarchitekturteiles der Fassade und desgl. der inneren Ausbildung der Schalterhalle in 1:50, eine Perspektive vom Vorplatz her. Dazu außer Kostenüberschlag ein kurzer Erläuterungsbericht.

Die preisgekrönten und angekauften Entwürfe gehen in den Besitz der Eisenbahnverwaltung über zur beliebigen Benutzung für die Bauausführung. Die Eisenbahnverwaltung übernimmt aber nicht die Pflicht, einen der Entwürfe zur Ausführung zu bringen, wird die Bauausführung durch eigene Beamte ausführen lassen, stellt aber in Aussicht, den Verfasser, dessen Entwurf der Ausführung zugrunde gelegt wird, bei der künstlerischen Ausgestaltung auf Grund besonderer Vereinbarung zur Mitwirkung heranzuziehen. —

**Wettbewerb Warmbadehaus in Westerland auf Sylt.** (Vergl. S. 416 und 432.) Wie wir erfahren, findet eine Ausstellung der zu diesem Wettbewerbe eingegangenen Entwürfe im Kunstgewerbe-Museum in Flensburg in der Zeit vom 28. August bis 15. September d. Js. statt. —

### Vermischtes.

**Der 22. Delegiertentag des Innungsverbandes Deutscher Baugewerksmeister** findet vom 1.—3. Sept. d. J. in Halle a. S. statt. Auf der Tagesordnung befinden sich u. a. das Gesetz betr. Abänderung der Gewerbe-Ordnung (Untersagung des Gewerbebetriebes als Bauunternehmer und Bauleiter); Schutz des Baumeister- und Baugewerksmeister-Titels; Arbeitgeber-Verbände; Submissionswesen; Baugewerkschulen usw. Nach den Beratungen findet ein Ausflug nach dem Kyffhäuser statt. —

**Inhalt:** Kapelle auf dem Friedhof der Familie Hohenlohe in Langenburg i. W. — Von der XXXVI. Abgeordneten-Versammlung des Verbandes deutscher Architekten- und Ingenieur-Vereine in Kiel 1907. II. — Literatur. — Wettbewerbe. — Vermischtes. —

Verlag der Deutschen Bauzeitung, G. m. b. H., Berlin. Für die Redaktion verantwortlich I. V.: Fritz Eiselein, Berlin. Buchdruckerei Gustav Schenck Nachflg., P. M. Weber, Berlin.





# DEUTSCHE BAUZEITUNG

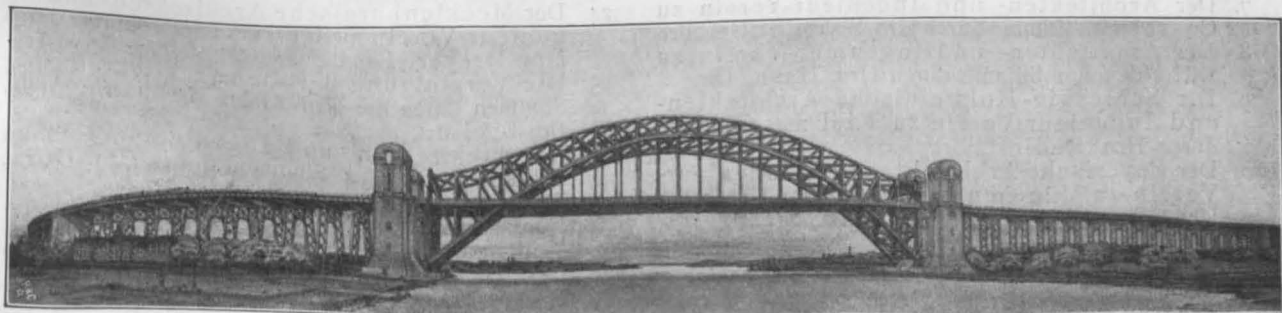
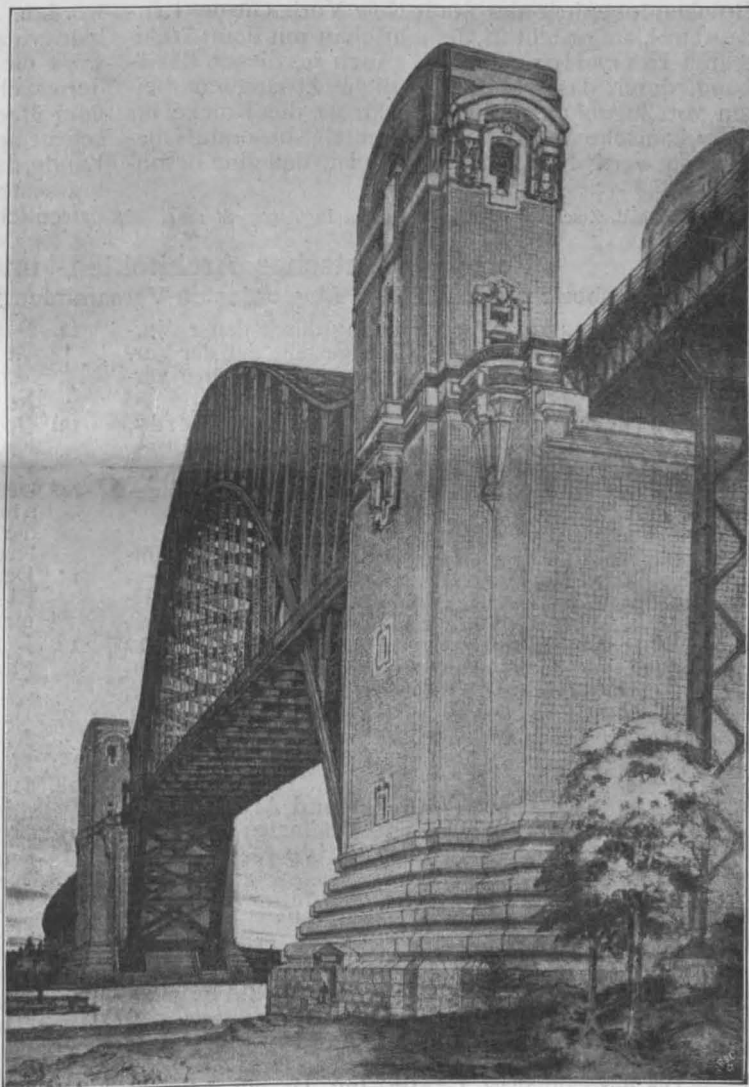
## XLI. JAHRGANG. № 70. BERLIN, DEN 31. AUGUST 1907.

Die geplante Eisenbahn-Bogenbrücke über das Hell Gate in New York.



u den großartigen Umgestaltungen, welche die „Pennsylvania Railroad Co.“ in und bei New York an ihrem Eisenbahnnetz in den letzten Jahren durchgeführt und zum Teil noch nicht ganz vollendet hat — die Hauptstücke bilden hierbei bekanntlich die großen Tunnelanlagen unter dem North- und East River und der große Haupt-

Bahnhof im Manhattan-Stadtteil — gesellt sich jetzt ein weiteres Unternehmen derselben Gesellschaft, das vor allem durch die Planung eines mächtigen neuen Brücken-Bauwerkes die Aufmerksamkeit auf sich zieht. Soll doch der als Hell Gate bezeichnete breitere Strom-Arm des durch Ward's Island gespaltenen East River durch eine Bogenbrücke von rd. 300<sup>m</sup> Spw. überbrückt werden, die also alle nach diesem System hergestellten Brücken bei weitem übertrifft. Die Brücke wird im Zuge einer viergleisigen Verbindungsbahn für Personen- und Güterverkehr von etwa 19 km Länge liegen, welche für Brooklyn und Queens auf Long Island eine unmittelbare Eisenbahn-Verbindung mit dem nördlich von New York gelegenen, als New England bezeichneten Landesteil und dem Norden herstellen soll, indem sie das Bahnnetz auf Long Island mit den in The Bronx endigenden Linien der New York, New Haven & Hartford Railroad und durch einen kurzen Anschluß mit der Tunnelstrecke der Manhattan-Linie verbindet. Auf einer Länge von fast 5 km soll diese Verbindungsbahn als eiserner Viadukt ausgeführt werden, der in einer großen Kurve, über Hell Gate, Ward's Island, Little Hell Gate, Randell's Island und Bronx Kills hinwegsetzend, das Festland erreicht. Für die Ueberbrückung des Hell Gate ist eine zwischen den Widerlagern 300<sup>m</sup> weite Bogenbrücke geplant, die etwa 8000<sup>t</sup> an Eisenmaterial enthalten wird. Die Gleise werden in einer Höhe von 42,7<sup>m</sup> über dem





DIE BAU- UND KUNSTDENKMÄLER  
 DER FREIEN UND HANSESTADT  
 LÜBECK \* \* HERAUSGEGEBEN  
 VON DER BAUDEPUTATION \* \*  
 SÜDL. HÄLTE DER BRÜSTUNG  
 DER ORGEL DER PETRIKIRCHE

DEUTSCHE

\* \* \* \* BAUZEITUNG \* \* \* \*  
 XLI. JAHRGANG 1907 \* \* NO. 70



Wasserspiegel liegen, während sich der Bogen darüber noch 39,7 m höher, also bis 82 m über Wasserspiegel erheben wird. Wie unsere Abbildungen zeigen, die wir der amerikanischen Zeitschrift „The Engineering Record“ vom 1. Juni d. J. entnehmen, ist der Bogen als Fachwerkbogen mit zwei Kämpfergelenken geplant, die nicht viel über Geländehöhe liegen. Durch mächtige turmartige Aufbauten von 61 m Höhe, die zu Räumen für den Eisenbahnbetrieb ausgenutzt werden, sind die Widerlager betont. Sie sollen auf Granitunterbau in Stampfbeton hergestellt werden. Die Bogen-Träger sollen\*) in 18,3 m Abstand von einander liegen und im Scheitel 12,2 m, an den Widerlagern 42,7 m, sowie eine Stützweite von 298 m erhalten. Ihrer Berechnung ist eine Belastung durch 4 Züge mit je 2 der schwersten Güterzug-Lokomotiven zu Grunde gelegt. Die Aufstellung soll in gleicher Weise wie die der Ausleger-Brücke auf Blackwell's Island ohne Rüstungen von beiden Seiten her erfolgen. Die Fahrbahn soll einen dichten Belag erhalten, auf welchem die Gleise zur Verminderung des Geräusches in Schotterbettung übergeführt werden.


Der Entwurf ist von dem bekannten früheren Brücken-Ingenieur der Stadt New York, Gustav Lindenthal, aufgestellt in Gemeinschaft mit dem Architekten Henry Hornbostel. Auch in dieser Beziehung, durch das gemeinschaftliche Zusammenarbeiten von Ingenieur und Architekt, ist die Brücke für amerikanische Verhältnisse jedenfalls besonders bemerkenswert. Noch erfreulicher ist, daß eine beson-

dere städtische Kunstkommission in neuerer Zeit in New York geschaffen worden ist, der auch dieses Bauwerk zur Begutachtung vorgelegt werden mußte als ein Zeichen, daß auch in Amerika der Standpunkt verlassen wird, daß Ingenieurbauten lediglich als Nutzbauten zu betrachten seien, bei denen ästhetische Rücksichten nicht in Frage kämen. Daß durch den vorliegenden Entwurf, der unseres Wissens bisher auch noch keine Genehmigung erhalten hat, die ästhetischen Ansprüche volle Befriedigung finden, kann wohl noch nicht ausgesprochen werden. Zwar wirkt die Bogenform mit ihren in die Wagrechte übergeführten Enden des Obergurtes, durch welche ein Uebergang zu dem anschließenden wagrechten Viadukt hergestellt wird, in ihrer Gesamterscheinung günstig, wenn sie auch mehr den praktischen Rücksichten auf ausreichende Höhe zur Erhaltung des lichten Fahrbahn-Profiles unter den Endversteifungen und auf ausreichende Stabilität entsprungen ist, aber die Trennung zwischen den Endvertikalen des Bogens und den Widerlags-Aufbauten kann, wenn sie auch statisch richtig ist, da sich der Bogen in keiner Weise gegen diese Aufbauten stützt, nicht als eine endgültige Lösung bezeichnet werden. Das kommt auch in amerikanischen Fachblättern zum Ausdruck. Trotzdem aber darf das Bauwerk nicht nur vom Standpunkt des Ingenieurs, sondern auch von demjenigen des Architekten, überhaupt vom allgemein künstlerischen Standpunkt als ein Fortschritt bezeichnet werden, bedeutet es doch in einem Lande, das man lange gewöhnt war als den Vertreter des krassen Nützlichkeits-Prinzips zu betrachten, einen erfreulichen Umschwung der Anschauungen. —

\*) Nach d. Ztschr. d. Vereins Deutsch. Ing. 1907, S. 1281.

## Verband deutscher Architekten- und Ingenieur-Vereine.

Sitzungsbericht der XXXVI. Abgeordneten-Versammlung in Kiel am 23. und 24. August 1907.

 Nach Eröffnung der Versammlung durch den 1. Vorsitzenden wird durch Aufruf festgestellt, daß der Vorstand mit 4, und 32 Vereine mit 110 Stimmen vertreten sind.

Vom Vorstand sind anwesend die Hrn.: 1. Reverdy, Vors., 2. Eiselen, I. Beisitzer, 3. Schmick, II. Beisitzer, 4. Franzius, Geschäftsführer. Der stellvertretende Vorsitzende, Dr. Wolff, ist wegen unaufschieblicher Dienstgeschäfte entschuldigt.

Die Vereine sind vertreten wie folgt:

1. Der Architekten-Verein zu Berlin mit 26 Stimmen durch die Hrn.: Adams, Reg.-u. Brt., Fülcher, Geh. Ob.-Brt., Dr.-Ing., Harder, Reg.-Rat, Hinckeldeyn, Wirkl. Geh. Rat, Exzellenz, Knoblauch, Brt., Körte, Reg.-Bmstr., Launer, Geh. Ob.-Brt., von Pentz, Reg.-u. Brt., Saran, Geh. Brt., Sarrazin, Geh. Ob.-Brt., Dr.-Ing., Stapf, Reg.-Bmstr., Stiehl, Mag.-Brt., Prof., Stübßen, Ob.-u. Geh. Brt., Dr.-Ing.
2. Der Württembergische Verein für Baukunde zu Stuttgart mit 4 Stimmen durch die Hrn.: Hofacker, Brt., Zügel, Ob.-Brt.
3. Der Sächsische Ingenieur- und Architekten-Verein zu Dresden mit 8 Stimmen durch die Hrn.: Grimm, Geh. Brt., Waldow, Geh. Brt., Andrae, Ob.-Brt., Franze, Stadtbrt.
4. Der Architekten- und Ingenieur-Verein zu Hannover mit 6 Stimmen durch die Hrn.: Mohrmann, Prof., Nessenius, Landesbrt., Otzen, Eisenbahn-Bau- u. Betriebs-Insp.
5. Der Architekten-Verein zu Osnabrück mit 1 Stimme durch Hrn. Lehmann, Stadtbmstr.
6. Der Architekten- und Ingenieur-Verein zu Hamburg mit 6 Stimmen durch die Hrn.: Classen, Dir. der Baupolizei, Gleim, Ing., Dr.-Ing., Löwengard, Arch.
7. Der Architekten- und Ingenieur-Verein zu Cassel mit 1 Stimme durch Hrn. Schmidt, Geh. Brt.
8. Der Architekten- und Ingenieur-Verein zu Lübeck mit 1 Stimme durch Hrn. Hase, Dir.
9. Der Schleswig-Holsteinische Architekten- und Ingenieur-Verein zu Kiel mit 1 Stimme durch Hrn. Radloff, Brt.
10. Der Bayerische Architekten- und Ingenieur-Verein zu München mit 12 Stimmen durch die Hrn.: Brendel, Arch., Dürr, Arch., Lauer, Brt., M. Mecenseffy, Edler von, Prof., Neumann, Dir.-Assess., Schmidt, Frhr. von, Prof.
11. Der Architekten- und Ingenieur-Verein zu Breslau mit 2 Stimmen durch Hrn. Schramcke, Brt.

12. Der Badische Architekten- und Ingenieur-Verein zu Karlsruhe mit 6 Stimmen durch die Hrn.: Baumeister, Geh. Ob.-Brt., Prof., Dr.-Ing., Nestle, Prof., Döring, Arch.
13. Der Architekten- und Ingenieur-Verein zu Frankfurt a. M. mit 4 Stimmen durch die Hrn.: Kölle, Stadtrat, Berg, Stadtbauinsp.
14. Der Westpreussische Architekten- und Ingenieur-Verein zu Danzig mit 2 Stimmen durch die Hrn. Lehmebeck, Reg.- und Brt., Steinicke, Kreisbauinsp.
15. Der Architekten- und Ingenieur-Verein für Elsaß-Lothringen zu Straßburg i. E. mit 2 Stimmen durch Hrn. Metzenthin, Brt.
16. Der Mittelrheinische Architekten- und Ingenieur-Verein zu Darmstadt mit 4 Stimmen durch die Hrn.: Walbe, Prof., Grün, Stadtbauinsp.
17. Der Architekten- und Ingenieur-Verein für Niederrhein und Westfalen zu Köln mit 4 Stimmen durch die Hrn.: Kaaf, Arch., Schott, Ing.
18. Der Verein Leipziger Architekten mit 1 Stimme durch Hrn. Weidenbach, Brt.
19. Der Architekten- und Ingenieur-Verein für das Herzogtum Braunschweig mit 1 Stimme durch Hrn. Menadier, Reg.-u. Stadtbmstr.
20. Der Architekten- und Ingenieur-Verein zu Magdeburg mit 1 Stimme durch Hrn. Berner, Stadtbauinsp.
21. Der Architekten- und Ingenieur-Verein zu Bremen mit 2 Stimmen durch Hrn. Gräpel, Brt.
22. Der Architekten- und Ingenieur-Verein zu Aachen mit 1 Stimme durch Hrn. Lürig, Brt.
23. Der Architekten- und Ingenieur-Verein Mannheim-Ludwigshafen mit 1 Stimme durch Hrn. Fesenbecker, Bmstr.
24. Der Mecklenburgische Architekten- und Ingenieur-Verein zu Schwerin mit 1 Stimme durch Hrn. Dreyer, Landbmstr.
25. Die Vereinigung Berliner Architekten mit 4 Stimmen durch die Hrn. Albert Hofmann, Arch., Brt. Seeling, Stadtbrt.
26. Der Architekten- und Ingenieur-Verein zu Düsseldorf mit 2 Stimmen durch Hrn. Görz, Landesbrt., Geh. Brt.
27. Der Bromberger Architekten- und Ingenieur-Verein mit 1 Stimme durch Hrn. Sckerl, Reg.-u. Brt.
28. Der Architekten- und Ingenieur-Verein zu Stettin mit 1 Stimme durch Hrn. Hattemer, kgl. Eisenb.-Dir.

29. Der Architekten- und Ingenieur-Verein zu Erfurt mit 1 Stimme durch Hrn. Cuny, Baurat.
30. Der Verein der Architekten und Bauingenieure zu Dortmund mit 1 Stimme durch Hrn. Grabo, Arch.
31. Der Verein der Architekten und Bauingenieure zu Essen a. Ruhr mit 1 Stimme durch Hrn. Dietzsch, Arch.
32. Der Architekten- und Ingenieur-Verein zu Essen a. Ruhr mit 1 Stimme durch Hrn. Guckuck, Beigeordneter.

Bei Eröffnung der Verhandlungen bemerkt der Vorsitzende, daß die zu den einzelnen Punkten der Tagesordnung im Geschäftsbericht niedergelegten Erläuterungen nicht ausführlich wiederholt werden sollen. Erfolge kein Widerspruch, so werde er den betreffenden Punkt als erledigt und die gestellten Anträge als genehmigt erklären.

### I. Geschäftlicher Teil.

Zu Punkt 1 der Tagesordnung: Allgemeine Mitteilungen.

Der Geschäftsführer teilt in Ergänzung des Geschäftsberichtes mit, daß am 10. August der ehemalige Präsident der kgl. Preussischen Akademie der Künste Geh. Reg.-Rat Prof. Dr.-Ing. Hermann Ende zu Berlin im Alter von 79 Jahren gestorben ist.

Bei Punkt 1 b spricht der Vorsitzende dem anwesenden Herrn Ministerialdirektor Hinckeldeyn die Glückwünsche des Verbandes aus zu der ihm durch Verleihung des Titels Exzellenz gewordenen Auszeichnung.

Ferner berichtet Hr. Lehmbeck-Danzig über die Vorbereitungen zu der nächstjährigen Wanderversammlung in Danzig, und der Vorsitzende teilt mit, daß Einladungen für die Abgeordneten-Versammlung 1909 aus Darmstadt und für die Wanderversammlung 1910 aus Breslau vorliegen. Hiervon nimmt die Versammlung dankend Kenntnis, die Entscheidung wird jedoch der Abgeordneten-Versammlung in Danzig überlassen.

Zu Punkt 2 der Tagesordnung: Mitteilungen über die literarischen Unternehmungen des Verbandes und seine Einnahmen hieraus. Vorlage eines Abkommens mit der Deutschen Bauzeitung, G. m. b. H. über den Kommissionsverlag der vom Verbande herauszugebenden Druckschriften.

Die Versammlung nimmt von der beabsichtigten Neuregelung der Abrechnung Kenntnis und genehmigt den vom Vorstand vorgelegten Verlagsvertrag mit der Deutschen Bauzeitung in der Fassung des Geschäftsberichtes, jedoch mit folgenden Aenderungen, die nach Schluß des Geschäftsberichtes zwischen dem Vorstand und der Deutschen Bauzeitung G. m. b. H. vereinbart wurden:

1. In § 4 Abs. 1 wird zwischen die Worte „Satz“ und „unentgeltlich“ eingeschaltet: „bis zu zwei Seiten Boris und einer Seite Petit.“
2. § 4 Abs. 3 soll lauten: „Für Freixemplare, die der Verband veranlaßt, trägt dieser die Kosten der Herstellung und des Versandes, während für die den Sortiments-Buchhändlern zu gewährenden Freixemplare und die Besprechungs-Exemplare der Verlag aufkommt.“

Zu Punkt 3: Bericht über das Bauernhauswerk.

Der Vorsitzende teilt mit, daß der Verleger Hr. Kühnmann bei den Verhandlungen über die Nachforderung ein erfreuliches Entgegenkommen bewiesen habe, daß der Vorstand aber bei der schlechten Finanzlage des Verbandes über den letzten Vorschlag des Verlegers noch nicht ganz schlüssig geworden sei. Der Vorstand wird beauftragt, auf der nächstjährigen Abgeordneten-Versammlung in Danzig endgültig zu berichten.

Zu Punkt 4 der Tagesordnung: Vorlage der Abrechnung für das Jahr 1906. Bericht der Rechnungsprüfer. Wahl eines neuen Vereins zur Prüfung der Abrechnung für 1907.

Namens der Rechnungsprüfer berichtet Hr. Nessenius-Hannover; er beantragt Entlastung des Vorstandes. Für den ausscheidenden Verein zu Hannover wird als dritter Rechnungsprüfer der Verein zu Frankfurt a. M. gewählt.

Zu Punkt 5 der Tagesordnung: Errichtung eines Denkmals für K. W. Hase in Hannover. Bericht über die Beteiligung der Einzelvereine und Antrag über die Beteiligung des Verbandes.

Nach Kenntnisnahme der Bemerkungen des Geschäftsführers nimmt die Versammlung den Antrag Hinckeldeyn-Berlin an, zu dem Denkmalfonds 500 M. beizusteuern. Außerdem sollen die Vereine nochmals zur Leistung von Beiträgen aufgefordert werden.

Zu Punkt 6: Vorlage des Voranschlages für 1908 Festsetzung der Mitgliederbeiträge für 1908.

Die Versammlung stimmt darin überein, daß eine Erhöhung der Mitgliederbeiträge für notwendig angesehen wird und beschließt, sie für 1909 in Aussicht zu nehmen. Inzwischen ist die Frage der Erhöhung in den Vereinen zu erwägen. Hr. Sarrazin-Berlin fordert unter Hinweis auf ähnliche Vorkommnisse in anderen Vereinen die Anwesenden auf, selbst und durch Anregung in ihren Vereinen für Stiftungen zum Verbandsvermögen zu wirken. Der Voranschlag wird im übrigen gebilligt.

Punkt 7 der Tagesordnung: Aufnahme-gesuch des Vereins der Architekten und Bauingenieure an den preussischen Baugewerkschulen wird auf Antrag des Vorstandes schon vor Punkt 2 erledigt, um dem in Kiel anwesenden Vorsitzenden des Vereins, Hrn. Oberlehrer Feuerstein-Aachen, für den Fall der Genehmigung des Gesuches Gelegenheit zu geben, an den weiteren Verhandlungen teilzunehmen. Dem Aufnahme-gesuche wird einstimmig Folge gegeben.

Zu Punkt 8 der Tagesordnung: Antrag des Vorstandes auf Fortbestand der 1903 in Dresden auf 4 Jahre eingesetzten Ausschüsse: I. für Architektur, II. für Ingenieurwesen, III. für allgemeine Fachfragen.

Dem Vorstandsantrage wird zugestimmt und, nachdem festgestellt wurde, daß schon in Dresden die Zulässigkeit der Wiederwahl in Aussicht genommen wurde, wegen der Erneuerung folgendes beschlossen:

„Die Mitglieder der Ausschüsse I, II und III werden auf 4 Jahre gewählt und sind wieder wählbar.“

Als Uebergangsbestimmung wird festgesetzt, daß vor der Abgeordneten-Versammlung 1908 durch den Vorstand aus den Ausschüssen I und II je 2 Beamte und 3 Nichtbeamte, aus dem Ausschuß III 1 Ingenieur und 1 Architekt durch das Los zum Ausscheiden bestimmt werden. Die übrigen gegenwärtig den Ausschüssen angehörenden Mitglieder scheiden im Jahre 1910 aus. Der Ausschuß III kann auch aus 3 Architekten und 2 Ingenieuren bestehen.

Ein in der Zwischenzeit gewählter Ersatzmann scheidet in dem Jahre aus, in dem das ersetzte Mitglied ausgeschieden wäre.“

Zu Punkt 9 der Tagesordnung: Anregungen zur Geschäftsbehandlung im Verbande.

- a) Wäre es vorteilhaft, die Tagung der Abgeordneten-Versammlung auf das Frühjahr zu verlegen?

Die Versammlung stimmt der Absetzung des vorjährigen Antrages zu.

- b) Soll das Mitgliederverzeichnis den Stand vom 1. Januar oder 1. April angeben?

Der Vorsitzende weist auf die im Geschäftsbericht nachgewiesene Notwendigkeit hin, den Geschäftsgang zu beschleunigen und bittet die Abgeordneten, in ihren Vereinen in diesem Sinne zu wirken. Die Versammlung beschließt, daß das Mitglieder-Verzeichnis satzungsgemäß wieder im April zu erscheinen habe.

Zu Punkt 10 der Tagesordnung: Wahl zweier neuer Vorstandsmitglieder an Stelle der seit 1905 dem Vorstand angehörenden Hrn. Reverdy u. Schmick (vergl. § 26 der Satzungen).

Beide Herren werden durch Zuruf wiedergewählt und nehmen die Wiederwahl dankend an.

### II. Technisch-wissenschaftlicher Teil.

Zu Punkt 11: Kurze Berichte der Ausschüsse und des Vorstandes über verschiedene im Laufe des Jahres behandelte Gegenstände.

11a. Zulassung der Diplom-Ingenieure zur Ausbildung im Staatsdienst und Ablegung der zweiten Staatsprüfung.

Die Angelegenheit wird vom Arbeitsplan abgesetzt.

11b. Versicherungspflicht der Architektur- und Ingenieur-Bureaus.

Die Abteilungen der Privatarchitekten und Zivilingenieure der Ausschüsse für Architektur und Ingenieurwesen werden beauftragt, sich gutachtlich zu äußern, ob ein in der Deutschen Bauzeitung 1907, No. 62, gemachter Vorschlag zur Errichtung einer Berufsgenossenschaft für die Angestellten in Architektur- und Ingenieur-Bureaus innerhalb des Verbandes weiter verfolgt werden soll.

11c. Internationale Architekten-Kongresse und derjenige zu Wien 1908.

Der Verbandsvertreter für Wien, Hr. Frhr. v. Schmidt-München, erstattet Bericht über die bisherige Tätigkeit der vorbereitenden Ausschüsse und über die für Wien getroffenen Vorbereitungen. Er empfiehlt, die Einzelvereine zu Vorschlägen für Verhandlungsgegenstände aufzufordern,



ebenso zur Einsendung von Entwürfen zu der mit dem Kongreß zu verbindenden Ausstellung. Die Ausschreiben an die Vereine sollen von dem zehngliedrigen Ausschuß entworfen und vom Verbands-Vorstand unterzeichnet werden. Im übrigen hat dieser Ausschuß selbständig zu verfahren und nur bei etwaiger Inanspruchnahme von Verbandsmitteln die Zustimmung des Vorstandes einzuholen.

ii d. Normalprofilbuch für Walzeisen.

ii e. Deutsches Museum in München und  
ii f. Reichsgesetz über das Urheberrecht an Werken der bildenden Künste und der Photographie vom 9. Januar 1907.

Die Versammlung nimmt die Mitteilungen des Geschäftsberichtes zur Kenntnis.



Nordseite des Lettners der Marienkirche in Lübeck.  
Der Kunstschatz Lübecks.

ii g. Preußischer Gesetzentwurf gegen Verunstaltung von Ortschaften und landschaftlich hervorragenden Gegenden.

Die Unterstützung der Eingabe der „Vereinigung Berliner Architekten“, die spätere Eingabe des Vorstandes zu den Ausführungs-Bestimmungen und das Anschreiben des Vorstandes in der „Deutschen Bauzeitung“ Jahrg. 1907, No. 58 finden den Beifall der Versammlung.

ii h. Entwurf eines Reichsgesetzes über die Sicherung der Bauforderungen.

Die Versammlung nimmt die Mitteilungen des Geschäftsberichtes zur Kenntnis.

iii. Vorkommnisse auf dem Gebiete des Wettbewerbswesens.

Der Fall „Ausstellungshalle Frankfurt a. M.“ findet seine Erledigung durch die Erklärungen der Vertreter des Frankfurter Vereins, daß dieser nicht die Absicht gehabt habe, dem Verbands-Vorstand eine Versäumnis vorzuwerfen. Die in dem Schreiben des Frankfurter Vereins vom 16. August gestellten Anträge auf eine etwaige Revision der Wettbewerbs-Grundsätze werden dem Ausschuß zur Wahrung der Wettbewerbs-Grundsätze zur Prüfung und eigenen Antragstellung überwiesen.

iii k. Stellung der technischen Beigeordneten im Gebiete der preuß.-rheinischen Städte-Ordnung.

iii l. Aenderung der Gewerbeordnung und

iii m. Ausschuß für Eisenbeton.

Die Ausführungen des Geschäftsberichtes und die mündlichen Erläuterungen der Herren Guckuck zu iii k und Launer zu iii l und iii m werden von der Versammlung zur Kenntnis genommen.

iii n (in der Tages-Ordnung nicht enthalten). Aussprüche des „Vereins deutscher Ingenieure“ über Hochschul- und Unterrichts-Fragen.

Der Vorstand wird beauftragt, dem „Verein deutscher Ingenieure“ die Zustimmung der Abgeordneten-Versammlung zu seinen Bestrebungen, die der Verband seit seiner Gründung selbst verfolgt habe, auszusprechen. Auf Antrag Baumeister's soll die Frage der Einrichtung von Ferien-Kursen an den Technischen Hochschulen für Architekten und Bauingenieure als Verbandsaufgabe behandelt werden.

iii o (in der Tagesordnung nicht enthalten). Die Bezahlung von Entwürfen und Kosten-Anschlägen.

Die Behandlung als Verbandsaufgabe wird abgelehnt, dagegen der Vorstand beauftragt, ein Rundschreiben an die Vereine zu richten und ihnen Abdrücke desselben zur Verfügung zu stellen, in dem im Sinne des im Geschäftsbericht Gesagten um genaueste Befolgung der Wettbewerbs-Grundsätze und der Gebührenordnung ersucht wird.

iii p (weder in der Tagesordnung noch im Geschäftsbericht enthalten). Gebühren der gerichtlichen Sachverständigen.

Ein aus den Herren Kaaf, von Mecenseffy und Weidenbach bestehender Ausschuß soll dem Vorstände den Entwurf einer Eingabe an das Reichsjustizamt und an die Justizministerien der Einzelstaaten vorlegen.

Zu Punkt 12 der Tagesordnung: Beschlußfassung über den gemeinsamen Antrag des Ausschusses für die Hausnormalien-Frage und des Vorstandes, daß die Vorschriften für Herstellung und Betrieb von Grundstücksentwässerungen ungetrennt, so wie sie im Gesch.-Ber. 1905/6 enthalten waren, zu veröffentlichen seien.

Die Versammlung beschließt in Anerkennung des Bedürfnisses nach endlicher Veröffentlichung der technischen Vorschriften für Grundstücksentwässerung einstimmig die Herausgabe in der ungetrennten Fassung, die ihrem Inhalt nach bereits von der Mannheimer Versammlung genehmigt war. Es wird ferner beschlossen, die Schrift in den Buchhandel zu bringen. Der Ausschuß wird beauftragt, im Vorwort noch die Ansichten des Verbandes über die Art der Verwendung der Vorschriften zum Ausdruck zu bringen.

Zu Punkt 13 der Tagesordnung: Einsetzung eines Ausschusses für Einheiten und Formelgrößen und Beteiligung des Verbandes hieran.

Die Versammlung spricht sich für die Notwendigkeit der Mitarbeit des Verbandes in diesem Ausschuß aus, billigt den Beitritt des Verbandes und bestätigt die Herren Müller-Breslau und Franzius als Mitglieder und Siegmund Müller und Eiselen als Stellvertreter des Ausschusses. Zu Punkt 14 der Tagesordnung: Bericht über die bisherige Tätigkeit des mit dem Denkmalspflegetag gemeinsamen Ausschusses, der die Rätlichkeit der Herausgabe eines Werkes über das deutsche Bürgerhaus untersuchen soll.

Die Versammlung nimmt Kenntnis von den Ausführungen des Geschäftsberichtes, wünscht aber von vorn-

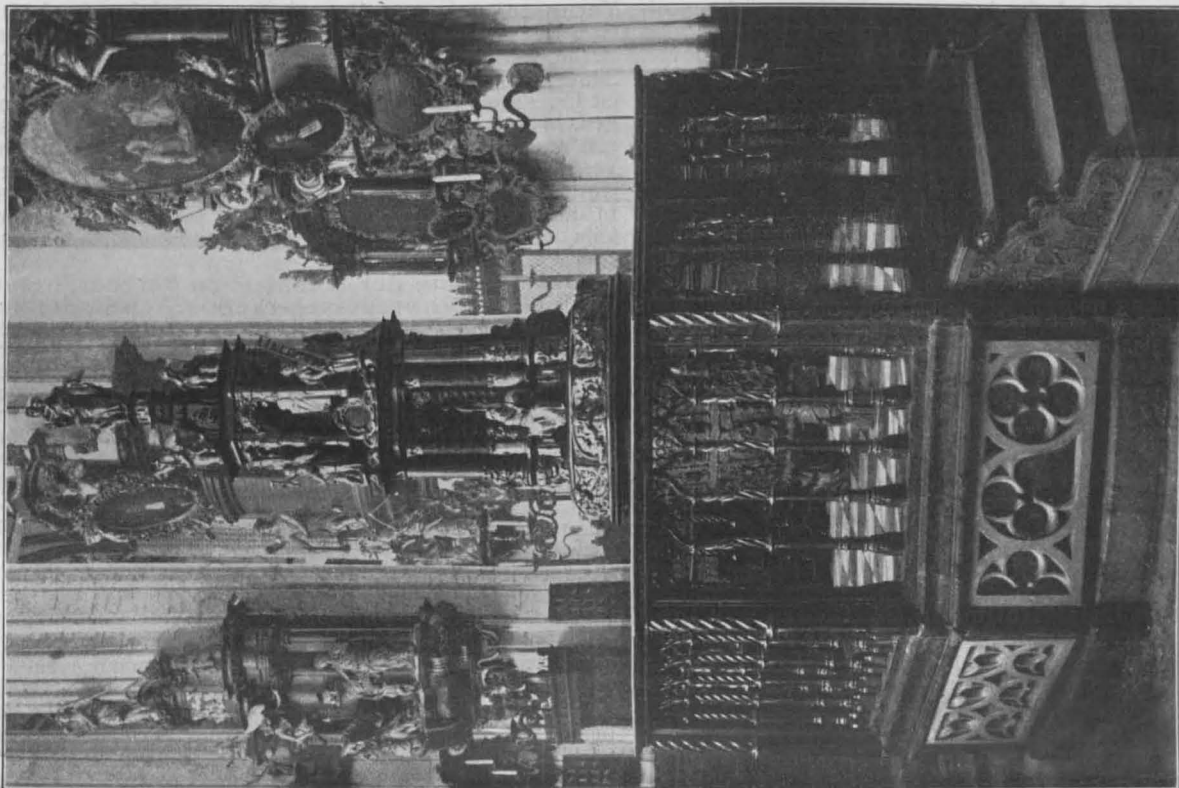
herein eine möglichst scharfe Kontrolle der finanziellen Seite des Unternehmens.

Zu Punkt 15a: Bericht der Ausschüsse über die beiden Verbandsaufgaben für 1906/7 und Beschlusfassung über die weitere Behandlung.

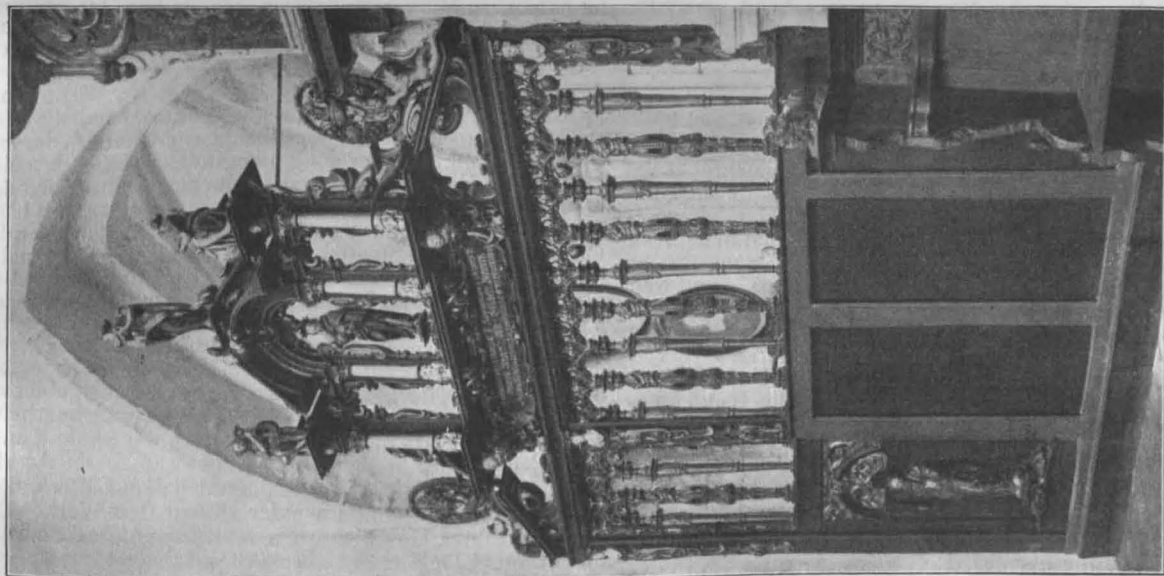
a. Mit welchen Mitteln kann Einfluß gewonnen werden auf die künstlerische Ausgestaltung privater Bauten in Stadt und Land?

Die Versammlung genehmigt den Antrag des Vor-

Berlin, Hrn. Klette-Dresden zu ersuchen, seine Denkschrift im Einvernehmen mit dem bestehenden Unterausschuß in dem Sinne umzuarbeiten, daß sich ohne Abdruck der Gutachten der Einzelvereine bestimmte Anträge ergeben, die den Reichs-, Staats- und sonstigen Behörden vorgelegt werden können. Sie erklärt sich ferner damit einverstanden, daß diese Frage vom Verband als Verhandlungsgegenstand für den internationalen Architekten-Kongreß zu Wien 1908 aufgestellt und daß Hr. Klette gebeten wird, dort die Berichterstattung zu übernehmen.



Taufe in der Marienkirche in Lübeck.  
Die Bau- und Kunstdenkmäler der Freien und Hansestadt Lübeck.



Schrankenwerk vor der Bremer Kapelle der Marienkirche.  
Der Kunstschatz Lübecks. Aus: Die Bau- und Kunstdenkmäler der Freien und Hansestadt Lübeck.

standes, daß der Bericht des Ausschusses der Architekten den Vereinen zur nochmaligen Rückäußerung zugehe und daß der Vorstand der Versammlung in Danzig 1908 weitere Vorschläge mache. Die Ausführungen des Berichterstatters Hrn. Schmidt-Dresden finden dankbaren Beifall der Versammlung.

Endlich genehmigt die Versammlung einstimmig den Vorschlag, in Danzig eine Ausstellung aller Einzelvereine über ihre Tätigkeit auf dem Gebiete der vorliegenden Frage zu veranstalten.

b. Welche Wege sind einzuschlagen, damit bei Ingenieurbauten ästhetische Rücksichten in höherem Grade zur Geltung kommen?

Die Versammlung genehmigte den Antrag Launer-

Zu Punkt 16 der Tagesordnung: Bestimmung neuer Verbandsaufgaben.

Die Aufgabe: Wie kann die Stellung der Architekten und Ingenieure in den öffentlichen und privaten Verwaltungskörpern gehoben werden? wird auf den Arbeitsplan für 1907/8 gesetzt.

Der Vorsitzende schließt die Versammlung mit Dankesworten für die geleistete Arbeit, während Hr. Baumeister-Karlsruhe dann Hrn. Reverdy unter lebhaftem Beifall für die hervorragende Leitung der Abgeordneten-Versammlung dankt.

Kiel, den 24. August 1907.

Reverdy, Schmick, Franzius.



**Z**u den Fragen, welche die persönlichen Interessen der Architekten und Ingenieure betreffen, sind noch einige Ergänzungen aus den Verhandlungen zu geben. Zur Frage der Versicherungspflicht der Architektur- und Ingenieur-Bureaus stellt der Vorsitzende in Anknüpfung an einen in der „Deutschen Bauzeitung“ Jahrg. 1907, No. 62 gebrachten Artikel, in welchem der Vorschlag einer selbständigen Berufsgenossenschaft gemacht wird, die Anfrage an die Versammlung, ob diese Angelegenheit von Verbands wegen verfolgt werden soll. Die Hrn. Kaaf, Cöln, und Mohrmann, Hannover, sprechen sich sehr entschieden dafür aus, da schon im Standesinteresse eine Trennung vom Unternehmertum erwünscht sei, während Hr. Schott, Cöln, seine Bedenken nicht zurückhält, ob die Verwaltungskosten einer solchen eigenen Berufsgenossenschaft den Architekten und Ingenieuren denn doch nicht zu teuer zu stehen kommen würden. Auf Vorschlag des Hrn. Weidenbach, Leipzig, wird darauf beschlossen, die Sache zwar nicht sogleich als Verbandsfrage aufzunehmen, aber den Ausschuß der Privat-Architekten und Ziv.-Ingenieure mit einer eingehenden Untersuchung und gutachtlichen Äußerung zu betrauen.

Behufs Einflußnahme auf die Handhabung des neuen Gesetzes über den Schutz von Werken der bildenden Künste werden Vereinen empfohlen, sich durch Eingaben an die zuständigen Stellen zu wenden, damit in den zu bildenden Sachverständigen-Kammern auch Architekten Aufnahme fänden. Wie Hr. Stübben, Berlin, mitteilen kann, ist für Preußen diese Frage schon entschieden. Der Berliner Architekten-Verein hatte sich an das Reichsamt des Inneren gewandt und wurde von diesem an das preußische Kultus-Ministerium verwiesen, das als Zentralstelle in dieser Angelegenheit anzusehen sei. Von diesem wurde die Auskunft erteilt, daß für Preußen bereits sechs Sachverständige aus dem Kreise der Architekten ernannt seien, nämlich die Hrn. Geh. Brt. Stadbrt. Ludwig Hoffmann, Geh. Ob.-Hofbrt. v. Ihne, Geh. Brt. Kayser, Geh. Reg.-Rat Prof. Messel, Geh. Brt. Schmieden und Prof. Solß, sämtlich in Berlin. Ob damit die Ernennung von Sachverständigen für ganz Preußen abgeschlossen sein solle, vermöge er allerdings nicht zu sagen. Von Hrn. Grimm, Dresden, wird mitgeteilt, daß der Sächsische Verein aufgefordert worden sei, seine Wünsche zu äußern, und das getan habe. Ernennungen seien noch nicht veröffentlicht. In Hamburg sind nach Angabe von Hrn. Claßen die schon bestehenden Kammern auf Vorschlag des Vereins entsprechend verstärkt. Die Angelegenheit ist also bereits im Fluß. Hr. Kaaf, Cöln, hofft, daß mit der Ernennung von 6 Sachverständigen

für ganz Preußen, die sämtlich in Berlin wohnen, noch kein endgültiger Abschluß gemacht werde, daß vielmehr auch noch in anderen großen Städten Sachverständige ernannt würden. Es wird beschlossen, daß der Verbands-Vorstand noch einmal in diesem Sinne im preußischen Kultus-Ministerium vorstellig werden solle.

Bezüglich der Heranziehung von Sachverständigen bei der Handhabung des preußischen Gesetzes gegen die Verunstaltung von Ortschaften und landschaftlich hervorragenden Gegenden kann Hr. Launer, Berlin, mitteilen, daß hier bereits eine Regelung in dem Sinne erfolgt ist, wie sie der Verband gewünscht hat. Es ist bereits ein Erlaß an die Regierungs-Präsidenten ergangen, in welchem ausdrücklich auf den Verband und dessen Vereine als geeignete Stellen zur Entnahme von Sachverständigen hingewiesen wird. Der Vorsitzende hält es trotzdem nicht für überflüssig, daß die Einzelvereine selbst in dem vorgeschlagenen Sinne weiter wirken, um die Vorteile des neuen Gesetzes in möglichst vollkommener Weise zum Ausdruck zu bringen.

Die Stellung der technischen Beigeordneten im Gebiete der preußisch-rheinischen Städte war aus Anlaß eines Sonderfalles, in welchem ein jüngerer Jurist gelegentlich einer durch den Tod des Bürgermeisters erfolgten Verschiebung dem ihm bisher in der Reihe der Beigeordneten voranstehenden älteren technischen Beigeordneten vorgeschoben wurde, als Besprechungs-Gegenstand in die Verbands-Verhandlungen aufgenommen worden. Eine Beschwerde beim Regierungspräsidenten war in diesem Falle erfolglos, da dieser sich nicht für befugt hielt, den betr. Stadtverordneten-Beschluß aufzuheben. Es konnte bei dieser Frage die Mitteilung gemacht werden, daß jetzt bei etwa 75% der rheinischen Städte erfreulicherweise technische Beigeordnete das Bauwesen leiten, wenn es auch zu bedauern sei, daß noch immer die rheinische Städteordnung bestehe, nach welcher der Stadtbaurat nicht Beigeordneter sein könne, sodaß die leitenden Techniker, wenn sie die Stelle eines Beigeordneten erlangen wollten, zunächst ihr Amt niederlegen und sich zur Neuwahl stellen müßten. In Verbindung mit dieser Angelegenheit wurde von Hrn. Stübben, Berlin, der ja als langjähriger Leiter des Bauwesens der Stadt Cöln den Kampf um die Stellung der Techniker Jahrzehnte mit durchgefochten hat, eine Äußerung getan, die leider in den Tageszeitungen, die über die Verbands-Versammlung berichtet haben, zu Mißverständnissen geführt hat. Hr. Stübben äußerte sich dahin, daß einige Bürgermeister rheinischer Städte sich ihm gegenüber dahin ausgesprochen hätten,

### Der Kunstschatz Lübecks.

(Hierzu eine Bildbeilage, sowie die Abbildungen Seite 492 und 493).

**D**ie wechsellvolle Geschichte des einstmaligen Hauptes der deutschen Hansa, sein fast ununterbrochenes Aufsteigen vom 12. bis zum Ende des 16. Jahrhunderts, der durch Kriege, Bündnisse und durch Handelsbeziehungen gewonnene Glanz und Reichtum haben in Lübeck einen Kunstbesitz zusammengeführt, der weitaus größer ist, als ihn deutsche Städte von ähnlicher Größe und weit zurückreichender Geschichte zu erwerben in der Lage waren. Was dieser seltene Kunstbesitz ist, wird schon aus dem Studium des bisher erschienenen Bandes II von „Die Bau- und Kunstdenkmäler der Freien und Hansestadt Lübeck“\*) klar, welchen die Baudeputation von Lübeck im vergangenen Jahre als Teil einer auf 3 Bände berechneten Inventarisierung der Lübeckischen Bau- und Kunstdenkmäler herausgab. Es ist ein stattlicher Band von über 500 Seiten und in so reichem und schönem Maße mit Abbildungen geschmückt, daß er sich den Veröffentlichungen der großen deutschen Inventarisierungswerke, die als Tafelwerke erschienen sind, in der Ausstattung durchaus anschließen kann.

Es ist der zweite Band des geplanten Gesamtwerkes, der zunächst herausgegeben wurde. Die Baudeputation begründet dieses Erscheinen außer der Reihe mit der Erwägung, daß die eingehende Bearbeitung der einzelnen Denkmäler Ergebnisse zeitigen könnte, die für die allgemeine Baugeschichte der Stadt von Bedeutung sein dürften, „daß wir gewissermaßen erst die einzelnen Bausteine sammeln und zurichten müßten, um aus ihnen am Schlusse den Gesamtbau zu errichten“. Diese Art des Vorgehens ist in der Sache wohl begründet.

Nur bis zu einem gewissen bescheidenen Grade können sich die heutigen Inventarisierungs-Arbeiten auf geschichtliche und kunstgeschichtliche Vorarbeiten stützen.

\*) Lübeck, 1906. Verlag von Bernh. Nöhring. Pr. 12 M., geb. 16 M.

Jakob von Melle († 1743), C. J. Milde († 1875), W. Brehmer († 1905), Th. Hach und P. Hasse haben zwar nebst vielen Anderen der Geschichte der lübeckischen Denkmäler ihre Studien gewidmet, aber doch nicht in dem Maße, daß eine auf diese Studien aufgebaute zusammenfassende Arbeit den Vergleich mit jenen anderen Inventarisierungswerken hätte bestehen können, die ihre Kunstwerke mit erschöpfender Gründlichkeit behandelt haben. Ein Teil der Denkmäler hatte eine wissenschaftliche Bearbeitung überhaupt noch nicht erfahren, sodaß man sich zu gründlichen Einzelstudien entschloß und den Quellen nachzugehen versuchte. „Dazu kam die Erwägung, daß ein für die Kunstgeschichte des deutschen und außerdeutschen Nordens so bedeutendes und andererseits in sich abgeschlossenes Kunstgebiet wie das der Stadt Lübeck nicht leicht zu eingehend bearbeitet werden kann, wenn die Arbeit für die vergleichende Kunstforschung von Wert sein soll.“ Weiter war für die Art der Darstellung der Umstand bestimmend, daß in Lübeck nicht nur der Gelehrte, sondern jeder Bürger den Werken der Väter und ihrer Geschichte ein lebhaftes Interesse entgegen bringt. Glückliches Lübeck, wie zeichnest du dich hierdurch vor anderen Städten des deutschen Nordens aus!

Als Vorarbeiten im besonderen für die Inventarisierung fand sich eine unter der Oberleitung des früheren Baudirektors Schwiening von dem Reg.-Bmstr. Grube verfaßte kurze Beschreibung der Denkmäler vor, die als Grundlage diente, auf der sich die vorliegende Arbeit aber selbständig aufbaute. Eine Reihe zeichnerischer Aufnahmen wurden aus ihr in den Band II übernommen. Im übrigen teilen sich in die Arbeiten dieses Bandes die Hrn. G. Schumann, Dr. F. Hirsch und Dr. F. Bruns. Es ist beabsichtigt, dem Band II den Band III und nach diesem den Band I folgen zu lassen, der dann die Baugeschichte von Lübeck enthalten wird, die ihr Material zum Teil aus den beiden vorangegangenen Bänden schöpft.

Der hier zu besprechende Band II nun behandelt lediglich drei Bauwerke der Stadt mit den Kunstschatzen,

daß die Einsetzung von technischen Beigeordneten nicht immer den gewünschten Erfolg gehabt habe, da diese sich dadurch nicht immer veranlaßt gesehen hätten, wie es doch ihre Aufgabe als Beigeordnete sei, sich als Glied, als Mitarbeiter in der ganzen städtischen Verwaltung zu fühlen, und sich nicht nur in einseitiger und zum Teil ihre Kraft von den großen Aufgaben ablenkenden Tätigkeit allein ihren besonderen Fachaufgaben zu widmen. Aus dieser Äußerung ist von einigen Berichterstattern eine Verurteilung der städtischen Beigeordneten überhaupt und noch dazu aus dem eigenen Kreise der Techniker abgeleitet worden, während es sich lediglich um Wiedergabe einer Äußerung aus dem Kreise von Verwaltungsbeamten und, wenn diese zutreffen sollten, um einzelne Fälle handelte. Aus diesen Fällen allgemeine Schlüsse auf die Nichtbewährung der technischen Beigeordneten ziehen zu wollen, ist natürlich durchaus verfehlt, sie würden nur beweisen, daß in dem betreffenden Falle ein für die Stellung eines Beigeordneten an sich ungeeigneter Mann gewählt wurde.

Seitens des Architekten- und Ingenieur-Vereins für Niederrhein und Westfalen in Köln war nach Abschluß der Tagesordnung der Antrag gestellt worden, der Verband solle dahin wirken, daß er bei der z. Zt. eingeleiteten Neubearbeitung der Gebühren-Ordnung für Zeugen und Sachverständige gehört werde. Bekanntlich hat der Verband vor einigen Jahren in Gemeinschaft mit dem „Verein Deutscher Ingenieure“ an das Reichsjustizamt eine Eingabe gerichtet, die darauf abzielte, daß eine bessere Unterscheidung der einfachen Fälle und der sogenannten „schwierigen“ Fälle bei den technischen Gutachten gemacht werde, welche letztere nach § 4 der Gebührenordnung nicht mehr nach dem Stundenlohn von 2 M., sondern nach dem „üblichen Preise“ solcher Arbeiten zu bemessen sind. Eine solche Bemessung würde auch den Forderungen der Gebührenordnung der Architekten und Ingenieure entsprechen. Von einem Antrage auf Erhöhung des Einheitssatzes für gewöhnliche Fälle wurde abgesehen, da man sich nach dieser Richtung von einem Vorgehen der Architekten und Ingenieure allein keinen Erfolg versprach. Ob nach der anderen Richtung ein Erfolg erzielt wurde, darüber sind die Meinungen sehr geteilt. Während in vielen Fällen die Durchsetzung einer Vergütung nach den Grundsätzen unserer Gebührenordnung anstandslos gelang, scheint die Anwendung des § 4 namentlich in Süddeutschland zu den seltensten Ausnahmen zu gehören. Da nun aber der „Verein Deutscher Ingenieure“ sich jetzt, wo eine Neubearbeitung des Gesetzes durch die Regierung selbst eingeleitet ist, bereits einem Antrage der Berliner Ältesten der Kaufmannschaft angeschlossen hat, der eine allgemeine Erhöhung der Sätze für gerichtliche Gutachten anregt, so muß der Verband, falls er in der Sache jetzt mehr

tun will, allein vorgehen. Auf Antrag Kaaf wird beschlossen, daß die Hrn. Kaaf, Köln, v. Mecenseffy, München und Weidenbach, Leipzig die Frage bearbeiten und Vorschläge zu einem Vorgehen des Verbandes machen sollen.

Bezüglich der beiden Verbandsfragen, die auf der diesjährigen Versammlung zur Beratung und u. U. zum Abschluß kommen sollten, ist folgendes zu berichten: Bezüglich der ersten: Welche Wege sind einzuschlagen, damit bei Ingenieurbauten ästhetische Rücksichten in höherem Grade zur Geltung kommen? ist schon mitgeteilt worden, daß trotz aller Anerkennung der vorliegenden Arbeit des Unterausschusses diese als zur Veröffentlichung reif noch nicht angesehen werden konnte, daß sie vielmehr dem Ausschuß zu nochmaliger Durcharbeit unter Einbeziehung etwa noch eingehender Vereinsäußerungen überwiesen worden ist. Diese Ausarbeitung soll dann, wie gleichfalls schon mitgeteilt, auf dem Architekten-Kongreß in Wien vorgelegt und außerdem den in Betracht kommenden staatlichen und städtischen Behörden vom Verbandsvorstande übersandt werden.

Eine eingehende Auseinandersetzung knüpft sich an die Frage: Mit welchen Mitteln kann Einfluß gewonnen werden auf die künstlerische Ausgestaltung privater Bauten in Stadt und Land?, an der namentlich die Hrn. Schmidt, Dresden, Kaaf, Köln, Berg, Frankfurt a. M., Walbe, Darmstadt, Mohrmann, Hannover teilnahmen. Der Ausschuß hat einen abgeschlossenen Bericht über die vorliegenden, z. T. sehr spät eingegangenen Vereinsarbeiten noch nicht vorlegen können. Dieser Bericht wird jedoch demnächst gedruckt werden können. Auf Anregung des Verbandsvorsitzenden hatte der Ausschuß zur Pflege heimatlicher Kunst und Bauweise in Sachsen, der seit längerem mit immer gesteigertem Erfolge auf diesem Gebiete tätig ist, eine kleine Ausstellung im Versammlungssaal veranstaltet, die z. T. nach dem Schulze-Naumburg'schen Vorgehen der Gegenüberstellung des guten und des schlechten Beispiels, viel Anregendes bot, und auf die wir, zusammen mit näherer Angabe über die Bestrebungen in Sachsen noch später zurückkommen. Uebereinstimmend konnte namentlich aus Sachsen, Bayern, Hessen von guten Erfolgen in den Bestrebungen berichtet werden, die meist von Vereinen ausgehen, vielfach aber durch die Regierung auch durch Geldmittel unterstützt werden. So ist bisher ohne gesetzlichen Zwang schon manches Gute erreicht worden, und es würde noch mehr geschehen können, wenn schneller und reichlicher Mittel zum Zweck der Unterstützung von Bauherren, die den Anregungen folgen wollen, bereitgestellt werden könnten. Der Anregung, daß schon der Baupolizei ein weiterer Einfluß auf die ästhetische Seite der Bauten eingeräumt werden solle, wie das z. B. Hr. Walbe, allerdings

die sie einschließen, aber damit den Hauptteil des Lübeckischen Kunstbesitzes. Es schildert Dr. phil. Fritz Hirsch die Petrikerche auf 119 Seiten, Gust. Schaumann in Gemeinschaft mit Dr. phil. Friedr. Bruns die Marienkerche auf 330 Seiten und Gust. Schaumann allein das Heiligen-Geist-Hospital auf 47 Seiten. Die Schilderung wird zunächst durch eine kurze geschichtliche Darstellung eingeleitet, geht dann zur Beschreibung des Bauwerkes selbst über und verbreitet sich schließlich über den Besitz an Kunstwerken, den das Bauwerk umschließt.

Die heutige Petrikerche hat mit einer ersten Gründung kaum mehr gemein, als die Namen der Heiligen, denen sie geweiht ist. Ein Teil des untersten Turmgeschosses ist der älteste erhaltene Baurest. Brehmer nimmt an, daß die 1170 erwähnte älteste Petrikerche eine Holzerche gewesen sei, die etwa um die gleiche Zeit wie der Dom (1173) durch einen Steinbau ersetzt wurde. Diese älteste Zeit erweckt nur geringes kunstgeschichtliches Interesse, dasselbe beginnt eigentlich erst mit den Resten der Uebergangszeit; aus ihr stammt der Turm. Ueber die Entstehungszeit der Uebergangskerche fehlt jede Nachricht. „Der Umstand, daß außer dem Turm nichts erhalten geblieben ist — nicht einmal die Fundamente wurden beim Neubau wieder verwendet —, legt die Vermutung nahe, daß die Kerche des Uebergangsstiles durch Brand zerstört worden ist.“ Ihr folgte der erste gotische Bau als dreischiffige Hallenkerche, deren Anlage sich aus den vielfachen Beziehungen Lübecks zu Westfalen erklärt. Bei dem raschen Aufblühen Lübecks im 13. Jahrh. erwiesen sich die 5 Pfarrkerchen, die schon 1227 vorhanden waren, als zu klein. Die Petrikerche wurde daher verlängert und bei dieser Gelegenheit mit reicherer Chorbildung versehen. Der Grundplan blieb aber wie vorher: dreischiffig und ohne Querhaus. Nun kam eine Zeit, in der das Volk „seine Habe über die Klostermauer warf“. Der schwarze Tod, der in Europa wüthete und auch Lübeck in der Mitte des 14. Jahrh. heimsuchte, führte das Volk zu innerer Vertiefung; es

suchte sein Heil in kirchlichen Werken. So wurden in der Zeit von 1325—1520 die beiden Langseiten der Kerche durch Kapellenanbauten erweitert und das Gotteshaus durch sie zu der heutigen fünf-schiffigen Anlage gemacht, nachdem nach der Reformation die Kapellen zu seitlichen Gängen vereinigt worden waren. Es entstanden an der Nordseite die Morkerken-, die St. Barbara- und die Goldschmiedekapelle, an der Südseite die Schmiede-, die Lüdinghausenoder Marquard- und die St. Annen-Kapelle. Eine 1585 erwähnte Lüneburger Kapelle ist nicht mehr festzustellen. 1469 wurde hinter der östlichen Chorseite noch die Marientiden-Kapelle erbaut.

Von dem großen Reichtum der Kunst in der Kerche gibt unsere heutige Bildbeilage, welche die südliche Hälfte der Orgelbrüstung darstellt, ein sprechendes Beispiel. Es ist edelste deutsche Renaissance. Die große Orgel ist ein Werk der zweiten Hälfte des 16. Jahrhunderts. Das Werk ist so reich und bedeutend, daß Hirsch mit Recht schreibt, dem Verfertiger der Orgel, Meister Tönnies Evers, könne man nur durch eine Monographie gerecht werden. „In der Geschichte der deutschen Plastik wäre dem noch wenig bekannten ein erster Platz gewiß.“ Was die Kerche in ihrem Hauptaltar, einem „großen Barockbau aus Holz in den Formen der Steinarchitektur unter dem Einfluß des aus echtem Materiale von Tomas Quellinus im Jahre 1697 gefertigten Hauptaltars der Marienkerche“, in den Nebentälären, dem Gestühl, der Kanzel, der Taufe, den Grabplatten in graviertem Messing, den vielgestaltigen Epitaphien, den Tafelbildern, Kron- und Wandleuchtern, an Gitterwerk und Türklopfen, an Schätzen der Sakristei und anderem Kirchengesamtheit in unermeßlichem Reichtum besitzt, können wir hier nur andeuten.

Ein Anhang ist der aus dem Beginne des 17. Jahrh. stammenden stattlichen, mit einer Holztonne überwölbten Leichenhalle gewidmet. Mit ihm schließt die eingehende und sorgfältige Arbeit Hirsch's über die Petrikerche. —

(Schluß folgt.)



ohne behördlichen Zwang, will, während Hr. Guckuck, Essen, mitteilt, daß dort schon in dieser Weise verfahren werde, werden von verschiedenen Seiten doch Bedenken entgegen gestellt. Besonders warnt Hr. Baumeister, Karlsruhe, davor, zu weit zu gehen und aus der Kunst- Ueberwachung eine Kunst-Polizei zu machen. Mit großem Beifall wird allgemein die Ausstellung aufgenommen, und es wird beschlossen, in Danzig 1908 auf der Wander-Versammlung eine solche in größerem Maße und beschickt aus den verschiedenen Teilen Deutschlands zu veranstalten. Dort sollen dann weitere Beschlüsse gefaßt werden.

Bezüglich der übrigen Verhandlungen und Beschlüsse der Abgeordneten-Versammlung verweisen wir auf das gleichzeitig an anderer Stelle abgedruckte Protokoll. Die Verhandlungen konnten am Vormittag des zweiten Sitzungstages so rechtzeitig abgeschlossen werden, daß der von uns schon in No. 68 wiedergegebene Vortrag über die geplante Erweiterung des Kaiser Wilhelm-Kanales pünktlich zur angesetzten Stunde stattfinden konnte. Die klaren Ausführungen des Vortragenden wurden mit großem Beifall aufgenommen. Der Bau wird von der Kanal-Kommission selbst ausgeführt werden, die durch ein technisches und ein Verwaltungs-Mitglied verstärkt ist. Zum ersteren ist bereits Hr. Reg.- u. Brt. Hans Schultz, bisher in Harburg, ernannt, dem die Planung im einzelnen und die Leitung der großen Bauten obliegt. Für die Bearbeitung der großen Brücken ist ihm Wasserbauinspektor Alfr. Loebell, bisher in Ruhrort, beigegeben. Dem ständigen Mitglieder der Kanal-Kommission, Geh. Brt. Scholer, der auch den allgemeinen Entwurf für die Erweiterung aufgestellt hat, fällt neben seiner dauernden Tätigkeit der technischen Betriebsleitung die Unterbringung der Arbeiter und die Leitung kleinerer Ergänzungsarbeiten zu.

Zum Schlusse unseres Berichtes soll noch kurz auf die festlichen Veranstaltungen, die Besichtigungen und Ausflüge eingegangen werden.

Am Nachmittage des ersten Versammlungstages wurde den Teilnehmern durch den Besuch der Germania-Werft ein Einblick in das Getriebe einer mächtigen Industrie gewährt, in welcher Deutschland sich in wenigen Jahrzehnten im Wettstreit der Nationen eine führende Stellung erobert hat. Die großartige am inneren Ende des Kieler Hafens, am sogen. „inneren Hörn“ auf der Gaardener Seite, geschaffene Anlage ist bekanntlich erst nach 1899 entstanden, nachdem wenige Jahre vorher die Firma Friedr. Krupp in Essen das Unternehmen einschl. der zugehörigen, damals noch in Tegel bei Berlin befindlichen Maschinen-Fabrik übernommen hatte, welch' letztere zuerst in Deutschland den Bau von Kriegsschiff-Maschinen aufgenommen hatte. Vor anderen, gleichen Zwecken dienenden Unternehmen zeichnet sich die Germania-Werft durch die mächtigen überdachten Hellinge aus, deren Länge zwischen 115 und 225 m schwankt, während sich die eisernen Hallen bis zu einer Höhe von 30—40 m erheben. Es ist Raum für 10 solcher Hellinge vorhanden. Ein Rundgang durch einen Teil der ausgedehnten Anlage, die nicht weniger als 23,5 ha bedeckt, gab einen Ueberblick über die Arbeitseinteilung und die Arbeitsmethoden sowie einen Begriff von der Bedeutung des Unternehmens, aus dem neben einer bedeutenden Zahl deutscher und ausländischer Kriegsschiffe auch zahlreiche Schiffe verschiedener Größe für die Handels-Marine, sowohl Segler als Dampfer, ferner Bagger, Prähme usw. hervorgegangen sind.

Nach der mit großem Interesse aufgenommenen Besichtigung ließ man sich am Abend in dem in Ellerbeck hübsch gelegenen und von Arch. Theede als Schifferhaus malerisch ausgestatteten Restaurant Schwanensee einen Abendimbiß trefflich munden, den der Schleswig-Holstein'sche Verein gestiftet und den eine Kochschule, zusammengesetzt aus 45 jugendfrischen aus ganz Deutschland und z. T. aus dem Auslande hier zusammengekom-

menen Mädchen bereitet hatte. Zum Nachtschiff erfreuten diese dann die Gesellschaft auch in anmutiger Weise durch Gesang und Reigentanz und schließlich wurde der fröhliche Abend durch ein Tänzchen beendet beim Klange einer Fischer-Kapelle, in der sich originelle Gestalten befanden, die man als köstliche Typen aus dem Fischerleben hätte verwenden können.

Der zweite Tag vereinte die Abgeordneten mit ihren Damen, für die während der Sitzungen übrigens stets für Unterhaltung und Führung gesorgt war, nach Schluß der Verhandlungen zum gemeinsamen Frühstück in dem vornehm ausgestatteten, auch in seiner äußeren Erscheinung in erfreulicher Weise der schönen Lage angepaßten, von der Firma Krupp erbauten Hotel Seebadeanstalt. Von dort führte ein Schiff die Teilnehmer zunächst in den Hafen zu einer kurzen Besichtigung von Kriegsschiffen und dann nach Holtenau und in den Kaiser Wilhelm-Kanal bis zur Levensauer Hochbrücke. Am Abend vereinigte man sich dann wieder im Hotel Bellevue zum Festmahle, das den offiziellen Abschluß der Versammlung in Kiel bildete, an dem wiederum zahlreiche Vertreter der Stadtgemeinde, an ihrer Spitze der Hr. Bürgermeister, teilnahmen und das, verkürzt von Tafelmusik, guten Reden und trefflichen Vorträgen des mit einer schönen und umfangreichen Baustimme begabten Stadtbauinsp. Berg aus Frankfurt a. M., in fröhlichster Stimmung verlief.

Am nächsten Vormittag führte ein vom Verein gecharterter Postdampfer die Teilnehmer der Versammlung und eine größere Zahl eigens von Hamburg herübergekommener Fachgenossen mit ihren Damen hinaus durch die Förde nach Sonderburg. Unter Führung des Hrn. Landrates und des Amtsvorstehers wurden dann die historischen Stätten der Düppeler Schanzen und die Gräber besucht, nachdem vorher am Düppel-Denkmal der Hr. Amtsvorsteher mit sicheren Strichen ein Bild vom Verlaufe des Kampfes entworfen hatte. Um 6 Uhr land man sich, nachdem noch Zeit gegeben war, das malerisch gelegene, sich mit seinen roten Ziegeldächern wirkungsvoll von dem bewaldeten Hintergrund abhebende Städtchen Sonderburg zu besichtigen, wieder an Bord zusammen, wo in mehreren Räumen in drangvoller Enge, aber in angeregter Stimmung das Mahl eingenommen wurde. Der Schluß desselben wurde etwas hastig erledigt, als an der Eckernförder Bucht die Wellen das Schiff von der Seite etwas unsanft packten. Namentlich die Damenwelt strebte schleunigst der frischen Luft auf Deck zu, wo einigen Unvorsichtigen zur stillen Freude der verschont gebliebenen durch Sturzseen ein unfreiwilliges Bad bereitet wurde. Bald war man aber wieder in ruhigeres Fahrwasser gelangt, sodaß die See keine ernstlichen Opfer forderte. Während der Fahrt hatte Hr. Marine-Intendantur- und Baurat R. Hagen aus Kiel in dankenswerter Weise Veranlassung genommen, einer kleinen Zahl von Teilnehmern an der Hand von Lageplänen Kenntniß über die umfangreichen Neubauten für die Marine zu geben, die in Wik bei Kiel, in Sonderburg und in Flensburg für die nächsten Jahre geplant und zumteil schon in Angriff genommen sind. Der Umfang dieser Bauanlagen gibt ein anschauliches Bild von dem schnellen Wachstum der deutschen Marine, deren fast vollzählige Kriegsflotte in jenen Tagen im Kieler Hafen lag. — So verlief der Ausflug, trotzdem derselbe, wie leider überhaupt die ganzen Veranstaltungen der Versammlung, nicht gerade vom Wetter begünstigt war, zur allgemeinen Zufriedenheit, wie denn den Kieler Fachgenossen für die geschickte Durchführung aller Veranstaltungen und die Fülle des Gebotenen der wärmste Dank aller Teilnehmer der Versammlung gebührt. Am Abend trennten sich dann in Kiel selbst die sonst Seßhaften verhältnismäßig früh, da zeitig am anderen Morgen von vielen Teilnehmern die Rückfahrt, von anderen eine gemeinsame Fahrt nach Lübeck angetreten werden sollte, über welche letztere wir noch besonders berichten. — Fr. E.

### Wettbewerbe.

Ein erneutes Preisausschreiben für eine Häusergruppe an der Kaiser Wilhelm-Straße in Breslau erläßt der „Ausschuß Alt- und Neu-Breslau“ mit Frist zum 30. Nov. d. J. für die Firma H. Lauterbach daselbst, nachdem bekanntlich der erste Wettbewerb ergebnislos verlaufen ist (vergl. S. 440 und 452). Die 3 Preise sind auf 2000, 1200 und 800 M. erhöht. Der Wettbewerb gilt für Architekten deutscher Reichsangehörigkeit. Unterlagen gegen 1 M. vom Bureau des Ausschusses in Breslau I., an der Elisabethkirche 3/4. —

Zum Wettbewerb für ein Krematorium in Baden-Baden (vergl. No. 67) wird uns mitgeteilt, daß der Träger des I. Preises, Arch. Emil Ritzinger in Baden-Baden, auch den III. Preis erhalten hat. —

Ein Preisausschreiben um Entwürfe für eine Landwirtschaftsschule (Realschule) in Salzwedel erläßt der dortige Magistrat für deutsche Architekten mit Frist zum 15. Nov. d. J.

Unter den 9 Preisrichtern sind nur 3, die Hrn. Geh. Brt. Stadtb. Ludw. Hoffmann, Dr.-Ing. in Berlin, Geh. Brt. March in Charlottenburg und Brt. Prejawa in Salzwedel, als Bausachverständige kenntlich. Nach der Bekanntmachung, die über die Preise Angaben noch nicht enthält, sollen jedoch die vom Verband deutscher Arch.- u. Ing.-Vereine aufgestellten Wettbewerbsgrundsätze maßgebend sein. Unterlagen gegen Einsendung von 2 M. durch den Magistrat. Wir behalten uns nach Einsicht der Unterlagen weitere Mitteilungen vor. —

Inhalt: Die geplante Eisenbahn-Bogenbrücke über das Hell Gate in New York. — Verband deutscher Architekten- und Ingenieur-Vereine. — Von der XXXVI. Abgeordneten-Versammlung des Verbandes deutscher Architekten- und Ingenieur-Vereine in Kiel 1907. III. — Der Kunstschatz Lübecks. — Wettbewerbe. —

Hierzu eine Bildbeilage: Der Kunstschatz Lübecks. Verlag der Deutschen Bauzeitung, G. m. b. H., Berlin. Für die Redaktion verantwortlich: Albert Hoffmann, Berlin. Buchdruckerei Gustav Schenck Nachflg., P. M. Weber, Berlin.